Bavar.
4571 l - 1823

Extrabote

Digitized by Google

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Der Hammelburger Extrabote.

Würzburg, den 1. Jänner 1823. Nro. 1.

In der Neujahrsnacht blieb ich zu Schnepfenheim im ledernen Bienenstock; da gings recht lustig zu. Alle junge Bursche und viele Männer waren versammelt, es wurde getrunken, gespielt, gesungen und gejubelt, sohin dem in Zügen liegenden alten Jahre recht feierlich die letzte Ehre angethan, bis es mit dem letzten Schlage 12 Uhr selig verschied, und in eben dieser Secunde das neue Jahr glücklich zur Welt kam.

Die jungen Bursche bewillkommten das Kindlein mit mehreren Flintenschüssen, obwohl der Hr. Schulmeister dagegen protestirte, und meynte, es sey schon nicht recht, daß sie über die Feierabendstunden im Wirthshause säßen, und wenn der Amtsdiener oder die Husaren kämen, würden sie vom Amte bestraft werden; allein sie sagten: der Amtmann liegt auf den Ohren und hört, wie ihr wißt, Nachts nichts, und wenn der Hr. Amtsdiener oder die Hrn. Husaren kommen, so essen und trinken sie mit uns, bezahlen nichts, und zeigen auch nichts an.

Als das Lauffeuer vorbei war, und ich ohnehin nicht

Digitized by Google

schlafen konnte, weil der Jubel bis zum Tage fortgieng, fragte mich der Schulmeister, der mich erst unter den Gästen gewahr wurde, was ich Neues mitbrächte? Ich sagte: Herr Rector, der ganze Inhalt meiner Ranze steht Ihnen zu Diensten, und langte ihm meine sieben Sachen heraus. Ich will alles laut vorlesen, sagte er, aber mit seinem Herrn Rector kann er mir vom Halse bleiben, denn ich bin nicht mehr und nicht weniger, als der ziemlich gering besoldete Dorfschulmeister Peter Schlagehart zu Schnepfenheim, und büße jetzt noch mehr ein, da ich nicht mehr auf der Kirchweihe geigen darf; doch bin ich zufrieden, weil ich selbst einsehe, daß es für einen Schulmeister unschicklich ist, und ich auch nicht so viel brauche, wie manche junge, die so erst aus der Stadt kommen, vornehme Herrn spielen wollen, und den Bauern über die Achsel ansehen, ausgenommen wenn es Kindtauf- oder Hochzeitschmauße giebt, oder das Neujahr und der Namenstag vor der Thüre ist. Euren Kindern thut nichts Noth, als Religion, Sittlichkeit, Lesen, Schreiben, Rechnen, ein wenig Kenntniß unserer lieben Welt und ihrer Bewohner, besonders Kenntniß des Vaterlandes, Liebe zum Vaterlande und Landesvater und Achtung der Gesetze; dazu eifre ich täglich meine Schüler an, das Uebrige lehrt, oder läßt der Vater oder die Mutter sie lehren, je nachdem das Bedürfniß es erfordert, oder sich Anlagen und Neigungen zeigen; dazu brauchen die Bauern-Kinder keine griechische und lateinische Brocken. Als ich noch in der Stadt lernte, war das Großthun auch überall zu Hause; jeder Schullehrer wollte Rector, jeder Rector Professor, jeder Tagschreiber Actuar, jeder Kanzlist Registrator, Secretär, Commissär, u. s. w. und jeder Barbierer Doctor heißen, ja mancher Advocatenschreiber schämte sich sogar nicht, sich von den Bauern Gnaden oder gar Excellenz heißen zu lassen. Doch, ich vergesse auf das Lesen; also:

Digitized by Google

Das Neujahrslied.

Willkommen jüngster Sohn der Zeit!
Gott segne deine Wiege,
Damit auf Erden weit und breit
Dein Ruhm nie unterliege;
Denn deine Täge sind gezählt,
Bald wirst du mit dem Tod vermählt,
Wie deine Brüder alle.

* * *

Von dir wie deinen Brüdern spricht
Man bis ans End der Zeiten;
Der heißt es, war ein guter Wicht,
Und der gar nicht zu leiden;
Der hat nur bloß die Welt kuranzt,
Der den Taranteltanz getanzt,
Und der war weis' und züchtig.

* * *

Man sagt, es thu' im Grabe noch
Gar wohl gelobt zu werden:
Ich hab's noch nicht gefühlt, jedoch
So lang ich leb' auf Erden,
Bin ich drauf stolz, wenn jeder mich
Mit Achtung nennt, und keiner sich
Ob meiner Tücke fürchtet.

* * *

Da du viel jünger bist als ich
So darf ich dir wohl sagen,
Was bei dem erst Verstorbnen sich
Zwölf Monat zugetragen,
Was Guts und Böses er gethan,
Nimm dir ein lehrreich' Beispiel dran,
Doch nur allein am Guten.

Digitized by Google

Im Norden hielt er Polizey,
Jedoch in Ost und Süden,
Sah man ihn nichts als Sprudeley,
Und Krieg und Zwietracht brüten:
Hier sprach er bald den Thronen Hohn,
Und dort der Constitution;
Er wußt' nicht was er wollte.

* * *

In Spanien, Brasilien,
Da trieb er tolle Sachen.
Die waren gar nicht anzuseh'n,
Sind kaum mehr gut zu machen.
In Frankreich gings noch ziemlich gut,
Denn man war hübsch auf seiner Hut,
Es platzten nur Petarden.

* * *

Doch sieh wie dort in Griechenland
Sich noch der Himmel röthet,
Und wie der Türk durch Mord und Brand
Der Christen Schaar getödtet,
Wie er die Qualen ausstudiert,
Gespießt, ersäuft und strangulirt,
Und jämmerlich gemartet.

* * *

Sag an, war dieses wohl Raison
Von diesem jungen Laffen?
Wußt' er nur blos zu eignem Hohn
Sich Renomee zu schaffen;
Ein schöner Ruhm! O! dies verzeiht
Von nun an bis in Ewigkeit,
Kein Mensch dem saubern Bruder.

* * *

Doch müssen alle Deutschen wir
Mit Recht ihm herzlich danken,
Besonders aber wir dahier

In unserm edlen Franken.
Er gab uns Brod und guten Wein,
O! mischte sich kein Mischling drein,
Und schändete die Gabe!

* * *

Er segnete mit milder Hand
Die Scheunen, Keller, Ställe,
Es blieben uns ganz unbekannt
Der Fremden Trauerfälle;
Er hat den Frieden uns bewahrt,
Und mit ihm unser Heil gepaart,
Nie welkt ihm dieser Lorbeer.

* * *

Doch seine Tücke konnte er
Am Ende doch nicht lassen,
Er schickt ein Heer von Mäusen her,
Da läßt sich nicht mit spaßen;
Den Saamen fraßen sie, wie grob!
Nun ist die Frag' an dir wohl ob
Du ihn regenerirest?

* * *

Ich hab dir nun ganz deutsch gesagt
Wie's mit euch Kautzen stehet:
Bist du auf deinen Ruhm bedacht,
Mach' daß er nie vergehet.
Verschone stets der Bürger Blut,
Und sey der ganzen Menschheit gut,
Dann bleibest du unsterblich.

* * *

Und was uns Franken noch betrifft,
Willst du dich günstig zeigen,
O lieber! so versprich uns doch:
„Der König ohne Gleichen,
„Für den so gerne Gut und Blut

Digitized by Google

„Der Bürger giebt, sey meiner Hut
„Ganz sicher anvertrauet.

* * *

„Ich schirme ihn, sein Königshaus
„Genieß' des Himmels Seegen!
„Sein Glückstern lösche niemals aus,
„Leit' ihn auf allen Wegen."
Dann nennet man von dieser Zeit
Dich bis in alle Ewigkeit,
Ein goldnes Jahr der Franken.

Charakterzüge der Franken.

Freiheit und Mißbrauch derselben, wie oft liegen beide Erscheinungen nicht übereinander? Die Franken hatten bei einem Feldzuge in Gallien große Beute gemacht. König Chlodovaus ließ dieselbe in Soisson theilen, als der Abgeordnete eines Bischofs erschien, und um die Rückgabe eines unter den erbeuteten Kleinodien befindlichen Kirchengefässes bat. Der König suchte die Krieger zur Zurückgabe des Gefässes zu bewegen. Der ganze Haufe zeigte sich hiezu geneigt, bis auf einen einzigen Krieger, der trotzig mit seiner Streitaxt auf das Gefäß schlug, und sich hierdurch gegen die Rückgabe erklärte. Alle Umstehenden staunten ob der Kühnheit; doch der König überreichte mit verbissenem Ingrimm dem Bittenden das Kleinod. — Nach einem Jahr rächte der König den frechen Uebermuth. Er warf bei einer Heerschau die nicht glänzend genug polirte Streitaxt dieses Wehren zu Boden, und als derselbe sich niederbeugte, um sie aufzuheben, hieb er ihm mit seiner eigenen Streitaxt den Kopf ab.

Digitized by Google

Reflexionen über das weibliche Geschlecht.

Die Thränen der Wittwen über den Tod ihrer Männer, verlieren sich in den Gedanken der Wiederverehelichung, wie die Flüsse in das Meer.

Die meisten schönen Weiber verlieren dadurch, daß sie sich kennen lassen, das, was sie gewinnen, wenn sie sich sehen lassen.

Die Sprödigkeit der Mädchen, welche heirathen wollen, ist blos ein Schleier, der nichts verbirgt.

Die Farbenmischung ist ein Theil der Malerkunst, in dem die Weiber sehr geschickt werden, ohne Zeichnen zu lernen.

Die Kunst zu gefallen, ist ein Handwerk, welches die schönen Frauenzimmer verstehen, ohne es gelernt zu haben; die Häßlichen aber erst nach langem Unterrichte begreifen.

Die meisten Weiber gleichen dem Proteus, sie lassen sich in hunderterlei Gestalten sehen, nur nicht in ihrer wahren.

Würden die Frauenzimmer so lange an ihrem Putztische verweilen, wenn der Spiegel, den sie als den einzigen Richter ihrer Schönheit ansehen, nicht dabei wäre?

Welches ist der Putztisch eines schönen Weibes, der die günstigste Meinung ihrer Schönheit giebt? — Ich glaube derjenige, auf dem man nichts als einen Spiegel, Kämme, Stecknadeln und Wasser findet.

Eine gebietherische Häßliche, welche mir verliebte Augen zuwirft, beleidigt mich eben so sehr, als ein Bettler, der mir befiehlt, ihm ein Allmosen zu geben.

Der gröste Tyrann der weiblichen Tugend, ist die Langeweile.

Die schönste Eigenschaft eines Weibes für den Mann ist diese, daß es — ein Weib ist.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Sinngedicht,
die sympathetische Kur.

Ein Floh sprang von dem Thurm herab
Und brach ein Bein;
Er hüpft zum Schuster Nicolaus,
Der heilt es fein:
Es ward durch Sympathie kurirt,
Doch still, daß es nicht ruchbar wird;
Denn, o! erfährts die Doctorey
Sie schlägts ihm noch einmal entzwey,
Kuriret sie es dann auch krumm,
G'schiehts doch per Privilegium.

Charade.

Die ersten beiden Silben gehen
Mit leichtem Schritt ins Leben ein,
Sie fühlen nur der Freude Wehen,
Und kennen nicht der Sorge Pein.

Ihr Vater küßt sie mit Entzücken,
Die Mutter drückt sie an die Brust,
Und beide zieh'n aus ihren Blicken
Sich süße Freud' und reine Lust!

Die letzte liebt die ersten beiden
Nicht minder, und wohl oft noch mehr,
Sie theilt mit ihnen alle Freuden,
Macht für sie oft die Taschen leer.

Das Ganze war in alten Zeiten
Als Muster uns ein frommer Mann!
Nun? Kannst du dir die Silben deuten?
Und schließt du dich dem Muster an?

(Die Auflösung erfolgt im nächsten Blatte.)

Digitized by Google

Der

Hammelburger Extrabote.

Würzburg, den 4. Jänner 1823. Nro. 2.

Bei meiner jüngsten Reise hatte ich einen Brief an den Wildmeister Finster zu Retzbach abzugeben. Bei meinem Eintritte in den Hof bewillkommte mich sogleich eine starke Kompagnie Hunde aller Raçen mit Zähnfletschen und einem fürchterlichen Bellconzerte. Es waren Saufänger, Windhunde, Solofänger, Wolfsfänger, Doggen, Bullenbeiser, Hirtenhunde, Schäferhunde, Hühnerhunde, Haushunde, Stöberhunde, Dachshunde, Pudel, Wachtelhunde, Schweißhunde, Rattenfänger, Bologneser, Bärenbeiser, Mopse, Metzgerhunde, Türkische Hunde, Löbenhündchen, und weiß der Henker was für Hunde, kurz, alle Arten Hunde wie sie aus der Arche Noha gekommen seyn mögen, fielen mich an, und ich wußte nicht, ob ich, oder meine Dachsranze diesen Bestien ein Stein des Anstoßes sey. Ich retirirte mich in ein Eck, und hielt meinen Stachelstock vor, bis endlich durch den teuflischen Lärm dieser Höllenhunde der Wildmeister sich bewogen fand, zum Fenster hinaus zu pfeifen, worauf sie alle die Ruthen einzogen, und sich, jedoch mit falschen Zähnen retirirten. Es scheint, daß der Herr Wildmeister gute Hundspädagogik

Digitized by Google

ſtudirt hat, und ſeine Theorie bei ſeinen lieben Getreuen kräftig in Anwendung zu bringen wiſſe, denn auf einen einzigen Pfiff war die ganze gemiſchte Geſellſchaft zur Ordnung und Ruhe gebracht.

Nach dieſem leicht errungenen Vortheil (denn ich hatte immer die Defenſive beibehalten) rückte ich nun ſtolz in den Vorplatz ein. Hier erwartete mich ein neuer Anblick. Hatte ich im Hofe alle Gattungen Thiere geſehen, womit man andere zu Tode hezt, ſo erblickte ich hier eine Marterkammer voll Inſtrumente, womit ſolche noch grauſamer erlegt werden, und alle dieſe waren an den Geweihen ermordeter Rehböcke, Roth und Damhirſche u. ſ. w. aufgehangen, wovon manche 24 Ende zählten. So ſah ich z. B. Netze aus Zwirn, aus Hanf, aus Draht, aus Bindweiden und allerlei Flachſen zuſammengeſetzt, für alle Thiere, ſie mochten laufen, fliegen oder ſchwimmen nebſt andern Fang- und Marter-Inſtrumenten als: Hirſch- und Saunetze, Haſennetze, Lauſch- und Lüdennetze, Dachshauben, Biber-Fiſchotternetze, Marter- und Iltis-Netze, Dachsnetze, Rebhünerzeug mit Hamen und Flügeln, Hoch- Häng- und Ziehnetze, Spinweben, Tiraſſen, Lerchennetze, Wachtelnetze, Schneegarne, Steck-Nacht und Klebnetze, Born- und Bügelgarne, Schlagwände auf Vogelheerden, große und kleine Fiſchwoden, Säcke und Reuſen, Lichtreibgarne, Striſwaden, Kratzhamen, Wurfgarne, Schwedrige, Krebsgarne, Raffel-Taupel- und Quodernetze, Biß- und Keutel-Kloben, Leimruthen, Vogelſchneide, Vogelſpringel, Meißenſchläge, Angelruthen, Tellereiſen, Schlageiſen, Fuchseiſen, Berlinereiſen, Dachsgabel, Marterfallen, Schweinsfedern, u. ſ. w.

Ich war vor Schrecken über dieſe vielerlei Mittel den armen Thieren das Leben oder die Freiheit zu rauben ganz gelähmt, und dachte eben: ſo geht man doch bei der Thierjagd, eben ſo erfinderiſch und methodiſch, wie bei der Menſchenjagd zu Werke, und — da öffnete

Digitized by Google

der alte Wildmeister finster die Thüre, und brummte heraus: Nu, alte Schnecke, was gaffst du? wenn kommst du einmal herein. Ich trat, zwar gar nicht voll Ehrfurcht, aber wirklich voll Furcht ins Zimmer, schnallte meine Dachsranze ab, suchte das Schreiben heraus und reichte es ihm zitternd dar. Es war eben sein alter Freund der Amtmann Gradwohl bei ihm. Während er den Brief las, ließ ich meine Augen ein wenig im Zimmer herumspazieren, und erblickte abermals nichts als Marter- und Mordinstrumente: Hier hingen Hundskorallen mit scharfen Stacheln; dort gewaltige Hundspeitschen und Stricke, Hirsch-Genickfänger und Waidmesser, hier Särge für die Verstorbenen, das heißt: Jagdranzen, Büchsensäcke, Hühnersäcke; dort Standrohre, Doppelhacken, Seerohre, Kugelbüchsen und Stutzer mit altdeutschen und französischen Schlössern, Jagdflinten, Schrotstütze, Dreher und Zwillinge, doppelte und einfache Bistole, Terzerole und Sackpuffer; dort lagen Hirsch-Reh, Fuchs- und Hasenrufe, Lockpfeifchen u. s. w. Ich wendete meinen Blick von allen diesen Passionsgegenständen hinweg, und heftete ihn auf ein halbes hundert an der andern Wand hängenden Tobakspfeifen von allen Sorten und Formen, meistens aber mit Jagdgemälden oder Schnittwerk verziert.

Als er ausgelesen hatte, wandte er sich zu mir, und sagte: Nu, alter Krebs, setz' dich zum Ofen und ruhe aus, du mußt eine Antwort mitnehmen! — Hast du Hunger und Durst? Ich antwortete: bei einem Boten bekommt man auf eine so gefällige Frage nie eine verneinende Antwort. Nu, rief er: Bastian! bring dem Bötlein ein Stück Rehschlegel und einen Krug Wein, dann beantworte diesen Brief in meinen Namen, du weißt schon was du schreiben mußt. — Dieser Ruf erscholl meinen Ohren recht harmonisch, und alle Furcht vor die Marterinstrumente verschwand auf einmal. Ba-

Digitized by Google

stian brachte Brod und Wein und ein großes Stück Rehbraten, welches ich mir alles sehr gut schmecken ließ. Während meiner Mahlzeit giengen mir folgende Gedanken im Kopfe herum: Warum ist heute der wilde Jäger so freundlich und freigebig, da es sonst die Sitte dieser Waldgötter nicht ist? — Wahrscheinlich muß in dem Briefe den ich ihm brachte etwas willkommenes für ihn gestanden seyn, denn Freigebigkeit war von jeher dem größten Theile dieser Herrn fremd; sie genießen aus lauter Gewissenhaftigkeit nur die Brodüberbleibsel die von des Herrn Tische fallen, deren geringe Quantität nur die Juden und Kürschner beurtheilen können, an die sie die haarige Emballage abgeben; auch hat sich das Sprichwort in der Vorzeit immer bewährt, daß, wer auf das Kirchweihfest von einem dieser grünen Männer ein halbgewachsenes Häschen zum Braten erhalte, wozu er sich aber immer sogleich selbst invitirte, schon früher für sein Jagdvergnügen und gezahlte Wirthszechen den Werth einer wilden Sau aufgeopfert haben müße.

Als ich so über diesen Gegenstand nachdachte, bemerkte ich, daß H. Wildmeister Finster mit H. Amtmann Gradewohl am Fenster in ein heftiges Gespräch verwickelt war. Ich horchte auf, und merkte mir daraus folgendes:

W. Finster. Was hast du denn da für ein Teufelsbuch bei dir, es ist deutsch, und doch verstehe ich kein einziges Wörtchen davon.

Amtmann. Es ist eine philosophische Abhandlung über Kants, Fichte's und Schellings Systeme. Ich habe zwar nicht die Zeit gehabt im Geiste des Jahrhunderts so nach Wunsche in den Wissenschaften mit fortzuschreiten, doch lese ich noch immer gerne, um nicht ganz Fremdling zu seyn.

Finster (nachdem er einige Zeilen gelesen, wirft das Buch auf den Tisch). Verzeihe es mir, Bruder,

Digitized by Google

ihr Studierte habt eine wahre Gauner-Sprache, die kein rechtschaffener teutscher Teufel verstehen kann. Es kommt mir gerade so vor, als wenn unsere reiche kräftige Muttersprache eine kranke Betteldirne wäre, deren schwindsüchtige Blöße man mit lateinischen, griechischen, hebräischen, französischen und italienischen Lumpen ausflicken müße, damit sie sich noch allenfalls mit Ehren könne sehen lassen. Tausend Element! so was ärgert mich. Entweder ist es Hoffarth von euch, daß ihr zeigen wollt, daß ihr auch ein wenig in die Hottentottenbücher geguckt habt, oder ihr schreibt nur so allerhand Zeugs untereinander, das ihr selbst nicht versteht, und meint, wenn es andere lesen und auch nicht verstehen, daß sie wunder glauben müßten, was ihr für tiefgelehrte Teufelsköpfe seyet. Gott hat uns die Sprache verliehen, daß wir verständig miteinander reden sollen, und zu diesem Zwecke ließ er auch das Schreiben erfinden. Wenn euere Philosophie etwas taugen soll, so muß sie jeder lesen und verstehen können, und dürfen, folglich schreibt auch so, daß es jeder verstehen kann, und verhunzt unsere ehrliche teutsche Sprache nicht mit euren Zügeuner-Sprachen, die man auf mancher hohen Schule laut Schein nicht mehr versteht.

Freund Gradwohl hörte ihm ohne alle Leidenschaft zu; als er schwieg, sein Pfeifchen stopfte und in das Gesicht steckte, frug er ihn lächelnd:

Gradwohl. Bist du fertig, Bruder?

Finster. Ich bin fertig.

Gradwohl. Nun, ich muß dir gestehen, Bruder, deine Aeußerungen verdienten in mancher Hinsicht Würdigung, nur erscheinen sie lächerlich, weil sie aus dem Munde eines alten hirschgerechten Weidmanns gesprochen werden: denn wer versteht wohl euch Jagdregenten von altem Schrot und Korn, wenn eurer so ein halb Dutzend beisammen ist, und die Sprache von eurem edlen Weid-

Digitized by Google

werke geht? Zwar sprecht ihr deutsche Worte, aber ihr verhunzt ihren natürlichen Sinn so erbärmlich, daß ihr jedem Worte einen falschen unterlegt, und es würde lustig ausfallen, wenn ihr euch auch im gewöhnlichen Leben im eigenen Sinne darnach richten müßtet. Ihr müßtet euch in die Erde wühlen, statt euch ins Bett zu legen, weil ihr die Lagerstätte des wilden Schweines Bett nennet. Da ihr die Ohren des Hasens Löffel nennt, so möchte es schicklich seyn, daß ihr auch eure Suppe mit diesen Löffeln zu euch nehmet. Da ihr kein Blut, sondern nur Schweiß kennet, so müßten euch statt schweißtreibenden Mitteln nur Aderlasse und Blutigel verordnet werden. Da ihr den Schwanz des Hirschen die Blume nennt, so würde es euch vielleicht unangenehm seyn, an dieser, eben nicht in der angenehmsten Atmosphäre stehenden, Blume zu riechen. Wenn ihr für euer verkauftes Wildpret keine andere Losung erhalten würdet, als was ihr Loßung nennt, so würdet ihr sauber bezahlt werden, denn nach eurer Weidmannssprache heißt Losung Koth. Mit euren Corallen würden eure Weiber schlechten Staat machen; und wenn ihr immer eure Liebeserklärungen wie die Hirsche mit ihrem Brunftgeschrei machen wolltet, so würde euch bald die keusche Polizey ein Maulgesperr einlegen. — Nun, wie gefällt dir diese Darstellung du alter Musenfeind?

Finster. Eure Musen sind Schleppen, und du bist ein Narr! —

Er bließ seinen Dampf wie Wolken zum Fenster hinaus, ohne weiter etwas zu sprechen. Endlich sah er sich um, und fragte: Nu, Bastian, bist du bald fertig? — Ich bin fertig, Herr Wildmeister, antwortete er, siegelte den Brief, und übergab mir ihn. — Nu, sagte der Alte weiter: sage dem Oberförster, ich ließ ihm zur glücklichen Niederkunft der Diana gratuliren, den stärksten Hund soll er mir versprochenermaßen liegen lassen, es

wird ihm nicht gereuen; ich brauche keine Tanne und keine Eiche von ihm, aber wo es ihm fehlt, weiß ich schon; sage nur seiner Frau, es würde schon etwas in die Küche kommen, das zehnmal schwerer wär', als der junge Ulysses. Ulysses, so soll er heißen, denn es muß ein Kerl werden, der mehr Werth ist, als der hölzerne Forstmeister selbst. — Als ich abgehen wollte, bemerkte er meine schwindsüchtige Kürbisflasche, und rief: Bastian, siehst du nicht, wie diesem Merkur seine leere Schnappsflasche so leicht an der Seite herum flankirt? fülle sie ihm, und gieb ihm auch das Recept von meinem Jagdschnapps, damit er sich sein Podagra und seine Gichtbeulen heilen kann. — Bastian füllte mir meine Kürbisflasche, und gab mir folgenden Zettel, nach welchem ich mir meinen Schnapps in Zukunft selbst machen solle, um länger, geschwinder, leichter und gesunder laufen zu können.

Das Recept zum Jagd- und Boten-Schnapps welches mir der Jäger mitgab, und der gegen Gichtschmerzen, Harnwinde, Steinschmerzen u. s. w. gut seyn soll, lautet wie folgt:

Nehme ein Paar starke Handvoll schwarze Johannis-Beeren, die wegen ihrem Wanzengeruch ohnehin wenig Eßliebhaber finden, weiche sie in einer guten Maas Brantwein ein, versüße ihn mit Zucker, setze ein Paar Würznelken und etwas Zimmet und Muskatnuß bei, stelle die Bouteille an die Sonne oder an den Ofen, bis die Kräfte ausgezogen sind. Einige stellen die Beeren auch mit Wein an.

Allerlei.

Mannschaft herein! schrie mit dictatorischer Baßstimme der Polizeischreiber Schnepf zu Krähwinkel, Mannschaft herein und diesen unruhigen Menschen hinauszuführen.

Digitized by Google

„Hochgeehrteſter Herr Rath, entgegnete das Individuum, welches hinausgeführt werden ſollte — haben Sie die Güte mich hier zu laſſen, ich verſpreche ruhig zu ſeyn. Was hat er geſagt" ſchrie Herr Schnepf, der es zwar wohl verſtanden hatte, allein das ſüße Wörtchen „Rath" noch einmal hören wollte. Jener wiederholte ſeine Bitte von Wort zu Wort und der Beſcheid von Seiten des Herrn Schnepf war folgender. „Sieht er mein Freund, wenn man ordentlich mit den Leuten redet, ſo kann man auch ein Auge zudrücken. Mannſchaft abmarſchieren, der Menſch verſpricht ruhig zu ſeyn". Ich Hammelburger Bothe hätte ſo geſagt: „Mannſchaft abmarſchieren, der Menſch darf hier bleiben, denn — er hat mich Herr Rath geheißen, da ich doch nur Schreiber bin.

Ypſilanti's Schweſter.

„Lieber dienende Magd in des Vaterlands freien Gefilden,
„Als ohne Vaterland glänzen in fürſtlicher Pracht."
Alſo ſprach die hochherzigen Worte das griechiſche Mädchen,
Fühlend im Innern tief Griechenlands drückende Schmach.
Wenn in weiblicher Bruſt ſolche Gefühle entflammen,
Wenn das weibliche Herz pochet für Freiheit und Recht;
Dann ihr Männer ſey euch, zu bewahren, die einzige Loſung:
„Freiheit oder Tod" ſtets unverletzliche Pflicht.

Auflöſung der Charade in Nro. 1.

Kinderfreund. (Chriſtus.)

Digitized by Google

Der

Hammelburger Extrabote.

Würzburg, den 9. Jänner 1823. Nro. 3.

Der Pudel in Geschäften.

Wie es bei manchem Amte gewöhnlich ist, daß der Amtsbote seinen Unterbötchen, und dieser wieder seinen Unterunterboten hat, so habe auch ich mir einen Untergehilfen gewählt, jedoch von einer ganz besondern und viel verläßigeren Art! — Es haben sich bereits so viele Theilnehmer an dem Inhalte meines Ränzleins gemeldet, daß ich, um das in mich gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen, es für meine Pflicht hielt, noch einen Gehilfen zum Sammler alles dessen anzunehmen, was als nützlich und angenehm die Erwartung meiner Leser befriedigen kann! — Dieser Gehilfe ist niemand anders als — mein Pudel; ein treues verläßiges Thier, von ächter Pudelnatur, — ausgerüstet mit allen Gaben eines Bötchens — nur nicht mit der des Lügens! — Sprechen kann er auch — und besser, als Mancher der mehr ist, als ein Pudel!

Was ich also aus Mangel an Zeit oder Gelegenheit nicht in mein Ränzlein bringen kann, das wird mein treuer Philax liefern, und was er liefert ist ächt und

wahr, sollte er manchmal etwas freimüthiges ans Licht stellen — so muß das schon auf Rechnung seiner Pudel-Natur geschrieben werden. — Folgt hier seine erste Reise!

Als Probe seiner Fähigkeit mag Folgendes dienen! —

Gegen Mitte des December v. J. gab ich Philaxen zum Erstenmal den Auftrag, sich umzusehen, was des Guten und Angenehmen zu erhalten sey! —

Mit drei Knackwürsten und einem Stück Brod versehen — (Wasser giebt es überall) gegen Kälte durch seine Wolle geschützt, trat der Herr Unterbote seine Reise an; am Neujahrs-Abend kehrte er zurück und erzählt wie folgt:

Den 16. Dezember Morgens, wie ihr wißt, mein Herr und Meister, verließ ich mit Knackwurst und Brod versehen, Euer Haus, und schlug den Weg nach Raffelthal ein. Hätte ich meine Füße nicht schon in euerm Dienste an manchen sauern Weg gewöhnt, wahrlich, ich wäre krumm und lahm in Raffelthal angekommen, obschon ich mich meiner Proviantbürde bei Zeiten entledigt hatte, und mir also mein leichter und so ziemlich hungriger Magen über manchen Stein des Anstosses hinweg half. So schlecht und holpricht war der Weg! In Raffelthal angekommen, war es mein erstes (ihr dürft o Herr darüber nicht böse seyn, der Hunger that einem ehrlichen Pudel wehe) es war mein erstes, sag ich, mich um einige Knochen umzusehen; allein die vielen herumschwänzelnden Bauernhunde benahmen mir alle Hoffnung etwas zu erhaschen, und hatte ich auch einmal etwas aufgefunden, so wurde mir's gleich wieder abgejagt, wie's jedem Fremdling geht, und ich war froh, wenn ich mit heiler Hand davon kam, bei Gott! — die Bauernhunde sind gröber als ein Stadtpudel! —

Hm! dacht' ich, du gehst geradenwegs ins Wirthshaus; vielleicht findest du da eine mitleidige Köchin, die dir deinen Hunger stillt, und dich so zum Dienste dei-

Digitized by Google

nes Herrn fähig macht! — Ganz erstaunt, einen so schermanten Kerl, wie ich bin, mit einem netten Boten-Ränzchen, in die Küche eintreten zu sehen, beschenkte mich die Köchin auf meine schwänzelnde Bitte, sogleich mit einem ziemlich befleischten Hammelsknochen, wobei ich mich mit Vergnügen meiner Vaterstadt Hammelburg erinnerte.

Nachdem das Allmosen verzehrt war, schlich ich mich — (es war schon dunkel) — in die Wirthsstube; der Hausspitz murrte mich zwar etwas unsanft an, allein da ich ihm die Zähne wies, mich dabei aber ganz anspruchslos hinter den Ofen postirte, so ließ er mich in Ruh, legte sich aber denn doch, — weil ich ihn vielleicht in meinen Aufzug etwas verdächtig oder bettlerisch vorkam, gerade gegenüber unter eine Bank, das ärgerte mich; da ich aber von euch, lieber Herr, gehört hatte, daß es den wirklichen Gelehrten oft so ergienge, und ich nur ein Aushülfsbote für Gelehrte sey, so beruhigte ich mich — und versuchte unter dem Gelärm der halb und ganz besoffenen Bauern zu schlafen; aber ein tüchtiger Aufschlag auf den Tisch, weckte mich aus meinem Schlummer, und machte mich aufmerksam, auf das, was um mich herum vorgieng! —

Million Sakrament, schrie einer, meint ihr denn, Herr Schulze, gescheiter zu seyn, als unser gnädigster Herr!? — Und dabei schlug er noch einmal auf den Tisch, daß die Gläser hüpften!

Gar nicht, lieber Mathes, entgegnete ihm der Schulz, aber ich meine nur, und auch unser Herr Schullehrer wird mir nicht unrecht geben, daß es vielleicht für uns alle viel besser und zweckmäßiger wäre, wenn in jeder Kreishauptstadt eine landwirthschaftliche Schule existirte! —

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Bekanntmachung der ungebotenen Gerichtstage bei den alten Franken.

Die alten Franken hatten schon unter den Karolingern jährlich 3 ungebotene Gerichtstage in jedem Gau, die rücksichtlich des Zeitraums in welchen sie fielen genau bestimmt waren. Bei diesen waren in der Regel die königlichen Abgesanden (Missi) zugegen. Sollte nun ausser diesen drei ungebotenen Gerichtstägen, Gericht gehalten werden, so ließ der Graf, als Distriktsvorsteher biethen. Er ließ nemlich den gebotenen Gerichtstag (Schrei-Göding) ausrufen. Jeder Nachbar, der den Ruf hörte, war verpflichtet, seinen nächsten Nachbarn zu Hause oder auf dem Felde zuzurufen, und so lief der Ruf in wenig Stunden durch die ganze Grafschaft. Noch in spätern Zeiten pflegte der Gerichtsdiener zu Ebern, wo daselbst peinliches Halsgericht gehalten wurde, dasselbe in der Wüstung Steberich hinter dem Hellinger Gehölze im Amte Heldburg auszuschreien.

Neues Mittel wieder Ruß oder Brand im Weizen.

Ein Gutsbesitzer in England empfiehlt folgendes Mittel dagegen: Man sorge vor allen Dingen für guten reifen Saatweizen, nehme dann einen Büschel (so viel als ein Dresdner Scheffel) 5—6 Kannen Wasser, zwei Hände voll ungelöschten Kalk, eben so viel Kochsalz, zwei Hände voll gut durchsiebte Asche, und für einen Groschen Grünspan. Dieses Alles läßt man untereinander zergehen, schütte es darauf über den Weizen, mengt ihn gut durcheinander, und läßt ihn 24 Stunden stehen, worauf er gesäet wird.

Knochenmehl.

Friederich Kropp, Faktor auf den Kalkbrennereien zu Rattingen machte schon vor mehreren Jahren den Ver-

Digitized by Google

such mittels eines Pochwerkes die Knochen zu zerstampfen; ließ dieses Mehl auf seine Wiesen streuen, und bekam im ersten Jahre schon so viel Gras, daß er reichlich für die Kosten entschädiget wurde. Sollte dieser Gegenstand nicht eines genauen Augenmerkes unserer Oeconomen werth seyn, und ließe sich dieses Knochenmehl nicht auch als sehr nahrhafte Futterung für das Vieh verwenden?

Neue Benutzung der Ziegen.

Lasteyrie Landwirth im Departement Landes, hat gefunden, daß der Flaum der Ziegen, welcher sich unter ihrem längern gröbern Haar befindet, im Gespinnste eine ausserordentliche Feinheit äussere. Es mag wohl der Mühe lohnen, diese Sache einer nähern Untersuchung zu unterwerfen.

Reflexionen über das weibliche Geschlecht.

(Fortsetzung.)

Viele Weiber halten sich noch aus dem Grunde für schön, weil sie es einmal gewesen sind.

Ein Weib das meine Lobeserhebungen beantwortet, verlangt deren noch mehrere von mir; finde ich nun nichts lobenswürdiges an ihrer Person, so lobe ich ihre Manieren, ihren Putz u. s. w. Diese Freigebigkeit geht auf allgemeine Kosten.

Gäbe es keine Schmeichler und keine Spiegel, die Frauenzimmer würden vor Langeweile sterben. — Warum findet eine veraltete Schönheit keine Freunde mehr? — Weil sie immer nur Liebhaber wollte. —

Ich finde nichts beredter und unzweideutiger, als wenn ein Frauenzimmer über eine Erklärung lächelt, über die sie sich beleidigt finden sollte. Kann wohl ein Mädchen glauben, daß sie ein Mann schätzt, der von Liebe mit ihr spricht, ohne es je heirathen zu können?

Digitized by Google

Niemand lacht lieber und leichter als ein Frauenzimmer welches schöne Zähne hat. Ein Weib welches zu großes Verlangen zu gefallen äußert, bietet zu gleicher Zeit Tugend und Laster auf. — Die meisten Weiber haben, wie die Gemälde einen Perspektivpunkt. Die Schönheit jeden Gemäldes wirft sich nur in einer gehörigen Entfernung heraus. — Das Weib das uns am beßten behandelt, ist sicher jenes, welches uns bald am schlimmsten behandelt, oder von uns am schlimmsten behandelt werden wird. — Der Verläumder beginnt damit, daß er Gutes von denen spricht, von denen er Böses sprechen will; das Weib aber fängt damit an, daß sie Böses von denen spricht, die sie zu loben gedenkt. — So lange ein Frauenzimmer sich beklagt, und Böses von dem spricht, den sie liebt, liebt es ihn noch. — Wo ist der Mann, der je ein Weib ganz auskennen gelernt hat? — Giebt es wohl an den Erdpolen so viele unbekannte Länder, als in dem weiblichen Herzen? — Die Weiber haben mehr Muth als man glaubt. Wir können sie indessen sanft machen, doch gehört hiezu Kunst.

(Fortsetzung folgt.)

Die Worte des Lebens.

(Nach Schiller die Worte des Glaubens)

Drei Worte kenn' ich bedeutungsvoll,
Sie gehen von Munde zu Munde,
Wenn der Mensch sich inniglich freuen soll
Ihnen weihe er jegliche Stunde.
Dem Leben ist aller Werth geraubt,
Wenn der Mensch nicht an die drei Worte glaubt.

*

Digitized by Google

Des Glückes höchstes vollendetes Bild
Es ist uns im Weibe gegeben;
Es versüßt uns die Gattinn so gut und so mild
Des Schicksals feindliches Streben.
So genießt an der Gattinn treuer Brust
Das Leben in reiner und wonniger Lust.

*

Hoch lebe der Reben erquickender Saft
Von Gott uns zum Labsal' gegeben:
Den Siechen beseelt er mit neuer Kraft,
Giebt dem Greisen ein jugendlich' Leben:
Und was kein Verstand der Verständigen sieht,
Entdeckt vielleicht mancher vom Weine erglüht —

*

Und die Freundschaft; die ist uns vom Himmel gesandt,
Als Staab für die dornigen Wege:
Drum wandle nur standhaft an Freundes Hand
Des Lebens tückisch' Stege:
Wenn auch Alles in ewigem Wechsel kreißt,
Im Wechsel der treue Freund sich beweißt.

*

Die drei Worte bewahret bedeutungsvoll,
Laßt sie gehen von Munde zu Munde;
Wenn der Mensch des Lebens sich freuen soll
Ihnen weihe er jegliche Stunde:
Dem Leben ist immer sein Werth geraubt,
Wenn der Mensch nicht an diese drei Worte glaubt.

Anekdoten.

Als Moliere seinen Tartüffe das Erstemal geben ließ, fragte ihn Jemand, wie er sich erlauben möge, auf der Bühne zu predigen? Moliere antwortete: wenn es der-

Digitized by Google

Pater Maimbourg erlaubt ist auf der Kanzel Comödie zu spielen, wer wird es mir verwehren können auf der Bühne zu predigen?

Ein junger Mensch las dem Dichter Piron ein Trauerspiel vor welches er verfertigt hatte, und nächstens wollte geben lassen. Als er anfing zu lesen, zog Piron seine Mütze ab, und wiederholte dieses jedem Augenblick. Der junge Autor erstaunte über diese ewige Bewegung, und fragte endlich um die Ursache. — Piron antwortete. Es ist so meine Gewohnheit, daß, wenn mir ein Bekannter begegnet, ich ihn grüße.

Charade.

Der ersten Silbe ernstes Walten
Muß herrschen auf der ganzen Welt,
Durch sie muß Ordnung sich gestalten,
Die diesen Bau zusammen hält.

Der zweiten Silbe innres Leben
Kann durch die erste nur besteh'n,
Sie muß derselben Einheit geben
Soll sie nicht kraftlos untergehn.

Doch, da sich nicht an allen Orten
Die erste Silbe kräftig zeigt,
So ist das Ganze wirkend worden,
Wodurch man Trug und Laster beugt.

Und willst du nicht der beiden Schmerzen
Vergiftend in dein Leben ziehn,
Bewahre Gott in deinen Herzen
Und such' für Tugend stets zu glüh'n!

(Die Auflösung im nächsten Stück.)

Verbesserung.

Nro. 2. Seite 9. Zeile 2. lese statt Retzbach: Rehbach. S. 11. Z. 18. Pistole statt Bistole.

Digitized by Google

Der

Hammelburger Extrabote.

Würzburg, den 12. Jänner 1823. Nro. 4.

Die jüngste Kirchweihe eines Metzgergesellen.

(Eine wahre Begebenheit.)

Am jüngsten Kirchweihfeste war ich zu meinem Vetter den Metzgermeister Valentin Hammel zu Kühbach eingeladen. Es ist bekannt, daß sich ein Bote in dergleichen Fällen nicht gerne umsonst bitten läßt, weil nebst den Neuigkeiten sich noch ein und das Andere in die Ranze terminiren läßt; ich erschien sonach, und hielt meine drei vollen Täge aus, damit mein Vetter nicht denken möchte, es habe mir nicht bei ihm gefallen.

Von der Kirchweihe selbst will ich wenig sagen; denn da gehts auf einem Dorfe wie im andern zu, das heißt; es wird gegessen und getrunken, getanzt, und mit obrigkeitlicher Erlaubniß gepascht, so, daß am Mittwoch die Taschen noch lerer sind als heut zu Tag die Klingelbeutel in der Kirche, und in der Speisekammer und im Keller ein so großer leerer Raum entsteht, daß er zum größten Verdrusse des nachher wieder täglich hungrigen Magens, lange Zeit nicht wieder ausgefüllt werden kann. Es kommt mir beinahe so vor, wie mit den Narrenbälen

zur Faſtnachtszeit in der Stadt, wo am Aſchermittwoch Mancher der beim Bale ſo reich und verſchwenderiſch that, kein Bettlein und kein Brod für ſeine Kinderlein mehr hat. — Nur dieß will ich alſo erzählen.

Mein Vetter nahm mich gut auf, an Eſſen und Trinken fehlt es heut zu Tage, wo die Bauern ihr Vieh ſo wohlfeil abgeben, oder, weil ſie nicht mehr dafür bekommen, und doch Geld brauchen, abgeben müſſen, bei den Metzgern nicht; ich kann ſohin ſagen, daß ich eine rechte gute Kirchweih hielt, und, da nebſt dem auch der Müller zu Kuhbach noch mein Gevattermann iſt, ſo kehrte ich am Mittwoch auch nicht mit leichter Ranze nach Haus, und hätte ich nicht eingepackt ſo viel ich tragen konnte, ſo hätten es mir mein Vetter und Gevatter vielleicht für Stolz ausgelegt und lange nachgetragen.

Mein Vetter hatte einen Knecht, der hieß Vollauf, und ſtand wegen ſeinen Namen, den er ſich doch nicht ſelbſt gegeben hatte, ohne Verſchulden, nicht im beßten (größten) Credit. Am Sonntag nach Tiſch fragte er den Meiſter:

Herr, gehen Sie heute nicht mit der Frau Meiſterinn in die Kirchweih?

Meiſter: Nein.

Voll: Das iſt recht Herr, ſo gehe ich hinein.

Mſt: Wenn du beſtimmt um 10 Uhr zu Hauſe ſeyn willſt, damit du Morgen deiner Arbeit vorſtehen kannſt?

Voll: Beſtimmt Herr, vielleicht noch früher Herr! Vollauf ging: kam auch wirklich frühe, das iſt, am andern Tag frühe um 6 Uhr wieder nach Hauſe. Es verſteht ſich von ſelbſt, daß ihm mein Vetter den Text tüchtig las, und er verſprach, daß es nie mehr geſchehen ſolle. Nach Tiſch wurde die nämliche Frage geſtellt, die Erlaubtniß wurde unter Drohungen ertheilt, und

Digitized by Google

die Versicherung gegeben; ja Herr, gewiß Herr, bestimmt Herr, aber Geld brauche ich auch Herr. Da aber der Herr wußte, daß er noch 4 fl. in der Tasche habe, welche ohnehin nicht wieder mit nach Hause kommen würden, so wurde es ihm abgeschlagen. Er ging, und kam abermals am andern Morgen um 6 Uhr zurück, und zwar so betrunken, daß er nicht mehr arbeiten konnte. Der Herr gab ihm einen kräftigen guten Morgen mit dem Besenstiele, und da dieser den Geist der ihn besaß, nicht austreiben wollte, so füllte er einen Kübel mit kalten Wasser und schüttete es ihm über den Kopf: dies wirkte, er ging an seine Arbeit, war fleißig bis 9 Uhr, dann sagte er: ich habe ausserordentlichen Durst, Herr! Er bekam einen Krug Trinkwein. Später fragte mein Vetter, ob er auch Kaffee mittrinken wolle? Kann nichts schaden Herr, war die Antwort. — Nach Tisch wurden die nämlichen Worte gewechselt, Vollauf versprach diesmal auf das heiligste, daß er zur bestimmten Zeit zu Hause seyn wolle, dagegen versicherte ihn mein Vetter, wenn er nicht Wort halten würde, so werde er ihn auf der Stelle fortjagen. Wer nicht Wort hielt war Vollauf. Er kam abermals Morgens gegen 6 Uhr, hatte die Nacht in einem liederlichen Hause zugebracht, seine Uhr war ihm gestohlen, sein Geld verschwendet, sein Buckel, wahrscheinlich durch eifersüchtige Liebhaber zerbleut, sein bester Rock in Stücke zerrissen. Alle Bitten halfen nun nichts, mein Vetter hielt besser Wort, zahlte ihn seinen wenigen rückständigen Lohn, wieß ihm die Thüre unter welcher er traurig sagte: Nun wenn doch nichts hilft, a Dieu Herr!

Bald hätte ich das Beste, die Kirchweihgans vergessen, was mancher Haushälterin unangenehm gewesen seyn würde. Die Müllersweiber mästen bekanntlich die fettesten Gänse, weil sie das Getreid am wohlfeilsten kaufen; aber so

Digitized by Google

fett wie meine Gevatterin eine auftrug, habe' ich auf meinen weiten Reisen noch keine gesehen; sie gab über 2 Mäas Schmalz. Ich bat sie mir ihr Geheimniß anzuvertrauen, sie sagte aber: das ist gar kein Geheimniß: unsere Pfarrers-Köchin hat ein ganz neues theueres Buch in drei Bänden, da steht es auch darinn, ich aber habe ein altes von 1753, aus dem hat es der neue Bücherschreiber abgeschrieben. Die Sache wird so traktirt: Man wählt eine recht große, doch nicht zu alte Gans aus, stellt sie so eng, kühl und finster als möglich, damit sie nur das vor ihrem Käfig stehende Saufen gemächlich erreichen kann, sonst aber keine Bewegung hat. Dieses Saufen besteht aus Wasser in welches etwas Mehl gerührt wird, und Linden- oder Buchen-Kohlenstaub nebst Sand geworfen wird. Nun wird die Gans täglich dreimal regelmäßig zur nemlichen Zeit mit folgenden Nudeln gestopft: Man verfertiget aus Weizen- oder Gerstenmehl (manche thun auch etwas Honig dazu) mit Wasser einen Teig, unter diesen mengt man abgequälte Erbsen, etwas Pfeffer und Salz, trocknet sie, und stopfet sie damit, bis der Hals und Kragen voll ist, streicht aber die Nudeln sanft hinunter, um den Hals nicht zu verwunden. Neun Nudeln werden besonders gemacht und unter den Teig wird eine Messerspitze voll Spiesglas gemacht, und von diesen bekommt sie die ersten 3 Täge jedesmal 3 Stücke: An Saufen darf es nie fehlen. Darin besteht die Kunst, und in 3 Wochen ist die Gans ausserordentlich fett, und man muß am Ende der Mastungszeit acht geben, daß sie das Fett nicht erstücket.

Reflexionen über das weibliche Geschlecht.

(Fortsetzung.)

Jedes junge Weib, welches sagt, daß es nie Langeweile gehabt habe, ist eine Lügnerin, ein Dumkopf, oder

ein Geschöpf welches andere zum Besten haben will. Leset euch heraus, was ihr wollt.

Was kommt den Weibern theuer zu stehen, die Langweile oder die Neugierde? — Eine Kokette prahlt mit ihrer Tugend, wie ein Raufer mit seiner Stärke.

Die Mädchen die nichts von der Liebe sprechen, sind eben nicht diejenigen welche sie hassen.

Die Gesichtsfarbe der Weiber hängt nicht weniger von ihrer Gesundheit oder Kunst ab, als ihre Tugend von ihrem Temperamente, oder ihrer Neigung. —

In der Gallanterie ist nicht alles wahr, aber alles wahrscheinlich.

Das größte Wunderwerk der Vernunft ist ein Weib vollkommen vernünftig zu machen. Sey es schön oder häßlich', es wird nicht selten ihre bloße Laune für Vernunft halten.

Ich kenne nichts liebenswürdigeres als ein junges Frauenzimmer, dem alle seine Liebhaber, ohne Ausnahme, zu viel Stolz vorwerfen.

Die alten Weiber, welche so übel von den jungen Mädchen reden, waren sie nicht auch einmal jung? — Wenn es keine Weiber giebt, die nie unbeständig waren, so giebt es doch solche die nie eine Untreue begingen. Es ist wenigstens gut solches zu glauben.

Wenn die Weiber vollkommen wären, so würden die Männer noch unvollkommener seyn, als sie sind.

Das Herz und der Geist eines Weibes gleichen geheimen Zahlen, die Niemand zu entziffern lernte.

Was kann einem Manne unerträglicher seyn, in seine Frau verliebt, und doch von ihr gehaßt zu seyn: oder von ihr angebetet zu werden, ohne sie zu lieben? Vom Erstern läßt sich noch eine Aenderung erwarten, vom Zweiten ist aber nichts mehr zu hoffen.

Die Art wie sich ein Weib beträgt, hat weniger

Digitized by Google

Einfluß auf ihren guten Ruf, als ihr Betragen selbst. — Kann man wohl die Sprache eines Mannes in einem weiblichen Munde erträglich finden?

Wenn ein verheirathetes Weib im Spiele verliert, kann es dabei wohl so viel verlieren, als ihr Mann, der nicht spielt?

Die Weiber erinnern sich wohl, daß wir sie geliebt haben, aber sie vergessen in welchem Grade sie uns liebten. Durch die Mühe die sie sich geben, zu überreden, überreden sie sich selbst; und in der Leichtgläubigkeit bleiben sie ewig Kinder.

Dem Weib das alle Sorgen seinen Neigungen widmet, bleibt keine für seine Pflichten übrig.

Ziererei ist die erste und lezte Zuflucht der Weiber.

Gab es wohl je ein Weib, welches alle Falten seines Herzens kannte?

Die Laune eines Weibes ist ein Labirinth, worin es sich verirrt, oder worin sich andere verlieren.

Weiberkenntniß ist eine Kunst, worin noch keiner Meister geworden ist.

Wenn Taugenichtse zweideutig über die Ehre eines allgemein als brav und züchtig anerkannten Mädchens sprechen, so ist es für solches eben so rühmlich, als für einen Autor der rohe Tadel seines Werkes auf Bier- und Weinbänken, von bekannten unreinen Zungen, schon vor dem Erscheinen desselben, und auch nach dem Erscheinen, weil es ihnen aus besondern Gründen mißfällt, die jedem der sie kennt, kein Geheimniß sind.

(Fortsezung folgt.)

Neues Email für Porcelaine und feines Fayençe.

Die Erfindung dieser Composition ist von John Rose: sie besteht aus einer Mischung von 27 Theilen pulve-

risirten Feldspath mit 18 Theilen Borax, 4 Theilen Sand, einen Theil Sodasalz, einen Theil Salpeter, und einen Theil Thon. Man schmelzt diese Mischung zur Fritte, fügt 3 Theile Borax hinzu, und verwandelt sie dann wieder in feines Pulver. Dieses Email ist nach den Versuchen, welche die Societät der Aufmunterung in London angestellt hat, das vorzüglichste unter allen bisher bekannten.

Neue Art Papier zu verfertigen.

Der Engländer Eduard Mortzill, welcher gegenwärtig in Portugall lebt, hat Mittel gefunden, aus dem weißen Häutchen der wilden Aloe, welche daselbst in großer Menge wächst, Papier zu verfertigen, welches die feinsten Papiere aller unserer Manufakturen weit übertreffen soll.

Anekdote.

Zu N. lebte vor längerer Zeit ein Rector, der im Winter seinen Knaben das Glitschen auf dem Eise verbothen hatte. Eines Samstags nach geendigter Nachmittagsschule sagte er zu ihnen: ich weiß ihr Pursche daß meine Reden nichts bei euch helfen, und ihr Morgen doch wieder auf dem Eise glitschet; da ich nun nicht sicher bin, ob ich am Montage Zeit zum Abstrafen habe, so will ich die Sache heute noch vornehmen. Er nahm nun einen nach den andern sogleich vor, und gab jedem seine Tracht Schläge.

Das Testament.

Stax machte heut sein Testament,
Und spricht darinn: „Nach meinem End'
„Soll meine Frau sich gleich bequemen,
„Den Seladon zum Mann zu nehmen;
„Ich weiß es schon, daß sie ihn liebt,

Digitized by Google

„Und manche süße Stund ihm giebt!"
Viel Edelmuth! so könnt man's nennen, —
Was da Herr Stax verordnet hat:
Doch müßte man ihn sehr schlecht kennen,
Säh' man nicht gleich, was — Rache that! —

Räthsel.

Kannst die Geschwister du mir nennen,
Sie sind dir nah und doch so fern,
Man kann sich ihrer nicht entwöhnen,
Man hat und sieht sie immer gern! —

Sie wandern ruhelos auf Erden
Und ihr Gestalt ist Freud und Glück, —
Der Bruder weidet goldne Herden
Voll Anmuth glüht der Schwester Blick! —

Soll dir das Leben freudig quellen,
In reiner Brust und frohen Sinn;
Darf dir dies goldne Paar nicht fehlen,
Die immer nah'n und immer flieh'n.

Sie leben fort in ew'ger Jugend,
Was war, was ist, das weiß ihr Blick —
Das Laster scheut sie, nur die Tugend
Genießet ihrer Güte Glück! —

Und nun mein Freund! magst du mir sagen:
Wo hauset dieses edle Paar? —
Kannst ihre Wohnung du erfragen,
Wo's immer ist und immer war? —

Auflösung der Charade in Nro. 3.

Z u c h t h a u s.

Verbesserung.

S. 18. Z. 31. nach kann! — statt bey Bei. S 19. Z. 18 statt sey, bin. S. 19. Z. 22. statt Aufschlag, Faustschlag. S. 19. Z 24. statt Sakrament, Sapperment.

Digitized by Google

Der

Hammelburger Extrabote.

Würzburg, den 15. Jänner 1823. Nro. 5.

Der Pudel in Geschäften.

(Fortsetzung.)

Schullehrer: Ja, Herr Schulz, vollkommen recht gebe ich Euch, und jeder brave Schulmann muß seinen Wunsch mit dem unserigen vereinigen: daß wir einmal eine Stellung zu den Dorfbewohnern bekommen, die uns in den Stand setzt, mehr zu nützen, als es bisher möglich war. (Die Bauern horchten auf, und der Schullehrer fuhr fort:)

Wenn es eine unläugbare Wahrheit ist, daß auch die Ausübung des Ackerbaues ihre Grenzen hat, und nur das kräftige Zusammenhalten aller Theile, und deren sorgfältige Anwendung und Benutzung Gewinn bringen kann, so wird eben diese Wahrheit die unabwendbare Ueberzeugung geben, daß für den Landbauer nichts ersprießlicher seyn könne, als wenn er Jemand in der Nähe hat, der seiner Praxis die gehörige Richtung und Uebereinstimmung mit dem allgemeinen Streben nach Verbesserung der landwirthschaftlichen Cultur zu geben weiß.

Nach dem Pfarrer des Ortes ist hiezu gewiß Niemand geeigneter, als der Schullehrer.

Digitized by Google

Mathes: (so hieß der, welcher so gewaltig mit der Faust perorirt hatte,) rückte seine Mütze vom linken aufs rechte Ohr, und schien, das Gesagte nicht recht zu begreifen, wie das Ding zu machen wäre, meinte er, kann ich vor der Hand noch nicht einsehen. Wie kann ein Schullehrer, der oft nur das liebe tägliche Brod hat, Zeit gewinnen, uns Bauern zu sagen, wann und wie wir unsere Aecker bestellen sollen, vorausgesetzt auch, daß er es besser wüßte, als wir, die wir das Ding von Jugend auf treiben. Jeder muß doch erst für sich sorgen, und so gut, wie wirs mit euch, lieber Herr Lehrer, möchten es wohl nicht alle Bauern mit ihren Schulmeistern meinen; indessen, ihr seyd ein wackerer Mann, und sucht auch aus unseren Kindern wackere Leute zu machen, das wissen wir alle, (ja, schrien die andern alle — das ist wahr,) und darum thun wir Euch nach Kräften Gutes, und das ist unsere Schuldigkeit; — aber nichts für ungut, Herr Schullehrer, — wenn ihr einmal in der Frühe kömmt, und sagtet zu mir: Mathes, heute müßt ihr da oder dort ackern, das oder jenes Feld besäen; meiner Seele, ich müßt euch ins Gesicht lachen!

Schullehrer. Lieber Mathes — ihr seyd ein gescheider Mann — aber ihr habt mich nicht recht verstanden; der Gedanke, daß der Schullehrer von Haus zu Hause gehe, und die Arbeit ansagen sollte, ist mir gar nicht in den Sinn gekommen; ich will euch nur kurz sagen, was ich meine.

In jeder Kreishauptstadt werde für die Schulamts-Candidaten, statt manchen andern, weniger nothwendigen und nützlichen — ein landwirthschaftlicher Cursus eröffnet; in einer Universitäts-Stadt könnte das noch leichter geschehen; der Candidat lerne da alle Zweige der Landwirthschafts-Arbeit kennen, und jede Gelegenheit werde benutzt, das Gelernte sich zu versinnlichen.

Was gilt's, wenn ihr so einen Schullehrer bekommt, ihr hättet eure Freude damit!? Ihr gebt ihm ein Stück

Digitized by Google

Probefeld, er verbindet, was er gelernt und gesehen hat, mit eurer Erfahrung, ihr sucht einander aufzuklären, und ich wette 100 gegen eins — Staffelthal müßte weit und breit berühmt werden! Wer guten Willen hat und fleißig ist, kann vieles leisten; das seht ihr an meinem Garten und an meinem Ackerfeld.

Der Schullehrer griff nach dem Krug.

Hm! brummen die Bauern untereinander, so ganz unrecht hat er, weiß Gott, nicht, — aber — „zehn Uhr ist's, ihr Herrn", donnerte auf einmal ein himmellanger Mann mit einem Spieß in der Hand; — die Bauern tranken aus — und was mir unerwartet war — gingen oder taumelten nach einander fort. Mathes bat den Schullehrer, ihm nächstens seinen Plan näher auseinander zu setzen, was dieser denn auch versprach.

Mein Nachbar Spitz war unterdessen eingeschlafen; ich rückte näher an den Ofen und schlief auch. — Wie ich des andern Tages früh aus dem Hause kam, will ich euch, lieber Herr, später erzählen; meine Zunge ist noch nicht so geläufig, daß ich mich länger aufhalten könnte!

(Die Fortsetzung folgt.)

Am 9ten d. Abends traf ich in Kiehburg ein, und nahm meine Einkehr in der Maurer-Herberge, wo mich der muntere Herbergsvater schon kennt. Ich hörte, daß im Nebenzimmer auch Gäste seyen, und da ich ein wenig vorwitzig bin, so guckte ich zur Thüre hinein, und sah daß mehrere Mauermeister um einen Tisch saßen, und wegen den heftigen Winter über gänzlichen Mangel an Verdienst und Nahrung klagten. Unter andern sagte einer: es ist nicht genug, daß die Landmeister die Befugniß haben hieher zu arbeiten, womit sie sich dankbar begnügen könnten, sondern sie erlauben sich auch noch

Digitized by Google

uns herabzusetzen, als verstünden sie mehr, als wir, wie z. B. der Meister S. R. zu St. V. im heutigen Wochenblatte sich brüstet, das Geheimniß zu besitzen, die durch Schweißflecken verunstaltete Wände in Zimmern mit einem vermischten Bewurf von Speis ohne Backsteine herzustellen. Ich warte nur auf den Hammelburger Boten, um der Geheimniß-Krämerei ein Ende zu machen, und ihm das ächte Rezept in seine Ranze zu schieben. Hier ist er schon, rief ich, und trat ein, obwohl mich der gewissenhafte Wirth das Heiligthum nicht wollte betreten lassen. Gut, daß du da bist; sage allen Meistern auf dem Lande, die es nicht wissen, die Sache würde so behandelt: die Schweiß- oder Schwitzwände werden zuerst ausgespizt, dann macht man von ungelöschten Kalk, Hammerschlag, (oder noch besser Eisenfeilspänen) Essig, Salz und etwas Sand einen Speis oder Mörtel, bewirft die Wände damit, und es werden sich nie mehr Schweißflecken zeigen. — Wenn du deine Sachen gut ausrichtest, so werde ich dir von Zeit zu Zeit noch mehrere Handwerks-Geheimnisse mittheilen. — Ich machte meine Danksagung, versprach beste Bestellung, und retirirte mich wieder in die allgemeine Wirthsstube. — Diesmal hielt ich mich nicht lange in dieser Stadt auf, denn ich hatte meine Filzschuhe vergessen, und da die meisten Nebengassen, die doch der Bote auch betreten muß, einen zugefrornen Bache glichen, wo die liebe Jugend gar bequeme Schleifen angelegt hatte, meine alten Füße aber sich nicht mehr auf diese Kunst verstehen, nebstdem auch das Pflaster in diesen Gassen nach einer ganz eigenen, wahrscheinlich zum Besten der Herrn Wundärzte gemachten Erfindung, an den Mauern bergauf, so wie auf der Brücke bergein geht, sohin, wenn ein Pferd oder Fuhrwerk kommt, das Ausweichen eine Kunst ist, so fürchtete ich weniger für meine Ranze, als meine graden Glieder, und setzte meinen Stab baldmög-

Digitized by Google

lichst auf die offene Landstraße fort. Nachstehendes habe ich indessen doch noch mit eingepackt.

Bei meiner lezteren Reise nach der Stadt, traf ich in meiner Herberge mehrere gelehrte Herrn an, welche erzählten, was unsere deutsche Urururgroßväter für ungeschliffene rohe und versoffene Bengel in den Zeiten des gräulichen Faustrechtes gewesen seyen, und wie es endlich erst am Ende des 15 Jahrhunderts gelungen sey, die mit demselben verbundene Gräul zu legen, und wie sehr sich die Churfürsten, Bischöfe und Markgrafen bemühten, die Ueberbleibsel jener rohen Zeiten auszurotten, die Sitten der Nation zu verfeinern, und sie wieder zur Ordnung zurückzuführen. Sie sagten, es habe sehr schwer gehalten, ein Beweis davon sey, daß noch im Jahre 1524 die damaligen Churfürsten von Trier und Pfalz, ingleichen die Bischöfe von Strasburg, Würzburg, Freisingen, Speier, Utrecht und Regensburg, nebst fünf rheinischen Pfalzgrafen, auch der Markgraf Kasimir von Brandenburg und der Landgraf Philipp von Hessen, zur gänzlichen, oder wenigstens halben Abstellung des Saufens und Fluchens eine eigene Vereinigung unter sich zu treffen für nöthig gefunden hätten. Sie führten ein Trinkgesetz an, welches diese Herrn erließen, und sagten es sey zu charakteristisch, als daß man es nicht aus einem Buche betittelt Pütter a. a. O. S. 390. ablesen solle. Es las es einer ab, und ich notirte mir es in meine Schreibtafel. „Nachdem wir alle jetzunder eigner Person „uff der Frölichkeit eines Gesellen Schießens der Arm„brust bei einander allhier zu Heydelberg gewesen, bei „uns bedacht und erfunden, daß aus Gotteslä„sterungen und bishero gebrauchtem Zutrin„ken, vielerlei Bosheit-Unrath und verderblicher Un„willen in ganzer Teutscher Nation entstanden und er„wachsen, darum uns Gott dem allmächtigen zu Lob

„und zuvorkommen feruern Unrath, mit einander ein-
„helliglich entschlossen, und bei unsern fürstl. Worten
„einander zugesagt und versprochen, und thun das in
„Krafft dieses Brieffs, daß unser jeglicher Churfürst und
„Fürst obgemeldt, wir seyn Geistlich oder Weltlich, nun
„führo hin für unsere eigene Person der Got-
„tesläſterung und Zutrinkens gantz oder halb
„uns enthalten und mäſigen, auch allen und jegli-
„chen unsern Ober- und Unteramtleuten, Hoffgesind nnd
„Dienern, Unterthanen und Verwanden bei einer nahm-
„lichen Straffe ernstlich gebieten, dergleichen bei der
„Ritterschaft in eines jeden Fürstenthum und Lan-
„den geseßen fleisiglich bitten und daran seyn
„sollen und wollen, sich gleichermassen, wie Wir,
„des Gotteslästern und Zutrinckens gantz oder halb zu
„enthalten, und müssig zu stehen, und welche unsre
„Amtleuthe, Hoffgesind, Diener oder Knecht solches zu
„halten Beschwerung tragen, das überfahren und nicht
„halten wollen oder würden, den oder dieselben soll
„unser jeglicher zu stunden mit Ausrichtung seines Lohns
„beurlauben, an seinem Amt oder am Hoff zu bleiben
„nicht mehr gestatten, desgleichen unser Churfürsten und
„Fürsten, bei dem er gewesen, eine Schrifft, wie
„er abgeschieden, sich dieser Ordnung nach wiße
„ferner zu halten; Gleichermaßen sollen wir bei unsern
„Amtleuten, Hofg-sinde und Dienern mit ihren Knechten,
„wie vorstehet, die Dingen auch zu vollstrecken ver-
„schaffen, und die Unterthanen, welche dieses Gebott
„übertretten, und nicht halten würden, mit einer Poen,
„die darauf von einem jeden Churfürsten oder Fürsten
„gesetz werden soll, so oft sich das begibt, ohnabläßig
„straffen, auch die von Adel in eines jeden Fürstenthum
„und Landschaft gesessen, durch gebürliche Mittel und
„Weeg, so viel möglich, davon zu weisen unterstehen,
„Wäre es aber, daß unsere vorgemeldte Churfürsten

„und Fürsten einer oder mehr in die Niederlande,
„in Sachsen, die Marck, Mecklenburg, Pom-
„mern oder dergleichen, da Zutrincken die Gewohnheit,
„käme, und über fleissig Weigerung Zutrinkens nicht ge-
„übriget seyn mögte, sollen dieselbigen solche Zeit mit
„ihrem Hoffgesind und Dienern ungefährt und mit die-
„ser Ordnung nicht gebunden seyn."

Als er fertig war, fuhr ein anderer weiter fort; Aber auch hundert und dreißig Jahre später finden wir noch unter den höhern Ständen dieselbe Rohheit der Sitten, und vorzüglich jenen gehässigen, den Menschen zum Thiere hinabziehenden Hang des Saufens. Eine höchst merkwürdige Urkunde darüber verwahrt noch jetzt die Herzogliche Bibliothek zu Gotha in der Urschrift. Es ist dieß folgender Revers, den ein sächsischer Edelmann, Wolf Dietrich von Brandenstein, am Tage nach einem großen Saufgelage, über das Versprechen, sich während sechs Wochen nicht zu betrinken, ausstellte, und lautet wörtlich so:

„Demnach ich Endes Verzeichneter wegen gestrigen
„übertriebenen Trunks, wodurch ich leicht um Leib und
„Leben, meiner armen Weib und Kind zum höchsten
„Schaden hätte kommen sollen, und nunmehro resolvirt
„habe, zwischen hier und Jacobi mich mit dergleichen
„Laster niemals zu überladen, auch zu deßen steifer und
„fester Haltung derselben, da ich mich etwa binnen die-
„ser Zeit darzu veranlassen dürfte, verpflichte ich mich
„zu allenmalen ein paar gute Maulschellen, von
„meinem gnädigen Herrn, oder weme es ihre F. G.
„(Fürstliche Gnaden) jemandes von den ihrigen anbe-
„fehlen wollte, zu erhalten oder mich sonsten mit einer
„ungewöhnlichen Adelichen Strafe belegen zu lassen. Zu

„mehrerer Bekräftigung habe ich solches eigenhändig un-
„terschrieben

Altenburg den 9ten Juni 1652.

(L. S.) Wolf Dietrich von Brandenstein."

Dann folgt noch die Nachschrift:

„Darbey ist zu gedenken, daß, wenn es anderweit
„(anderwärts, an einem andern Orte) geschehen sollte,
„ich mich gleichwohl zu ebenmäßiger Strafe erkenne."

Kann es wohl einen stärkern Beleg von der Sittenrohheit jener Tage geben, als diesen? Welcher hohe Grad von Verworfenheit, von Ehrlosigkeit, von gänzlichem Mangel an Zartgefühl gehört dazu, eine solche Urkunde mit Namen und Wappen, und zwar nur für sechs Wochen gültig, zu unterzeichnen!

Dieses alles theile ich wörtlich so mit, wie ich es gehört habe.

Rechtfertigung.

Immer schilt mein Freund: „Die Grethe
„Bliebe keinem Mann getreu;"
Doch! was gilt's für eine Wette?
Sucht sie denn nicht allen
Immer zu gefallen?
Bleibt sie denn nicht Allen treu?

Räthsel.

(Grabschrift. Nach dem Französischen.)

Die hier im Todesschlafe ruht,
Der gings recht schlimm und auch recht gut;
Doch, was man fast nicht glauben kann,
Ist, — ihre Mutter war ein Mann.

Auflösung des Räthsels in Nro. 4.
Sonn und Mond.

Druckfehler in Nro. 4. Gefolg statt Gestalt.

Digitized by Google

Der

Hammelburger Extrabote.

Würzburg, den 18. Jänner 1823. Nro. 6.

An den Hammelburger Extra-Boten.

Lieber Jeremias!

Wir Bauern lesen sein Blättlein auch dahier, und zwar zum sechzigst, der Herr Pfarrer, Kaplan, Zentschöffe und Verwalter mit eingeschlossen, und hat jeder von uns seinen unbeschnittenen Kreuzer daran bar bezahlt; aber bis jetzt können wir nicht so ganz damit zufrieden seyn. Wir hatten uns versprochen, daß wir in jedem Blatte etwas finden würden, was jeder von uns brauchen kann, aber das hat sich noch nicht getroffen. Unser H. Baron, den wir es aus Respekt umsonst lesen lassen, hat noch nichts von seinem Stammbaum darinn gefunden, und daß einer seiner Ahnherrn vor Christi Geburt bei dem Turnier zu Bethlehem zugesehen, wie der Ritter Longinus aus dem Sattel fiel; die gnädige Frau aber wartet auf verliebte Abentheuer und Lieder, und auf ein wohlfeileres und besseres Kaffee-Ersatzmittel als der fade Cichorie. Der Zentschöffe fand noch nichts vom Hängen, Rädern, [redacted]fen, Viertheilen, Zwicken mit glühenden

Zangen, Spiesen und Erschiesen, und was dergleichen auferbauliche Gegenständen mehr sind, der Herr Pfarrer erwartet Stoff zu neuen Predigten, da ihm sein im Seminar gesammelter Stoff schon vor mehreren Jahren ausgegangen ist, nebst einem Rezepte zu einem guten Vortrag; der H. Kaplan wünschet eine geheime Bekanntmachung des Hühneraugen-Rezepts des Herrn Pfarres zu Kupferzell, um es sowohl für seine eigene Füße zu verwenden, da er alle Gänge die keine Stolengebühren tragen, allein machen muß, als auch, um zur Beförderung seiner besseren Existenz, und zum Besten der leidenden Menschheit solches in Schneberger Schnupftabacks-Schächtelchen, das Stück zu 15 Kr. verkaufen lassen zu können; — Der Gerichtshalter einen recht herzbrechenden Vorschlag zur Verdopplung der Gerichtssporteln; — Der Verwalter sucht vergebens im Blatte ein Mittel, daß das Getreid auf dem Boden nicht schwinde, sondern mehr aufschwelle, weil er jährlich ein bestimmtes Quantum für den Schwand verrechnen darf, und der Gerichtsschreiber, der die Abschreibgebühren bezieht, einen guten Rath, wie man drei Worte auf eine Folio-Seite schreiben könne, so daß sie doch davon ganz voll würde. — Der Schulz erwartete eine billige Vorstellung an alle Gutsherrn, über die Nothwendigkeit jedem Schulzen wegen sich täglich vermehrenden Geschäften jährlich 2 Risse Papier, 25 Bund Hamburger-Federkiele, 60 Bleistifte, dann eine runde angemessene Summe für 4 Paar Stiefel und 2 Paar Vorschuhe auszuwerfen; — Dem Bürgermeister würde es ein Gefallen seyn, wenn er einmal lesen könnte, daß alle Revisions-Stellen, die nur Geld kosten, abgeschaft würden; — Ich, der Schullehrer sehe schon lange vergebens einem Aufsatze entgegen, in dem bewiesen wird, wie unbillig es sey, daß die Lehrer in der Stadt so gut, und wir auf dem Lande so gering bezahlt sind, da wir doch mit unsern Kindern viel mehr Schur und Plage haben, als jene.

Dies sind nun so die Wünsche der Honoratioren; was die Gewerbsleute betrifft, so haben sie zwar ein Mittel gegen den Brand im Weitzen gefunden, wenn es anderst ein probatumestes ist, sie wollen aber in jedem Blatte etwas für ihren Schnabel haben. Unser Wirth Zapf verlangt nichts als Schnurren und Possen zur Unterhaltung seiner Gäste, damit sie für Lachen dem Weine seinen ächten Geschmack nicht abgewinnen; der Barbierer Zeitungs-Nachrichten, der altkluge Schneider Fips Geschichten der Vorzeit, der Krämer ein Mittel die alten Heringe bis zum Sommer so gut zu erhalten, daß man sie für neue um doppelte Preise verkaufen kann, welches bei der dermaligen Verfahrungsart, durch die sie roth und trocken werden, nicht so recht angehen will. Den Metzger verdrießt das Nachwiegen des Fleisches, und er sagt, es zeige ein Mißtrauen auf seine Gewissenhaftigkeit an, eben so sagt der Bäcker; — der Gerber gäbe einen harten Gulden allein drum, wenn einmal ein Rezept käme das Leder in 24 Stunden gahr zu machen.

Sieht er allso was er schreiben muß, wenn wir alle mit ihm zufrieden seyn sollen? Richte er künftig sein Blatt darnach ein, es soll sein Schaden nicht seyn, denn alle Gemeinden in der Gegend werden sich solches dann anschaffen. Nun lebe er wohl, ich bin und bleibe

Sein wohlgeneigter

Albersheim, den 15. Januarius 1822.

Bankraz Wahrmann,
p. t. Ludimagister.

(Die Antwort nächstens.)

Der intolerante Verfasser des abscheulich schönen Buches, Adelstan jovialisch politische Reise durch Italien während Bonaparts Feldzügen Mainz 1798, enthält doch unter andern auch witzige Gedanken, welche der Freund der Toleranz und

Digitized by Google

der Feind unpolitischer und ärgerlicher Satyre lesen mag. Sein Held Adelstan ist ein wahrer Virtuos im Weintrinken und schlägt auf seiner Trinkreise alle Stationen ein, wo die besten Reben blühen. Er sagte, so viele Arten Karten es schon gebe, so sey doch noch keiner auf den Einfall gekommen, eine Lyäus- und Freuden-Karte zu liefern. Nachdem er alle Weingegenden der bekannten Welt aufgezeichnet, umschlang er die weinreichen, statt der getüpfelten Grenzlinie mit Epheuranken, und wo ein Posthorn, oder ein Reichstadts-Adler, oder ein Merkurstab stehen sollte, schob er, wenns mit der Wahrheit übereinkam, einen Traubenstock hin. Die letzte große Verbesserung die er anbrachte, war eine übermäßig große, schön gewundene Trauben-Rebe voller Beeren auf den — St. Gotthardsberg, weil er eben las, daß ein Paar kletternde Neufranken auf dessen Spitze ihre dreistreifigte Kriegsfahne hingepflanzt hätten. Dies that er, um ebenfalls seine Waghalsigkeit zu beweisen, und weil ein jeder ächte Bachusjünger, selbst dem kühnsten republikanischen Franz-Weintrinker nicht nachstehen müße. Als die Karte fertig war, ging er auf seinen heimischen Hügel, wo der beste Markgräfler wuchs, hob sie hoch in die Höhe, und rief: damit will ich doch durch die Welt kommen; und wenn alle Post- und Reisekarten, so eingerichtet wären, könnten alle Meilenzeiger nur immerhin in Verfall kommen. Jedes Ding hat seine Merkzeichen, und mit dieser Magnetnadel in der Hand sollte ich nicht weit besser als andere wegkommen? Du tausendnamiger Evan, begeisterter, mächtiger, göttlichrasender Taumelgott! Wenn ich so gut zaubern als singen könnte, alle Menschen würde ich in Winzer, alle Waffen in Karste, alle Zeughäuser in Traubenhügel, alle Kanonen von Erz (und die auf Papier) in Mostkufen und Jahrgangs-Listen verwandeln, dann wäre mir und dir, und der Erde und ihren guten Kindern geholfen; nämlich Mir,

weil ich dann gar nicht zu wandern brauchte. Dir, weil dann wahrlich zum Dienste deiner Gottheit mehr Altäre aufstiegen, als jezt Todtenhügel, unter denen nichts als geschlachtete Wassertrinker liegen; der Erde, weil, wenn jemand mit dem Plane in der Tasche gen Himmel steigen wollte, um da recht genau abzumessen, wie weit in der einen Erdhälfte alle Dämme zur Ueberschwemmung durchgestochen werden müßten, damit die andere dafür erobert würde, der Narr allein dastünde, ohne nur einen Heerling von der Stelle zu spülen; die Weinblatt-Tapetenwände würden bleiben, und die Gefilde und die Apfelthäler ferner blühen, und das Wasser würde ruhig fortfließen in seinen Kanälen, und sich nicht unter den Most mischen. Ihren guten Kindern endlich, weil, wo man nur Rebenblut vergießt, und nur der Traube den Hals abschneidet, kein Kopf abschneidender Türke mehr zu fürchten wäre.

Als Adelstan krank darnieder lag, wollte ihm sein Diener Giovani die Schläfe mit Wein einreiben, um ihn zu stärken. „Gieb lieber her! sprach Adelstan; denkst du denn ich will meine Rolle mit Wasser enden?" — Damit ertrank er sich wieder so viel Kräfte, daß er in die Höhe zum Armsessel gelangen konnte.

Ich bin sehr matt, flüsterte er. Wenns mit mir auf die Neige geht, so merke dir meinen letzten Willen: Auf meinen Grabhügel soll man einen umgestürzten Becher setzen, ohne ein Wort weiter; denn der Wanderer wird gewiß dabei aus freien Stücken denken: Der hat ausgetrunken! —

Warnung.

Ein gewöhnliches Verfahren, Weinbouteillen zu reinigen besteht darinn, daß man beim Ausschwenken ein

Anzahl Schrote hineinwirft, und diese in der Flasche umschüttelt. Es ist nun sehr leicht möglich, daß solche Schrote sich unten zwischen der Wand und zwischen den trichterförmig aufsteigenden Boden der Flasche einklammern, und, besonders wenn die Flasche von trüben oder dunklen Glase ist, daselbst unvermerkt zurückbleiben. Wird nun eine solche Flasche wieder mit Wein gefüllt, der, wie die meisten deutschen Weine, und besonders der Rheinwein, eine freie Säure enthält, so verkalkt sich die Oberfläche der Schroten, es wird ein Theil derselben vom Weine aufgelößt, und dadurch bekommt der Wein einen Bleigehalt, und wird giftig. Der Hammelburger Bote erlaubt sich nun dieses Reinigen mit Schroten zu mißrathen, und anzurathen, statt derselben gröblichen Kies- oder Quarzsand zu nehmen, welcher durchaus unschädlich ist.

Im Jahre II. als in Frankreich die Tribunale, die Munizipalitäten u. s. w. mit so aufgeklärten Männern besetzt waren, daß sogar jeder Tag im Jahre mit dem Namen eines Handwerkszeuges, einer Pflanze, eines Thieres u. s. w. getauft wurde, kam von einer nicht unbedeutenden Stadt eines Departements ein Schreiben an die allgemeine Wohlfahrts-Comité mit folgendem Eingange an:

Heute, Dienstag den 5ten November 1793 (v. St.) im IIten Jahre der Freiheit, und im Iten der Gleichheit, im 15ten Nebelmonate (brumaire) der französischen Republik u. s. w. Am 5ten Tage der Truthennen Dekade. — Beinahe zur nämlichen Zeit übergab ein Gärtner dem Polizeiminister folgende Bittschrift:

Bürgerminister!

Die Perrückenmacher quälen mich so sehr, daß Sie es kaum glauben werden. Ich lege täglich meine Handels-

Digitized by Google

Artikel vor dem Leichenhofe der Unschuldigen aus, aber die Perrückenmacher, wie ich Ihnen so eben gesagt habe, frisiren ihre Perrücken immer bei meinen Handels-Artikeln und verunreinigen sie mit Haaren und Puder. Meine ganze Praxis beschwert sich darüber, und seit 14 Tägen habe ich nicht für 30 Kupfermünzen von meinen Handels-Artikeln abgesetzt, so sehr ist meine Handlung in Mißkredit gekommen. Sie selbst, Bürgerminister, glauben vielleicht, reinliches Gemüß zu essen, da Sie einer meiner Kunden sind? O nein: Sie können darin Haare, Puder und Thiere finden, welche mir die Schamhaftigkeit zu nennen verbietet.

Ich bitte Sie sonach, auf mein Gesuch, um Vertreibung dieser Perrückenmacher von meinem Waarenlager, sowohl zu Ihrem eigenen, als auch zum Besten aller rechtschaffenen Leute Rücksicht zu nehmen, und unterzeichne mich

Mathias Lescort, Gärtner.

Der Hutmacher im Beichtstuhle.

(Nach dem Französischen).

Ein Huter einst zur Beichte gieng,
Der Pater freundlich ihn empfing,
Er schlug ein Kreuz, und legt' das Ohr
Bedächtlich an des Beichtstuhls Chor.
Wer seyd ihr Freund, so fing er an, —
— Ein Huter, sprach der gute Mann. —
— Und eure Lieblingssünde ist? —
Ach Herr! ich bin ein schlechter Christ,
Ich schleiche gern den Mädchen nach,
Dies macht mir viel Gewissensplag. —
— Und nun, wie oft? — So ziemlich oft. —
— Dies hätt ich von euch nicht gehofft. —
Doch sagen müßt ihr mir die Zahl,

Digitized by Google

Das Monat durch vielleicht einmal? —
— Zu wenig Herr! — die Woche doch
Nicht mehr als einmal? — öfter noch!
Sohin denn übern zweiten Tag? —
Noch öfter Herr, wie ich euch sag,
Der Teufel plagt mich immerhin,
Daß ich Gewohnheits Sünder bin,
Er bringt mich jeden Augenblick
Vom Vorsatz ab in seine Strick'. —
Wie? alle Tag? — o Herr, ich bin
Ein armer Sünder! — Nun, sohin
Des Morgens und des Abends auch? —
Getroffen Herr, so ist mein Brauch.
— Hol euch der Kuckuck aber sagt,
Wenn ihr denn eure Hüte macht?

Charade.

Wohl dem, dem das Erste ist gelungen,
Der Menschheit höchstes hat er sich errungen:
Doch nur geregelt soll er's genießen,
Sonst mögt' er des Uebermaaßes Frevel büßen.
Das Zweite haust in der freien Natur,
Verfolgt rastlos die blutige Spur;
Und in steten Trieben und Tagen
Will es dem ruhigen Leben entsagen.
Wehe uns! ein böser Geist
Zieht durch's Erdenleben hin,
Und bestrickt den frommen Sinn,
Schnöde ist's, was er verheißt.
Willst du dieses bildlich finden,
Mußt du des Ganzen Deutung wohl ergründen.

Auflösung des Räthsels in Nro. 5.

Ey a.

Der

Hammelburger Extrabote.

Würzburg, den 22. Jänner 1823. Nro. 7.

An den Schullehrer Bankraz Wahrmann zu Albersheim.

Hammelburg, den 16. Januar 1823.

Lieber Herr Bankrazius!

Sein Schreiben vom 15. d., in welchem er aber 1822 statt 1823 schrieb, eben so, wie mein selbstdenkender Schriftsetzer in der Charade Seite 48, Zeile 23, deren Auflösung der Freischütz ist, statt Treiben und Jagen, Trieben und Tagen, und in der letzten Zeile des Hutmachers statt wann, wenn setzte, habe ich erhalten, bin aber in Verlegenheit, was ich einem so wohlgelahrten Manne darauf antworten soll. Am kürzesten wäre es freilich, wenn ich sagte, Er und seine 59 Mitnachbarn seyen lauter Narren, weil jeder für seinen Kreuzer wöchentlich zwei volle Extraportionen haben wölle, während ein anderer, der meinem Verleger seinen ganzen Gulden allein bezahlt, leer ausgehen soll; allein dazu bin ich zu höflich; denn ein Bote, der sich nicht mit Höflichkeit durchzuschlagen weiß, bringt es nicht weit, und ich habe es mir deswegen auch vorgenommen, keine Re-

Digitized by Google

flexionen mehr über die Damen, Weiber und Frauen, so wie über die Fräulein, Mademoiſellen, Mamſellen, Jungfrauen und Jungfern zu ſchreiben, weil ich vernommen, daß manche ſich über die Wahrheiten ſehr geärgert haben. Doch dies muß ich ihm ſagen, daß es gut ſeyn würde, wenn er meine Ankündigung noch einmal zur Hand nähme, dann würde er finden, daß ich nicht für das Ort Albersheim allein ſammle, ſondern durch Verbindung des Nützlichen mit dem Angenehmen, für jedes Ort, wo man keine Univerſalbibliotheken hält und doch wöchentlich etwas leſen will. Ich verſpreche ihm indeſſen, daß ich, obwohl ich meine Reiſen nur zum Vergnügen, und nicht, wie ihr vielleicht glaubt, für Botenlohn mache, immer fleißiger ſeyn, und jedem für ſeinem Kreuzer ſoviel mitbringen werde, als er mit Billigkeit fordern kann.

Sein ebenfalls wohlgeneigter

Tobias Kurzweil.

Verſteigerung.

Der Unterzeichnete iſt geſonnen ſein Antiquitäten und Raritäten-Kabinet am 31ten Februar d. J. dahier im Gaſthofe zur goldenen Perrüque gegen gleich baare Bezahlung zu verſteigern. Bei dem heut zu Tage immer mehr rege werdenden Eifer in Forſchungen über das graue Alterthum, welcher manchmal ſo ſehr ſteigt, daß man darüber die gegenwärtige Zeit ganz vermißt, und ſie nicht kennt; bei den überall ſichtbaren Beſtrebungen, Sammlungen anzulegen, glaube ich daß ich auf zahlreichen Zuſpruch der Herrn Antiquitäten- und Raritäten-Liebhaber rechnen darf. Ich will nicht mein ganzes Kabinet hier anführen, ſondern ich glaube, daß es hinreichend ſeyn wird, nur einige meiner vorzüglichern Stücke zu nennen.

1) Ein Fläſchchen Rezenſenten-Gift. Allenfalls zum

Einimpfen für diejenigen brauchbar, welche Recensenten seyn wollen, und keine Anlage dazu haben.

2) Ein Modell zu einer Advocatur-Maschine. Dieselbe hat 2 Oeffnungen: in die vordere Oeffnung wirft man schriftlich die kurze Geschichte seines Prozesses, stellt einen daselbst befindlichen Zeiger auf Nro. 24, 48, 60, u. d. gl. und dreht, in kurzer Zeit kömmt durch die hintere Oeffnung eine fertige Schrift zu 24 Kr., 48 Kr. 1 fl. u. d. gl. je nachdem man den Zeiger gestellt hat.

3) Das Modell zu einer Schreibmaschine: sie wird nach englischem Geschmacke mit Dampf in Bewegung gesetzt, und ist vorzüglich in finanzieller Hinsicht den Büreaux zu empfehlen, um das Schreiberpersonale zu ersparen.

4) Eine Exercier-Maschine, durch welche man jeden krum gewachsenen Burschen gerade machen, und jeden Rekruten binnen 24 Stunden vollkommen abexerciren kann; sie läßt sich für jedes neue Reglement zurecht richten, und hat die wunderbare Eigenschaft, den abexercirten Rekruten gleich mit einer tüchtigen Portion Herzhaftigkeit zu versehen.

5) Zwei Töpfe voll Wunderhonig. Schmirt man sich mit demselben ein, so befreit er auf der Stelle von allen Krankheiten. Auf diesen Honig sind schon mehrere Bestellungen eingetroffen: vorzüglich von wurmsüchtigen Leuten, da er durch seinen süßen Geruch die Würmer aus dem Leibe an sich lockt.

6) Ein gefrorner Wasserfall: allenfalls für die Oper „der Freischütz" zu brauchen, wenn diese zur Winterszeit gegeben wird.

7) Zwei Federn aus dem linken Flügel eines der auf der Leiter auf- und abgestiegenen Engel.

8) Drei versteinerte Worte, die Bileams Esel gesprochen hat.

Digitized by Google

Die Zwillinge.

Eine vaterländische Geschichte der Vorzeit.

Die Ruinen der Burg Wildenfels im Amte Hippoltstein, welche ehemals der Reichsstadt Nürnberg zugehörte, jetzt aber an die Krone Baiern gekommen ist, sind noch sichtbar. Im 13ten Jahrhunderte kommen zuerst in der Geschichte Nachrichten von dieser Burg vor. Nach dem Aussterben der Familie Wildenfels oder Wildenstein, kam sie an die Familie Lentersheim, welche sie 1500 an die Gebrüder Konrad und Friedrich Peleke verkauften, von welchen sie zehn Jahre später an den Rath zu Nürnberg für 1300 fl verkauft wurde, welcher gegen 40 Jahre einen Amtmann, oder Pfleger darauf sitzen hatte, dessen Sitz aber dann nach Hippolstein verlegt wurde, seit welcher Zeit die Burg in Trümmern liegt.

Auf dieser Burg hauste einst der Ritter Hans Wildensteiner von Wildenfels, eine Art Hagestolz, doch kein Weiberfeind. Er kostete gar gerne mit den schönen Weibern und Dirnen des Landes, wollte aber von keiner ehelichen Verbindung etwas hören. Eine seiner Dirnen, Namens Sidonia, wußte ihn indessen durch allerlei Ränke und Künste doch zu bethören, und sie wurde im Jahre 1406 sein Weib, unter der Bedingniß, daß wenn sie ihm ein Mädchen gebäre, solches alsbald aus der Burg geschafft werden müße, und er es nie als sein Kind anerkennen werde, doch aber auf die Erhaltung, Pflege und Versorgung desselben bedacht seyn wolle.

Was geschah? Als sie das erste Mal gebar, waren es Zwillinge, ein Knabe und ein Mädchen. Mit ihrer Zofe und der Hebamme schon längst auf jeden Fall vorbereitet, ließ sie den Knaben gleich nach der Geburt heimlich wegbringen, und dem Vater nur das Mädchen zeigen. Gar lieblich war das Kind gebildet, so daß es der Vater selbst freudig an sein Herz drückte; aber den-

Digitized by Google

noch wollte er nichts weiter von ihm wissen, und befahl es wegzubringen. Sidonia wußte indessen ihren barschen Ehegemahl in der ersten Stunde noch umzustimmen. Ihren Liebkosungen, ihren Bitten konnte er nicht widerstehen; sein harter starker Sinn beugte sich unter das sanfte Zepter des Weibes, und er willigte endlich in ihr Begehren, daß das Mädchen auf der Burg bleiben und da erzogen werden dürfe. Aber sein orgineller Charakter drückte sich doch in der hinzugefügten Bedingung aus: es solle nämlich in der ganzen Burg bekannt gemacht werden, daß dem Burgherrn ein Knäblein geboren sei; denn, fügte er hinzu, „ich will mir nicht den Spott „meiner Freunde und Bekannten dadurch zuziehen, daß „ich jetzt als wirklicher Ehemann nur ein Mädchen er„zeugt hätte, da ich doch vorher so manchen tüchtigen „männlichen Sprößling meiner Lenden aufgestellt habe." Zofe und Amme mußten hierauf eidlich angeloben, nicht zu plaudern. Das Mädchen wurde nun als Knabe getauft, mit dem Namen Guido belegt, und mit Knabenkleidern angethan, so daß niemand, ohne genauere Untersuchung, vor der es auf alle Art geschützt wurde, den Betrug ahnen konnte.

Den wirklichen Knaben hatte die Mutter indessen zu einer frommen Frau der Gegend, die im Rufe der Heiligkeit stand, bringen lassen. Hier wurde er auch Guido getauft, und eine Köhlerfrau, der man glauben machte, das Kind sei im Walde gefunden, säugte ihn.

Durch diese dem Mutterherzen leicht verzeihliche List gewann Sidonia den Vortheil, daß ihr Mägdlein vom Vater nicht gehaßt, nicht verstoßen, vielmehr geliebt wurde. Und diese Liebe nahm zu, da es sich unbewußt ihrer Verhältnisse, im Knabenanzuge ganz zum Knaben bildete, beim Eintritt der Jünglingsjahre Knabenbeschäftigung und Knabenspiele versuchte, sich nachher in den Waffen übte, und sich nach der damaligen Sitte die

schönsten Rittereigenschaften erwarb. Der Vater war so erfreut darüber, daß es ihm zuletzt ganz so war, als habe er einen Sohn; die alte Grille war vergessen, und er sah in seinem Guido sein Ebenbild. Ueberall mußte das männliche Mädchen ihn begleiten, auf Fehden und Kämpfen, und endlich schickte er sie sogar als jungen Ritter auf kleine Reisen.

Unterdessen wuchs auch der wirkliche Knabe Guido, der mit seiner Schwester die auffallendsten Zwillingsähnlichkeiten hatte, zum ritterlichen Jüngling heran. Bis ins vierzehnte Jahr mochte er bei seiner Pflegerin gelebt haben als er sich einstens von ihrer Hütte zu tief in den Wald hinein verirrte und den Rückweg nicht finden konnte. Da kam ein Ritter mit seinem Jagdgefolge durch das Dickigt gesprengt, einem wilden Eber nach. Der Ritter, Kuno von Potenstein war es, stutzte, einen so lieblichen Knaben in der Wildniß anzutreffen, und sprach ihm freundlich zu. Guido antwortete dreist, freute sich über die schönen Pferde, über die schönen Kleider, was er hier alles zum erstenmale sah, und verlangte mitgenommen zu werden. Kuno gefiel das, und er nahm den Knaben mit auf seine Burg als Knappe. Zwar ließ er sogleich bei der frommen Mutter Guido's nachfragen, wer seine Eltern wären, aber er erfuhr auch nichts weiter, als daß die Alte ihm das Mährchen sagte, daß sie den Knaben einst im Walde gefunden.

Da er bei Kuno in guten Händen war, so ließ sie ihn gerne da, und Guido gefiel es wohl in seiner neuen Lage, die überaus viel Reitze für ihn hatte. Er entwickelte sehr gute Eigenschaften des Herzens und Kopfes, und nahm an allen ritterlichen Uebungen schnell zu.

Sidonia erfuhr alles das durch Guido's Pflegemutter wieder, und freute sich herzlich darob. Aber nun wünschte sie auch sehnlich eine schickliche Gelegenheit, wo sie ihren Gatten mit dem wirklichen Sohne und mit der Enthül-

lung der ganzen Geschichte überraschen könnte. Lange wollte sich jedoch diese nicht günstig genug finden.

Daß die auffallende Aehnlichkeit in Bildung und Geberden, welche die Geschwister mit einander gemein hatten, manches gar sonderbare Ereigniß herbeiführte, wo immer Einer für den Andern gehalten wurde, Einer oft um des Andern willen, auf eine jedem unbegreifliche Art, bald Leiden bald Freuden genoß, weil Beide ihre Zwillingsexistenz nicht wußten, kann man sich leicht denken. Schade ist's, daß sie uns nicht aufbewahrt worden sind! Nur die Enthüllung des lang verwahrten Geheimnisses durch ein Ereigniß dieser Art weiß man.

Der Ritter Kuno hatte eine seiner Nichten, ein holdes schmuckes, aber verwaistes Mädchen, zu sich genommen. Gleich beim ersten Erblicken regte sich in Guido's Busen eine zärtliche Empfindung für die schöne Agnes, und auch diese fand an Guido einen männlich schönen Jüngling. Kuno gewahrte diese Neigung gar bald und gern, denn Guido war sein Liebling geworden. Er wünschte aber zugleich, daß sie von Dauer seyn möchte. Um hierüber Gewißheit zu erlangen, beschloß er, sie auf die Probe zu stellen. Zu dem Ende sandte er Guido mit verschiedenen Aufträgen nach Fulda, und sagte dabei, daß er ihm nach acht Tagen selbst folgen werde. Aber schon den Tag nach Guido's Abreise begab er sich mit seiner Nichte nach Pottenstein zu einem alten Vetter, dem Ulrich von Pottenstein, der zur Feier seiner goldenen Hochzeit ein großes Fest angestellt hatte. Da gab's nun mehrere Tage lang Vergnügungen aller Art; unter andern auch ein Stechen, wozu sich aus der Nachbarschaft gar viele Ritter eingefunden hatten. Als dieses im besten Gange war, siehe, da erblickten mit einem Male Ritter Kuno und die schöne Agnes ihren Guido auf der Stechbahn mitten unter den Kämpfenden, den sie doch auf dem Wege nach Fulda wußten. Agnes besonders wollte ihren Augen gar nicht trauen; aber, er war es und mußte es seyn, denn mit welchem zärtlichen Blicke sah er nicht oft zur schönen Agnes auf! Weder sie noch Kuno störten indessen die Lustparthie, die noch einige Stunden lang dauerte, durch Nachforschungen, und verschwiegen ihre Entdeckung. Schon war der Abend stark herangedämmert, als das Stechen erst zu Ende ging, und nun der Dank ausgetheilt werden sollte. Da brachte man dem alten Pottenstein die Nachricht, das schöne

Digitized by Google

Fräulein Agnes sey entführt, und vermuthlich von Guido, der auch, ohne Abwarten des Danks, den er einigemal verdient hatte, verschwunden sey.

Kuno tobte und lärmte gewaltig ob dieser Schande, und schwor dem Verführer den Tod. Alle seine Reisige mußten aufsitzen, nach allen Windgegenden hineilen, die Flüchtigen einzufangen. Auch nach Fulda sandte er deren, um gewiß zu seyn, daß dieser Guido auch der rechte gewesen; denn er konnte sich dessen beinahe unmögliche Erscheinung bei der Lustpartie noch gar nicht enträthseln. Allein hier fand man den Knappen Guido ganz ruhig in seinem Berufe zu Fulda. Andere Reisige hatten indessen den Verführer, den weiblichen Guido gefunden und aufgegriffen. Ihn brachte man auf Kuno's Burg, Agnes aber auf eine andere, wo sie sich erst erholen sollte.

Kuno erstaunte nicht wenig, als ihm der gefangene Guido zum Verhör vorgeführt wurde, und er in ihm einen fremden Menschen erblickte, der freilich viele Aehnlichkeit mit seinem Guido hatte. Und da er auf alle seine Fragen kurze, kräftige, Trotz verrathende Antworten erhielt, so wurde er so erbittert, daß er den Fremdling in engen Verwahrsam bringen ließ. Man nahm ihm seine Rittertracht ab, und — da löste sich das Räthsel, denn man entdeckte, daß man es mit einem weiblichen Guido zu thun habe. Kuno ließ sich das Mägdlein wieder vorführen, und erhielt von ihr das Geständniß, daß die ganze Entführungsscene ein Scherz und eine kleine Züchtigung für den andern Guido habe seyn sollen, der ihr so oft schon im Wege, und für sie die Veranlassung zu vielfachen Mißverständnissen gewesen wäre.

Nach einigen Tagen kam der männliche Guido von Fulda zurück. Die Aehnlichkeit Beider war auffallend und Allen räthselhaft. Hans von Wildenfels löste aber das Erstaunen, denn seine Hausfrau hatte ihm indessen Alles entdeckt. Die Freude, mit Einem Male Vater zweier Kinder zu seyn, hatte plötzlich die frühere Abneigung gegen eine Tochter bei ihm vertilgt. Er drückte beide Kinder an seine väterliche Brust, bestätigte Beiden gleiche Rechte, erlaubte der Tochter, die er nun Siddi nannte, weibliche Kleidung zu tragen, und hörte nie auf, seiner Gattin für die Täuschung zu danken, die ihm zum glücklichen Vater machte, denn froh und heiter beschloß er seine Tage im Schooße seiner Familie.

Digitized by Google

Der

Hammelburger Extrabote.

Würzburg, den 25. Jänner 1823. Nro. 8.

Der Kirchengang.

Frau Bärbel. Guten Morgen Jungfer Lieſel! wo kommt ſie ſo frühe her?

Lieſel. Guten Morgen Frau Bärbel! ich war bei den geſtiefelten Barfüßern, habe meine Andacht verrichtet und den Perpendickel geküßt; aber Jungfer braucht ſie mich juſt nicht mehr zu ſchimpfen, denn ich bin ſchon ſeit acht Tagen eine rechtſchaffene, ehrliche, honette Bürgersfrau, ſo gut wie eine andere.

Frau Bärbel. Ei! Ei, Hab ichs doch gleich gedacht, es muß etwas aus ihr worden ſeyn, weil ſie einen Hut mit Blumaſchi aufhat, und franzöſiſche Kleider trägt, die freilich nicht viel koſten, aber auch nicht mehr werth ſind. Sieht ſie, ich weiß noch nicht was aus ihr worden iſt, aber mit meiner goldenen Haube die ich ſchon 15 Jahr trage, kaufe ich 10 ſolche Wiſche wie ſie aufhat. Ich bleibe bei meiner alten Tracht, und halte viel auf alte Laubthaler. Ich weiß noch wie die Emigranten die neue windige Tracht mitgebracht haben; ſie hat den Vortheil, daß ſie wohlfeil, und den Nachtheil daß ſie theuer iſt; denn um

5 fl. kann ich ein sogenanntes Fräulein herstellen, als wenn es ein ächtes wäre, aber dagegen sieht es, wenn es seinen Gingang ein Paarmal zur Schau getragen hat, auch schon wieder aus wie ein Aschenbrödel. Nehme sie mir es nicht in übel, meiner Magd ihr Rock ist nur von Petermann, aber doch dreimal so viel werth als so ein ganzes Gewandt. Mein Mann sagt: gut und dauerhaft ist am wohlfeilsten. Die vornehmen Leute tragen sich heut zu Tage ganz gemein, damit man sie nicht auch dafür ansieht, als gehörten sie als Lockvögel einem Vogelfänger zu.

Liesel. Nun steigt mir die Gall! Hör' sie, wer ist sie? was will sie? warum stichelt sie auf meinen Mann? glaubt sie ich wäre ihres Gleichens? —

Frau Bärbel. Ich weiß gar nicht was sie will, und wer ihr Mann ist; ich hab ja nur gefragt, was sie worden ist, weil sie statt ihrer Bürgershaube einen Hut trägt. Den Domalasdicken seine Meigel hat sich auf einmal französisch getragen, sie weiß doch was aus ihr worden ist?

Liesel. Ich verbitte mir alle Anzüglichkeiten, sie muß wissen, daß ich schon 25 Jahre lang unter verschiedenen Herrschaften als Kammerjungfer herumgekommen bin, und nun bin ich eine Frau vom Stand.

Frau Bärbel. Nun so sag sie mir doch, wer ist denn eigentlich ihr Mann.

Liesel. Sie kennt ihn sehr gut, als sie mir neulich in der Winkelgasse begegnete, hat er mich am Arm geführt.

Frau Bärbel. Was? den krummen Vogelfänger hat sie geheirathet? fängt er denn lauter solche Vögel wie sie?

Liesel. Was krumm ist er? wer hat ihn denn krumm gemacht? er ist so gerade als ihrer, nur geht er etwas bequem, weil es vornehmer aussieht, und den Vogelfänger braucht sie auch nicht wegzuwerfen, er ist der erste der hier angenommen worden ist, und hätte die Stelle

Digitized by Google

auch nicht bekommen, wenn ich ihm durch meine weitläufige Verbindung mit den Herrn Wildmeister nicht die Bahn gemacht hätte. Sie muß wissen, daß er kein Handwerksmann ist; der Vogelfang ist eine edle freie Kunst, mit der sich selbst Kaiser Heinrich beschäftigte, und daher den Beinamen der Vogler bekam. Wir werden, damit es alle Leute erfahren, nächstens unsre Hochzeit im Wochenblatt bekannt machen lassen.

Frau Bärbel. Nun, nun, sey sie nur gut, Frau Vogelfängerin, ich hab es wahrhaftig nicht bös gemeint, sondern wollte nur sagen, jeder solle sich nach seinen Stand kleiden, und besonders die Aeltern auf ihre Töchter sehen, damit sie nicht auch durch ihre Zierere den Vogelfängern Lust zum Fang machen. Sieht sie, meine Matrazenhaube trage ich schon 12 Jahre, und sie ist noch immer gut; ich sehe freilich darin aus, als wenn ich einen Todtenwagen auf den Kopf hätte, aber sie hält doch im Winter warm, und ist stark, sohin doppelt gut. Die alten Reifröcke, wegen denen man in den Herrschaftshäusern zwei Flügelthüren machte, waren auch für etwas gut; man konnte die Füße hinaufziehen und damit gängeln, ohne daß man es merkte, und dann waren es für ehrbare Weiber weit bessere Sicherheitsmittel gegen die Zudringlichkeiten gewisser Tugendfeinde, als die mit Spreu gefüllten Mousselinenen Schanzkörbe.

Liesel. Nu, nu, ich will ihr etwas sagen Frau Bärbel, wir wollen gute Freundinnen bleiben, aber von etwas anderm reden. — Mein Mann hat guten Verdienst, und kleidet mich wie er will. Zu sparen brauchen wir nichts, denn da ich so viele Jahr als ehrliche Jungfer gedient habe, so haben wir keine Kinder zu hoffen, und an Accidenzien fehlt es auch nicht; mein Mann hat jüngst zwei Krammetsvögel gefangen, wovon der eine eine Muskatnuß, und der andere ein Viertelspfund Pfefferkörner im Magen hatte; den Pfeffer gab er mir in die Küche,

und die Muskatnuß nimmt er mit ins Wirthshaus, und reibt sie ins Bier, wenn es manchmal gar zu schlecht ist.

Frau Bärbel. Ganz recht, von etwas anderem: was hat sie da für ein großes Bild am Hals hängen?

Liesel. Das ist nicht groß, kaum so groß wie eine runde Fensterscheibe. Wenn es so klein ist, heißen es die Maler Karrikatur. Es stellt meinen Mann in seiner Uniform vor, sieht sie etwas krummes an ihm? er hat es mir zum Brautgeschenk gemacht, und ich hab ihm dafür einen elektrischen Hosenträger und ein Pittschaft von rothen Karfiolstein gekauft.

Frau Bärbel. Ihr Leut müßt gut stehen, wenn ihr solche Ausgaben machen könnt, da stünde mein ganzer Urin (Ruin) drauf.

Liesel. Wir sind zufrieden, und wenn mein Mann nicht mehr professorisch ist (Johannes Infanteristen Tag hat es ein End) dann wird es noch besser, dann wollen wir mit dem Posthalter seinem einspännigen Carniol zu meiner Mutter aufs Land fahren, da werden die Leut auch gucken, wenn sie sehen, was aus mir worden ist.

Frau Bärbel. Da kommt mein Mann, jetzt muß ich gehen, er meint sonst ich patschte wieder. Wo wohnt sie denn, damit wir einmal mehr miteinander reden können?

Liesel. In der Nachtigallsgaß, fünf Stiegen hoch, gleich rechter Hand par terre.

Frau Bärbel. Gut, gut Frau Vogelfängerin. Adje!

Liesel. Komm sie bald, Frau Bärbel! Adje!

Anwendung des chromsauren Bleis zum färben.

Lassaigne räth hierüber folgendes Verfahren an: man läßt die abgeschweiften Seidenstränge während einer Viertelstunde in eine schwache Auflösung von basischem essig-

saurem Blei tauchen, und sie hernach spülen. Die so mit einer gewissen Quantität basischen essigsauren Bleis einprägnirte Seide wird hierauf in eine schwa- schwache Auflösung von neutralem chromsaurem Pott- aschensalbe getaucht: sie nimmt davon eine schöne gelbe Farbe an, welche in Zeit von 10 Minuten ihr Maximum an Intensität erreicht. Man wäscht nunmehr den Stoff und läßt ihn trocknen. Diese Farbe ist an der Luft durch- aus unveränderlich, bekömmt aber vom Seifenwasser Fle- cken, und erfordert beim Laugen des Stoffes sehr viel Sorgfalt.

Trocknen der Rhabarbara.

Das Trocknen der Rhabarbara gelingt nach den viel- fältigen Erfahrungen eines englischen Gartenbesitzers am beßten, wenn man vorher ihre Oberhaut abschält.

Mittel des Engländers Figg gegen den Biß wüthi- ger Hunde.

Der Engländer Figg ließ sich, um seine Landesleute zu belehren, von verschiedenen tollen Hunden beissen, und befreite sich blos durch das Kuchensalz von den entsetzli- chen Folgen. Seine Heilmethode besteht in folgendem Rezepte:

Nehme gemeines Küchensalz, und thue in eine Kanne Regen- oder Flußwasser so viel, als es auflöst; ohnge- fähr 1½ Pfund leicht Gewicht. Mit dieser Flüßigkeit wasche die Wunde, und wenn auch die Haut nur ein wenig geschärft ist, so lange bis nicht das Mindeste mehr vom Blute erscheint. Nun binde man eine kleine Hand- voll Salz auf ein vierfach zusammengelegtes leinenes Läppchen fest auf die Wunde, so daß selbige wenigstens ein Viertelszoll hoch damit bedeckt wird. Dieses Salz nehme man alle 12 Stunden wieder ab, und ersetze es

mit frischem, und fahre somit fort, bis die Wunde, wenn sie nicht gar zu groß ist, unter dem Salze gänzlich heil geworden ist. Innerlicher Mittel soll diese Kurart nicht bedürfen, wenn die Größe der Wunde kein Wundfieber herbeiführt. — Man prüfe alles, und das Gute behalte man.

Miszellen.

Tissanier erzählt (in seiner Rélation du Tunquin) daß die Gelehrten von Tunquin die Seelen derjenigen Verstorbenen anrufen, welche der Hunger getödtet hatte. Am ersten Tage des Neumondes kochten sie Reis, und opferten denselben diesen Verstorbenen, um einen reinen und subtilen Geist zu erhalten. Es scheint also, daß diese Völker ein gewisses Verhältniß zwischen den Gelehrten, und den aus Hunger Verstorbenen annehmen: es fragt sich nun, ob dieses Verhältniß nicht auch in Deutschland, und zwar in einem recht weiten Umfange, könne angenommen werden?

Ein Landjunker kam einst nach Paris zu den berühmten Portraitmaler Rigaud: Mein Herr! sagte er beim Hereintreten, man hat mir gesagt, daß Sie ein sehr geschickter Maler seyen, und daß ich mich an Sie wenden dürfe, um mein Portrait gut getroffen zu erhalten: ich muß Ihnen aber zuvor sagen, daß ich nicht mehr als drei Louisd'or daran wenden kann. — Drei Louisd'or, antwortete Rigaud! ach, mein Freund, diese reichen nicht einmal zu Ihre Ohren zu malen.

Ein Mann der sehr gerne trank, erklärte den Gott Bachus für seinen Lieblingsgott, und behauptete, daß er keinen als ihn allein für den Sohn der Latona anerkennen könne. (Bachus der Gott des Weins, — Latona die Mutter des Apollo und der Diana. — La tonne, das Faß.

Digitized by Google

Aufruf zur Fröhlichkeit.

Luſtig, und alliweil fro,
Dauers ſo long as wöll,
Luſti und alliweil fro,
Des brengt en nit in d'Höll.

Luſti und ſtets allärt,
Daß mer ſich vor Fred nit kennt,
Frog nit, wi long des wärt,
Bold hot der Spoaß an End.

Des kon ka Sünd nit ſey
Wenns en recht gfreut,
Denn wär ebbs bös derbei
Hetts en jo gräut.

Nimm nur dei Glos in d'Hand,
Trink, daß der Boden kracht,
Dos is nu gor kan Schond,
d'Alten hans a ſo gmacht.

s'Madel nim a derzu,
Drücks on di no;
Loßn kan Stündle Ruh,
Derno biſt de froh.

Thu i en Mon do kenn
Der hat nix gliabt,
Nocht wie er gſtorb' is gwenn,
Hots en betriabt.

Luſti und alliweil fro,
Dauers ſo long es wöll,
Luſti und alliweil fro,
Des brengt en nit in d'Höll.

Digitized by Google

Logogryph.

Schwach und zerbrechlich steh' ich auf der Flur,
Doch kann der stärkste Wind mich nicht zerbrechen,
Und selbst mein eigenes Haupt nur kann mich schwächen.
Vertausch mit S den ersten meiner vieren,
So werd' als Fisch ich jede Tafel zieren.
E statt des zweiten, drohte ich dem Feind
Entgegen einst in festlichen Turnieren.
R statt des dritten, werd' ich ausgeweint
Vom Klaußner fern in einsamen Revieren.
Wirst endlich statt des letzten S du setzen,
So schone mich, leicht bin ich zu verletzen;
Ich bin bestimmt, dein Edelstes zu tragen,
Kann seiner, und es meiner nicht entsagen.

Anzeigen.

1) Der eingesandte Aufsatz, Jezabel zu Haderbach, durfte nicht aufgenommen werden, da sich dessen gravirender Inhalt lediglich zur vorgängigen Untersuchung der kompetenten Gerichtsstelle eignet.

2) Das Gespräch zwischen Juden und einem Büttner zu K. im Gasthause zur Judenschule, über das Abschlagen der Reife an den Fässern eines gewissen Juden, wegen nicht geleisteter Zahlung, kann nicht eingerückt werden, da es nicht vollständig ist, Anzüglichkeiten enthält, und, gegen die in der Ankündigung festgesetzte unabänderliche Bedingniß, kein Name beigefügt, die Handschrift unbekannt, und kein Bürge der Wahrheit angegeben ist.

Die Redaktion.

Digitized by Google

Der

Hammelburger Extrabote.

Würzburg, den 29. Jänner 1823. Nro. 9.

Abentheuer eines herumziehenden Comödianten.*)

(Aus dem Englischen.)

Ich ging neulich im Parke von Saint-James spatzieren, es war eben zur Stunde, wo Jedermann diesen Platz verließ, um sein Mittagsmahl einzunehmen. Nur einzelne Personen setzten ihren Spatziergang noch in den Alleen fort; man las es aber von ihrem Gesichte, daß sie mehr den Hunger zu verjagen, als sich durch die Bewegung Appetit zu machen suchten. Ich setzte mich auf eine Bank, auf deren äußerstem Ende ein Mann saß, der trotz seiner armseligen Kleidung ein ausgezeichnetes Aeußeres hatte. Ich hielt ihn für einen verdorbenen, oder, um mich Miltons Ausdrucks zu bedienen, seiner Strahlen beraubten Edelmann. Wir fingen einer nach dem andern an zu räuspern, einander zu betrachten, wie man es nun bei dorgleichen Gelegenheiten zu machen pflegt, endlich knüpfte ich die Unterredung an:

*) Es versteht sich von selbst, daß weder der brittische Verfasser, noch der deutsche Uebersetzer durch diese Satyre dem verdienstvollen Schauspieler und Künstler zu nahe treten wolle, oder seinen Werth nicht zu schätzen wisse.

Um Vergebung, mein Herr, sagte ich, es kommt mir vor, als hätte ich Sie schon öfter gesehen, — Ihr Gesicht.... Mein Herr, fiel der Fremde in einem sehr ernsthaften Tone ein, es ist wahr, meine Physonomie ist weit und breit bekannt; man kennt mich in allen Städten Großbritanniens eben so gut, wie den Dromedar und das Krokodill, welches man allenthalben zur Schau herumführt. Ich habe die Ehre, Ihnen zu sagen, daß ich sechszehn Jahre lang die Rolle des Hanswurstes auf einem Marionetten-Theater nicht ohne Beifall spielte, ohnlängst aber gerieth ich mit dem Herrn Doctor Barthelemi in einen Streit, wir schlugen uns, und gingen aus einander. Er ging zu den Spenglern, um seinen blechernen Hanswurst mit seinem ganzen Gefolge zu verkaufen, und ich begab mich, wie Sie sehen, in den Park von Saint-James, um hier Hungers zu sterben. — Es sollte mir leid seyn, erwiderte ich ihm, einen Mann von Ihrer Figur einem solchen Schicksale Preis gegeben zu sehen.... O! mein Herr, versetzte er, meine Figur steht Ihnen ganz und gar zu Diensten: ich rühme mich eben nicht, ein starker Esser zu seyn, doch macht mich auch das Fasten nicht traurig, und, Dank sey es dem Geschicke, obwohl ich dermalen nicht die kleinste Kupfermünze in der Tasche habe, so wandelt mich doch nicht die mindeste Melancholie an, auch bin ich nicht so geschämig, mich gegen das höfliche Anerbieten eines artigen Mannes mit Gewalt zu sträuben.... Wollen Sie mich zum Mittagessen einladen? — Sie sollen mein Gast ebenfalls seyn, wenn Sie mir einmal in diesem Parke mit gutem Appetit und ohne Geld begegnen. — Ich liebe die Sonderlinge jeder Art, und finde Vergnügen an der Erzählung ihrer Abentheuer; ich nahm daher meinen Mann mit in das nächste beste Gasthaus, wo man auf mein Verlangen auf der Stelle einen dampfenden Rostbraten, und einen Krug Porter auftrug, dessen Schaum zum Gefäße herausstieg. Es ist

unglaublich, wie sehr dieses prächtige Gastmahl die Munterkeit meines Gastes hinaufstimmte: hastig fiel er über den dampfenden Braten her, und in einem Augenblicke war er aufgezehrt, und kein Ueberbleibsel mehr von ihm zu sehen. In der That, mein Herr, fing er nun an, dieser Rostbraten war verteufelt zähe, und doch habe ich ihn zarter und schmackhafter als ein junges Huhn gefunden. Wie manche Freude gewährt uns doch die Armuth! welche Wohllust gewährt uns ein guter Appetit! Wir arme Teufel sind die Lieblingskinder der Natur, die den Reichen eine Stiefmutter ist: die leckerhaftesten Speisen sind ihnen nicht schmackhaft genug; der sprudelnde Champagner kitzelt ihren Gaumen nicht; gegen uns Bettler aber ist sie mit Leckerbissen verschwenderisch, denn alles, was sich nur in ihrem ganzen Reiche genießen läßt, schmeckt uns vortrefflich. Erfreue dich, meine Seele! es lebe der Bettelmann! Ich besitze keinen nagelbreit Erde auf dieser Welt: verwüste eine Ueberschwemmung die Erndte von ganz Cornwallis, was kümmert's mich? Verschlinge das Meer alle Schiffe in seinen Abgrund, was liegt mir daran? Ich bin kein Handelsjude. Lustig, mein Herr! Trinken wir eins zusammen, ich unterhalte Sie während dem mit meiner Lebensgeschichte.

Ich stamme von einer Familie ab, von der man sagen kann, sie hat etwas Aufsehen und Lärmen in der Welt gemacht: Mein Vater war Tambour, und meine Mutter schrie Austern zum Verkaufe aus; man versicherte mich sogar, ich könne unter meinen Vorältern Trompeter zählen.

Wie manchem Manne von hohem Stande möchte es schwer fallen einen ehrwürdigeren Stammbaum zu beweisen? Doch, dies gehört nicht hieher. Ich war der einzige Sohn und der Liebling meiner Eltern; ich war die Würze ihrer Unterhaltung und das Pfand ihrer wechselseitigen Liebe. Mein Vater lehrte mich die Trommel

schlagen, und ich brachte es in Kurzem so weit, daß ich als wirklicher aktiver Tambour bei einem Marionetten-Theater angestellt wurde, die ganze übrige Zeit meiner Jugend war ich der Gevattermann oder Dollmetscher des Hannswurstes und des Königs Salomon in seiner ganzen Glorie. Dieser Ehrenstelle müde, wurde ich Soldat. Hatte mir zuvor das Trommelschlagen wenig Freude gemacht, so machte mir nun auch das Mousqueten-Tragen bald lange Weile. Ich hatte einen rasenden Hang, den unabhängigen Edelmann zu spielen, und hier stand ich unter dem Gehorsame eines Hauptmanns: er hatte seine eigenen Launen und ich die meinigen, so wie Sie, mein Herr, wahrscheinlich auch die Ihrigen haben werden; ich zog daraus den Schluß, es sey besser nach eigenem Willen zu leben, als nach dem eines andern, und dies bestimmte mich um meinen Abschied nachzusuchen, und da man mir solchen verweigerte, zu desertiren. Sobald ich mich in Freiheit sah, vertauschte ich meine abgetragene Montur gegen noch armseligere Fetzen und machte mich, um nicht wieder erwischt zu werden, auf lauter ungebahnten Wegen aus dem Staube.

Eines Abends kam ich an ein Dorf, wo ein Mensch hülflos in einer Pfütze herumzappelte, und auf dem Punkte war zu ersticken. Ich eilte ihm zu Hülfe, zog ihn vom Schlamme heraus, und rettete ihm das Leben: es war, wie ich nun deutlich sah, der Herr Pastor Loci, und unser unvermuthetes Zusammentreffen machte mir viele Freude, denn ich hoffte Vortheil davon; allein er dankte mir und ging seines Wegs; ich aber hatte meine Ursache, ihn bis zur Thüre seiner Wohnung zu begleiten. Auf dem Wege stellte er mehrere Fragen an mich: er wollte wissen, wer mein Vater sey, woher ich käme, wohin ich wolle, ob ich auch treu und ehrlich sey u. s. w. Ich gab ihm über alle Punkte befriedigende Aufklärung, und wußte ihm vor allen meine Mäßigkeit und

Digitized by Google

Nüchternheit herauszupreisen: (mein Herr, ich habe die Ehre, auf ihr Wohlseyn zu trinken,) kurz, er brauchte einen Knecht, und nahm mich in seine Dienste. Wir lebten drei Monate zusammen, allein wir konnten uns nicht in einander schicken: ich hatte immer starken Appetit, und er gab mir nichts zu essen; — ich sah die hübschen Mädchen gerne und seine Jungfer Haushälterin war eine häßliche böse Dirne. Beide hatten unter sich den verdammten Plan entworfen, mich Hungers sterben zu lassen; allein, als ich dahinter kam, faßte ich den festen Entschluß, mich dieser grausamen Mordthat auf alle Art und Weise zu widersetzen. Ich schlürfte alle frischgelegten Eyer aus, leerte alle angebrochene Bouteillen, und alles, was nur immer halb eßbar war, verschwand, sobald ich es nur ansichtig wurde. Man bemerkte meine Gegenminen, warf mir drei Schillinge und sechs Pfenninge als vierteljährige Besoldung auf den Tisch und verabschiedete mich. Während dem man diese Summe in der besten Münzsorte zusammenzählte, bereitete ich mich zur Abreise. Es hingen zwo alte und einige junge Hühner am Fleischhacken; um die Mütter nicht von ihren Kindern zu trennen, stackte ich sie mit einander in meinen Quersack, und nahm, als ich diese Heldenthat verübt hatte, mit Thränen in den Augen und den Wanderstab in der Hand, von meinem Wohlthäter Abschied.

(Fortsetzung folgt.)

Oekonomische Vortheile.

Die Bauernzeitung aus Frauendorf vom 11ten d. liefert folgende ökonomische Vortheile:

Wer erfrorne Glieder hat, nehme weißes Wachs und Baumöl, beides zu gleichen Theilen, lasse es auf einem zinnernen Teller schmelzen, doch ohne daß es zum Ziehen kommt. Diese Salbe gieße er in ein ausgeblasenes Ei,

streiche sie auf ein Läppchen und lege sie auf den schadhaften Theil. Der Gebrauch soll für neue und alte Schaden den erwünschtesten Erfolg haben. — Ein Gran Theriak unter eine Maß Essig gemischt, soll alle Würmer, welche in jeder Gattung Essig angetroffen werden, tödten.

Ein Pächter in Pensilvanien soll die Bemerkung gemacht haben, daß Wasser, in welchem Kartoffeln gesotten wurden, wenn man es über Samen gießt, alle Insekten, sowohl im Ei, als vollkommen ausgebildet, zerstöre.

Ein Bindfaden mit Queckſilber-Salbe dicht bestrichen und unten an den Stamm eines Baums gebunden, soll alle Insekten, welche von der Erde auf den Baum steigen wollen, sicher abhalten.

Ein zuverläßiges Mittel gegen den Durchfall der Kälber soll ein von einem Kürbis auf einem Reibeisen geriebenen Stengel seyn, von welchem man 1 Eßlöffel voll in $\frac{1}{8}$ Quart Milch kocht und dem Kalbe eingiebt.

Zur Obstzucht.

Die scharfen und trockenen Winde werden den Obstbäumen, wenn sie blühen, nachtheilig, so daß die Blüthen gerne abfallen. Der Engländer Sowerby kam auf den Gedanken, die Bäume durch reichliches Begießen an der Wurzel zu stärken. Die Blüthen blieben und die Früchten wurden nicht nur gerettet, sondern sogar größer und schöner.

Neues Mittel, die Milch frisch zu erhalten.

Durch Zumischung eines Eßlöffels voll destillirten Meerrettigwasser kann man die Milch in der Sommerhitze süß und frisch erhalten.

Miszellen.

Andreas Tiraqueau, Parlamentsrath zu Paris trank nichts als Wasser, schrieb sehr fleißig, und zeugte

20, nach andern sogar 30 Kinder. Man setzte ihm folgende Grabschrift:

Hic jacet, qui aquam bibendo viginti liberos suscepit, viginti libros edidit. Si merum bibisset, totum orbem implesset. Ein französischer Dichter übersetzte sie in Versen, deren Sinn wir hier verdeutschen wollen. Tiraqueau fruchtbar im Zeugen setzte 30 Söhne auf die Welt; fruchtbar im Wohlreden schrieb er eben soviele Bücher. Hätte dieser Mann seinen fruchtbaren Saamen nicht im Wasser ersäuft, so würde er die ganze Welt noch mit Büchern und Tiraqueaux angefüllt haben.

Frage und Antwort.

Frage. Ich spiele den Frommen,
Wie mag es doch kommen,
Daß mich die Welt
Nicht dafür hält?

Antwort. Eben, weil er den Frommen nur spielt,
Im Herzen aber auf Tücke zielt.

Frage. Gaben ertheil' ich
Fast königlich,
Und dennoch haßt
Und flieht man mich;
Erkläre mir den Contrast.

Antwort. Weiß er, warum man ihn haßt, warum
man ihn flieht?
Weil man nicht auf die Gabe, sondern
auf den Geber sieht.

B.....m.

Anekdote.

Der berühmte Satyriker Rabner befand sich einst in einem Kaffeehause, wohin ein fremder Baron kam, der

gerne eine Probe seines Witzes gehört hätte. Es währte einige Stunden, bis der Herr Baron Gelegenheit fand, sich zu präsentiren, und von sich zu geben, welches Vergnügen es ihm mache, den berühmten Schriftsteller, dessen Werke er so oft durchlesen und bewundert habe, persönlich kennen zu lernen. Rabner schielte ihn von der Seite an, fixirte ihn stärker, und fragte ihn endlich: „Wer sind Sie?“ Antwort: „Der Baron von Tz.“ — „und Sie haben meine Werke gelesen?“ — „Ja wohl und mehr als einmal.“ — Sonderbar Herr Baron muß ich Ihre Versicherung finden, antwortete Rabner, denn meine Werke sind ja mit lateinischen Buchstaben (Lettern) gedruckt.

Zu Haßfurt an der ersten Mühle linker Hand, wenn man von Würzburg kommt, nahe an der Plantage, befindet sich eine starke Mineralquelle, welche schon an ihrem Ursprunge diese Mühle treibt. Nach Aussage der Alten sollen ehemals die Aerzte viele glückliche Kuren, sowohl durch Bäder, als inneren Gebrauch dieses eisenokerhaltig scheinenden Wassers gemacht haben, bis diese Quelle durch kostbare Emporhebung jener zu Bocklet und Kissingen wieder vergessen wurde.

Charade.

Meine Dritte gibst du der Ersten und Zweiten oft gern,
Es strebt's Erste und Zweite von dir zu erringen;
Doch, o Jüngling, willst ruhig und sorglos dein Leben zubringen,
Halte von der Ersten und Zweiten und Dritten dich fern,
Denn mag auch jetzt in unsern aufgeklärten Zeiten,
Dritte von Erster und Zweiter besser als sonsten seyn;
So war doch mein ganzes geschaffen zum Leiden.
Zur Plage, zur Reue, zum Schrecken, zur Pein.

Auflösung des Logogryphs in Nro. 8.
Halm, Salm, Helm, Harm, Hals.

Digitized by Google

Der

Hammelburger Extrabote.

Würzburg, den 1. Februar 1823. Nro. 10.

Abentheuer eines herumziehenden Comödianten.

(Aus dem Englischen.)

(Fortsetzung.)

Kaum war ich dreißig Schritte vom Hause entfernt, als ich schon hinter mir schreien hörte: ein Dieb, ein Dieb, haltet auf! — Es war die mir nur gar zu wohl bekannte Stimme der Jungfer Haushälterin des Herrn Pastors, und dies beflügelte meine Füße. — Allein, setzen wir ein wenig aus, denn es ist mir, als hätte ich die ganzen drei Monate hindurch keinen Tropfen bei diesem verwünschten Pfarrer getrunken: Gift werde mir dieser Trunk, wenn ich in meinem ganzen Leben eine Periode verdrüßiger zugebracht habe! — Zu Ihrem Wohlseyn mein Herr! Nach einigen Tagen stieß ich auf eine herumziehende Comödiantenbande: bei ihrem Anblicke hüpfte mir das Herz für Freude; ich fühlte von jeher einen unwiderstehlichen Hang zum Vagabundenleben, bot der Bande meine Dienste an, und mein Gesuch wurde erhört.

In dieser Gesellschaft lebte ich wie im Paradiese;

man sang, man tanzte; man aß und trank und war immer zu gleicher Zeit auf der Reise; wahrhaftig es schien mir, als fieng ich von diesem Augenblicke erst an zu leben: ich wurde ganz aufgeheitert und sogar spaßhaft, und lachte von Frühe bis Nachts über die witzigen Einfälle meiner Kameraden: sie fanden ihrerseits eben so viel Behagen an mir, als ich an ihnen; denn ich hatte, wie Sie selbst sehen, keine üble Figur, und obwohl ich ein armer Steigbettler war, so hatte ich doch meine gute Portion Eigenliebe und Point d'honeur. Das Landstreicherleben ist ein wahres Götterleben; bald geht es gut, bald schlecht; man ißt, wenn man kann, und trinkt, (der Krug ist leer) wenn man etwas zu trinken hat.

Wir kamen nach Tenderden, wo wir einen Speicher mietheten, um das Stück Romeo und Julie in seiner ganzen Vollkommenheit, mit dem feierlichen Leichenzuge, dem Grabe, der Scene im Garten u. s. w. aufzuführen. Ein Schauspieler vom königlichen Theater zu Drury-Lane übernahm die Rolle des Romeo; die Julie spielte eine starke Weibsperson, welche sich noch auf keiner Bühne produzirt hatte, mir war die Rolle, die Lichter zu putzen, vorbehalten. Jeder von uns zeichnete sich auf das Vorzüglichste in seinem Fache aus. Am erforderlichen Personale fehlte es uns keineswegs; nur die Garderobe machte uns einige Schwierigkeiten. Ich war der einzige, der einen Rock anhatte, von dem man sagen konnte, daß er dem Charakter seiner Rolle entspreche. Allgemeiner Beifall krönte unsere erste Vorstellung: alle Zuschauer waren von unseren Talenten ganz bezaubert. — Es gibt eine eigene Regel, an welche sich jeder reisende Schauspieler recht fest halten muß, wenn er sicheren Anspruch auf Beifall machen will. Die Rolle mit natürlicher Stimme und Stellung vortragen, heißt nicht gespielt; der Künstler, der in der Provinz sein Glück machen will, muß hoch daher schreiten, seine Augen müssen wild hin- und herrollen,

Digitized by Google

er muß lauter gezwungene Stellungen annehmen, mit einem Worte, er muß aussehen, als wenn er vom Teufel besessen wäre: Dies sind die untrüglichsten Mittel, seinen Zweck zu erreichen.

An dem Lobe und ungetheilten Beifalle, den wir uns erzwangen, konnte ich mir mit allem Rechte auch meinen Antheil zurechnen, denn ich putzte die Lichter, und Sie werden eingestehen, mein Herr, daß ein Stück in einem nicht gut beleuchteten Saale die Hälfte an seiner Güte verlieren muß. Wir gaben diese Vorstellung vierzehn Male nach einander, und immer bei vollem Speicher. Am Vorabende unserer angeblichen Abreise kündigten wir ein ungemein schönes Stück an, in welchem wir alle unsere Talente zu entwickeln versprachen: Der Eintrittspreis wurde um das Doppelte erhöht, und wir rechneten auf eine sehr reiche Einnahme. Unglücklicher Weise wurde der erste Held von einem heftigen Fieber befallen: Die ganze Trupp gerieth hierüber in die gröste Bestürzung, sie versammelte sich, und verwünschte den unglücklichen Schauspieler tausendmal, daß er sichs eben so zur Unzeit einfallen ließ, krank zu werden. Ich benützte diesen günstigen Augenblick und erbot mich, seine Rolle zu übernehmen: es war ein verzweifelter Fall, und mein Anerbieten wurde angenommen. Ich nahm sogleich meine Rolle in die linke Hand, und indem ich mit der Rechten ein Glas Bier hielt (auf Ihre Gesundheit mein Herr!) möblirte ich mein Gedächtniß mit fünf hundert Versen aus. Ich erstaunte selbst über diese ungeheure Leichtigkeit, und sah nun wohl ein, daß mich die Natur zu einem höheren Posten, als zu dem eines Lichtputzers bestimmt habe: Triumphirend suchte ich meine Kameraden auf, und setzte sie in das gröste Erstaunen. Ich wiederholte meine Rolle in der Probe, zwo Stunden später spielte ich sie und wurde allgemein applaudirt.

Die Trupp war hierüber nicht minder entzückt, als

Digitized by Google

ich, sie beschloß sogleich die Abreise zu verschieben, und machte durch einen Anschlagzettel bekannt, daß man auf inständiges Verlangen mehrerer Personen von hohem Range sich bewogen gefunden, noch einige Täge zu Tenderden zu verweilen, und Vorstellungen zu geben.

(Beschluß folgt.)

Das Auge.

Das Auge ist die nützlichste Erfindung,
Es ist des Angesichtes schönste Zierd;
Die Wohllust selbst steht mit ihm in Verbindung,
Wenn nur der Augenwink verstanden wird.

Bewundern nur kann man des Auges Kräfte,
Denn wahrlich, Gott hat es sehr wohl bedacht,
Daß Augen er zum nöthigen Geschäfte
Dem Menschen wenigstens ein Paar gemacht.

Dampft unser Tisch, besetzt mit guten Speisen,
Da zeigt besonders sich des Auges Werth,
Es sorget, daß auf ihren Leckerreisen,
Die Hand nie an das Ohr, nur stets zum Munde fährt.

Ein wackrer Tischgesell, der muß auch wissen,
Wenn er nicht schielt, und mit dem Staare ringt,
Wie man bei guter Tafel jeden Bißen,
Der übrig bleibt, noch mit dem Aug' verschlingt.

Man geht in's Schauspielhaus mit strengem Auge,
Und nimmt man noch ein Augenpaar von Glas,
So scheint man fast gelehrt, und nach dem Brauche
Bepfeift, beklatschet man, weiß selbst nicht was.

Und dennoch, wie es kommt, kann ich nicht rühmen,
Geschieht's aus Irrthum oder Ungeschick,
Sieht's Aug' so wenig oft in großen Bühnen,
Und leider oft noch weniger im Stück'.

Digitized by Google

Das Aug, das unverwandt zur Erde ſtarret,
Zeigt einen Mann, der ſinnt und nachdenkt, an;
Des Schelmes Aug' ſchielt ſtets verwirrt und harret
Auf keinem Aug', dies merkt, und kennt ihn d'ran.

Das Aug der Buhlerin, wie lieblich winket
Es uns auf die gefahrenvolle Spur?
Doch wie das holde Aug der Unſchuld blinket,
Sieht auch das ſchärfſte Auge ſelten nur.

Durch's Auge nur kann man das Tagslicht ſehen,
Das ſchönſte Weib, wer ſieht es ohne Aug'?
Wie könnte Liebe ohne Aug' beſtehen;
Ließt nicht das Aug' ſelbſt in der Seele auch?

Durch's Auge nur kann man den Himmel ſchauen,
Durch's Auge Blumen, Sonne, Mond und Stern,
Was würde ohne Augen uns erbauen?
Wer trüge ohne Augen Brillen gern?

Hat man jedoch für ſich allein nur Augen,
So iſt der Augen Vortheil ziemlich klein,
Und ſoll das Aug zum Glück des Ehſtands taugen,
So muß es voll vom reinſten Glauben ſeyn.

Vom Auge habe ich mein Lied geſungen,
Das Aug der Hoffnung blicke zu euch auf,
Und iſt es nicht nach Wunſche mir gelungen,
So blicke doch ein Aug voll Nachſicht d'rauf!

U.....h.

Oekonomie.

Deutſcher Atsjar oder Monge.

Es bedeutet dieſes malaiſche Wort in Oſtindien eine Delikateſſe, und wird daſelbſt Aſchiar ausgeſprochen. Es bezeichnet alle in Eſſig oder Salz eingemachte Gewächs- und Früchte, z. B. von Bambusrohr. Die Holländer

bringen viele nach Europa, und die Italiener haben den stärksten Absatz; der allerbeste kommt jedoch aus Persien. Man ißt diese Confituren zu gebratenen Speisen, und hält dafür, daß sie Appetit erregen, und den Magen stärken. Es werden allerlei grüne zarte eßbare Früchte, Kräuter, Wurzeln u. dgl. dazu genommen, und statt des gemeinen Essigs nimmt man dort den starken Cocosessig, und schärft ihn noch mit Pfeffer und andern Gewürzen. Aus hiesigen Früchten kann man denselben auf folgende Art machen:

Man nimmt dazu unreife Melonen, Kohlstrünke, Sellerie u. dgl., diese werden sauber gereinigt, in Stücke zerschnitten, und in Wasser abgekocht, dann läßt man sie kalt werden, schüttet sie in ein Glas und gießt folgende Sauce darauf, daß sie die Früchte bedeckt. Zu ein halb Quart guten Weinessig und eben soviel guten Franz- oder Rheinwein nimmt man 6 Gran Knoblauch, 3 Stück ganzen Ingwer, ein Quentchen ganze Muskatenblumen, eben soviel Pfeffer, wenige frische Lorberblätter, und ein Loth schwarzen Senf. Dieser Senf wird gestoßen, in ein Läppchen gebunden, und in dem Wein und Essig ausgekocht. Man thut noch eine Handvoll Salz, und 2 bis 3 spannische Pfefferschoten dazu, welche aber zuvor erst einmal im Wasser aufgekocht werden müssen, damit sie nicht zu scharf sind. So zubereitet, läßt man die Sauce ein paar Stunden kochen, drückt den Senf recht rein aus, läßt sie erkalten, gießt sie auf die benannten Wurzeln, und verbindet das Glas mit einer Blase. —

Eine andere Art Atsjar oder Monge, um damit den Saucen oder Brühen einen starken Geschmack oder Haut-Gout zu geben, ist folgende:

Man nimmt halb ausgewachsene Melonen, reibt sie mit einem Tuche ab, legt sie in ein Gefäß, gießt siedend heiße, recht starke Salzsohle darauf, deckt Alles zu, und läßt es so stehen. Neun Tage nach einander macht

man die Sohle jedesmal recht heiß, und gießt sie wieder darauf, dann macht man von 8 Loth Senfsamen Ingwer, langen Pfeffer, und englisch Gewürz, mit Weinessig einen Teig, nimmt aus der Melone die Kerne und das Innere heraus, füllt an dessen Stelle einen Löffel voll von diesem Teig und ein Paar Knoblauchzehen hinein, bindet die Melone zu, legt sie in einen steinernen Topf, gießt kochenden Essig darauf, daß er über alle Melonen gehe, und bindet ihn nach dem Erkalten mit Wachspapier und einer Blase zu. Ein Stückchen von dieser Melone in eine Sauce gethan, giebt derselben einen starken und pikanten Geschmack.

Anekdoten.

In Schottland wurde bei einem Gerichte einer angeklagt, seinem Nachbar eine Ente gestohlen zu haben, derselbe brachte einen Zeugen bei, der beschwur, der Angeklagte habe die Ente schon als Küchlein besessen, worauf er freigesprochen wurde. Kurz darauf wurde ein anderer, der dieser Verhandlung beigewohnt hatte, angeklagt, eine Flinte gestohlen zu haben, da machte sich dieser anheischig, zu beweisen, daß er diese Flinte schon als Pistol besessen habe.

Ein junger Herr traf seine Geliebte in einer Gesellschaft und überzeugte sich von ihrer auffallenden Untreue. Um sie zu beschimpfen, zog er einen im leidenschaftlichen Style abgefaßten Liebesbrief aus der Tasche, den sie erst kürzlich an ihn geschrieben hatte, und wollte ihn öffentlich vorlesen. Die Dame wurde darüber gar nicht verlegen, sondern sagte ihm: Lesen Sie ihn immer vor, ich werde nicht darüber erröthen, es ist nichts an dem Briefe, was mir Schande machen könnte, als, daß

die Aufschrift an Sie gerichtet ist. Diese feine und witzige Beschimpfung brachte den jungen Herrn so außer Fassung, daß er auf der Stelle abging, ohne etwas antworten zu können.

Charade.

Ich erste reis' dir tausend Jahre
Durch manigfalt'ger Völker-Land,
Doch nimmer bleichen meine Haare,
Mich schont die Zeit mit ihrer Hand.

Schon Manchem raubte ich das Leben,
Der frevelnd sich mir anvertraut,
Doch Manchem hab' ich auch gegeben,
Was Gut's und Fröhliches er schaut.

Von allen meinen schönen Gaben
Ist eine weit und breit berühmt;
Und allen, die die zweite haben,
Sie jedes Leid und Schmerzen nimmt.

Das Ganze? — Du sollst mir's errathen,
Gar deutlich hab' ich's dir genannt;
Sehr schlimm, mein Freund, bist du berathen,
Sind beide sich zu sehr verwandt.

Es zischet und gähret,
Erfreut und ernähret,
Nehmt Freunde nur hurtig den Becher zur Hand,
Und trinkt euch hinüber in's selige Land!

Auflösung der Charade in Nro. 9.
Der Jungfernkuß.

Digitized by Google

Der

Hammelburger Extrabote.

Würzburg, den 5. Februar 1823. Nro. 11.

Abentheuer eines herumziehenden Comödianten.

(Aus dem Englischen.)

(Beschluß.)

Ich trat nun auf der Bühne in der Rolle des Bajazet auf: Die Natur schien mich besonders geformt zu haben, diesen Helden in seiner ganzen Würde vorzustellen. Ich verbinde mit einer großen Statur eine grobe heisere Stimme, den großen Turban drückte ich bis über die Augen hinein, und so sah ich dem wildesten Muselmanne ähnlich, den je der Orient anstaunte. Als ich auftrat und meine Ketten schüttelte, klatschte man mir so lauten Beifall zu, daß der Speicher Gefahr lief, zusammen zu stürzen. Ich erheiterte meine Blicke, verneigte mich mit einem anmuthigen Lächeln gegen die Zuschauer, und wiederholter Beifall ertönte. Die Rolle des Bajazet hat bekanntlich einen sehr leidenschaftlichen Charakter, ich brauchte daher die Vorsicht, meinem Geiste durch drei große Gläser Schnaps den nöthigen Schwung zu geben, (es ist nichts mehr im Kruge) und es ist unglaublich, mit welchem Feuer ich deklamirte; Tamerlan stand mir,

Digitized by Google

wie ein Einfaltspinsel gegenüber; zwar versuchte er es, von Zeit zu Zeit seine Stimme zu erheben, allein die Stärke und Ueberlegenheit meines Organs donnerte ihn augenblicklich wieder nieder. Bewunderungswürdig waren meine Geberden, tausendfältig meine Stellungen und Wendungen, Ausrufungen ließ ich auf Ausrufungen folgen, und welches Durcheinanderschreien erscholl, als ich die Arme kreuzweis über die Brust schlug! (ich hatte bemerkt, daß dieses zu Drury-Lane einen außerordentlichen Effekt hervorgebracht hatte) kurz, ich bedeckte mich mit Ruhm, und wurde wie ein Wunder angestaunt. Alle Damen von Tenderden machten mir wegen meinen Talenten Komplimente; einige lobten meine Stimme, andere priesen meine Figur heraus: „Auf meine Ehre, sagte „eine, er wird sich bald zu einem der ersten und artig„sten Schauspieler von Europa hinaufschwingen, ich sage „Ihnen dieses und ich bin Kennerin.

Der erste Beifall entzückt den Schauspieler, und er nimmt ihn für ein besonderes Wohlwollen auf; geht man aber verschwenderisch damit um, so bildet er sich ein, es sey ein seinem Verdienste schuldiger Tribut. So ging es auch bei mir: es fiel mir nicht ein, denjenigen zu danken, welche mich damit überhäuften; ich lobte und bewunderte mich selbsten, und war nicht selten so unverschämt, es bis zur gröbsten Ungeschliffenheit zu treiben: allein ich versichere Sie, ich mußte meinen frechen Stolz, wie Sie bald hören werden, sehr theuer büßen.

Wir verließen endlich das angenehme Tenderden, wo die Damen, zu ihrer Ehre sey es gesagt, nicht nur sehr gute Richterinnen über die Theaterstücke sind, sondern auch die Verdienste der Schauspieler ganz besonders zu würdigen wissen. — Trinken wir eines auf ihre Gesundheit! — Ich betrat ihre Stadt als Lichtputzer, und zog als erster Held von dannen. So geht es in der Welt:

Digitized by Google

heute Lakai, morgen vornehmer Herr. Ich könnte über diesen Gegenstand so manche grundgelehrte Bemerkungen anführen; allein, sprechen wir nicht länger vom Glücke und seinen Ungeräumtheiten! es möchte uns sonst nur Milzbeschwerden verursachen.

Von Tenderden ging unser Zug nach Neumarkt. Dieser Ort ist berühmt durch die Wettrennen, welche daselbst gehalten werden, und durch die vielen Narren, welche sich dabei durch Wetten ruiniren. Ich spielte daselbst die ersten Rollen und erntete, wie gewöhnlich, den glänzendsten Beifall ein; sicher würde ich auch hier lange Zeit für den größten Künstler der Welt gegolten haben, wenn mir nicht, wie Sie gleich hören werden, ein grausames Abentheuer aufgestoßen wäre.

Wenn ich als Sir Harry Wildair auftrat, waren alle Damen von mir bezaubert; zog ich meine Dose heraus, so wiederhallte der Saal von dem schmeichelhaftesten Laute der Bewunderung; prügelte ich den Gerichtsschöppen herum, so lachten sich alle Weiber beinahe zu Tode: Allein es ereignete sich, daß eine Landdame, welche neun Monate zu London gewohnt hatte, in Neumarkt ankam, und sich's einfallen ließ, sich für das Orakel des guten Geschmacks auszugeben, nach dessen Ausspruch man sich auch zu Neumarkt richten müsse. Man rühmte ihr meine Talente, man erhob mich bis über die Wolken, aber sie blieb hartnäckig, wollte nur ihrem eigenen Urtheile trauen, und äußerte, sie könne sich gar nicht vorstellen, wie ein herumziehender Possenreißer (verzeihen Sie ihr diesen Ausdruck) zu was anderem gut seyn könne, als die Zuschauer mit langer Weile zu tödten. Alle Gesellschaften betäubte sie mit Garrik's Lobe und wußte von Nichts zu sprechen, als vom Londoner Theater und seinen Schauspielern. Sie ließ sich endlich bereden, unsere Bühne zu besuchen, und man gab mir heimlich Nachricht, daß diese furchtbare Richterin in meiner nächsten Vorstellung er-

Digitized by Google

scheinen werde. Mir machte dies nicht bange; ich trat mit freiem und ungezwungenen Anstande auf, eine Hand hatte ich in die Hosentasche, die andere in die Weste gesteckt, so, wie es die berühmtesten Schauspieler von Drury-Lane zu machen pflegen: Doch weit entfernt, hiedurch die Blicke des Publikums auf mich zu ziehen, mußte ich vielmehr bemerken, daß alle Blicke blos auf die Landdame, welche neun Monate in London gelebt hatte, geheftet blieben, um aus ihren Augen zu lesen, ob sie mir Beifall zuklatschen oder mich auspfeifen sollten. Ich zog meine Dose heraus, nahm mehrere Prisen Taback; Alles vergebens: die Landdame blieb so ernsthaft, daß mir das Blut in den Adern erstarrte, und ihre Ernsthaftigkeit ging auf alle Gesichter über; ich zerschlug meinen Stock auf den Schultern des Gerichtsschöppen; die Dame zuckte die Achseln, und die Achseln aller Zuschauer zückten nach. Ich zwang mich endlich auf das Anmuthvollste zu lächeln; allein ich war nicht glücklicher. Ich muß offenherzig gestehen, daß ich in diesem Augenblicke ganz außer Fassung gerieth. Mein gezwungenes Lächeln ging in Grimasse über, und während dem ich mich in die Weichen schlug, um mich lustig zu stellen, las man die tiefste Niedergeschlagenheit aus allen meinen Gesichtszügen; kurz, die Landdame war mit dem festen Vorsatze in das Schauspiel gegangen, um zufrieden daselbst zu seyn, und sie war es auch wirklich; so ging mein Ruf zu Grabe, und (der Krug ist leer.)

Anekdote.

Friedrich der Große ritt eines Morgens spatieren, und wurde von vielen Menschen umrungen, welche ihm Bittschriften übergeben wollten. Er rief diesen Leuten zu: „Gebt eure Sachen meinem Pagen, man wird „euch darauf Antwort ertheilen;“ und ritt weiter. Ein

Greis, der einige Schritte von ihm stand, steckte seine Bittschrift, welche er ihm überreichen wollte, wieder in seine Tasche, weil er sah, daß der König selbst nichts annahm, und wollte wieder seines Wegs gehen. Friedrich hatte ihn bemerkt, und war neugierig, die Ursache seines Benehmens zu erfahren; er gab ihm ein Zeichen, daß er sich ihm nähern solle, und fragte ihn: Wer bist du?

Der Greis. Ein preußischer Bauer.

Der König. Was willst du?

Der Greis. Ich wollte Eure Majestät bitten, die Gnade zu haben, die Regie (Verwaltung der Einkünfte im Königreiche) aufzuheben, denn sie bringt uns ums Brod.

Der König. Wie? Wie? — —

Der Greis. Ja, wenn sie Eure Majestät nicht abschaffen, so sind wir Unterthanen alle verloren.

Der König. Nun, was hat dir denn die Regie gethan, daß du so gram auf sie bist?

Der Greis. Alles Böse Ihr Majestät! Die Regie hat mir meinen Karren und meine Pferde genommen, weil ich Contrebande führte, ohne es selbst zu wissen.

Der König. O, du wirst es sehr gut gewußt haben!

Der Greis. Nein Eure Majestät, ich habe es, so wahr ich ein Gewissen habe, nicht gewußt; ich habe es auch gesagt, aber man hörte mich nicht an. Wahrscheinlich bezogen die Menschen, welche mich anzeigten, einen Strafeantheil, welches nie seyn sollte, weil es zu Ungerechtigkeiten verführt. Ich habe nun keinen Karren und keine Pferde mehr; das heißt dem Manne sein Brod genommen, und es bleibt mir nichts übrig, als zu verhungern.

Der König. Höre Alter; es ist einfältig von dir, daß du verlangst, ich solle die Regie abschaffen; davon

verstehst du nichts: ich will indessen die Sache untersuchen lassen, und wenn ich etwas für dich thun kann, so wird es geschehen; gebe deine Schrift in das Cabinet.

Der König schickte die Schrift an die Regie, mit der Weisung, dem Greise das ihm Abgenommene wieder zurücke zu geben. Unter die Cabinetsordre schrieb er eigenhändig: Dieser Mann soll so geschwind, als möglich, befriedigt werden; wenn es nicht geschieht, so besteht er absolut darauf, daß die Regie abgeschafft werden solle, und diese brauchen wir doch bekanntlich sehr nothwendig.

Oekonomie.

Die Citronen.

Zu Menton zwischen Genua und Nizza gilt der Citronenbaum Alles, und ist dafür daselbst ein eigenes Tribunal vorhanden. Aus dem Genuesischen bezieht die Stadt jährlich 10,000 Riß Papier, um die Citronen hinein zu wickeln, auf welche Art sie dann erst zur Reife kommen. (Possels Annalen) Da man zu manchen Orten die Citronen nicht immer, und oft nur sehr theuer haben kann, so hat man sich alle Mühe gegeben, Mittel aufzufinden, solche recht lange zu erhalten. Folgende haben sich durch die Erfahrung als die Besten bewährt. Man nehme zu diesem Zwecke nur allein ganz unbeschädigte, und noch nicht ganz reife Früchte, das ist, solche, die erst anfangen sich zu färben. Die besten Orte sie aufzubewahren, sind trockne temperirte Zimmer. Jede Frucht muß in Papier eingewickelt ganz allein liegen, ohne eine andere zu berühren. — Man legt sie auch so eingewickelt in trocknen Sand, oder man stellt einen neuen Besen auf den Stiel, und legt die eingewickelten Citronen, ohne daß sie sich berühren zwischen die Reiser. Viele bohren auch große Löcher in Bretter und stellen sie hinein. — Legt man sie in

Digitized by Google

einen reinen steinernen Topf, deckt ihn mit einen Teller zu, stellt ihn an einen kühlen Ort, und gießt alle 24 Stunden frisches Wasser darüber, so kann man sie ein ganzes Jahr erhalten.

Miszellen.

Wilhelm Pautsdorfer war 1458 Landrichter zu Sulzbach. Dieses adeliche Geschlecht schrieb sich von Kuhrer und Tenasberg. Kuhr ist ein hohes Schloß bei Regensburg, welches die Bauersdorfer circa A. 1394 käuflich an sich gebracht hatten, auch dieses Schloß hat zu Regensburg viele Freiheiten gehabt, unter andern, das man eine jede edle Frau von Kuhren alle 14 Täge auf einem Kobelwagen mit 4 Pferden nach Regensburg fahren mußte, wenn sie es verlangte.

Das Messerschmieds-Handwerk zu Regensburg empfing durch den ältesten Meister des Handwerks das Lehen vom Inhaber des Schlosses Kuhren, und war schuldig, einen großen Wetzstein in seinem Laden aufzuhängen, und einem jeden, der es in Pautsdorfers Namen begehrte, sein Messer umsonst zu wetzen oder wetzen zu lassen. Der Pautsdorfer Begräbniß war im Kapitelhause der Barfüßerinnen zu Regensburg, dessen Gotteshauses Vogtherrn sie waren. Anno 936 war Friedrich von Pautdorfs Wittwe auf dem Turnier zu Magdeburg, ein Beweis ihres alten Geschlechts.

Bekanntmachung.

Da nunmehr die jüngste Mondsfinsterniß eine gelindere Witterung herbeigeführt hat, sohin die Armen, ohne Gefahr zu erfrieren, wieder ausgehen können, so sind für solche sogenannte Wärmstuben eröffnet worden, wo sie den Tag hindurch sich aufhalten und arbeiten können. Zu

bemerken ist indessen, daß geräuschvolle Arbeiten z. B. Holzspälten u. d. g. in den Wärmstuben nicht Statt finden, weil dadurch der anwesende Concipient der Stadt Chronick in seinen Verrichtungen gestört werden könnte.

Hanns, der Türkenfeind.

Lange sagt die Zeitung nichts von den tapfern Griechen,
Und ich les' doch gar zu gern, wenn sie wacker siegen;
Wäre ich in Griechenland, würd' ich ihnen ernstlich sagen:
Wenn ihr ächte Griechen seyd, müßt ihr täglich Türken schlagen.

Die klugen Weiber.

Das Kindlein guckt zur Welt herein,
Gleich hört man alle Weiber schrein:
Wie's seinem Vater gleich, ei! ei!
Wahrhaftig wie ein Ey dem Ey!
Doch, wer der Vater wirklich sey,
Davon vernimmt man keinen Schrei.

Die Cultur.

Seit der Forstmann viel studiert,
Wie man Wälder kultivirt,
Hat's bald Noth, daß man erfriert.
So verkrüppelt die Cultur
Ungeschickt, oft die Natur,
Zieht statt Bäume Hecken nur.

Räthsel.

Sollen die Ersten nicht vergeblich enteilen;
So darfst du nicht lang in der Lezten verweilen.
Hätte, Adam der Alte, sich nicht im Ganzen befunden:
Wahrlich! von vielen Leiden, hätte er sich entbunden.

Auflösung der Charade in Nro. 10.
Rheinweine.

Digitized by Google

Der

Hammelburger Extrabote.

Würzburg, den 8. Februar 1823. Nro. 12.

Beschluß der ersten Reise des Pudels. Siehe Nro. 5.

Auf eine ächt hausknechtische Art wurde ich in aller Frühe mit dem Besen geweckt und zur Fortsetzung meiner Reise aufgemuntert. Ich besuchte die Köchin, die eben im Begriffe war vor der Hand zu versuchen ob der Kaffee gut ausgefallen sey, oder ob sie aus Liebe zu ihrer Herrschaft noch einige von ihren für den sonntägigen Dienstbotenball ersparten Bohnen beisteuern solle. Ich erhielt von ihr kein kostbares diplomatisches Frühstück, sondern mußte mich mit einem spartanischen begnügen, weil sie aus Versehen den Ueberrest des gestrigen Bratens zum Kuchenfenster hinaus hatte fallen lassen, wo eben ein junger Pursche stand, der es bald übel aufgenommen hätte, und nur dadurch besänftiget wurde, daß sie ihm gar freundlich versicherte, es sey ein Versehen, sie habe ihm nicht bemerkt und geglaubt, es sey ein Papier in welches sie Zwiebelschelfen gewickelt habe. Durch ihre Freundlichkeit ließ sich der Pursche endlich so gar bewegen, das Papier einzustecken, um

Digitized by Google

ihr den Verdruß über ihre Unvorsichtigkeit bei ihrer Herrschaft zu ersparen.

Ich sezte nun meine vier Füße weiter, und freute mich, daß mir sogleich der Schullehrer begegnete, der eben aus der Kirche kam, wo er den Morgensegen geläutet hatte; denn nach dem gestrigen Gespräche schien er mir einer der wichtigsten Männer des Ortes zu seyn, und ich hoffte etwas von ihm zu erfahren.

Er wunderte sich, als er mich mit einer Ranze beschnallt sah, noch mehr aber, als ich ihm einen guten Morgen gab. — Dies ist mir in meinem Leben noch nicht vorgekommen, sagte er, daß ein Pudel mit mir sprach, fast möchte ich an Zauberei glauben. — Nicht nöthig, entgegnete ich; ein Pudel von Verstand lernt Alles, auch Sprechen, wie sie hören.

Er fragte mich nun um den Zweck meiner Reise, ich verständigte ihn davon, gab ihm aber auch zu verstehen, daß ich sein gestriges Gespräch im Wirthshause mit angehört hätte, und bat ihn, mir über den fraglichen Gegenstand etwas Näheres mitzutheilen.

Dies kann für diesmal nicht seyn antwortete er, mein gelockter Freund, vielleicht, wenn dich deine Reise einmal wieder hieher trifft. Ich habe seit den 15 Jahren meines Lehramtes keine Gelegenheit versaumt, das innere Leben und Treiben der Landleute zu beobachten, und wenn ich die Resultate bekannt mache, so geschieht es lediglich in der Absicht, Winke zur Verbesserung des Bauernstandes in seinen innern und äußern Verhältnissen zu geben. Ich besitze das Vertrauen meiner Nachbarn, weil sie wissen, daß ich es gut mit ihnen meine, und ich werde dir manchmal interessante Notizen mitgeben.

Ich bin nicht zudringlich, erwiederte ich; aber umetwas muß ich Sie doch bitten, nämlich um Aufklärung, warum die Wege in und um Raffelthal so schlecht sind. Ich habe mich gestern müde und wund gelossen, mußte

Digitized by Google

über Steine und Pfützen springen, und was mir am sonderbarsten schien, war dieses, daß mir ein Bauer im Walde mit einer Fuhr Holz begegnete, und als er auf dem Wege an einen Graben kam, über den er nicht fahren konnte, das Holz ablud, hinein warf, darüber fuhr, dann das Holz wieder auflud, und weiter schleppte. Ich hätte geglaubt die Bauern sollten einsehen, daß sie durch solche schlechte Wege mehr an ihrem Viehe und Geschirre ruinirten, als die Mühe austrägt sie fahrbar herzustellen.

Dies habe ich ihnen schon hundertmal vorgestellt und bewiesen, aber vergebens: viele Köpfe, viele Sinne, jeder sieht auf seinen eigenen Vortheil und so kommt nichts zu Stande wenn es für das Allgemeine auch noch so nützlich ist. Ich will dir erklären wie die Sache steht.

Von was soll denn unser Wagner und Schmied leben, und wer wird denn den sauern Wein unsers Wirths trinken, wenn die Reisenden nicht gezwungen werden hier einzukehren um ihr ruinirtes Fuhrwerk repariren, oder ihr abgemartetes Vieh erquicken zu lassen? Freilich kommt Keiner wieder in unsere Gegend der einmal hier war, aber dafür machen sich der Wirth und die Handwerks-Leute gleich das Erstemal bezahlt. — Unser Herr Pfarrer sagt, man solle unsere Wege statt Vicinalwege, Vitialwege d. h. Bodenschlechte heißen.

Hm! dacht ich, das ist erbaulich, ich werde meine Füße auch schonen und nicht mehr in diese Gegend kommen, wenn es nicht seyn muß, dankte für die Aufklärung, und reiste langsam auf meine Heimath zu.

Abentheuer des Dichters Piron und seiner Freunde Gallet und Colle.

Piron, Gallet und Colle, waren eines Tages bei einer geistreichen Dame zum Mittagessen eingeladen. Sie

ließen auf sich warten, und man sezte sich später als gewöhnlich zu Tische. Alle Anstalten verkündigten, daß die Göttin des Vergnügens hier ihren Tempel aufgeschlagen habe, und alles lud dazu ein, ihr ohne Zwang zu huldigen. Fröhlichkeit bemeisterte sich gleich beim Anfange des Gastmahls aller Tischgenoßen: die Speisen waren delikat und ausgesucht, und die Weine, aus allen Welttheilen bezohen, vortrefflich. Die Hauswirthin besorgte die Hausehre beim Mahle mit der größten Aufmerksamkeit, ihr Auge und ihr angenehmes Gespräch, in tausend Abwechslungen, begeisterten alle Anwesende.

Nie zeigte sich Piron glänzender, abwechselnder und fruchtbarer an witzigen Einfällen, als hier: Wie Blitz auf Blitz wechselten Sinngedichte und Strophen, witzige Gedanken u. s. w. welche Gallet und Colle aus dem Stegreife machten, und worauf Piron keine Antwort im nämlichen Stiele schuldig blieb, miteinander ab. In der Zwischenzeit brauste frischer Champagner in vollen Gläsern, man vergaß die Stunden, und jeder Augenblick munterte zu neuern Vergnügen, zu neuerer Fröhlichkeit auf.

Es war schon tief in der Nacht, und man dachte noch nicht daran die Tafel aufzuheben. Man stand endlich auf, trennte sich mit dem zärtlichsten Abschiede, und dem Versprechen, dieses orgische fröhliche Fest recht oft zu feiern. — Die drei Freunde giengen mit einander ab, und als sie an dem Ecke der Harlei-Straße auf dem Goldarbeiter-Platze angekommen waren, wollte Piron seine Begleiter verabschieden, blieb plözlich stehen, zeigte ihnen den Weeg den sie einschlagen müßten, um in das St. Eustachsviertel, wo sie wohnten, zu gelangen, und wollte ganz allein in die Vorstadt St. Germein, wo er wohnte, gehen. Gallet und Colle wollten dieses nicht zugeben, sondern ihn auch gegen seinen Willen nach Hause begleiten.

Digitized by Google

Ein Theil ſtritt auf die lächerlichſte Art mit dem andern; ſie ſtellten ihm die Gefahren vor, denen er ſich ausſetze, erzählten ihm viele Räubergeſchichten um ihn in Furcht zu ſetzen, ſagten ihm wie viel Uhr es ſey, und machten ihn auf die große Finſterniß der Nacht aufmerkſam: Alles vergebens! er beſteht unter mancherlei Vorwand darauf allein nach Hauſe zu gehen; er giebt endlich als Hauptgrund an, daß er den Plan zu einem Gedichte im Kopfe habe, welchen er auf dem Heimwege überdenken wolle .... Neue dringende Vorſtellungen von beiden Freunden. — Denke doch, ſagten ſie ihm mit einer Herzensſprache welcher der Wein noch einen zärtlicheren Ton gab, denke doch lieber Piron, daß du einen Sammetrock anhaſt, der noch ganz neu iſt, der erſte Räuber der dir am nächſten Straßenecke begegnet, und ſieht, daß du reich gekleidet biſt, läßt ſich vom Scheine betrügen, hält dich für einen Finanzier, fällt dich an, und ermordet dich, um dein Geld und deinen neuen Rock zu erhalten. Himmel! wenn wir morgen erfahren müßten, daß ..... Ja ſo! unterbrach ſie Piron ſchnell, ich verſtehe euch, es iſt alſo mein Sammetrock den ihr nach Hauſe begleiten wollt, warum habt ihr das nicht früher geſagt? Er zog nun ſeinen Rock aus, warf ihnen denſelben mit den Worten zu: Hier habt ihr ihn, wenn mich nun die Räuber auf dem Wege erwiſchen, werden ſie mich wohl gehen laſſen. Der Rock fiel vor Gallets und Colles Füßen nieder, und wie ein Blitz war Piron verſchwunden.

Colle und Gallet ſtanden einen Augenblick erſtaunt, dann liefen ſie ihn aus allen Kräften nach, und ſchrien, daß ſie heißer wurden; allein Piron hatte den Augenblick, wo ſie im Erſtaunen ſtanden, benützt, und das Ende der Straße genommen, er kam aber wieder zurück, und zwar von der Scharwache begleitet, welche, da ſie einen Menſchen im Hemde laufen ſah, ihm eilig nachlief,

Digitized by Google

anhielt, ausfragte, und aus den Antworten die er ihnen gab, wirklich schloß, er sey von Straßenräubern ausgezogen worden.

Die Scharwache glaubte nun selbst einen guten Fang gemacht zu haben, denn sie traf zwei Personen, welche einen Rock trugen, und denjenigen dem er ausgezogen worden war, hatte sie bereits in ihrer Gewalt. Colle und Gallet wurden umzingelt, und Piron gefragt, ob dieses die Räuber seyen, welche ihn ausgeplündert hätten? — Ja, antwortete Piron. Man nahm ihnen den Rock ab, gab ihn dem Piron wieder, und arretirte Colle und Gallet.

Obwohl der Aufenthalt einer Nacht im Gefängniße dem Dichter Gallet üble Folgen in Hinsicht seines Rufes und seiner Geschäfte hätte nach sich ziehen können, so bekümmerte er sich doch darum wenig, und beschloß das Ende des Abentheuers abzuwarten: Zwar wollte er die Sache erklären, wie sie war, aber die Wache blieb stumm, und hieß ihn marschiren: er widersezte sich, und man zeigte ihm die Ketten vor. Dieses Anerbieten bestimmte ihn einen Entschluß zu fassen, und dieses war: — gedultig mitzugehen. Was Colle betrifft, so verlangte die Wache seinen Degen, und er händigte denselben dem Offiziere ein, und zwar mit dem nämlichen Stolze, und mit den nämlichen Worten, wie Graf von Essex im Trauerspiele desselben Namens den seinigen übergab.

„Hier habt ihr es mein Schwerd, ich gebs in eure
„Hände; die ganze Welt weiß es, wie oft der
„Britten Land in Schröcken es versezte; nun vor-
„wärts nur, so sehr das Herz mir blutet; ihr
„wünschet euern Fall, der Wunsch sey euch gewährt.

Man führte sie nun sogleich zum Polizei-Commissair. Piron genoß völlige Freiheit, marschirte an der Seite des Sergeanten vor der Wache her, und befragte ihn

auf dem Wege auf eine komische Weise, welches wohl das Schicksal der beiden Räuber seyn würde? Derselbe antwortete: beide werden aufgeknüpft, wenn ihnen anderst nicht noch etwas schlimmeres widerfährt.

Da er endlich einsah, daß es die höchste Zeit sey, das Abentheuer zu beendigen, änderte er den Ton, und versicherte sowohl dem Sergeanten als der Patrouille, beide Arretirte seyen seine besten Freunde, sie kämen so eben von einem Nachtmahle, wo sie gemeinschaftlich gespeist hätten, und es seyen ganz unbescholtene, und sehr ehrliche Männer. Die Wache will es nicht glauben: Piron wird böse, und will die Gefangenen losgelassen wissen. — Man antwortete ihm: nicht wahr, nun da Sie Ihren Rock wieder haben, sind diese Spitzbuben ehrliche Leute, und ihre Freunde? Sie wollen Räuber aus der Schlinge helfen? Geduld; Sie werden gleich sehen wie der Commissaire Ihre Freunde in den Kerker werfen läßt.

Als sich dieses Gespräch endigte, kam man vor der Wohnung des Commissärs an, welcher schon schlief, sein Schreiber aber wachte noch.

(Fortsetzung folgt.)

Miszellen.

Macculloch in Edinburg hat in dem Zucker eine der Faulniß widerstehende Kraft zur Aufbewahrung der Fische gefunden. Er konnte mit sehr wenig Zucker, Lachs, Stockfisch und andere Fische lange Zeit vollkommen frisch erhalten, und nach dem Kochen schmeckten sie so gut als frisch gefangene. Der Fisch wird blos geöffnet, auf den fleischigten Theil mit Zucker bestreut, und alsdann 2 bis 3 Tage horizontal gelegt, damit der Zucker durchdringe. Lachs der auf diese Art vor dem Einsalzen und Räuchern behandelt wird, hat einen weit

Digitized by Google

angenehmeren Geschmack, als bei der gewöhnlichen Behandlung. Ein Eßlöffel voll braunen Zuckers ist hinlänglich für einen 5 bis 6 pfündigen Lachs.

Anekdote.

Von dem Französischen Lustspieldichter Duplessis wurde in einer Gesellschaft behauptet, daß er vom jüdischen Geschlecht abstamme; ein Anwesender erwiederte hierauf, dies sey ihm sehr unwahrscheinlich, da Duplessis mehrere Lustspiele ohne alles Interesse geschrieben habe.

Räthsel.

Wer kann das Ding mir nennen,
Das nicht lebt und doch gebärt;
Als Vater mußt mans anerkennen
Wenn man Volk und Fürsten ehrt.

Es flicht der Liebe treues Band
Um seiner Kinder Herzen,
Macht dem Bauer mit dem Fürst verwandt
Zu Freuden und zu Schmerzen.

Viele sind muthig und wagen,
Um besser ihr Glück zu begründen,
Ihm ganze Monden zu entsagen,
Doch nur um wieder es zu finden.

Saget mir des Dinges Namen,
Der überall ein Anderer ist,
Seine Kinder die bekamen
Ihn zur Ehre, weil nun so die Sitte ist,
Daß man die Söhne wie den Vater nennt,
Sagt, wer das Ding wohl kennt?

Auflösung des Räthsels in Nro. 11.
Wochenbett.

Digitized by Google

Der

Hammelburger Extrabote.

Würzburg, den 12. Februar 1823. Nro. 13.

Die Fastenbretzeln.

Joh. Heinrich von Falkenstein sagt in seiner Thüringischen Chronik über den Ursprung der Fastenbretzeln beinahe Folgendes:

Manche schreiben ihren Ursprung aus den Zeiten her, wo Deutschland von den Heiden bewohnt wurde, welche zu gewisser Zeit des Jahrs eine Art Brod bucken, wozu das Mehl zuvor von den Götzenpriestern aus dem heiligen Brunnen mit Wasser besprengt worden ist. Dieses Brod soll die Form eines Ringes, das Sinnbild der Sonne, die sie als eine Gottheit verehrten, oder vielmehr der Räder ihres Wagens, mit dem sie um die Welt reiste, gehabt haben. Noch heut zu Tage wird ein solches Ringelbrod gebacken, welches man bald Ringel, bald Bretzeln nennt. Dieses geweihte Brod wurde nicht nur während des Festes der Wiederkehr der Sonne (Juel-Fest) genossen, sondern bis zur Saatzeit aufbewahrt und fein gerieben auf die Saat gestreut, den Ackersleuten und den Pferden zu essen gegeben, um eine reiche Erndte zu erzielen. Dieses Brod wurde im Februar gebacken.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Deutschen, als renomirte Trinker, ließen nicht leicht von einer Gewohnheit ab, wo tapfer geschmaußt wurde, sondern pflanzten sie auf ihre Nachkommen, trotz dem Verbote der Concilion fort. Man fängt sie an Fastnacht zu backen an und man nannte sie sonst in Thüringen Horn-Affen, vom Monat Hornung und Affen, weil gewöhnlich an Fastnacht ein Narr zehn macht.

Eine andere Meinung ist diese: Vor Alters soll in Erfurt ein Bäcker in große Schulden gerathen, und von seinen Gläubigern sehr gequält worden seyn. Er soll nun bei der Herrschaft um ein Privilegium gebeten haben, eine gewisse Art Brod allein backen zu dürfen, welche ihn in den Stand setzen würde, seine Gläubiger zu befriedigen. Nach erhaltener Befugniß soll er angefangen haben, eine Art Brod in der Form einer 8 zu backen, weswegen man es anfangs Horn-Achter und später Horn-Affe genannt haben soll.

Abentheuer des Dichters Piron und seiner Freunde Gallet und Colle.

(Fortsetzung.)

Man stelle sich nun einmal diese drei lustige, muthwillige, zum Lachen aufgelegte, und so eben von einem üppigen Schmauße zurückkehrende Personen vor, wie sie, den Kopf noch etwas vom Bachus erhizt, vor dem Polizeischreiber standen, und man wird sich eine Idee von folgender Szene machen können.

Der Sergeant macht seinen Rapport, Piron unterbricht ihn auf eine komische Art so oft, daß er nicht zu Ende kommen kann, nimmt endlich das Wort, und erzählt die Geschichte des anscheinlichen Verbrechens getreu und ausführlich. Unglücklicherweise ist aber der Polizeischreiber schwer zu überreden; er hält die Geschichte für eine Lüge, und den Redner für einen Be-

Digitized by Google

krüger, ergreift seine Feder, befiehlt, auf das was er fragen würde, zu antworten, indem er einen Verbalprozeß einleiten werde. — Wie es Ihnen gefällig ist, antwortete Piron; eilen Sie nur, und wenn Sie es wünschen, so werde ich Ihnen behülflich seyn, und Ihnen den Prozeß in Versen und Reimen setzen. Mit diesem Polizeischreiber von Versen sprechen, war eben so gut, als wenn man hübräisch mit ihm gesprochen hätte; er rief daher aus: zu was das viele Geschwätz? voran! Bei Ihnen werde ich anfangen: Wie heißen Sie? — Und wie heißen Sie? — Sie scherzen mit der Gerechtigkeit. — Ich scherze nicht mit der Gerechtigkeit, erwiederte Piron; aber ich finde es scherzhaft, daß Sie meinen Namen wissen wollen, ohne daß ich den Ihrigen weiß. — Der Schreiber, der eben auch nicht schwer an seinen Kenntnissen trug, erklärte Piron; er suche die Gerechtigkeit zu stören, und er werde ihn in das Gefängniß werfen lassen.

Piron gab endlich seinen Namen an, und der Schreiber fragte weiter: Von welchem Stande sind Sie? was machen Sie? — Verse. — Was heißt das, Verse? es scheint Sie wollen Sich über mich lustig machen? Keineswegs, ich mache Verse, und um Sie davon zu überzeugen, werde ich auf der Stelle einige auf Sie selbst machen; belieben Sie nur anzugeben, ob ich sie für, oder gegen Sie machen solle — Ich habe Ihnen schon gesagt, daß ich nichts von allen diesem Gewäsche verstehe, und wenn sie mich weiter aufbringen, werden Sie es am Ende wohl bereuen.

Der Schreiber endigte nun sein Verhör mit Piron, wandte sich an Gallet, welcher seinen Namen ebenfalls hersagen mußte; dann fragte er mit erhöhter Stimme: — Was treiben Sie für ein Gewerb? was machen Sie? — Lieder, mein Herr antwortete er ganz demüthig. — O, wartet nur, ich will euch euern Spaß vertreiben, ich

Digitized by Google

sehe daß es nöthig ist den Herrn Commissair zu wecken. — O mein Herr, stören Sie den Herrn Commissair nicht in seiner sanften Ruhe, erwiederte Gallet ehrfurchtsvoll; lassen Sie ihn schlafen; Sie sind ja selbst so aufgeweckt, daß Sie, ohne Ihnen ein Compliment zu sagen, einen Commissair, zwei Commissaire, ja drei Commissaire zugleich ersetzen können. Uebrigens ist es die reine Wahrheit; ich mache Lieder, und Sie selbst, wenn Sie anderst nur etwas Liebhaberei zur Dichterkunst haben, müßen das letzte Lied, welches ich verfertigte und das schon seit einen ganzen Monat in allen Straßen gesungen wird auswendig können. Jede Strophe endigt sich mit dem Reime:

Gallet fing nun an zu singen:

„Der schöne Daphins liebte mich,
„Er sagte mirs ganz artiglich
„Daß es mich freute inniglich."

Sie sehen, fuhr er fort, daß ich Ihnen nichts weiß mache, und daß ich wirklich ein Liedermacher bin, nebst dem bin ich noch Gewürzkrämer, handle im Großen, um ihnen zu dienen, (er machte hier eine tiefe Verbeugung) und wohne in der Lumpenstraße.

Kaum hatte Gallet ausgeredet, als Colle das Wort nahm, um den Schreiber keine Zeit zu lassen, weiter zu fragen.

„Ich will Ihnen die Mühe ersparen mich zu fragen, „sagte er: Ich heiße Karl Colle, wohne in der Tags„straße und in der Pfarrei des heiligen Eustachs. Mein „Gewerb ist, nichts zu thun, darüber ärgert sich meine „Familie; weil indessen die Lieder welche dieser Herr „macht, sehr schön sind, so vertreibe ich mir die Zeit da„mit, sie zu singen."

Er fing nun sogleich an zu singen:

„Alten, guten, ächten Wein
„Fuderweis im Keller haben,

„Und bei Sonn- und Mondesschein
„Sich mit Freund und Mädchen laben,
„Macht das wahre Glück des Lebens,
„Alles andre ist vergebens;
„Wein nur, Kuß und froher Muth
„Ist des Menschen erstes Gut.

Er zeigte hierauf auf Piron, und sagte: Wenn dieser Herr hier gute Verse macht, so kann ich sie auch gut deklamiren; und sogleich deklamirte er folgende Stelle mit allem Ausdrucke:

„Alles, gnädiger Herr! hab ich geoffenbaret;
Ihr könnet zufrieden seyn:
Würdet ihr auch zum Schaffot mich führen lassen,
Nichts kann ich mehr gestehn."

Als er diese Worte geendigt hatte, ging Colle in dem gravitätischsten Schritte, und mit der hohen Miene eines Helden auf die Soldaten der Wache zu, welche sämmtlich aus vollem Halse über dieses komische Verhör lachten. Der Polizeischreiber allein konnte nicht mitlachen, er wurde blaß vor Zorn, er gerieth in Wuth, stand auf, und lief fort, um den Commissaire aufzuwecken. Piron rief ihm schmerzhaft nach: O! mein Herr bringen Sie uns nicht ins Unglück, wir sind ja alle hiesige Bürgerskinder.

Der Polizei-Commissaire lag in so tiefem Schlafe, daß es alle mögliche Mühe kostete, ihn aus seinem Bette zu bringen.

Während dieser Zeit verwandelte sich diese Szene, alles versammelte sich im Hofe des Gebäudes, wohin auch die drei Arrestanten gingen. Piron, der Held des Stückes, blieb seinen Charakter getreu, und gab sich alle Mühe die Handlung so wie sie begonnen hatte, lustig zu endigen; von Minute zu Minute wußte er der Sache mehr Interesse zu geben, zu gleicher Zeit aber sie auch lächerlicher zu machen. Die ganze Nachbarschaft, vom ersten bis zum lezten Stockwerke, kam mit Lichtern a. 1 die

Fenster, und lachte mit der Scharwache so hell auf, daß dieser Lärm mehr dazu beitrug, den Commissair aus dem Schlafe zu bringen, als alle Anstrengungen seines Schreibers.

(Beschluß folgt.)

Die Orts-Commissions-Sitzung zu Wachtelbach.

Am 26. Januar traf mich meine Reise durch Wachtelbach, wo ich Gelegenheit hatte, einer Orts-Commissions-Sitzung beizuwohnen, weil ich dem dabei anwesenden Herrn Pfarrer einen Brief zu übergeben hatte. Die Sache wurde sehr feierlich behandelt. Ein mir noch unbekannter Mann, der, wie ich noch später erfuhr, der Schulmeister war, machte den Vorstand und Sprecher, seine Kleinigkeiten wohnten der Sitzung auch bei, weil sie in der Schule gehalten wurde. Weder der Herr Pfarrer, noch der Ortsvorsteher wußte einen Vorschlag zu machen oder getrauten sich, den Bauern ein Gutachten abzufordern.

Mein Erstaunen wuchs noch mehr, als bei dem abgefaßten Beschlusse die Frau und das Gesinde des Schullehrers in der Nebenstube, deren Thüre während der Sitzung offen stand, sich durch ein ungezogenes lautes Gelächter äußerten, wozu noch kam, daß der Schullehrer, der zu lange auf sein Mittagmal warten mußte, sich aus Langweile die Nägel von den Fingern ablößte.

Da ich so vielerlei Leute, besonders auch kleine Kinder in der Sitzung antraf, so vermuthete ich, die öffentliche Gerichtsbarkeit müsse in Wachtelbach ihren Anfang genommen haben, erfuhr aber später im Wirthshause von dem aufrichtigen Linsenstoffel, daß dieses hier schon gegen zwanzig Jahre so im Gange sey, und des Schullehrers Frau und Gesinde alle Verhandlungen der Ortsobrigkeit mit anhören könnten.

Digitized by Google

Anschlagzettel des Gastwirths Gutwillig zu Trinkhausen.

Nachdem ich es durch meine Gutwilligkeit so weit gebracht habe, daß mich meine speculativen Herren Gäste von verschiedenen, aber von jeher als sehr vorsichtig bekannten Ständen, bald an den Bettelstab gebracht hätten, so habe ich den Entschuß gefaßt, keinen Kreuzer mehr zu borgen, sondern mir Alles baar bezahlen zu lassen. Ich lade sonach alle Eß- und Trinklustige, wenn sie mit hinlänglicher Münze versehen sind, ein, mein Gasthaus zu besuchen, und kann ihnen um so sicherer gute Bedienung, unverfälschte Getränke, geschmackvolle Speisen und billige Zeche versprechen, als mich meine neue Methode davon befreiet, meinen zahlbaren Gästen das anzuschreiben, was mir ein Windbeutel auf ewig schuldig bleibt, oder ihnen schlechte Speisen statt guten und veredelten Aepfelmost, (welcher Gastwirth schämt sich nicht viele Fuder Aepfelmost einzukaufen, ohne daß unter diesen Namen wieder ein Tropfen aus seinem Keller kommt? — Nicht alle) statt Traubenwein zu verkaufen. Ich verspreche mir, wenn auch nicht zahlreichen, doch soliden Zuspruch, und verbitte mir alle Beileidsbezeugungen meiner bisherigen Gäste, welche wegen meiner neuen Art, meine Wirthschaft zu betreiben, mich nicht mehr mit ihrem theuern Besuche beehren können.

Anzeige.

Um den Wünschen mehrerer Leser und Leserinnen zu entsprechen, soll dieses Blatt künftig eine eigene Rubrik unter dem Titel: „Geschichte der Vorzeit" enthalten. Der Anfang wird damit gemacht werden, daß nach den besten und theuersten Werken ein gedrängter Auszug der Geschichte über die Entstehung des Faustrechts, dessen

Digitized by Google

Fortschritte und endliche Aufhebung geliefert werde. Es soll dann die Geschichte der Aufbauung der zerstörten fränkischen und zunächst gelegenen Ritterburgen, was sich Merkwürdiges in denselben zugetragen, und die Ursache ihrer Zerstörung folgen. Dadurch wird nicht nur mancher in der Geschichte der Vorzeit uneingeweihte Leser und manche Leserin von Romanen und Rittergeschichten diese Bücher mit mehrerem Interesse und besserer Beurtheilung lesen, sondern es wird auch mancher Land- und Stadtbewohner, in dessen Nachbarschaft noch Ueberbleibsel zerstörter Burgen oder Bergschlösser liegen, mit Vergnügen lesen, wie es in der Vorzeit in seiner Heimath und seinen Umgebungen hergegangen sey.

D. H. E. B.

Charade.

Meine Erste ist die Mutter vieler Kinder
Mit Kraft und Macht umfaßt den Erdball sie,
In ihrer Wuth verschlingt sie Fromm' und Sünder,
Zu widersteh'n ihr, ist meist vergeblich' Müh'.
So macht- und kraftvoll aber sie auch ist,
So muß sie dennoch täglich Lasten tragen.
Es lebt nicht lang die Zweit', nur kurz ist ihre Lebensfrist,
Obschon sie meist ein Kind des kraftvoll Ersten ist.
Mein Ganzes ist sehr schwach und fein,
Es läßt sich fast zu jeder Form gestalten;
In einem andern Begriff nach alten Sagen,
Soll es sogar die Mutter einer Göttin seyn.
Leser, welches Wort mag wohl das Ganze enthalten?

Auflösung des Räthsels in Nro. 12.

Land.

Der

Hammelburger Extrabote.

Würzburg, den 16. Februar 1823. Nro. 14.

Abentheuer des Dichters Piron und seiner Freunde Gallet und Colle.

(Beschluß.)

„Ganz taumelnd wankt er endlich die Treppe herab; er gähnt, er reibt sich die Augen. Er sieht sein Haus vom Dache bis zur Erde beleuchtet; sein Hof ist mit Menschen angefüllt; unmäßiges Gelächter erschallt von allen Nachbars-Häusern; Männer, Weiber, Kinder und Dinstbothen stehen im Hemde da; die Wache will vor Lachen bersten und hält sich den Bauch; unsre drei Akteurs stehen in der Mitte; einer spricht mit einer bewunderungswürdigen Geläufigkeit, die beiden andern hören ihm in grotesken Stellungen lächerlich ernsthaft zu; — alles dies scheint dem Polizei-Commissaire ein Traum, er weiß nicht wo er ist; er reibt sich die Augen neuerdings, sperrt sie so weit als möglich auf, blickt verwirrt links und rechts und auf alle Seiten um, gähnt endlich zum leztenmale, und kommt zur Besinnung:" —

Uh! was ist dies für ein Lärm? Laßt uns einmal sehen! ... er wandte sich zu Piron und fragte: Wer

Digitized by Google

sind Sie? wie heißen Sie? — Piron. — Ihr Stand? — Dichter — Dichter? — Ja mein Herr, Dichter. — Wo leben Sie denn, daß ich nichts von einem Dichter Piron weiß? Das habe ich ihrem Schreiber schon gesagt; aber welchen Begriff soll ich mir von Ihnen machen, wenn ich meinen Namen nenne, und Sie meinen Stand nicht kennen? Ja mein Herr ich bin Dichter, der gröste Stand, der edelste, der erhabenste Stand den Menschen ergreifen können, wenn er ihnen vom Genie angeboten wird. Welche Schande für einen öffentlichen Beamten, den Dichter Piron nicht zu kennen, den Verfasser der undankbaren Söhne, welches Stück den lauten Beifall von ganz Paris erhielt; den Verfasser des Callisthenes, welcher so unbilliger Weise ausgepfiffen wurde, wie ich es kürzlich dem Publikum in Versen bewiesen habe, welche mehr werth sind als der vollständigste Beweis selbst..... Piron würde diese heftige Tirade noch weiter fortgesetzt haben, wenn der Commissaire ihn nicht mit einer possierlichen Lebhaftigkeit unterbrochen hätte: Was sprechen Sie von Theaterstücken? Wissen Sie daß Lafosse mein Bruder ist, und vortreffliche Lust- und Trauerspiele schreibt, und das schöne Trauerspiel Manlius schrieb? Wie finden Sie dieses Stück? Hm! O! mein Bruder war ein Mann von sehr vielem Geiste. — Ich glaube es mein Herr, denn obwohl der meinige nur ein dummes Schaf ist, so schreibe ich doch auch vortreffliche Trauerspiele, antwortete Piron mit lächerlicher Begeisterung, und gab sich selbst übertriebenes Lob. Diese lebhaft vorgetragene Stichelei beleidigte den Commissaire keineswegs, er hielt Piron für einen witzigen verschmitzten Kopf, und die Fassung der drei Helden, so wie ihre muthwilligen Antworten, ließen ihn den Schleier dieses Geheimnisses leicht durchschauen. Piron mußte ihn das ganze Abentheuer erzählen, und es belustigte ihn sehr. Er entließ endlich

diese drei Herrn, und war noch so artig, sie auf künftigen Samstag zu einem Austernschmauß einzuladen. — Ach! meine Freunde, rief Piron, als sie aus dem Hause gingen; nun hat mein Ruhm den höchsten Gipfel erreicht; ich habe die Polizei selbst zum Lachen gebracht. Die Geschichte dieser lustigen Nacht verbreitete sich bald durch die ganze Stadt. Der Commissair erstattete am Morgen seinen Rapport an den Polizei-Lieutenant Herault, welcher Piron sehr genau kannte, und der erst einige Täge zuvor bei ihm gespeist hatte, er ließ ihn rufen, verlangte von ihm daß er die Geschichte der vorigen Nacht, bis auf jeden kleinsten Umstand, treu und gewissenhaft angeben solle, und wollte damit seiner Familie, welche sich im Amtszimmer versammelt hatte, eine lustige Unterhaltung gewähren.

Piron befolgte den Befehl des Herrn Polizei-Lieutenants, welcher sobald er ihn ankommen sah, sogleich eine finstere strenge Amtsmine affektirte, ihn als einen nächtlichen Schwärmer und Ruhestörer behandelte, mit der Weisung, sich über sein Benehmen, und verursachten nächtlichen Lärm, zu verantworten. Piron ließ sich nicht auser Fassung bringen; seine schlechten Augen hinderten ihn die Personen zu erkennen, welche sich in der Gerichtsstube befanden, und da er wähnte vor einem förmlichen Gerichte zu stehen, fing er an, den ganzen Hergang der Sache so komisch bis ans Ende zu erzählen, daß seine Zuhörer ihren affektirten Ernst aufgeben, und in ein allgemeines helles Lachen ausbrechen mußten. Herr Herault selbst stimmte in das Lachtutti aus voller Kehle ein, und sagte endlich: Mein lieber Piron, das Stückchen ist ein wenig stark, und Sie werden selbst einsehen müßen, daß Sie für diesen muthwilligen Streich eine hübsche Schellenkappe verdienten? — Wer würde vermessen genug seyn, mir eine zu geben, wenn nicht allenfalls Ihr Hut dieselbe ersetzen sollte? erwiederte Pi-

Digitized by Google

ron, — und wirklich präsentirte er in demselben Augenblicke dem Herrn Herault seinen Hut, welchen er, als sie das letztemal miteinander zu Mittag speisten, aus Versehen, statt den seinigen mitgenommen hatte.

Geschichte der Vorzeit.

Ursprung der Ritterburgen Deutschlands.

In den Zeiten der nächsten Nachkommen Ludwigs des Frommen, eines Sohnes Karls des Großen, wurden die Grenzen des unter Einem Könige vereinigten Deutschlands durch die Anfälle und Einbrüche benachbarter fremder Völker, besonders der Normänner, (ein Zusammenfluß dänischer, norwegischer und schwedischer Seeräuber), an den nördlichen Theilen, durch die slavischen Völkerschaften aber, und vor allen die Sorben, die Wenden und Böhmen von der Elbe her, um in Thüringen und Niedersachsen einzudringen, sehr beunruhigt. Alle gegen diese wilden Horden geführten Kriege und Einfälle in ihr Land, waren nicht im Stande, sie zu zähmen und zurück zu halten. Aus diesen Gründen fingen die Grenzbewohner an, nach dem Muster der vielen am Rheine und der Donau gelegenen römischen Burgen, feste Orte zu bauen. Jede dieser Burgen wurde eine größere oder kleinere Festung, die nur mit Gewalt nach einer ordentlichen Belagerung eingenommen werden konnte.

Anfangs erlaubten die Könige die Anlegung dieser Burgen gerne, und munterten noch dazu auf; bald aber sahen sie ein, daß dadurch die Ruhe des Staates auf das Gefährlichste untergraben werde. Der Adel und die Grundbesitzer bauten nämlich auf ihren Burgen und Hügeln feste Schlösser, legten eine Art Besatzung hinein, die gewöhnlich keinen Sold erhielt, sich von Raub und Beute nährte, die umliegende Gegend ausplünderte,

Digitized by Google

und die vorüber Ziehenden beraubte. In Streitigkeiten mit ihren Nachbarn übten sie das durch das Kampfrecht scheinbar gebilligte Recht der Selbsthülfe aus; verheerten die Besitzungen derer die sie beleidigt hatten, oder an denen sie eine Foderung zu machen hatten. Jeder der im Stande war sich durch einen Theil seiner Besitzungen, die er Andern zu Lehn gab, einen Anhang getreuer Vasallen zu verschaffen, bediente sich eines unbeschränkten Rechts der Waffen, und so entstand das Faustrecht.

Dieses schreckliche, selbst durch die Gesetze begünstigte Recht, Privatstreitigkeiten durch Privatkriege zu schlichten, machte Deutschland viele Jahrhundert zum Schauplatze von Krieg, Raub, Mord und Brand. Man übte es nicht nur gegen Feinde oder solche aus, an die man gegründete Foderungen machte, sondern mißbrauchte es auch ohne allen rechtlichen Schein, die benachbarten Landleute zu überfallen, zu berauben, oder sie zu zwingen, sich unter ihrem Schutz zu begeben und ihnen Dienste zu leisten. Viele Burgherrn lebten als öffentliche Räuber, besezten die Heerstraßen mit ihren Reisigen, und beraubten und plünderten die Reisenden. Den vorüberziehenden Kaufmann nahmen sie Alles ab; den reichen Geistlichen lauerten sie auf, schleppten ihn auf die Burg, und hielten ihn so lange gefangen, bis er sich durch eine beträchtliche Summe losgekauft hatte. Dies war keine Schande, sondern mancher sogenannte Edle rechnete sichs noch zur Ehre, oder wenigstens für ein erlaubtes Handwerk. Diese Gewaltthätigkeiten der Schnapphähne gegen die Geistlichen, nannten sie Niederwerfen, wogegen die Päpste immer fruchtlos eiferten, daselbst Exkommunikationen und Interdikte nichts wirken. Die deutschen Könige widersezten sich ebenfalls diesen ihrer eigenen Existenz gefährlichen Gewaltthätigkeiten, und ließen die Raubburgen so viel möglich zerstören; allein sie waren zu schwach und das Uebel fraß wie ein Krebsschaden immer mehr

um sich, und die Drohungen des göttlichen und königlichen Bannes waren ohnmächtig.

Karl der Kahle ließ im Jahre 864 alle Burgen niederreißen, die ohne königliche Erlaubniß erbaut worden waren; allein die Zwistigkeiten in der regierenden Karolingischen Familie, die Furcht vor den Anfällen fremder Völker, die Eifersucht der Könige und mehrerer zu mächtig gewordenen Staatsdiener, und endlich die schädlichen Folgen des Lehnwesens waren die Ursachen vom Sinken des Ansehens der Könige, und wurden die Stützen des Faustrechts. Die Könige mußten zufrieden seyn, wenn ihre Vasallen die Lehndienste gehörig leisteten und konnten sich nicht darum bekümmern, was sie mit ihren Bauern oder Leibeignen trieben, oder unter sich für Streitigkeiten hatten.

So griff das verderbliche Faustrecht im 9ten besonders aber im Anfange des 10ten Jahrhunderts immer mehr um sich; die Geistlichkeit hatte zu dieser Zeit ein großes Uebergewicht über den weltlichen Stand zu erhalten gewußt, dies gab Gelegenheit zu wechselseitiger Eifersucht und erzeugte eine Menge blutiger und grausamer Fehden, die oft nur die äußerste Strenge der Könige selbst beilegen konnte.

Der Besitz der Burgen gewährte zu dieser Zeit viele Vortheile; dies machten sich die Regenten zu Nutzen. Ludwig der zweite, Landgraf von Thüringen erbaute die Wartburg, die Neueburg, und der Kaiser Heinrich IV vom Jahre 1072 bis 1076 eine große Anzahl Burgen in Thüringen und Sachsen. Wo nur ein gelegener Hügel war, ließ er ein Kastell anlegen; wo eine Stadt belagert wurde, stiegen um sie herum Burgen in die Höhe, an welchen die Landleute Tag und Nacht arbeiten, und auch noch die Baukosten tragen mußten. Er legte starke Besatzungen in diese Burgen, das Land mußte sie verpflegen, und zur Erkenntlichkeit wurden die umliegenden Ge-

Digitized by Google

genden von ihnen geplündert und beraubt, die Heerden weggetrieben und alle Ausschweifungen begangen. Die Landbewohner bauten nun ebenfalls Burgen, um sich durch Gewalt gegen Gewalt zu schützen, und so entstand eine nach der andern.

Heinrich übertrieb besonders den Anbau der Burgen in Sachsen und Thüringen. In den Gegenden des Niederharzes sieht man gegen zwanzig Ueberreste alter Schlösser aus jenen Zeiten in einem Bezirke von 2—3 Meilen. In dem sächsischen Kriege von 1070 bis 1089 wurde alle diese Schlösser, bald von den Königlichen Völkern, bald von Landesbewohnern erobert, zerstört und wieder aufgebauet.

Oekonomie.

Ein Ei in der damaligen Zeit für drei Kreutzer zu kaufen, ist etwas theuer. Ein zuverläßiges Mittel die im Sommer wohlfeil eingesammelten voll und gut bis zum Frühjahre zu erhalten ist, wenn man solche mit einer Speckschwarte schmiert, wodurch die Ausdünstung verhindert wird. Dieses Mittel ist auf vieljährige Erfahrung gegründet.

Anekdoten.

In einem Freitheater fand wie gewöhnlich ein großer Zusammenlauf von Menschen statt. Ein junges Fischerweib, welches noch niemals in einer Comödie war, sah daß der Souffleur die Gardine aufhob, und seinen Kopf aus seinem Kasten auf die Bühne steckte: Ey! rief sie aus, seht einmal diesen Schlingel, er hat ein Loch in das Theater gemacht, um nur Platz zu bekommen.

Das Privilegium welches niemand genießen will.

Heinrich der 4te König von Frankreich hatte wiederholt verboten, Gold oder Silber auf den Kleidern zu tragen, er mußte

aber bemerken, daß sein Verbot zu unkräftig, und nach Verlauf von fünf bis sechs Monaten schon wieder vergessen war; Er ließ daher ein anderes folgenden Inhalts ergehen, welchem sorgsamer nachgelebt wurde: Wir verbieten ausdrücklich allen unseren Unterthanen von welchem Stande und Range sie immer sind, und wo sie sich immer in einem unserem Gehorsame unterworfenen Orte befinden mögen, an ihren Kleidungen, auf was immer für eine Art, und unter welchem Vorwande es immer geschehe, Gold oder Silber zu tragen; jedoch sind von diesem Verbote besonders ausgenommen die öffentlichen Buhldirnen und Spitzbuben, an welchen wir zu wenig Interesse nehmen, als daß wir sie der Ehre würdigen möchten unsere Aufmerksamkeit auf ihr Betragen zu richten. — Obwohl gestattet war, daß diese Verordnung erst nach Verlauf eines Monats in ihre volle Wirksamkeit treten solle, um jedem Zeit zu gönnen, sich andere Kleidungen machen zu lassen, so war doch schon am andern Morgen kein verbotenes Kleid mehr zu sehen, so sehr schämte sich jedermann für ein Mitglied der beiden privilegirten Klassen angesehen zu werden.

Charade.

Das was sich zeiget dir dar,
Im Winter wo Nässe vor war,
Das betrachte gekehrt, du wirst dann nicht wissen,
Obs Viele sind Männer und Frauen,
Ob Eine, die Erst, die Zweite wirst du vermißen,
Die Dritte nur kannst du dann schauen. —

Auflösung der Charade in Nro. 13.

Meerschaum.

Druckfehler von Nro. 13.

Seite 101 Zeile 18 lese man statt könnet, könnt.

Der

Hammelburger Extrabote.

Würzburg, den 19. Februar 1823. Nro. 15.

Geschichte der Vorzeit.

Ursprung der Ritterburgen Deutschlands.

(Fortsetzung.)

Das Faustrecht breitete sich immer mehr aus, und den Straßenraub betrieb der Adel- oder der Ritterstand fast ausschließend; die Herzöge Mark- und Landgrafen wurden mächtiger und das Ansehen der Könige sank, die Vasallen der einzelnen Provinzen setzten unterm Schutze der Herzöge u. s. w. ihre Räubereyen und Befehdungen fort, und so wurde am Ende auch unter den Königen aus dem sächsischen Hause das Faustrecht als ein allgemeines wohl hergebrachtes Recht ausgeübt. Die Könige waren zu schwach um zu helfen; Heinrichs II. Verordnung frommte nichts; Konrad II. begnügte sich eine sogenannte Treuge, d. i. einen Befehl zu erlassen, wodurch für einige Tage in der Woche Waffenstillstand verordnet wurde, Aehnliches versuchten seine Nachfolger. Friedrich I. erneuerte die Strafe des Hundetragens für die Befehder, und verurtheilte 1155 zwei der angesehensten Reichsfürsten dazu. Er reiste überall herum, zer-

Digitized by Google

störte mehrere Raubschlösser, und strafte ergriffene Räuber mit dem Todte. Dies stiftete einige Zeit Ruhe, doch hinderte ihn der italienische Krieg weitere Ordnung zu halten, und er mußte am Ende die Befehdungen zulassen, wenn sie 3 Tage zuvor sicher angekündigt wurden.

Friedrich II. errichtete 1233 auf dem Reichstage zu Mainz einen Landfrieden; allein er war mehr in Italien als in Deutschland, und als ihn der Papst in den Bann that, ging es ärger als zuvor her. Wilhelm von Holland brachte 1255 einen neuen Landfrieden zu Stande; aber nach seinem Todte that jeder wieder was er wollte.

Nach dem Todte des Kaisers Heinrich Raspe, in dem Successionskriege von 1248 bis 1265, wo niemand Herr war, entstanden 16 neue Burgen, und wurden in dieser Zeit auch größtentheils wieder zerstört. So ging es in ganz Deutschland, nur in Baiern, Böhmen und Brandenburg war es etwas leidentlicher.

Die Burgen, welche zur Beschützung einer Gegend angelegt waren, waren in diesen Zeiten nicht viel besser als Raubburgen. Es war kein Berg, auf dem nicht sein Herr oder Nachbar eine Burg anzulegen suchte. Sogar die Erzbischöfe von Mainz hatten Fehden mit den Grafen von Reineck, weil diese im Spessarter Walde Schlösser bauen wollten. Die Fürsten und Grafen befestigten sogar ihre Residenzen und Wohnhäuser, die Bischöfe thaten eben dieses, weil sie sich nicht sicher hielten, und da nicht jeder Ritter vermögend war, eine Burg bauen zu können, standen mehrere zusammen und vertheidigten sie auch gemeinschaftlich, und hieraus entstanden die Ganerrschaften. — Das Oeffnungsrecht entstand daraus, wenn ein Verfolgter sich in die Burg eines freundschaftlichen Nachbarn flüchten durfte. — Das Geleitsrecht entstand auch in dieser Zeit wegen der Unsicherheit der Straßen, wo der Kaufmann unter eigener oder fremder Bedeckung reisen, sohin sich gegen eine

Vergütung sicheres Geleit von den Landesherrn erbitten mußte.

Selbst die angestrengten Bemühungen Rudolphs von Habsburg konnten die Raubsucht der Ritter nicht tilgen. Er soll im Jahre 1290 sechs und sechzig Raubschlösser in Thüringen zerstört haben, und doch mögen noch mehrere geblieben seyn. Eine eben so große Anzahl zerstörte er in Franken und Schwaben, und gegen 30 landfriedensbrüchige Edelleute strafte er auf das Empfindlichste.

Im Anfange des 14ten Jahrhunderts zerstörte Friedrich mit der gebissenen Wange sehr viele Raubschlösser, besonders in Sachsen. Im J. 1317 ließ Ludwig der Baier durch die Burggrafen zu Nürnberg alle Raubburgen dortiger Gegend zerstören, und gab sie ihnen zu Lehn. Im J. 1355 erneuerte Kaiser Karl IV diese Vollmacht, und die sie zerstörten, behielten dieselben als Reichslehn. Karl ertheilte auch mehreren Städten die Erlaubniß gegen die Befehdungen der Raubritter einen eigenen Bund zu schließen.

Der in der Mitte des 14ten Jahrhunderts bekannt gewordene Gebrauch des Pulvers war der Ruin der meisten Schlösser. Die Donnerbüchsen welche mit steinernen und später mit eisernen Kugel geladen wurden, waren das erste Geschütz zu dem man das Pulver anwendete.

Mit dem Faustrechte blieb es indessen noch eben so wie in den beiden vorigen Jahrhunderten.

Nach den Egerischen Landfrieden von 1389 sollten alle Straßen, Kirchen, Klöster, Geistliche, Mühlen, Pflüge, Pferde u. s. w. sicher seyn, und die Kriegführenden nicht mehr Futter vom Felde nehmen, als sie mit der Lanze von der Straße erreichen konnten; an den Friedens Tagen durfte Niemand eine Waffe gebrauchen, und selbst bei Belagerungen wurde geruht; allein ein solcher Landfriede war nur auf einige Jahre geschlossen,

Digitized by Google

und nur sich darnach zu achten, die ihm beigetreten waren. Die mindermächtigen Stände sahen ihn als ein verstecktes Mittel an, sie sicher zu machen und unter das Joch zu bringen. Da dieser Argwohn oft bestättigt wurde, entstand das Sprichwort: Es ist dem Landfrieden nicht zu trauen. Im Hussitenkrieg von 1420 bis 1438 wurden viele Burgen, und zwar im J. 1430 allein in Meißen-Franken und Niederbaiern über hundert Städte und Schlösser von den Hussiten verwüstet.

Kurz alle vom 9ten Jahrhunderte bis zum Ende des 15ten gegen das Faustrecht gemachten Vorkehrungen griffen das Uebel nie an der Wurzel an: die Ursachen waren, der eingewurzelte Glaube an dessen vermeintliche Rechtlichkeit, von dem die Regenten selbst angesteckt waren; der Mangel an ordentlichen Gerichtshöfen, wo jeder Recht suchen und finden konnte; und eine mit Nachdruck ausgeführte Einrichtung eines ordentlichen Gerichtswesens. Es war wirklich an keine ordentliche Justiz im Lande zu denken.

Im 15. Jahrhunderte stieg die Zerrüttung auf das Höchste. Ganz Deutschland war, wie Bischof Anton Kampreus dortmals schrieb, eine Mördergrube; auch Städte nahmen Antheil daran, und zulezt hielt sich jeder, sogar der niedrigste Pöbel berechtigt, Fehdenbriefe zu schreiben. So finden sich Fehdebriefe von Bäckern und Bäckerjungen des Markgrafen von Baden an verschiedene Reichsstädte vom J. 1450, desgleichen der Bäcker des Pfalzgrafen Ludwig von Augsburg von 1462, und endlich sogar einer von einem Koche zu Eppenstein mit seinen Küchenjungen, Viehmägden, Schüsselwäschern u. s. w. an den Grafen Otto von Solms vom J. 1477.

(Fortsetzung folgt.)

Der Fastnachts-Montag in der Aumühle.

Am Fastnachts-Montage war ich in Würzburg. Ich

war begierig, einmal zu sehen, wie sich die Würzburger Welt an solchen Tägen herumtreibt, und ging, da so viele Menschen von allerlei Ständen in die nahe gelegene Aumühle wallfahrteten, auch mit der Prozession. Ich fand daselbst die Gesellschaft zahlreich, es mögen über 200 Menschen zusammen gekommen seyn, sie waren von niederem und höherem Stande, und es herrschte hier keineswegs der steife Ton, den man in andern Gesellschaften antrifft, wo der, oder die, welche köstlichere Kleider oder höhere Titel haben, die minder betitelten oder weniger kostbar gekleideten, ohne daß sie einen Kreutzer mehr zahlen, über die Achsel ansehen, und sie aus dem Saale verbannt wünschen, obwohl sie den Wirth allein für seinen Aufwand nicht entschädigen; kurz, ich glaubte mich in das gelobte Altbaiern versetzt. Man aß, man trank, man tanzte, man unterhielt sich ohne Zwang, ohne Steifheit, und alles war vergnügt. Dies dauerte bis nach 10 Uhr, da entstand Lärm: das Wasser bricht an! Der Bach, der diese Mühle treibt, war früher schon angeschwollen, aber Niemand hätte geglaubt, daß die Gefahr so nahe sey. Dies war nun ein Durcheinanderrennen, eine Angst, ein Seufzen; komische und traurige Szenen wechselten in jeder Sekunde mit einander ab, und ein unbefangener Zeichner hätte die beste Gelegenheit gefunden, die schönsten Gruppen und Carricaturen zu entwerfen.

Das Wasser wuchs mit solcher Schnelle, daß an kein Fortkommen mehr zu denken war; es drang in das Haus, alles mußte sich in den zweiten Stock retten. Die Wirthsleute konnten mit Noth ihr Vieh, ihre Mühlgeräthschaften u. s. w. retten; Keller und Mühle standen im Wasser, und leider hatten sie für diesen Tag sowohl als den folgenden Verlust und bitteren Schaden, und müßen bedauert werden, sonst könnte man aus der ganzen Geschichte eine Posse machen, weil Niemand verunglückte.

Digitized by Google

Hier lamentirte ein Soldat, den seine Stunde verflossen war, in der er in der Kaserne seyn sollte; — hier ein Bürger, dessen Frau nicht wußte, wo er hingegangen sey; — hier eine Tochter, die ohne Wissen ihrer Eltern sich davon geschlichen hatte; — hier eine Dienstmagd, ein Handwerker u. s. w., die ohne oder mit Wissen ihrer Herrschaft ausgegangen waren, frühe an ihre Arbeit gehen sollten, und nicht wußten, wenn ihre Erlösung aus diesem Jammerthale, wo selbst wegen Unzugänglichkeit zur Küche und Keller Getränke und Speisen ausgegangen waren. Schnaps war das Einzige was noch zu haben war, und manches weibliche Mündchen mußte sich dazu bequemen diesen martialischen Nektar zu verkosten, weil das Frühstück mangelte, indem erst gegen Mittag das Wasser etwas fiel und Nachen ankamen. Mehrere Versuche wurden während dieser Zeit gemacht, das feste Land zu erreichen, aber größtentheils vergebens und mit augenscheinlicher Lebensgefahr. Manche wadeten im Wasser bis am Halse; eine Chaise schwamm und drohte mit der Ladung umzusinken, die Personen sprangen heraus, der Träger einer Weibsperson stürzte mit ihr im Wasser, und doch wurden beide noch durch einen Dritten gerettet. Zwei auch drei Personen setzten auf einem Pferde zugleich über, und gegen Mittag, als ein Nachen vorhanden war, aber nicht bis an das Haus fahren konnte, wurde die Geschichte von Weinsberg, wo bei der Belagerung 1136 den Frauen vom Kaiser Konrad erlaubt wurde ihr Bestes aus der Stadt zu tragen, umgekehrt wiederholt, indem dort die Weiber ihre Männer auf den Rücken hinaus trugen, hier aber die Mannspersonen die Weibspersonen.

Ich saß am Fenster und sah der Geschichte so zu, da rückte ein Mann zu mir, der kein Schriftsteller seyn kann, denn er war zu korpulent, gab mir die Beilage zur Zeitschrift Eos Nro. 22. vom 7ten Februar d. J.

Digitized by Google

in die Hand, und sagte: lese hier die vorletzte Seite und sehe wie gemein dein Blatt (der Hammelburger Extrabote) durch einen Kritiker herunter gerissen wird, was sagst du dazu? — Ich las, und lachte für Freude hellauf, als ich gleich am Stiele den H. N. salvo titulo erkannte, der mir, weil eben Fastnacht war, in einer durchsichtigen Maske eine Ehre anthat. — Und du lachst noch, fragte er: und warum? was wirst du dagegen thun? — Ich antwortete: — Nichts. — Denn Sie sehen ja schon aus dem Blatte, daß der Einsender kein Kritiker, sondern nur ein Krickler ist, weil er nicht einmal versteht was der Humor eines Boten, der sich nur auf Popularität beschränken darf, seyn solle. Sie werden ja die Werkstätte dergleichen zünftiger Fabrikanten so gut als jeder andere kennen? Sie werden wissen um was es ihnen zu thun ist? Sie gleichen den Spinnen, die immer lauern, ob keine Fliege in der Nähe ist, der sie das Blut abzapfen können: Sie arbeiten, was man haben will; heute einen Pasquill, morgen ein Gebetbuch, je nachdem der merkantilische Barometer steht, auch gegen alle eigene Ueberzeugung, wie uns die jüngste Zeitgeschichte lehrt, und was in Würzburg freilich nicht mehr erwartet worden wäre. — Nun, fragte mich der Herr, willst du denn keine Rache nehmen? ich gebe die Notizen zur Biographie deines Feindes, die freilich hier, aber anderwärts noch nicht bekannt ist. — Nein, erwiderte ich, ich bin nur ein Bote, und gehöre nicht unter die sogenannte gelehrte Klopf-Fechter, die oft einander schimpfen, damit es das Publikum bezahlen muß, weil sie bekanntlich viel brauchen. Ich mache nur meine Leser auf das bekannte Blatt aufmerksam, und überlasse ihnen das Urtheil, dem Hrn. Einsender des Aufsatzes wünsche ich herzlich, daß er ein gutes Honorar dafür erhalten habe, denn Neid ist mir ein unbekanntes Ding. — Ich habe länger gesprochen, als ich wollte, verspreche aber meinen

Lesern mit dergleichen Gegenständen keinen Raum des Blattes mehr anzufüllen, und wenn zehn Schön- und zehn Rechtschreiber gegen mich, den der Skribent des Aufsatzes einen Tagschreiber nennt, krickeln. Ein Mann hält sein Wort.

Die drei Worte des Lebens.

1.

Drei Worte nenn' ich bedeutungsschwer,
Sie gelten zur jeglichen Stunde,
Und kommen sie gleich nur von Außen her
So ist es doch richtige Kunde.
Dem Menschen wärs Geld aus dem Sacke geraubt,
Wenn er die 3 Worte nicht weiß und glaubt.

2.

Der Mensch ist dumm geschaffen, ist dumm,
Und wär' er im Hörsal geboren,
Drum schleicht der Betrug um den Menschen herum,
Und prellt den einfält'gen Thoren.
Zeigt auch der Teufel ein ehrlich Gesicht,
Schickt er euch J.... so traut ihnen nicht.

3.

Und ein Titel er ist kein leerer Schall,
Hoch kann er den Menschen erheben,
Und sollt er ein Esel seyn überall
Verstand kann der Titel ihm geben.
Der Verstand ist ein Schwerd, das uns Titel erficht,
Wer den Titel schon hat, der braucht ihn nicht.

4.

Und das Geld ist kein leerer Schall
Man kann es brauchen im Leben,
Verfolgt uns das Unglück auch überall
Dukaten werden es heben.
Und was kein Verständiger schafft in der Welt,
Das vollbringt eines Dumkopfes Beutel voll Geld.

Auflösung der Charade in Nro. 14.

Eis — Sie.

Digitized by Google

Der

Hammelburger Extrabote.

Würzburg, den 22. Februar 1823. Nro. 16.

Geschichte der Vorzeit.

Ursprung der Ritterburgen Deutschlands.

(Fortsetzung.)

Dem Schlusse des 15ten Jahrhunderts war es endlich vorbehalten den Grund zur völligen Aufhebung des Faustrechts und der damit verbundenen Gräul zu legen, da die Stände auf den Reichstage zu Worms den Kaiser Max I. zwangen, mit gänzlicher Abschaffung des Faustrechts den ewigen allgemeinen Landfrieden zu vollziehen, und zu gleicher Zeit, um dieser Anordnung den gehörigen Nachdruck zu geben, unter dem Namen des Kammergerichts ein beständiges Reichsjustiz-Tribunal zu errichten.

Hierdurch wurde wenigstens den öffentlichen Räubereien vorgebeugt, im Geheimen trieb sie aber der Adel desto gefährlicher fort. Noch auf dem Reichstage 1512 wurden Beschwerden über heimliches Wegfangen, Blenden, Wegführen, Mordbrennen u. s. w. geführt, und es hielt äußerst schwer selbst an den Höfen der Reichs-

Digitized by Google

stände die durch das Faustrecht eingerissene unglaubliche Rohheit der Sitten zu verdrängen, so daß sich noch im J. 1524 mehrere Kurfürsten, Bischöfe und Grafen vereinigten, um wenigstens das Fluchen und übermäßige Saufen zur Hälfte abzustellen. Dieselbe Rohheit der Sitten fand man noch hundert und dreißig Jahre später unter den höheren Ständen.

In Bauernkriege der 1524 in Schwaben ausbrach und sich erst 1525 nach der Niederlage der thüringischen Bauern bei Frankenhausen im Schwarzburgischen endigte, nachdem er die Länder am Rhein, an der Donau, am Bodensee, in Franken, Thüringen und Sachsen durchwüthet hatte, fanden viele Schlösser ihren Untergang. In Franken allein wurden über 200 Schlösser, adeliche Häuser und Klöster ausgeplündert und verwüstet. Auch der schwäbische Bund der 1380 entstand, hatte die Zerstörung der Schlösser zur Absicht, und verstörte im J. 1523 gegen dreißig.

In der Nähe mancher Schlösser wurden indessen Städte, Dörfer und Flecken erbaut und die dahin gesetzten Haupt- und Amtleute sorgten für Gerechtigkeits-Pflege und Sicherheit. Viele dienten noch einige Zeit zu Wohnungen herrschaftlicher Beamten, bis auch sie bei gänzlich hergestellter Sicherheit ihre Wohnungen bequemer in der Ebene aufschlagen konnten. Die Burgen verfielen daher.

Der 30jährige Krieg stürzte auch viele Burgen nieder, und in dem letzten Jahrzehend des siebzehnten Jahrhunderts wurde durch die Franzosen mehreren im Würtenbergischen, Mainzischen, Badischen und in der Pfalz gleiches Schicksal zu Theil. Man kann rechnen, daß zwei Drittheile der Burgen, die Deutschland nach und nach auf seinen Bergen emporsteigen sah, theils in Rui-

Digitized by Google

uen liegen, theils gar kein Ueberbleibsel ihres ehemaligen Daseyns mehr finden lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Fortsetzung der in Nro. 7. angekündigten Versteigerung eines Antiquitäten- und Raritäten-Kabinetes.

9) Ein Staubbesen von lignum Sanctum mit vergoldetem Griffe für vornehme Vagabunden.

10) Eine Komplimentir-Maschine für ungezogene Leute. In diese Maschine werden diejenigen halsstärrigen Bürger eingespannt, welche den schuldigen Respekt gegen die hohen Vorgesetzten unterlassen. Sie ist so eingerichtet, daß der Strafbare bei jedem Schritte und Tritte einen Stich in den Nacken erhält, so daß er gezwungen wird, unwillkührlich große und tiefe Komplimente zu machen.

11) Eine Peitsche von afrikanischem Sclavenleder zur Züchtigung der Raisonneurs und Satirenschreiber.

12) Zwei sehr zweckmäßig eingerichtete Daumenschrauben mit Variationen: sie können nämlich durch eine künstliche Vorrichtung sehr schnell auch auf die Fußzehen angewendet werden.

13) Ein Gemälde von einem Unbekannten: darstellend einen Kampf des Naturrechtes mit den positiven Rechte, wie es durch die Uebermacht bezwungen unterliegen muß, und von denselben gar jämmerlich verunstaltet wird.

14) Eine Fliegenklatsche im Form der Stadtwappe von Tripstrill, welche den im Jahre 1600 zu Tripstrill regierenden Bürgermeister Zebedäus Hasenohr zur Erholung und Beförderung der Verdauung diente.

15) Ein Wetterableiter, welchen der oben benannte wohlseelige Bürgermeister zum Schutze gegen das Unge-

Digitized by Google

witter seiner theuern Ehehälfte Xantippa Baumeisen verfertigen ließ. Dieser Ableiter hat die Form eines Sprachrohres, an dessen Mündung eine Klappe angebracht ist, welche der bedrängte Ehemann, wenn das Ungewitter begann, durch eine aufgezogene Feder in Bewegung setzte, wodurch die kreisende Ehehälfte, trotz ihrer sehr hellen Stimme, überklappert wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Lesefrüchte.

Die stolzen eitlen Menschen gleichen den Gedreitähren: jene die das Haupt am höchsten emporheben, haben die wenigsten Körner. — Es ist besser durch zu große Offenherzigkeit einen Freund verlieren, als ihn zu täuschen um ihm zu gefallen. — Der Dummkopf mag seinen Rock noch so reich sticken lassen, er bleibt deswegen nichts mehr und nichts weniger als der Rock eines Dummkopfs. — Die kleinen Geister sind wie die Weinflaschen mit engen Hälsen: je weniger Flüßigkeit darinnen ist, desto mehr Geräusch machen sie wenn man sie ausleert. — Eine der größten Tugenden ist die Freimüthigkeit; aber sie wird am schlechtesten bezahlt. — Das steife Wesen, sagt Rochefoucault ist ein Geheimniß das der Körper erfunden hat, um die Gebrechen des Geistes zu verbergen, und Montagne sagt: der Esel ist unter allen Thieren das ernsthafteste. — Was wahr ist, ist wahr ohne uns, was wir aber träumen ist unser Werk. — Diese Welt ist ein Gemische von Originalien und Copien; man könnte ein großes Buch von angemaßten Vorzügen schreiben. — Die Wahrheit muß man im Palaste des Hasses aufsuchen! — Ein unbesonnener Mensch ist ein entsiegelter Brief in dem jeder lesen kann. — Die Dummköpfe haben ein gleiches Schicksal mit den häßlichen Weibern: je mehr sie sich putzen desto mehr mißfallen sie. — Es

Digitized by Google

giebt mehr sinnreiche als gelehrte Menschen; und wer nichts als Gold zu sich steckt, kommt oft wegen Scheidemünze in Verlegenheit. Es giebt nichts leereres als Köpfe die von sich selbst voll sind. — Boshafte Menschen gleichen den Fliegen; die auf unserem Körper herum laufen bis sie eine Wunde finden an der sie sich festsetzen. — Man fragte den Verfasser des Tristram Schandi, ob es in Frankreich keine original Charaktere gefunden habe, die er zu seinen Romanen benützen könne. Nein, antwortete er: die Menschen sind daselbst wie die Münzen, die durch das Reiben ihr Gepräge verlieren. — Man arbeitet sein lebelang um glücklich zu werden, und kommt nie zum Ziele. — Es beklagte sich jemand bei Fontenelle über die Uebel, welche das menschliche Leben belagern. Er antwortete: Wir leben nur unter dieser Bedingung. — Wer zu verzagt ist aus dem macht man nichts; ist man zu dreist, so macht man sich entweder doppelt liebenswürdig, oder doppelt lächerlich. Lasse man es darauf ankommen! — Die Achtung erzeugt, oder stärkt wenigstens das Genie; und wenn man sagt man solle die Menschen nicht höher schätzen als sie werth sind, so kann man auch sagen, sie sind nicht mehr werth als man sie schätzt. — Uebereilte Urtheile sind immer die Ursachen der Irrthümer. — Der Mensch wird ewig ein Räthsel für den Menschen bleiben. — Die Menschen und die Pflanzen haben Eigenschaften die man erst durch den Zufall entdeckt. — Das Volk ist ein Souverain der nur zu essen verlangt: so lange seine Majestät verdaut ist sie ruhig. — Voltaire vergleicht die Systememacher mit den Menuettänzern, die in beständiger Bewegung sind und doch um keinen Schritt weiter kommen, sondern jederzeit da wieder aufhören, wo sie angefangen haben. — Dem bloßen Minister, den der Fürst nur achtet, nicht liebt, verzeiht man große Fehler; dem Günstlinge aber kaum seine Tugenden. — A. Lafontaine

Digitized by Google

Theuere Nähnadeln und Antiquitäten.

Wie weit manche Menschen in den Waldgegenden Frankens vor etwa 50 Jahren noch von aller Cultur entfernt waren, mögen nachstehende Anekdoten zeigen, von denen noch mehrere Zeugen leben. Ich will nicht sagen, daß man damals noch nicht angefangen hätte, den Unterricht in den Schulen zu betreiben, sondern ich werde blos von den Ueberbleibseln der Vorzeit sprechen, um daraus schließen zu können, wie es mit dem Unterrichte möge gestanden haben, als die damals schon alten Waldbewohner noch in die Schule giengen.

Zu Untersteinbach im Steigerwalde lebte in den 60ger Jahren des verflossenen Jahrhunderts noch ein Weib, welches man das alte Rambüschlein nannte: sie war hoch in den 70ger Jahren, und ihr Mann eben so alt. Sie lebten thätig, still und einfältig, und waren mit ihrem Loose zufrieden; doch konnte es die Alte nicht vergessen, daß sie nicht mit Kindern gesegnet worden war; wenn sie daher einen hübschen Mann vor dem Fenster vorbeigehen sah, rief sie ihren Mann hastig herbei und sagte: sieh Hanns, was hier für ein schöner Mann vorbeigeht, wenn wir nur auch eine Art von ihm haben könnten!

Einst lag sie gefährlich krank darnieder, da besuchte sie der Pfarrer; da sie beinahe gar keine ordentliche Begriffe von dem Christenthume hatte, so hielt er sich sehr lange bei ihr auf, um sie doch wenigstens vor ihrer Abfahrt in dem Nöthigsten zu unterrichten. Dies machte ihr lange Weile; sie sagte ihm daher bei seinem Abgehen: Herr Pfarrer, Ihr braucht nicht mehr herzugehen: wenn euch mein Mann wieder holen will, so schickt nur euern Knecht (den Kaplan) herunter.

Als sie einst ihre einzige Nähenadel zerbrochen hatte, gerieth sie in ausserordentliche Aengsten, denn sie kannte

den Werth derselben nicht, und schlug ihre sehr hoch an. Sie lief in der Eile zu einem Manne im Orte, der sich mit verschiedenen Pößlereien abgab, und sagte zu ihm: Jackel, ich habe ein großes Unglück gehabt; ich habe meine Nadel verbrochen: wenn es mein Mann erfährt, schlägt er mich Tod. Ich weiß, ihr könnet mit Allem umgehen, seyd doch so gut, und macht mir sie wieder ganz, ich will euch gewieß gut bezahlen, nur macht daß mein Mann es nicht daran sieht, und nichts davon erfährt. Jackel versprach in einer Stunde damit fertig zu seyn, hielt eine ähnliche Nadel in Bereitschaft, und als sie in einer Stunde wieder kam, war sie für Freude auffer sich, da gar keine Spur des Bruchs an der Nadel zu sehen war. Sie konnte seine Geschicklichkeit nicht genug loben, und bezahlte die Reperatur mit 3 Schillingen (8 Kr.) und einem Leibe Brod.

Miszellen.

In einem öffentlichen Blatte kündigt ein Forstmeister unterm 23. Januar d. J. an, daß man bei ihm Lerchen, 1000 Stücke zu 9 fl. haben könne, und zwar 3—4—5 Schuh hoch.

An die Geliebte.

Ein neumodisches Gedicht.

Töne hell Glöckelein,
Tanze lieb's Böckelein,
Brülle mein Stierlein
Lieblich und fein:
Lockiges Schäfelein
Blöcke im Blüthenhain!

Digitized by Google

Zwitschert ihr Vögelein,
Quacket ihr Fröschlein!
Silbener Lunens-Schein
Küsse den moosigten Stein,
Wo nach Aurorens Gluth,
Tändelnd am Wasserfall,
Süße mein Liebchen ruht!
Zärtliche Nachtigall,
Kuhhörnleins Silberschall,
Zirpende Grillein
Wieget mein Liebchen ein.

Auf einen Zahn aus dem Esels-Kinnbacken, womit Simson die Philister erschlug.

Schönster Zahn, des schönsten Mundes Zierde,
Disteln kauend, voll von Ruhmbegierde,
Welcher der Philister Heer bezwang;
Der den Ruhm der Esel aller Zonen
Fest begründete, und für Aeonen
Lorbeeren um die gröste Ohren schlang.

Ha! nun trabt mit hohem Kraftgefühle
Der gedrückte Esel in die Mühle,
Achtend nicht des stolzen Roßes Pracht:
Als sein Anherr längst im Grabe ruht',
Schmückte Simson mit Philister Blut,
Diesen Zahn in jener Riesenschlacht.

Ehrt deßwegen ihr Antiken-Krämer,
Scherben sammelnd aus dem Grab' der Römer,
Diesen hochberühmten Esels-Zahn!
Sorget, daß sein Bild in Kupfer prange,
Und der Dichter feyre mit Gesange
Was der Helden Held durch ihn gethan.

Digitized by Google

Der

Hammelburger Extra bote.

Würzburg, den 26. Februar 1823. Nro. 17.

Geschichte der Vorzeit.

Ursprung der Ritterburgen Deutschlands.

(Fortsetzung.)

Zabelstein.

Die Ruinen der Burg Zabelstein liegen im Untermainkreise im k. B. Landgerichte Gerolshofen, auf einem, etwa 500 Fuße hohen Berge des Steigerwaldes.

Sie war das Stammhaus des uralten fränkischen Rittergeschlechtes gleiches Namens, welches eine eiserne Scheere im goldenen Felde zum Wappen führte. Schon im Jahre 1168 soll unter Bischof Herold die älteste bekannte Linie, die im Besitze der Burg war, mit Wiprecht von Zabelstein ausgestorben seyn, worauf sie mit ihren Gütern Würzburg anheim fiel. Eine Nebenlinie dieses Geschlechts wurde hierauf von dem Bischofe wieder damit belehnt, von welcher in den Urkunden 3 Brüder, Albert, Arnold und Wolfram vorkommen. Wolfram der jüngste war Besitzer der Burg und Stammführer. Er hatte das Schirmrecht über das Kloster Theres am Maine, pfandweis vom Bischofe Heinrich zu Bamberg

inne. Die allzugroßen Bedrückungen aber, die er sich gegen das Kloster erlaubte, veranlaßten den Bischof Heinrich, dem Bischofe Hermann zu Würzburg im J. 1250 das Lösungsrecht zu gestatten. — Seine Söhne Konrad und Heinrich waren große Wohlthäter des nun aufgehobenen Klosters Ebrach. Konrad schenkte ihm im J. 1240 den Weinzehend von Beiersberg unterhalb des Zabelsteines, und Heinrich 1274 den in der Nähe des Zabelsteines gegen Osten gelegenen St. Gagolsberg mit der Kirche und allen dazu gehörigen Gütern, Weiden und Wäldern. Auf diesem Berge erbaute das Kloster in der Folge ein Hospitium für einige Brüder, welche den Gottesdienst auf der Burg Zabelstein versehen mußten. Schon vor langer Zeit ging dies Hospitium ein, das Kloster Ebrach blieb aber im Besitze der Güter bis zu seiner Aufhebung, wo sie dann an Baiern fielen.

Heinrich scheint der letzte seines Stammes gewesen zu seyn. Er hinterließ nur eine einzige Tochter, welche an einem Ritter von Hohenburg an der Werra, vermählt wurde. Sie erhielt nach ihres Vaters Tode die Burg, und dadurch kam das Geschlecht der von Hohenburg in ihren Besitz, bis sie im J. 1303 Thomas von Hohenburg, mit vielen zugehörigen Gütern dem Bischofe Mangold in Würzburg verkaufte.

Zabelstein wurde seiner einzig schönen Lage wegen von den Würzburger Bischöfen immer mehr befestigt, und endlich die vorzüglichste Festung des Bisthums; so wie bei eintretenden Vorfällen der Verwahrungs-Ort des Archives und Schatzes. Die Bewohner erhielten ihr Wasser theils aus einer tiefen Cisterne, welche zu einem Ziehbrunnen eingerichtet war, und mit dem Maine in Verbindung gestanden seyn soll, theils aus einer in der Mitte des Berges gegen Norden entspringenden Quelle, der Eselsbrunnen genannt. — Zabelstein wurde zum Sitze

Digitized by Google

eines Amtes, (Amt Zabelstein) erhoben, welches anfangs nur die zur Burg gehörigen Güter und Ortschaften in sich faßte, dann aber durch mehrere dahin verwiesene Ortschaften vermehrt wurde. Im J. 1530 gehörten folgende Ortschaften in das Amt Zabelstein: Altmannsdorf mit 11 Unterthanen, Donnersdorf mit 68, Falkenstein mit 14, Grettstadt mit 91, Kleinrheinfeld mit 17, Obersteinbach mit 51, Prölsdorf mit 28, Schallfeld mit 36, Schönau mit 5, Untersteinbach mit 26, Wonau mit 11. — Im 17ten Jahrhundert wurde es mit Bischwind, Dampfach, Hundelshausen, Traustadt und Vögnitz vermehrt. Im J. 1687 wurde das Amt aufgelöst, der Amtssitz aber schon im J. 1652 nach Traustadt verlegt, und deßwegen Amt Traustadt genannt. Unter dem Fürst-Bischofe Johann Gottfried v. Guttenberg wurde der größte Theil der Zabelsteiner Amts-Ortschaften in das Amt Gerolshofen verwiesen.

Die Burg Zabelstein diente wegen ihrer reitzenden Aussicht, da man auf deren Thürme mehr als 112 Ortschaften übersehen konnte, den alten Fürsten zum Sommer-Aufenthalte, und zur Jagd in dem daranstoßenden 18000 Morgen großen Forste, welchen man noch heut zu Tage den Zabelsteiner Forst nennt.

In dem im J. 1432 abgeschlossenen Kitzinger Vertrag, als man wünschte der verschwenderische Bischof Johann II. von Brunn möge die Regierung niederlegen, wurde ihm die Burg Zabelstein nebst Aschach zum Aufenthalte angewiesen, und da er es an Heinzen von Thunfeld verpfändet hatte, sollte es wieder eingelöst werden. Die Niederlegung erfolgte aber nicht, und nach seinem Tode diente Zabelstein der berüchtigten Anhängerin desselben Katharina Suprein ein Jahr lang zum Gefängniße. — Johanns Nachfolger Bischof Rudolph von Scherenberg löste die Burg von Heinzen von Thun-

Digitized by Google

feld durch Erlegung des Pfandschillings zu 4000 fl. wieder ein.

Im Bauernkriege 1525 den 2ten Mai zohen 200 Gerolshofer und Haßfurter Bauern vor die Burg, welche aber der Amtmann Konrad von Giech, dessen Bruder Hanns von Giech, und Hanns Milz, Amtmann zu Wallburg so wacker vertheidigten, daß die Bauern wieder abziehen mußten. Aber sie kamen unter Anführung ihres Obersten Hanns Luft in 14 Tägen wieder zurück, blokirten die Burg, fügten ihr durch Brand großen Schaden zu, und drohten sie zu stürmen, sie wurde daher am 18ten Mai mit Kapitulation übergeben, ausgeplündert, größtentheils verbrannt und zerstört, und blieb nun viele Jahre in ihren Ruinen liegen, bis sie endlich Bischof Julius wieder aufbauen ließ. — Im J. 1687 ging die Burg Zabelstein, durch einen in der Wohnung des Forstmeisters ausgebrochenen Brand auf immer dahin, sie wurde zum zweitenmale ein Raub der Flammen, und kein Julius fand sich wieder, der sie nochmals aufgebaut hätte. Sie liegt nun in ihren Trümmern, und durch die Abbrechung des Thurmes und der Mauern und ungehinderte Hinwegführung der Steine zu andern Gebäuden, wird man die Ueberbleibsel dieser Burg, welche die Aussicht über beinahe ganz Franken und weiter gewährte, bald kaum mehr in der Nachbarschaft erblicken. Der schöne Keller ist noch allein zum Theile erhalten.

Zabelsteins Ruinen würden den günstigsten Standpunkt zur Errichtung eines fränkischen Monumentes darbieten.

(Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

Anekdoten.

Zu Wustviel im Steigerwalde starb 1800 den 16ten März ein armer Kohlenbrenner der 101 Jahr 2 Monate und 2 Täge alt war. Er hatte 2 Töchter, welche in den 60ger Jahren und noch ledig waren.

Der Fürst-Bischof Georg Karl von Würzburg erfuhr, daß dieser Greis 100 Jahre alt sey, befahl dem Beamten zu Prölsdorf, ihn aufzufordern, sich eine Gnade auszubitten. Dieser verfügte sich in das Ort zum Schultheißen, und ließ den Alten rufen. Er gerieth in große Verlegenheit, denn noch nie in seinem Leben war er vor Gericht gerufen worden, doch war er sich auch nichts Böses bewußt; er gerieth daher auf den Gedanken, seine alten Kinderchen möchten etwas begangen haben, und stellte sie zur Rede: allein sie betheuerten ihm, daß sie sich nichts bewußt seyen. Er begab sich sohin in der größten Bangigkeit zum Beamten, nachdem er zuvor seinen Töchtern gesagt hatte: ihr Mädli (Mädchen) gebt acht, habt ihr etwas angestellt, so prügle ich euch, wenn ich zurückkomme durch und durch. Wie groß war nun sein Erstaunen, als ihm der Beamte die Ursache seiner Vorladung bekannt machte! er konnte gar nicht begreifen, wie ein so großer Herr, wie der Fürst, an ihm habe denken können, und warum man ein so großes Wesen aus seinem Alter mache? Er konnte sich auf der Stelle auf nichts besinnen, was er sich zur Gnade ausbitten wolle, und bat den Beamten bis künftigen Tag Geduld zu haben, wo er selbst zu ihm kommen, und seine Bitte vortragen wolle. Es war ihm die Auflage gemacht worden, seinen Geburtsbrief beizubringen, er stand deßwegen den andern Morgen zeitlich auf, reiste zu Fuße nach Dingolshausen, erhielt seinen Geburtsbrief, kam in sein Ort Wustviel, eine Reise von 3 Stunden zurück, gieng am nämlichen Tage noch 2 Stunden weit auf das Amt nach Prölsdorf, und auch wieder nach Hause.

Digitized by Google

In was mag nun wohl die Gnade bestanden seyn, welche sich dieser Alte von seinem Fürsten ausbat? schwerlich wird es Jemand errathen. Er sagte dem Beamten die schwarzen Klöße, (Knödel) und das schwarze Brod drückten ihn zu sehr in seinem Magen, wenn er doch nur alle Jahre ein Achtel (1/2 Malter) weißes Klößmehl, und gleichwohl auch (das letzte getraute er sich beinahe nicht zu sagen, weil er schon zu viel gefordert zu haben glaubte,) eine Achtel Korn hätte. Er erhielt das gebetene doppelt, nebst 20 fl. aus der fürstlichen Chatouille und 7 Ellen Tuch zu einen Rock. Seinen vorigen hatte er schon vor 15 Jahren aus einer ihm vom Kloster Ebrach geschenkten alten Bruderkutte machen lassen. Auch erhielt er auf das fürstliche Geschenk wöchentlich vom Kloster Ebrach etwas Wein und weißes Brod.

Dieser genügsame Greis nannte sich Wolfgang Weber. Er ward geboren zu Dingolshausen den 24. Januar 1699 und starb den 26. Januar 1806. Er hatte den größten Theil seines Lebens als Kohlenbrenner den Kohlendampf eingeschluckt, wurde in der letzteren Zeit Nachtwächter und endlich Gänsehirt. Er hatte einen dicken Hals, einen Nabelbruch und einen Leibschaden, war immer froher Laune, und kannte kein größeres Vergnügen, als wenn er erzählen konnte, wie er im 7jährigen Kriege die Preussen prellte, welche ihm als Wegweiser zu Pferde mitschleppten, und wie er dadurch manchen Ortschaften nützlich wurde. Er rauchte und schnupfte stark. Die Stallung seiner Ziegen und Gänse war im Winter in seiner eigenen Stube, damit es die armen Thiere, wie er sagte, nicht friere. Sein Präservativ gegen alle Krankheiten war roher geriebener Meerrettig, Essig, Pfeffer und Salz; dies, sagte er, beißt alles von der Lunge und Leber hinweg. Friede seiner Asche.

Digitized by Google

Sonderbares Altartuch.

Herzog Heinrich zu Sachsen, genannt der Vogler, war bekanntlich ein großer Jagdliebhaber. Als die Abgeordneten des deutschen Reichs ihm die Nachricht von der ihm getroffenen Wahl zum deutschen Könige überbrachten, trafen sie ihn mit seiner Gemahlin in einer Laube sitzend an, als er eben mit dem Vogelfangen beschäftiget war, und ihnen zuwinkte, zurückzubleiben, bis er sein Netz zugezogen habe. Einstmal hatte er bei der Vogelsburg im Walde, da wo jetzt die Kirche zu Ahlshausen steht, (unweit Nordheim) eine Bärenjagd gehalten, und kam mit einem grimmigen Bären in große Lebensgefahr, von der er aber durch Junker Heinemann von Gittelde gerettet wurde. Er ließ im J. 914 auf dem nämlichen Platze eine Kapelle erbauen, in der er jedesmal, wenn er daselbst jagte, vor der Jagd sein Gebet verrichtete. Nicht weit von dieser Kapelle ließ er eine Pfarrkirche errichten, in welcher die Priester am Altare ihre Dienste auf der Haut des grimmigen Bären verrichtet haben.

Rezept zu einer modernen Elegie.

Frau Lunens sanfter Silberschein,
Ein Kirchhof mit bemooßten Stein,
Voll Epheuranken, Geißblatt, Mohn,
Des grauen Thurmes Glockenton;
Ein dunkler Trauerweiden-Hain,
Von zarten Blümlein hold umblüh,
Nebst Philomelens Abendlied.
Ein leise-murmelnd Bächelein,
Aurora, welche purpurn glüht,
Der Kühe heerde Glöckelein,
Tautröpflein, Veilchen, Jasminduft,
Und eine zephyrreiche Luft:

Des Wiederscheines falber Glanz,
Nebst Abendröthe, Flitterkranz,
Ruinen einer Todtengruft,
Schallmeien zu der Schäfer-Tanz,
Der Grillen süße Melodie,
Der Frösche Quäcker-Harmonie,
Accompagnirt vom lieben Vieh;
Misch alles wohl mit Phantasie,
Mit Schwermuth, mit Melancholie,
Mit Thränen, Seufzern, O! und Ach!
Setz' Fischlein plätschernd in den Bach
Und — fertig ist die Elegie.

Des Dichters Klage.

O! warum habe ich mein Kraftgenie
Verschwendet, Perlen für das Vieh
Und Diamanten auf den Mist gestreut.
Ach! wenn du erscheinst du schöne goldne Zeit
Der armen hungrigen Poeten
Wo selbst die Esel in Sonnetten reden,
Dann ist Natur des Dichters Feierkleid
Sein Pfad mit Blumen stets bestreut,
Champagner braußt im goldenen Pokale
Für ihn — ihm reicht ein Gott die Nectarschale,
Kein grober Wirth verlangt daß er bezahle;
Ihn insultirt kein dummer Kritikus
Und herrlich mundet ihm der Mädchen Kuß.

Räthsel.

Viel Freuden giebt es und viel Leiden,
Den Frühling führt es auch herbei,
Und Jeder will es stets vermeiden,
Nun sage was das Wörtchen sey?

Digitized by Google

Der

Hammelburger Extrabote.

Würzburg, den 1. März 1823. Nro. 18.

Geschichte der Vorzeit.

Ursprung der Ritterburgen Deutschlands.

(Fortsetzung.)

Die Wartburg.

Die Wartburg bei Eisenach, eine der vielen alten Ritterburgen Thüringens, die der Zahn der Zeit, im Vergleiche mit ihren Schwestern, noch ziemlich geschont hat, ist unter allen, sowohl in Hinsicht der früheren Ereignisse, welche in ihren Mauern Statt fanden, als auch derjenigen, welche noch in unserem Andenken sind, wahrscheinlich die merkwürdigste. Ich glaube meinen Lesern keine unangenehme Unterhaltung zu machen, wenn ich sie etwas näher mit ihrer Geschichte bekannt mache.

Die Wartburg liegt südlich von der Stadt Eisenach im Großherzogthume Sachsen Weimar auf einem hohen Berge. Ludwig II. Graf von Thüringen, in der Geschichte unter dem Namen der Springer bekannt, soll einst auf diesem Berge gejagt, und wegen der schönen Ansicht die er ihm gewährte, sich entschlossen haben, eine Burg auf demselben zu erbauen, und bei diesem Ent-

Digitized by Google

schlusse die Worte ausgesprochen haben: „Wart Berg" daher soll der Name Wartburg entstanden seyn.

Man glaubt, daß er den Bau im J. 1067 begonnen habe. Die Ritter von Frankenstein wollten es nicht dulten, weil sie ihre Burgen in der Nähe hatten, und auch Anspruch auf das Grundeigenthum des Berges machten; allein Ludwig ließ zwei hölzerne Burgfrieden oder Schutzwehren verfertigen, und plötzlich auf dem streitigen Berge aufrichten, um dadurch sein Eigenthum zu begründen. Die Frankensteiner klagten bei Kaiser Heinrich den IV. und Ludwig mußte sein Eigenthumsrecht mit zwölf Rittern eidlich bestättigen, und setzte hierauf den Bau ungestört fort. Da dortmals Hungersnoth war, und Ludwig die Bauleute mit Brod bezahlte, so kamen derer von allen Gegenden, und der prächtige Bau soll schon im Jahre 1070 vollendet gewesen seyn. Von all der Pracht, welche die Geschichtschreiber dortmaliger Zeit so sehr rühmten, erblickt man dermalen kaum einige Ueberbleibsel mehr.

Ludwig wurde bald nach dem Baue seiner Burg mit den Sachsen und Thüringern in einen Krieg mit Kaiser Heinrich IV. verwickelt; in einer Schlacht bei Langensalze überwunden, floh auf seine Wartburg, unterwarf sich später, wurde aber gegen Wort und Brief des Kaisers auf Giebigenstein gesetzt, wo er zwei Jahre saß und sich endlich durch einen kühnen Sprung in die Saale rettete, und daher den Namen Springer erhalten haben soll. Um diese Zeit stieß Heinrichs Sohn seinen Vater vom Throne; Ludwig nahm die Parthei des ins Elend verwiesenen Kaisers, ward deßhalb vom Sohne in die Acht erklärt, ergab sich, und wurde wieder verhaftet. Seiner Söhne und Freunde so wie der mißvergnügten Sachsen Verbindung gegen den Kaiser hatte keinen glücklichen Erfolg: Ludwig verlor Land und Burg, und erhielt beide, so wie seine Freiheit erst gegen Erle-

Digitized by Google

gung vierzig Mark Silbers in den kaiserlichen Schatz wieder. Er wurde nochmals verhaftet, und nur gegen Auswechslung des von seinem Sohne gefangenen Liebling des Kaisers (Heinrich von Meißen) freigegeben. Durch so viele Schicksale gebeugt, trat er im J. 1122 die Regierung seinen Söhnen ab, ward Mönch und starb in dem von ihm erbauten Benediktiner-Kloster Rheinhardsbrunnen.

So viel von der Entstehung der Wartburg und ihrem Erbauer. Beschränken wir uns nun auf die merkwürdigsten Ereignisse, welche in derselben vorfielen.

Ludwig III., Sohn des Ersteren und erster Landgraf in Thüringen hatte nun seinen gewöhnlichen Wohnsitz auf der Wartburg, so wie die folgenden Landgrafen.

Unter Herrmann dem ersten wurde die Wartburg der Sitz und Kampfplatz der deutschen Meister- und Minnesänger, deren er mehrere zu seiner Unterhaltung um sich gesammelt hatte. Diese Minnesänger stellten dichterische Wettstreite unter sich an, welche „das Spiel, oder der Krieg zu Wartburg" genannt wurden. Der vornehmste darunter war Heinrich von Waldeck, die übrigen hießen: Walter von der Vogelweide, Rheinhart von Zwetzen, Wolfram von Eschenbach, Peter Olp, und Heinrich von Afterdingen. Wie sehr in ihren Wettstreiten ihr Neid und ihre Wuth stieg, mag folgendes Beispiel zeigen.

Vogelweide ging einst mit Afterdingen einen Wettstreit ein; die Gegenstände ihrer Muße wurden bestimmt, und bearbeitet, und Afterdingen siegte. Vogelweide drang auf einen neuen Versuch, und die Bedingniß wurde festgesetzt, daß der Besiegte sogleich dem Eisenacher Scharfrichter übergeben werden solle. Zwetzen und Eschenbach wurden als Schiedsrichter bestellt. Vogelweide konnte diesmal nicht gegen Afterdingen aufkommen, seine Freunde wußten es aber dahin zu bringen, daß man übereinkam,

Digitized by Google

die Würfel entscheiden zu lassen. Afterdingen verlor, und der Scharfrichter wollte ihn schon abführen, als ihm durch vieles Bitten noch ein Wettkampf zugestanden wurde. Er verlor abermals, und er sollte durch eine Wurfmaschine nach Eisenach hinabgeschleudert werden. Die Landgräfin Sophie vermittelte es indessen dahin, daß Klingsorn, der größte Minnesänger seiner Zeit, zum Schiedsrichter ernannt wurde, der binnen Jahr und Tag das Urtheil sprechen solle.

Dieser lebte in Ungarn am Hofe Andreas II.; Afterdingen bewog ihn auf die Wartburg zu reisen, wo er den Streit durch eine Versöhnung beilegte.

Klingsorns Aufenthalt auf der Wartburg scheint veranlaßt zu haben, daß Landgraf Herrmann für seinen Ludwig um die Tochter des Königs Andreas in Ofen werben ließ. Die vierjährige Braut wurde der Gesandtschaft gleich mitgegeben, und auf der Wartburg erfolgte die priesterliche Einsegnung mit dem eilfjährigen Bräutigam. Herrmann starb 1216 und Ludwig wurde Regent. Seine Gattin Elisabeth hatte schon frühe Neigung zu religiöser Schwärmerei und steckte auch ihn damit an. Den Hofschranzen gefiel dies so wenig als den Minnesängern, desto mehr aber den Armen, denn ihr Hang zum Wohlthun kannte keine Gränzen. Sie stiftete auch mehrere Klöster, Armenpfleghäusern u. s. w. Ihr Mann war mit Allem was sie that zufrieden.

(Fortsetzung folgt.)

Briefe des otaheitischen Polizeiofficianten Em-Bem-Flaf an den Ober-Stadts-Sicherheits-Bedingungen-Bewahrer zu Otaheita, über die Polizei-Anstalten zu Rummelburg. Uebersetzt und mit Anmerkung von Bonifazius Schnepf. ꝛc.

Vorerinnerung.

Um der Hauptstadt Otaheitas an gar nichts fehlen

zu lassen, was nur immer zu ihrem Ruhme, Glanze und zur Sicherheit ihrer Bewohner beitragen könnte, bekam der Ober-Volks-Sicherheits-Bedingungen-Bewahrer zu Otaheita von seinem Monarchen den Befehl, ein Polizei-Gesetzbuch für seine Hauptstadt zu entwerfen. Es ist nichts leichter und nichts schwerer, als das Geschäft der Polizei. Leicht ist es erst prügeln zu lassen, und die geprügelten Leute zu vernehmen: Schwer ist es, erst die Leute gehörig anzuhören, und dann richtig zu distinquiren, ob und wie geprügelt werden soll. Ueberzeugt von der Schwierigkeit, ein brauchbares Polizei-Gesetzbuch zu entwerfen, schickte der Ober-Stadt ꝛc. seinen Neffen, den jungen Em-Bem-Flaf, der sich dem Studium der Polizei widmete, nach Deutschland, um sich mit den dortigen Polizeiindividuen und Polizei-Verordnungen bekannt zu machen, letztere zu sammeln, und an seinen Oheim zu schicken.

Ich kann nicht begreifen wie der Ruf der Rummelburger Polizei-Verordnungen bis zu seinen Ohren gedrungen ist, denn er machte seine erste Reise unverzüglich nach Rummelburg. Ich hatte das Glück seine Bekanntschaft in einem Brauhause zu machen, und daher kommt es, daß mir seine Correspondenz mit seinem Oheim unter die Hände kam, welche ich wörtlich aus den otaheitischen übersetzt hier mittheile; hie und da habe ich Bemerkungen beigefügt, welche nothwendig waren, indem dieser junge Otaheite, der doch ganz ausgezeichnet gut deutsch sprach, manchmal die Rummelburger Polizei-Individuen nicht recht verstanden zu haben scheint.

1. Brief.

Theuerster Oheim!

Vorgestern Nachts 1/2 12 Uhr bin ich glücklich in Rummelburg eingefahren, ich mußte viele Straßen hindurch fahren, ehe ich an den Gasthof gelangte und fand zu meinem Erstaunen alle Straßen so leer, daß ich

glaubte, die Stadt sey ausgestorben, auch nicht ein einziger Unter-Sicherheits-Aufseher *) ist mir begegnet; dieses hat mich vorzüglich sehr gewundert. Ich lernte am andern Tage einen gewissen Polizeiofficianten Schnepf kennen, dem ich mein Erstaunen hierüber zu erkennen gab, und ihm äußerte, daß doch zur Nachtszeit die Bedingungen zur öffentlichen Sicherheit am meisten gefährdet seyen; allein er klärte mich hierinn auf, daß das Geschäft dieser Leute nur darin bestünde, bei Tage die Dienstbothen zum Straßenkehren anzuhalten, Bettelbuben zu verjagen, Abends die weiblichen Schwärmerinnen einzufangen, sie entweder in das Gefängniß zu führen, oder auch manchmal selbst mit ihnen nach Hause zu gehen und späterhin in den Wirthshäusern und öffentlichen Trinkstuben den Gästen so lange grob zu seyn, bis sie sich entfernen: alsdann sey ihre Funktion geendigt, und sie könnten sich ruhig zu Bette begeben, welches ihnen auch Niemand in Uebel nehme, denn eines Theils sey man froh sie nicht mehr zu sehen, und andern Theils verdächte ihnen Niemand die Nachtruhe, indem sie den ganzen Tag hindurch so rastlos und emsig für das Wohl und Heil der Stadt zu arbeiten hätten. Dieses mein theuerster Onkel ist das Erste, was ich Ihnen in Bezug auf die Rummelburger Polizei zu sagen habe, welches mir sehr mißfallen hat. Schnepf versicherte mich, daß mir noch mehr mißfallen werde, so daß ich Sinnes war Rummelburg sogleich wieder zu verlassen; wovon mich aber die Idee zurückhielt, daß man auch von solchen Sachen wenigstens den Nutzen ziehen könne, das Gute vom Nichtguten unterscheiden zu lernen.

So viel für heute. Adieu!

(Fortsetzung folgt.)

*) So viel als was wir in Deutschland Polizeidiener nennen.

Oekonomie.

In Nro 9. dieses Blattes Seite 70. wurde destillirtes Meerrettig-Wasser als ein erprobtes Mittel angegeben, die Milch auch in der größten Sommerhitze frisch zu erhalten, das heißt, gegen Sauerwerden oder Gerinnen zu schützen. Von erfahrenen Oekonomen ist man nun unterrichtet worden, daß ein Eßlöffel voll Saft gestoßenen und ausgepreßten Meerrettigs in einige Maas Milch gemischt, die nämliche Wirkung wie der destillirte Saft hervorbringe.

Miszellen.

Zur Abstellung des Faustrechtes, und Wiederherstellung des öffentlichen Landfriedens erließen Kaiser Heinrich II. und Konrad der II. so wie seine Nachfolger mehrere Verordnungen. Friedrich I. erneuerte die alte Strafe des Hundetragens für die Befehder, und verurtheilte 1155 den Erzbischof von Mainz und den rheinischen Pfalzgrafen Herrmann von Schaleck dazu, weil sie einander befehdet, und die ganze Rheingegend durch Raub, Mord und Brand verwüstet hatten. Der Erzbischof wurde jedoch wegen seines hohen Alters davon dispensirt, aber der Pfalzgraf mußte mit noch 10 Mitschuldigen eine deutsche Meile weit räudige Hunde tragen. Dies Beispiel machte in ganz Deutschland einen so wohlthätigen Eindruck, auf die Befehder, das sie ihre Waffen lange Zeit ruhen ließen, besonders, da Friedrich überall herumreiste, verschiedene Raubschlösser zerstörte, und sogar einige ergriffene Räuber mit dem Tode bestrafte.

Digitized by Google

Elegie auf den Tod des vielgeliebten Mopses der Frau Bürgermeisterinn Harmonica Siebenschläferinn zu Tripstrill; dargebracht von Bonifacius von Spatz, Director der Wetterableiter, der Kanalreinigung, der Feuerspritzen, des Prangers, und des Galgens, Ritter des rothen Distelordens, Mitglied des Armenverwaltungs-Ausschusses und der Kuhpocken-Impfungs Societät zu Tripstrill.

Schlummere holdes Mopslein, schlummere süße
In dem Grab' von Moos und Rosmarin,
Bring' den lieben Englein tausend Grüße,
Von der schönen Bürgermeisterinn.

Schnarche unter einem bessern Sterne,
Lieblich wedelnd mit dem Schwänzelein,
Apportire Obst und Mandelkerne,
Trinke tanzend süßen Meth und Wein.

Und wenn schlummernd unter Rosenblüthen
Stechend dir der Flöhe Heer erscheint,
O! dann fühle, daß umflort hinnieden
Deine Herrin Zähren um dich weint.

Räthsel.

Mit einen bläst's das Feuer an,
Als anders es im Wasser schwimmt,
Sodann giebt es die Freude kund,
Und anders ist's die Thätigkeit.
Auch giebts den Menschen süße Ruh,
Ein ländlicher Vertrag ist's auch,
Behutsam sey man wenn man reis't,
Soldaten man gar oft so nennt!

Auflösung des Räthsels in Nro. 17.
Herz. Merz. Schmerz.

Der

Hammelburger Extrabote.

Würzburg, den 5. März 1823. Nro. 19.

Geschichte der Vorzeit.

Ursprung der Ritterburgen Deutschlands.

Die Wartburg.

(Fortsetzung.)

Ludwig VI. der den Beinamen der Heilige erhielt, starb 1227.

Sein Bruder wurde Vormund der noch unmündigen Kinder und Regent, verwieß die Königstochter von der Wartburg, die sie mit ihren Kindern an der Hand und auf dem Arme verließ, und ihre Zuflucht in das von ihr gestiftete Spital zu Eisenach nahm, bis ihr Oheim, der Bischof von Bamberg ihr das Schloß Bottenstein einräumte. Zwar nahm sie ihr Schwager im folgenden Jahre wieder auf die Wartburg; aber sie wünschte die Einsamkeit, und lebte in Marburg, wo sie im Jahre 1231 starb, und in der Folge ebenfalls von Rom heilig gesprochen wurde.

Ihr Sohn Herrmann II. starb schon 1240 ohne Erben, und sein Oheim Heinrich wurde Regent, und starb auch schon 1247 ohne Erben. Dies zog einen Krieg we-

Digitized by Google

gen seinen Besitzungen zwischen Heinrich dem Markgrafen zu Meißen und Sophien, Herzogin von Brabant, Ludwigs II. Tochter nach sich, da die Vasallen des Landes, theils auf Heinrichs, theils auf Sophiens Seite waren. Eisenach war für die letztern, Heinrich aber im Besitze der Wartburg. Im Herbste 1261 kam es zu einem harten Kampfe, Heinrich nahm die Eisenacher und Malittenburg, dann im folgenden Jahre die Stadt Eisenach und Burg Metilstein. Ein Rathsherr von Eisenach, ein Anhänger Sophiens, wurde auf eine Wurfmaschine gelegt; und in die Stadt hinabgeschleudert.

Der Kampf dauerte indessen noch drei Jahre, bis Hessen an Heinrich den Erlauchten, und Thüringen an Sophien und ihren Sohn Heinrich fiel. Heinrich theilte seine Länder mit seinen Söhnen Albrecht und Dietrich.

Albrecht ward Landgraf zu Thüringen und sein gewöhnlicher Sitz die Wartburg. Sein Weib war Margaretha, Kaiser Friedrich II. Tochter. Die Geschichte sagt nichts Gutes von ihm; am schändlichsten aber handelte er gegen sein Weib, die er auf Zureden einer Buhlerin erwürgen lassen wollte, die sich aber durch die Flucht rettete, und im Katharinen-Kloster zu Frankfurt starb.

Albrecht heirathete die Hofdame Kunigunda, worauf wegen den Kindern neue Kriege bis 1286, wo diese starb, geführt wurden, und worauf dann eine Aussöhnung erfolgte.

Wegen später erfolgten Zwistigkeiten schrieb im J. 1306 König Albrecht, der Ansprüche auf Thüringen machte, einen Reichstag zu Fulda aus, und lud dazu den Landgrafen Albrecht und seine Söhne ein, und da Friedrich und Dietzmann nicht erschienen, so erfolgte gegen sie die Achts- und Kriegserklärung. Die Wartburg war noch im Besitze Albrechts der gegen seine Söhne gestimmt war; sie wurde in einer Nacht durch Verrath

Digitized by Google

von Friedrich genommen, und Albrecht begab sich nach Erfurt, wo er acht Jahre darauf starb. Friedrich war nun im Besitze der Wartburg, sie wurde aber sogleich von den Eisenachern umzingelt; ihr königl. Vogt schnitt alle Zufuhren ab, und König Albrecht forderte auch die Städte Mühlhausen, Nordhausen und Erfurt zur Beihülfe auf.

Während dieser Periode gebar Friedrichs Gattin eine Tochter; um sie taufen zu lassen, da auf der Burg kein Geistlicher war, ließ er in einer Nacht die Amme mit dem Kinde auf einen Gaul setzen, und begleitete sie mit 10 Rittern durch den Feind, und als ihn dieser verfolgte und das Kind schrie, rief er: Halt das Kind muß trinken, und sollte es das Thüringer Land kosten. Man hielt, es trank, die Feinde wagten keinen Angriff, man ritt über Waltershausen, nach der Burg Tenneberg, wo das Kind vom Abte des Klosters Rheinhardsbrunn getauft wurde. Von da eilte er zu seinem Schwager, dem Herzoge Heinrich von Braunschweig, von dem er Hülfe suchte und erhielt. Von seinem Bruder Dietzmann sollen Hülfsvölker und Vasallen von Sonneborn aus, bei Gotha, gegen 100 Wagen mit Lebensmitteln nach der Wartburg begleitet worden seyn, und 336 Ritter und Edle mit gekrönten Helmen hielten, bis die Wagen sicher in die Burg waren, zu Pferde in der Nähe von Eisenach so, daß Niemand es wagen konnte heraus zukommen. Durch die Lebensmittel erhielt die Besatzung auch wieder frischen Muth; sie machte viele Ausfälle die gelangen, verursachte der Stadt Eisenach manchen Schaden, fieng ihren Vogt, Graf Wildenau, und führte ihn auf die Wartburg, wo er auch starb. — 1307 wurde indessen König Albrecht bei Luda geschlagen, er wurde im folgenden Jahre vom Herzoge Johann von Oestreich ermordet und Kaiser Heinrich VII. entsagte allen Ansprüchen auf Thüringen,

Digitized by Google

belehnte Friedrichen mit Thüringen und Meißen, alle friedlich gesinnte Städte unterwarfen sich ihm, die Wartburg blieb unerobert und der Friede kehrte wieder.

Friedrich wurde 1307 Erbe seines Bruders Dietzmann, die Wartburg war sein gewöhnlicher Wohnsitz. Im J. 1317 litt diese Burg großen Schaden durch Gewitter und mehrere Gebäude mit ihren Kostbarkeiten gingen zu Grunde. Friedrich starb 1324 und sein Sohn Friedrich II. erhielt die Burg, auf der ihm sein Schwiegervater Kaiser Ludwig der Baier oft besuchte. Im J. 1348 wurde er gegen Karl VI. zum römischen Könige gewählt, schlug aber die Würde aus und starb ein Jahr darnach, worauf seine drei Söhne Friedrich III. Balthasar und Wilhelm über 30 Jahre gemeinschaftlich regierten, bis sie sich 1379 theilten und Balthasar die Wartburg erhielt, woselbst er 1406 starb, und ihm sein Sohn Friedrich VI. nachfolgte, der 1440 ohne Kinder verschied. Mit seinem Tode verschwinden die Landgrafen von Thüringen aus der Geschichte und schließt sich die Reihe der Regenten Thüringens, als eines besonderen Landes, und die Wartburg die vierthalb hundert Jahre der Wohnsitz der Landgrafen war, sah keinen späteren Regenten mehr in ihren Mauern, sondern wurde ein Wohnsitz der Beamten. Im Jahre 1500 verschrieben sie die Besitzer Herzog Ernst und Herzog Albrecht ihrem Marschalle Ritter von Speth auf zehn Jahre.

(Fortsetzung folgt.)

Anekdote.

Respekt für den Teufel.

Der Küster einer Pfarrkirche zu Paris ließ einen Goldarbeiter rufen, um an der Statue des heiligen Michaels etwas repariren zu lassen. Der Goldarbeiter welcher ein Hugenot war, betrachtete das Bildniß mit

Kennerangen, dann sagte er: mein Herr euer heilige Michael ist sehr schlecht gemacht, aber für euern Teufel habe ich allen Respekt.

Geschichte der Revolution der Schneider in der berühmten Stadt Tripstrill, so sich im Jahre 1676 zugetragen, in fünf und zwanzig ungereimten Versen besungen von Bankraz Ziegenbein, supernummeräres Mitglied der Academie der Künste und Wissenschaften zu Tripstrill. *)

1.

Und es geschah, daß die Stadt Tripstrill schon im 6ten Monate belagert wurde von dem übermüthigen Feinde.

2.

Und das Brod, und die Rosse waren sämmtlich aufgezehrt von den hungrigen Belagerten.

3.

Da war Heulen und Wehklagen in der Stadt, und der hochweise Rath versammelte sich und sprach:

4.

„Wir wollen hingehen zu den Feinden, angethan „mit Sterbkleidern und flehen um Gnade:

5.

„Sammelt deßwegen alles Gold und Silber zum „Lösegelde, auf daß wir erretten aus der Knechtschaft „uns, unsere Weiber und unsere Kinder."

6.

Und das Volk brachte alle seine Schätze, und die Weiber all ihren Schmuck, der mehr werth war, als sie

*) Möge diese Posse für nichts anders als eine Posse gehalten werden, und sich Niemand für beleidigt halten. Sie ist nicht neu und ihr Kleid von der Reimseite nur auf die ungereimte gewendet worden.

Digitized by Google

selbsten, und sie rüsteten sich auszuziehen, angethan mit Sterbekleidern.

7.

Sieh, da hörte man plötzlich eine unsichtbare Stimme, und man erkannte sie als die des Schutzgeistes der Tripstriller: und sie sprach!

8.

„Ihr Männer von Tripstrill, hört mich an, ich rathe euch zum Besten:

9.

„Habe ich darum euere Stadt so lange gehütet, und „euch gefüttert und getränkt mit Würsten und Doppelbier, „daß ihr nun hingeht, und euch dem Feinde überliefert, „wie ein Schöps dem Messer des Metzgers sich untergiebt.

10.

„O! ihr Schalksknechte! geht hin in euer Raths„kämmerlein bis euer Verstand und Muth gewachsen „ist, und dann kommt wieder:

11.

„Aber ich will euere Stadt erretten durch die Hand „schwacher Schneiderlein, auf daß ihr sehet, daß der „stolze Senat zu Tripstrill nichts vermag, trotz der „Perücken seiner Räthe, und der Anzahl seiner Kriegs„knechte:

12.

„Sammelt also schnell 100 Thierfelle, und hüllet „in solche eben so viel kleine spindelbeinige Schneider„lein, leichtfertig und lustig, um zu tanzen auf den „Mauern der Stadt."

13.

Und es geschah, wie der Geist befohlen, und die kleinen Schneiderlein hüpften lustig und fröhlich auf den Mauern der Stadt, und Pauken und Trompeten ertönten in der belagerten Stadt:

14.

Da sprachen die Feinde: „Seht die Belagerten sind

Digitized by Google

„lustig, sie haben noch zahlreiches Vieh, denn es tanzt „auf den Mauern ihrer Stadt; indessen wir hier ver„schmachten;

15.

„So laßt uns denn abziehen, denn wir glauben, „daß wir diese nicht mehr bezwingen werden.“

16.

Und sie zogen wirklich ab, und es entstand deswegen viel Jubel und Frohlocken in der geretteten Stadt; und alle Arme bekamen zur Feier an diesem Tage jeder 1/2 Kreutzer, und ein freundlich Gesicht vom Herr Bürgermeister.

17.

Die Schneiderlein aber wurden stolz und übermüthig, nahmen die Natur der Thiere an, deren Felle sie trugen, und zwickten Jedermann, vorzüglich aber den hochweisen Rath zu Tripstrill.

18.

Da ward der Rath zornig, und sandte Knechte aus, um die Uebermüthigen zu züchtigen.

19.

Allein die Schneiderlein überfielen ihre Schaar mit List, zerschnitten ihre Kleider mit den Scheeren, und stachen sie blutig mit ihren Nadeln, und sandten sie mit blutigen Häuptern zurück, und sprachen:

20.

„Geht hin zu euern Speckwänsten, die euch ausge„sandtet haben, und zeiget euere Wunden. Aber hütet „euch wieder zu kommen, auf daß ihr nicht umkommen „möget unter unsern Händen.“

21.

Und der Rath zerriß seine Kleider, streute Asche auf sein leeres Haupt, gelobte nicht eher Speis und Trank zu nehmen, als bis sie gezüchtiget wäre die Legion der triumphirenden Schneiderlein.

Digitized by Google

22.

Und alle Bürger sprachen Amen: es geschehe also; weil es der hochweise Rath befohlen hat.

23.

Und sie wappneten sich und zogen aus, und brachten die Anführer 120 an der Zahl gebunden vor die Versammlung des Senates:

24.

Und sie wurden mit Ruthen gestrichen und jeder mußte bezahlen 5 Pfund Heller zu einer neu zu errichtenden Armen-Sparkasse, und wurden allgemein von allen Bürgern der Stadt spottweise die Siegreichen genannt.

25.

Und siehe, die undankbare Stadt Tripstrill belohnte für diese Heldenthat die kleine winzige verkrüppelte Schneiderlein, die mehr leisteten als der wohlweise wohlbeleibte Rath, mit einem Spitznamen, den sie zu ihrer Ehre noch heut zu Tage tragen, statt sie ihnen ein ewiges Denkmal vor dem Rathhause hätten errichten lassen sollen. O du undankbare Welt!

Sinngedicht.

Der Reiter ohne Pferd.

Ich hab kein Pferd drum reit ich nicht,
Doch trag' ich Peitsch und Sporn;
Sonst schien ich ja kein faber Wicht,
Von Hinten und von Vorn.

Auflösung des Räthsels in Nro. 18.

Jacht. Jacht (Schiff). Lacht. Macht. Acht. Pacht. Sachte. Wacht.

Digitized by Google

Der

Hammelburger Extrabote.

Würzburg, den 8. März 1823. Nro. 20.

Geschichte der Vorzeit.

Ursprung der Ritterburgen Deutschlands.

Die Wartburg.

(Fortsetzung und Beschluß.)

Nun tritt die neue Periode ein, welche diese Burg durch den Aufenthalt des Reformators Dr. Martin Luthers merkwürdig macht.

Eine kurze Geschichte dieses merkwürdigen Mannes möchte hier nicht am unrechten Platze stehen.

Dr. Martin Luther wurde am 10 November 1483 zu Eisleben geboren. Sein Vater Hans war Bergmann, seine Mutter hieß Margaretha. Als er 15 Jahre alt war, kam er nach Eisenach in die Schule und mußte nach dortmaliger Sitte wie andere arme Knaben sein Brod vor den Thüren der Reicheren, wie die thüringische Chronik sagt, erbeten oder erschreien, bis ihn eine alte Matrone in Kost und Verpflegung nahm. Eben so gieng es ihm zuvor in Magdeburg. Im J. 1501 sandten ihn seine Eltern auf die hohe Schule zu Erfurt, wo er fleißig Logik, Redekunst und auch die Rechtswissenschaft

studirte. Sein Sprichwort war: fleißig gebetet ist mehr als über die Hälfte studirt. Er verfiel zu Erfurt in eine schwere Krankheit, da besuchte ihn ein alter Priester und sprach zu ihm: — Seyd getrost, ihr werdet diesmal nicht sterben, und Gott wird noch einen großen Mann aus euch machen u. s. w. Im Anfange des Jahres 1505 wurde er zu Erfurt Magister, dann Augustinermönch. Er soll im Kloster nicht gut behandelt worden seyn, weßwegen sich die Universität seiner angenommen haben, und den Prior und das Convent gebeten haben soll, ihn der ihm aufgetragenen schmutzigen Arbeiten zu entbinden. Im Jahre 1507 ward er zum Priester geweiht, und studirte fleißig die Bibel. Im Jahre 1517 fieng er an gegen den Ablaß zu predigen, auch schlug er einige Theses über diese und andere Gegenstände zu Wittenberg an der Kirchenthüre an und theilte sie aus. Er wurde hierauf am 8ten Mai 1521 vom Kaiser Karl dem VII. da er auf dem Reichstage zu Worms, wohin er freies Geleit hatte, und sich weigerte seine Lehre zu widerrufen in die Reichsacht erklärt. Es wurde ihm sein vorgegebenes sicheres Geleit auf 21 Tage beschränkt. Er reiste nach Möra, einem jetzt Meiningischen Dorfe, wo sein Großvater und seine Eltern noch lebten, die er besuchte. Am 4ten Mai 1521 war ihm noch ein einziger Geleitstag übrig, und er wollte nach Wittenberg zurückgehen; allein beim Dorfe Altenstein wurde er von zwei verkappten Rittern auf Anstalten seines Freundes und Anhängers, Kurfürsten Friedrichs des Weisen gefangen, und auf die Warlburg gebracht, ohne daß er selbst wußte wo er sey, damit er dies auch nöthigenfalls bestättigen könne; denn er fürchtete Gefahr für ihn. Er mußte auf einem Nebenwege die Mönchskutte mit dem Ritterkleide verwechseln, und wurde unter dem Namen Junker Georg auf die Wartburg gebracht,

Digitized by Google

daselbst wohl verwahret, aber doch von zwei Edelknaben bedient.

In dieser Burg schrieb er über mehrere Gegenstände und übersetzte auch das neue Testament. Er wurde hier ruhiger und vorsichtiger, und sein Feuereifer der ihm so viele Feinde gemacht hatte, gedämpfter. Er mußte sich Anfangs verborgen halten, saß und studirte viel, welches schlimmen Einfluß auf seine Gesundheit hatte; aber später durfte er in Begleitung ausreiten und ausgehen, auch sich mit der Jagd Vergnügen, zuletzt sogar kleine Reisen nach Gotha, Jena, Erfurt u. s. w. machen, wo ihn immer ein verschwiegener und vertrauter Reiterknecht begleitete, der ihn oft erinnerte, sich nicht zu verrathen, da er oft in den Herbergen sogleich das Ritterschwerd ablegte und Bücher las.

Er beschloß endlich seiner Gefangenschaft selbst ein Ende zu machen, weil es seinem Geiste zu enge auf der Wartburg war, und besonders zu dieser Zeit Kaiser Karl in Spanien war, was die Wirkung der Reichsacht entkräftete. Am 4ten März 1522 verließ er sonach diese Burg in ritterlicher Kleidung und mit einem langen Barte.

Die Stube die Luther während seines zehnmonatlichen Aufenthaltes auf der Wartburg bewohnte, ist noch zu sehen, so wie der schwarze Flecken der durch das von ihm nach dem Teufel geschleuderte Tintenfaß an der Wand entstanden seyn soll. Es soll eine Fliege gewesen seyn, die ihn in seinem Nachdenken störte, und nach der er in seiner Hitze das Tintenfaß warf, und der Flecken vom Burgwärter immer reparirt werden.

Die Wartburg hatte noch immer eine Art von Befehlshaber und war mit Kriegsvorräthen versehen. Im Jahre 1596 kam sie an den Herzog Johann Ernst, der viel zu ihrer Verschönerung beitrug. Im J. 1640 fiel die Wartburg an die Weimarsche Linie und an Herzog

Digitized by Google

Albrecht, 1645 nach dessen Tode fiel sie der Weimarschen Linie abermals zu. Im Jahre 1668 nach Herzog Wilhelms Tode blieb die Burg gemeinschaftlich seinen 4 Söhnen. Erst nach mehreren Familientheilungen hörte diese Gemeinschaft mit dem Erlöschen der Sachsen-Eisenach'schen Linie 1741 auf, und die Burg fiel an Weimar.

Im Jahre 1765 nach dem Freimaurer-Convente zu Altenburg wurde ein Gefangener auf das nämliche Zimmer wo Dr. Luther wohnte gebracht, wo er nach 10 Jahren starb. Späterhin wurden auch einige unruhige Studenten daselbst mit Arrest bestraft. Im Jahre 1810 bis 1813 wurde das Zeughaus neu aufgeführt, wo mehrere Alterthümer aufbewahrt werden. Man sieht noch mehrere erhaltene alte Gebäude der Burg, die mit den neuen sehr abstehen, doch von ihrer ehemaligen Pracht zeugen. Sie wird durch drei Thore geschlossen; im innern Burgplatze steht das vormalige Ritterhaus wo Luthers Wohnung ist, und zu einem Gefängnisse dient. Es befindet sich in derselben Luthers Bild von Lukas Kranach gemalt. In einem großen steinernen Hause befindet sich das Landgrafen Zimmer, wo mehrere Gemälde hängen und viele alte Rüstungen aufgestellt sind, und über ihm ist der große Rittersaal, unter ihn die Burgkapelle, u. s. w.

Selten daß ein Fremder durch die Gegend reist, ohne die Wartburg zu besuchen, die nebst ihren Alterthümern auch herrliche Aussicht auf eine Menge Dörfer und einzelne, die Stadt Eisenach und die über 8 Stunden entfernte Wachsenburg darbietet.

Naturmerkwürdigkeiten der Vorzeit.

Im Jahre 1275 war der Wein so wohlfeil, daß der Würtembergische Eimer 10 Kr. 4 Heller kostete. Der

Digitized by Google

Scheffel Rogen kostete 4 Kr. 2 Heller; der Scheffel Dinkel 10 Pfenninge.

Im J. 1280 kostete der Scheffel Dinkel 3 Kr. 2 Pfenninge, 7 Eier kosteten 1 Heller, und eine Henne 2 Pfenninge. 1289 war ein so warmer Winter, daß die Bäume um Weihnachten grünten, im Februar hatte man zeitige Erdbeere, im April blühende Trauben; im Anfange des Mai fiel aber eine solche Kälte ein, daß alles erfror; da es aber noch früh im Jahre war, schlugen die Weinstöcke wieder aus, und es gab an Frucht und Wein Ueberfluß. Man kaufte den Eimer Wein um 14 Kr., 10 bis 14 Eier um 1 Pfenning, eine alte Henne um 3 Pfenninge. Um diese Zeit gab man dem Taglöhner ohne Essen 4 Pfenninge, mit Essen aber nur 2 Pfenninge.

Von 1320 bis 1327 war eine siebenjährige Theuerung.

1420 war ein so warmer Winter, daß den 20. März die Obstbäume ausschlugen, im April die Trauben blühten, um Pfingsten Erndte, und um Bartholomäi Herbst war.

1477 war ein mittelmäßiges Jahr, der Scheffel Dinkel kostete 21 Kr. 4 Heller.

Würtemberg. Chronik vom J. 1660.

1185 war ein sehr gelinder Winter. Die Bäume und der Weinstock blühten im Dezember, Januar und Februar, auch heckten im Februar die Vögel, im Mai schnitt man das Getreid, im August war allenthalben guter Herbst.

Bamberg. und Würzb. Chronik.

1586 ist um Pfingsten alles erfroren. 1432 war Ueberfluß an Frucht und Wein, aber Mangel an Gefäßen um ihn einzufüllen, man schüttete daher den alten Wein aus, oder rührte damit die Speiß zum Mauern an, von welchen Gebäuden noch viele im Lande sind. Die Maas Wein kostete 1 Heller.

1448 war ein eben so köstliches Jahr. Wenn man nicht ein leeres Faß für ein volles gab, wurde der Wein ausgeschüttet. Die Maas Wein kostete 1 Pfenning, der Scheffel Dinkel 15 Kr. der Eimer 47 Kr.

Digitized by Google

1507 bis 1508 wuchs wenig Frucht, weil eine unzählbare Menge Mäuse alles abfraß. 1540 war ein so heißer Sommer, daß viele Trauben verdorrten. Um Bartholomäi hat man die frischen Trauben abgelesen, die verdorrten aber hängen gelassen. Da aber hierauf eine feuchte Witterung eintrat, wurden die verdorrten Trauben wieder erfrischt, quollen zu vollkommenen Trauben auf und es wurde ein zweiter Herbst gehalten, dessen Most den ersten weit übertraf. Der Scheffel Dinkel kostete 20 Kr. der Eimer Wein 2 fl. 40 Kr.

1590 war der sogenannte heiße Sommer. Alle Brunnen trockneten aus, und an vielen Orten mußte man das Trinkwasser theuer kaufen, und 2 bis 3 Meilen weit holen. Es regnete den ganzen Sommer nichts, und die Mühlen standen still. Wer seine sparsame Erndte einsammeln wollte, mußte es vor Sonnenaufgang thun, sonst brachen die Stengel und das Getreid fiel aus, der Boden war versiegt und that sich weit auf, viel Vieh starb aus Mangel an Hitze und Sonnenbrand; sogar die starke Brunnenquelle bei Lauterhofen im Nordgau blieb über 8 Wochen aus. Man mußte aus Noth viel Vieh schlachten damit es nicht verhungerte; Feuersbrünste waren allenthalben an der Tagsordnung; die Wälder in Deutschland entzündeten sich von selbst; in Niederland ließ ein Hirte Feuer auf Dorferde fallen, wodurch ein so großer Brand entstand, daß man glaubte Himmel und Erde brenne, und man konnte nicht mit Meereswasser löschen. Die armen Leute, als Bothen, Reifträger u. d. g. trugen, da ihnen der heiße Boden die Schuh verbrannte, Rinden von Fichtebäumen an den Sohlen gebunden und giengen damit fort.

Sulzbach. Chronik. Mscr.

1473 war ein sehr heißer Sommer. Der Schwarzwald gerieth in Brand. Im Februar blühten die Bäume. Die Erndte war vor Johannis. Anfangs Junius hatte man

zeitige Trauben. Der Herbst war vor Bartholomäus-Tag.

Frankf. O. P. A. Z. Nro. 202 1822.

1483 entzündete sich abermals der Schwarzwald und die Funken sind bis nach Tübingen geflogen.

1503 war ein hitziger Sommer, es fiel 4 Monate kein Regen und mehrere Wälder entzündeten sich. Der Scheffel Dinkel galt 24 Kr. Der Eimer Wein zu Stuttgart 1 fl. 22 Kr. 1 Hlr.

1593 war ein gut- und fruchtbares Jahr an Frucht und Wein. Seit Menschengedenken war an Wein ein solcher Ueberfluß. Man konnte nicht so viel Faß haben, um ein volles gegen ein leeres zu vertauschen, und wurde daher in etlichen Städten und auf dem Lande Weinkästen zugerüstet. Drei Wochen zuvor hatten sich die ältesten Weingärtner keines solchen Ueberflusses versehen. Zu Eßlingen und im Würtembergischen galt eine Maas Wein 4 Batzen, 6 Wochen darnach 1 Pfenning.

1616 fiel ein sehr heißer und dürrer Sommer ein; die großen schiffreichen Wasser wurden so klein, daß man an vielen Orten durchwaden konnte; das Holz in den Wäldern dorrte häufig ab, daß man nicht wußte was man mit dem dürren Holze anfangen sollte, weil man es nicht wohl zum Bauholz brauchen konnte. Auch kam wegen dieser Dürre in vielen Städten Flecken und Dörfer Feuer aus, und was es ergriff war unerrettbar. Gerste, Flachs, Frühlings- und Sommerfrüchte blieben ganz aus, oder verdorrten. Das Korn wurde vor Johann Baptist zeitig. Der Weisenrübensaamen kam das Pfund auf 21 Batzen.

Sulzbach. Chronik.

1619 war der Sommer sehr naß, und dem Getreide geschah, das zum Schnitt reif war, großer Schaden, weil es stehend und liegend auswuchs, wegen den continuirlichen Platzregen, davon sich die Wasser sehr ergoßen und allenthalben großen Schaden gethan. Es ereignete sich

auch eine große Menge Feifalter, (weiße Papillions) dergleichen kein Mensch gesehen, da sie im Flug die Sonne verfinsterten. Wenn sie sich auf einer Wiese niederließen, so war es von der Ferne nicht anders anzusehen, als wenn sie mit einem weißen Tuch überzogen wäre, flogen alle von Niedergang gegen Aufgang, das währte viele Tage nacheinander, dann folgte im Herbste eine solche Menge Raupen und Ungeziffers, daß sie alles Kraut abfraßen, und das Laub an allen Bäumen. Alle Weg und Steg, wo nur Leute giengen, krochen voll so garstiger großen Raupen, die Wand an den Häusern war damit bedeckt, wollte sich jemand niedersetzen, so war er gleich voll solchen Ungeziffers, das früher nie gesehen worden, krochen auch den Bauersleuten in die Betten, und war nirgends etwas vor ihnen sicher.

1611—1662. 1682 waren so heiße Sommer, daß es den Brunnen an Wasser fehlte, und der Roggen im Brachmonat geerndtet wurde.

Ulm. Chronik.

Bekanntlich war es vor einiger Zeit Mode, daß die Damen ihre Uhren im Busen trugen; ein schöner Geist machte auf diese Gewohnheit folgende Verse aus dem Stegreife.

Gegen Diebe sie zu wahren
Habt ihr diesen Platz gewählt?
O, wie habt ihr euch verzählt!
Süßer sind nun die Gefahren:
Offen muß ich es gestehen,
Ich steh' für meine Hand nicht gut;
So großen Schatz beisammen sehen,
Macht dem feigsten Diebe den Muth.

Digitized by Google

Der

Hammelburger Extra bote.

Würzburg, den 12. März 1823. Nro. 21.

Jüngste Reise des Hammelburger Boten nach Würzburg.

Ich kam auf meiner Reise nach Würzburg in Thüngersheim an, hatte großen Durst und wünschte ihn gerne mit Wasser zu löschen. Ich fand in diesem reichen Orte keinen gehörig hergerichteten Brunnen, und hörte daß die Ortsbewohner ihre Eimer mit zum Brunnen brächten, sie mit Stricken hineinließen, und dann ihr Handwerkszeug wieder mit nach Hause nähmen. Dies befremdete mich zwar, da doch Wasser eines der ersten Lebensbedürfnissen ist; allein man klärte mich auf, daß man hier das Wasser für nichts schätze, indem in diesem Bezirke sehr vieler und guter Wein erzeugt werde. Da ich nun kein Weintrinker bin, besonders da ich auf meinen Reisen erfahren habe, daß man an manchen Orten sogar die gute Gabe unsers lieben Herrgottes noch veredle, so gieng ich weiter bis Veitshöchheim. Es war mir sehr bange hier einzukehren, denn ich kehrte daselbst vor drei Jahren einmal in einem Wirthshause ein, und wurde, als mir die Zeche gemacht wurde tüchtig geprellt. Ich nahm mir die Freiheit meine Zeche mit Blei an die weiße Wand des

Digitized by Google

Zimmers zu notiren, und unten zu bemerken, wie viel ich hatte zu viel bezahlen müssen.

Ein Jahr später kehrte ich wieder in diesem Wirthshause ein, und siehe der Wirth hatte ein so gutes Gewissen, daß er den Rechnungsfehler noch nicht von der Wand gelöscht hatte.

Diesmal kehrte ich im Ochsen-Wirthshause ein, wo dermalen ein neuer Gastgeber ist, dessen Namen ich vergessen habe. Wie wurde meinem Beutelein zu Muthe als ich so höflich, so freundlich, so zuvorkommend, so gut vom Wirthe sowohl als seinen Umgebungen bedient wurde? Zwei Böhmacken und ein Teutscher hatten ihre Herberge ebenfalls daselbst genommen, erstere verstand ich nicht wohl, doch merkte ich aus ihren Mienen, daß sie auch mit ihren Beuteln Revision hielten und sich eine theuere Zeche zahlen zu müssen glaubten. —

Meine Angst wuchs noch mehr, als ich, da ich glaubte mein Nachtquartier als Bote in einer alten Bodenkammer nehmen zu müssen (zu Boten braucht man ja bekanntlich nur Leute die zu nichts besseres taugen als etwas auszurichten, und dieses richten sie öfters ungeschickt aus, und manchen Brief bringen sie nicht an den gewünschten Adressanten) in ein sehr schönes tapezirtes Zimmer welches mit Bequemlichkeiten versehen war, die sich eine Herrschaft wünschen kann, einquartirt wurde.

Ich stand am Morgen auf, meine zwei Böhmacken und teutscher Reisegefährte kratzten sich hinter die Ohren, und wenn ich sagen wollte, ich hätte es nicht ebenfalls gethan, so müßte ich lügen. Die Zeche wurde gemacht; die Bedienung, die Speisen und Getränke, Betten u. s. w. ließen nichts zu wünschen übrig, und die Zeche war doch nur halb so groß, als sie in einer Stadt in manchen mit einem berühmten Schilde versehenen Gasthause, ohne Reinlichkeit, ohne Gefälligkeit, ohne gute Gabe und Bedienung gewesen wäre. — Alle braven Wirthe sollen leben!

(Fortsetzung folgt.

Digitized by Google

Buttermilchhausen den 1ten nache Burum in Jauhr, 580.

Glücklicher Honigdörfer!

Die Neuigkeit über dar Nachricht von die grausen Massel, as du darfst, und wairst ziehn von Land in Mogum hat maich' bei man Lieben! em Werbel vor Simché maschucke gemacht. — Gott! was wairst du seyn an grauser — was wairst du wairne an reicher Mann!

Du wairst machen G'schäften, wairst seyn an Handelsmann, G'schworne! an ganz anderer, as in deiner Medine, wairst User! finden an Gewalt Unterschied in die Massamatten.

As miar an Massamatte mit an Sroaran in Mogum angenehmer ist, as zihne mit die Kaffrosen.

Waurum? daurum. As das Mous in den Mogum, der Dallas aufn Gfarr bekann ist.

Wohair hän unsere Lait all ihr Messumen; hän Sies auf den Medine bein Kafferer mafriecht? Gott soll hüten! weas könn ich an Dalfen runtar raisen?

Alles Glück, so unser gemanschiftlicher Großdatta, dier Abraham gkattne haut, soll dier in Ueberflüßigkeiten komm zu gaihn. Alles Massel von Olum soll über dir, dain Kinder, und dain ganzen Bais stehn, wie die Morgensternlich an Himmel. Ich saihe dich schon in der Vorstellung die sich macht main Verstand in der Begreiffing, gefahrne komm in dem Tertar, as mans haßt an Gallawagen, mit an Paar Halbsteiner Fuchs aus'n Allgei.

Jau! die Goims werden haben an Neid über dain Massel! — Sie wairen machen as du sollst gaihn an Capoara. — Sie wairen dir jau nit anhaben können an Schein von r Gewalt, as an grauser Engel über dir wacht.

Du wairst machen au grauß Beis, Kunst und Wunder! wahrhaft an Last grauser, as annauhla das ist gewisen, in den du bei man Gesund zum Schlamassel bist in Mogum g'sessen zu wohnen.

Schöner Honigdörfer! As dus zur Freundschaftigkeit

erkennst, will ich dir schicken main Lait, den Schmule man Machores, und das Gidala man Pilsel as sie as Vertraute dir hülfen sollen bei dem Auszug. — Ach können sie mitbringen ihr schainen Klader zum Staat machen, as der Olum, und die Kaffrusen in deiner Medine siehn, aß du an raicher, braver, und ehrlicher Mann bist gewiesen.

In der Fraid über die Hoffnung, as du wairst seyn gsund, beschlüße und unterzeichne

Dain in Ihren bekannten Vetter
Pfeifferle von Buttermilchhausen.

Nachschrift.

Alleweilen ist ein Schreibings den Melochen wiegen von der Herrschaft hier angetroffen. Die Bedeiting von des Sach waß ich noch nit.

Die Truthenne.

Eine Anekdote von Heinrich IV.

Einige Täge nach der Schlacht bei Ivri kam Heinrich IV. gegen Abend mit einem kleinen Gefolge zu Alencon an, und stieg bei einem Offizier ab, der ihm sehr ergeben war. Der Offizier war abwesend, und seine Gattin, welche den König nie gesehen hatte, empfing ihn als einen der ersten Staabsoffiziere des Heeres, das heißt; so gut sie konnte, und zwar um so gastfreundschaftlicher und herrlicher, weil er sich für einen Freund ihres Gatten ausgab. Der König bemerkte indessen auf dem Gesichte seiner Wirthin bald nach seiner Ankunft Zeichen von Aengstlichkeit, die er sich nicht zu erklären wußte, und fragte sie daher: Madamme, was ist Ihnen? mache ich vielleicht eine Störung in ihrem Hause? ich bemerke daß sie in einer Verlegenheit sind, und je näher die Nacht anrückt, desto mehr verliert sich Ihre erstere Munterkeit; reden Sie offenherzig mit mir, und seyen sie versichert, daß es

meine Meinung nicht ist, Ihnen nur im mindesten lästig zu fallen. — Mein Herr, antwortete die Dame: ich gestehe Ihnen die Verlegenheit in der ich mich befinde frei heraus: es ist heute Donnerstag Abends, und wenn Sie unsere Provinz nur ein wenig kennen, so können Sie sich leicht vorstellen, welche Mühe es mir kostet, so gerne ich es auch thun möchte, Ihnen ein Abendessen zu verschaffen. Ich schickte vergeblich die ganze Stadt aus, ohne das mindeste erhalten zu können, und bin darüber in Verzweiflung. Nur einer meiner Nachbarn will noch eine fette Truthenne versteckt haben, die er mir gerne zukommen lassen will, wenn er selbst mitessen darf. Diese Bedingniß scheint mir indessen ein wenig zu hart, da dieser Mann nur ein gemeiner Handwerker ist, welchen ich nicht zu ihrer Tafel ziehen kann, der aber doch so sehr auf seine Truthenne hält, daß er jeden andern Preis den ich ihm biete, ausschlägt. Dies ist die wahre Ursache meiner Verlegenheit. — Ist dieser Mann ein guter Gesellschafter, fragte der König? O ja, mein Herr, antwortete die Dame, er muntert das ganze Viertel auf, ist sonst ein ehrlicher Mann, ein guter Franzose, eifrig königlich gesinnt, und steht ziemlich gut in seinen Geschäften. — O! Madame, lassen sie ihn immer kommen, ich habe großen Hunger, und sollte er uns auch etwas Langeweile machen, so ist es doch besser mit ihn, als gar nicht zu Abend zu essen.

Der Burger wurde hievon benachrichtiget, erschien in seinem Sonntags-Staate mit seiner Truthenne, und während diese am Spieße briet, unterhielt er das naivste und munterste Gespräch, machte die Herrn mit der Schimpf-Chronik der Stadt bekannt, würzte seine Erzählungen mit dem lebhaftesten und gefälligsten Witze, kurz, er unterhielt den König so gut, daß er, obwohl er für Hunger hätte vergehen mögen, doch ohne Ungedult das Nachtessen abwartete.

Obwohl nun diesem Manne die Zähne seinen Au-

genblick müßig blieben, so nahm seine Munterkeit doch während der Mahlzeit nicht nur nicht ab, sondern er wurde immer lustiger und unterhaltender.

Der gute König lachte aus vollem Herze, und je heiterer er wurde, desto mehr bemühte sich sein Tischgenoße sein Vergnügen an seiner lustigen Unterhaltung zu verdoppeln.

In dem Augenblicke als sich der König von der Tafel erhob, fiel ihm der ehrliche Bürger zu Füßen: Eure Majestät, rief er aus, wollen mir gnädigst verzeihen! dieser Tag ist wahrlich der schönste und glücklichste meines Lebens: Ich habe Eure Majestät bei ihrer Ankunft bei meinem Hause vorbeifahren sehen, und war so glücklich Sie zu erkennen; ich habe keinen Menschen, sogar der Dame vom Hause hier kein Wort davon gesagt, als ich bemerkte, daß sie unsern großen guten König nicht kenne .... Verzeihung, gnädigster Herr! Verzeihung! ..... Ich dachte Sie einige Augenblicke zu unterhalten, und es würde mir vielleicht nicht so gut geglückt seyn, und Eure Majestät würden sich nicht so sehr an der Verlegenheit meiner Nachbarin belustiget haben, wenn ich geschwätzt hätte.

Die Dame warf sich nun dem Könige ebenfalls zu Füßen, welcher sie aber mit der ihn charakterisirenden Güte und Freundlichkeit aufstehen hieß; der Bürger aber rief aus: Nein Eure Majestät, ich bleibe hier knien, so wie ich knie, bis sie sich würdigen, mich noch einen Augenblick anzuhören. Der Monarch gerührt durch diese Scene, sagte ihm: „Nun wohlan, so rede denn! ... Eure Majestät sprach er nun mit ernstem Tone und feierlichem Vortrage: Der Ruhm und die Ehre meines Königs sind mir werth und theuer, und nur mit Schmerzen kann ich daran denken, wie sehr beide dadurch verdunkelt würden, wenn Höchstdieselben einen so gemeinen Menschen wie ich, an ihrer Tafel geduldet hätten ... und ich kenne nur ein einziges Mittel dem sich hieraus ergebenden Nachtheile

abzuhelfen, oder zuvorzukommen." — „Und welches wäre dein Mittel? versetzte Heinrich:" — Mir einen Adelsbrief ausfertigen zu lassen, erwiederte der Bürger. — Wie, dir einen Adelsbrief? — Warum nicht, Eure Majestät? Wenn ich bisher auch nur ein Handwerksmann war, bin ich nicht ein Franzose? Ich besitze ein Herz wie jeder andere, und bin stolz darauf, weil es so heiße und starke Gefühle für meinen König aufschwellen. ..... „Gut mein Freund," welches Wappen willst du dir wählen? — „Meine Truthenne; ich habe mir diesen Tag Ehre genug mit ihr erworben."

„Wohlan, deine Bitte sey dir gewährt, rief der Monarch, und lachte laut auf; du sollst Edelmann seyn, und deine Truthenne in deinem Wappen führen.

Ob nun dieser Handwerksmann schon reich genug war, oder ob er es erst später wurde, ist mir unbekannt, kurz er kaufte sich in der Gegend von Alencon ein Landgut, welches zu einer Kastellanei unter seinem Namen, den er nie ablegen wollte, erhoben wurde, und er und seine Nachkommen trugen wirklich die Truthenne in ihrem Wappen.

Nutzen des türkischen Weitzens oder Korns, (Mais) zea vulgaris Linn.

Diese bekannte Frucht verdiente ihres vielfachen Nutzens wegen, häufiger angebaut zu werden. Man hat davon mancherlei Abarten, die sich in der Farbe der Frucht, Höhe der Stengel, und in den Blättern von einander unterscheiden. Diese Pflanze hat abgesonderte männliche und weibliche Blüthen, welche in verschiedenen Aehren stehen. Der gemeine Mais wird nur 3—4 Fuß hoch, hat herabhängende Blätter, trägt in 10—12 Wochen reifen Saamen, und giebt ein feines weißes Mehl, welches ein schönes Brod giebt, obwohl es im Geschmacke dem guten

und reinem Kornbrode nachsteht. Es ist ungemein sättigend. Wohlschmeckender und leichter wird es, wenn man das Mehl mit 2 oder wenigstens mit einem Theile Weitzen- oder Roggenmehl vermischt. In Amerika wird Bier und Brandwein aus dieser Frucht erzeugt. Die unreifen Aehren, oder Kolben sind geröstet, oder gebraten, eine angehme Speise; auch werden sie mit Essig genossen, können auch gesotten werden. Die Knoten des Stengels enthalten einen zuckersüßen Saft, wovon ein Syrup gekocht werden kann. Das Mehl ist an den Speisen und zu Klößen so gut, als anderes, und besonders vortrefflich zu Brei. Wenn die jungen Kolben etwa einen Finger lang und dick sind, bricht man sie aus, wässert sie in Salzwasser ein, damit sie ihre Süßigkeit verlieren, trocknet sie ab, und macht sie dann mit Essig, Dill, Lorberblätter und Pfeffer, eben so, wie die Essiggurken ein, nur nehme man keine Gewürznelken dazu, weil ihnen diese eine unangenehme Farbe machen. Blätter und Stengel frißt das Vieh sehr gerne, und zur Mast des großen Viehes, so wie besonders auch des Federviehes, giebt der Saame dem allerbesten Futter nichts nach.

Diese Pflanze erfordert ein fettes, feuchtes und doch mürbes Erdreich, und starke Sonnenhitze, und kann den Frost nicht erdulten, deswegen wird sie gemeiniglich um die Hälfte Aprils, wo man die Gurken und Bohnen pflanzt, nach der Schnur in den Beeten, einen halben Schuh breit voneinander 12 Zoll tief in die Erde gepflanzt. In schattigen Orten, wo viele Bäume sind, gedeiht sie nicht gut, und bringt wenig Früchte.

Verbesserung in Nro. 20.

Seite 157 Zeile 1 lese Roggen statt Rogen, unten in der letzten Zeile muß es heißen: der Eimer Wein.

Seite 160 letzte Zeile: Macht selbst dem feigsten Diebe Muth.

Digitized by Google

Der

Hammelburger Extra bote.

Würzburg, den 15. März 1823. Nro. 22.

Jüngste Reise des Hammelburger Boten nach Würzburg.

(Fortsetzung.)

Bei meiner Ankunft in Würzburg kehrte ich im Gasthause zum messingen Heringe ein, und da ich auch das Salz für die Heringslacke bezahlen mußte, und mir meine vorige Zeche noch im Kopfe war, so wurde ich etwas empfindlich, und habe wahrscheinlich dem Wirthe die Wahrheit gesagt, denn er äußerte mir, wenn es mir bei ihm zu theuer wäre, so möchte ich künftig einkehren wo ich wollte. Ich dachte nun so bei mir selbsten, wo wirst du nächstens einkehren? auf keinem Falle mehr beim messingen Heringe! — Als ich so in Gedanken war, ruckte ein Mann zu mir, Rathsherr schien er mir keiner zu seyn, aber doch muß er studirt haben, denn obwohl ich doch auch so ein wenig unter den Leuten herumkomme, sagte er mir doch manches, was ich selbst nicht verstand. Am Ende sagte er mir: Bötlein, es ist alles wie man es macht. Glaubst du denn daß in der Vorzeit nicht mehr Ordnung in der Welt zu Hause war als dermalen? Dermalen spricht und schreibt man viel, damit es scheint als

habe man etwas gethan, da man doch oft nichts thun will, und manchmal auch nichts thun kann. Ich will dir hier einige Verordnungen in Hinsicht des Wirthschafts-Betriebes von alten Zeiten her vorlegen, weil du dich doch so sehr über deine Zeche beklagst, dann sage mir, ob in der Vorzeit nicht manches besser war als dermalen. Lese einmal hier die Verordnung des für Würzburg unvergeßlichen Fürsten und Bischofes Julius vom 11. November 1610 für dessen rühmlichen sehr späteren Nachfolger, den vorletzten Fürsten und Bischof Franz Ludwig von Erthal bisher noch kein anderes Denkmal als ein ausgehauenes Kreutz in seinem Grabstein errichtet wurde, und urtheile.

In dieser Verordnung, wie du hier lesen kannst, ist ausdrücklich bestimmt was der Wirth verlangen durfte, so, daß der Gast sich seine Rechnung selbst machen konnte. Es muß zu jener Zeit sehr wohlfeil gewesen seyn, denn die Preise in dieser Verordnung sind folgendermaßen bestimmt, und zwar, wie es in der Verordnung heißt auf Verlangen der Wirthe, jedoch mit dem Vorbehalte der Erhöhung oder Verminderung der Taxe, je nach dem es die Zeitverhältnissen gebieten würden.

Für eine Mahlzeit von 5 guten Speisen von Fleisch oder Fischen und zweierlei guten unverfälschten Frankenwein 8 Batzen. (40 Kr.) Für eine Mahlzeit von 3 oder 4 Gerichten und einerlei Wein 6 Batzen (30 Kr.) Wann ein Gast an der Mahlzeit keinen Antheil nehmen will, so ist der Wirth schuldig ihm zu geben, was er verlangt, und wenn es auch nur einen Pfenning werth ist. Für eine gemeine Suppe etwas Fleisch oder Fische und einen ziemlichen Trunk Wein 2 Batzen. Verlangt ein Gast mehr, so soll ihm alles Stück für Stück verrechnet werden. Für eine Metze Haber 11 Schillinge 4 Pfenninge. Für rauhes Futter und Stallgeld, Tag und Nacht, 14 Pfenninge. Kein Wirth darf keinem Gaste die Aufnahme

Digitized by Google

versagen, so lange er noch Platz hat. — Die Maas Wein vom Jahre 1610 muß um 2 Schillinge, die von 1609 um 9 Pfenninge, und die von 1607 um 16 Pfenninge verkauft werden u. s. w. Sieh nun hier die zweite Verordnung und Wirthstax-Bestimmung der fürstlichen Regierung vom 22. Januar 1760. Würzburg zählte dortmals nicht mehr als 22 Schildwirthshäuser, die du alle hier beschrieben siehst. Du siehst nun auch wie in jedem dieser Häuser der Preis für die 1te, 2te und dritte Gattung der Zimmer, für den Tag das Einheitzen, eine Mahlzeit von 4 bis 6 Speisen, der Preis der Weine, das Stallgeld u. s. w. bestimmt ist. Der höchste Preis war im Engelwirthshause, da kostete die Mahlzeit von 4 bis 6 Speisen mit Dessert ohne Trunk 40 Kr., der höchste Weinpreis war 20 Kr.

Ich las die zwei Sachen durch, und dachte unsere Vorfahren waren doch auch nicht auf die Nase gefallen, und das war gut! Weil nun eben die Messe in Würzburg war, wollte ich mich auch ein wenig umsehen, denn ich glaubte von den fremden Händlern alles um die Hälfte geschenkt zu erhalten, ja prosit die Mahlzeit; mehr verlangten sie noch als die hiesigen Händler, und ich kann es ihnen auch nicht verdenken, denn wenn sie ihre Waaren nicht auch geschenkt erhalten, und ihre Kösten berechnen, wie können sie denn wohlfeiler als die hiesigen geben, welche, wohlgemerkt jene die ihre Waaren aus der ersten Quelle beziehen? Für Krämer mag die Messe freilich vortheilhaft seyn, denn sie kaufen ihre Tändeleien von fremden Tändlern, und nach der Messe sind sie nicht mit doppelten Preisen zufrieden. Es ging mir einmal so mit einer Tabakspfeife für die der Meßmann eine Krone verlangte; der Preis war mir zu hoch, ich gieng und kam wieder, während diesem aber hatte ein anderer Händler den ganzen Stand gekauft, und verlangte für den Pfeifenkopf statt einen, zwei Kronenthaler. — Nein, dachte

ich, hier gehst du nicht weiter als wo du seit alten Zeiten bekannt bist. — Da ich etwas neugierig bin, so sah ich mich nach Affen und wilden Bestien und andern Naturmerkwürdigkeiten um, ich sah aber diesmal nichts als einen Vogelnachäfer und Kartenverwechsler, der die Wirthsgäste inkomodirte; nicht einmal herumziehende Orgelspieler und Ziegeuner produzirten sich, auch bemerkte ich weniger gewisse andere Personen als sonst, die unter dem Vorwande des Kaufens oder Verkaufens, so ihre eigene Geschäfte auf den Messen und Jahrmärkten treiben ohne Läden oder Vorrathes zu bedürfen.

Bei diesen Ansichten fällt mir bei, wie einst unter Napoleons-Zeiten, wo alle Krüppel zum Militaire gezohen wurden, baumstarke Colporteurs mit Waaren, die sie um Spottpreise verkauften, ganz Deutschland überschwemmten, dann durch ihren Abzug wie ein Barometer das Wetter, den Anzug der französischen Armeen anzeigten. — Bald hätte ich vergessen, daß ich einen Zettel gelesen habe, in dem sich ein Stück Schweizer-Frauenzimmer, ungewogen 3 Zentner 30 Pfund schwer, mit einem kurzen Röckchen, nach ihrer Landessitte, für einheimisches Geld sehen läßt; da ich aber schon vor 20 Jahren in Bamberg einen Paul Butterbrod, der mehr als nocheinmal so viel wog, und eine sehr hübsche Riesin Namens la Pierre 7 Fuße hoch, sah, so wandelte mich keine besondere Andacht zur Geldausgabe an, besonders da ich als ehrlicher Baier wünsche, es möge mehr Geld ins liebe Vaterland herein als hinaus kommen. Auch eine deutsche englische Reitergesellschaft traf ich an, die den großen und kleinen Kindern viel Vergnügen machte.

Geschichte der Vorzeit.

Wie weit in den Zeiten des Faustrechts, wo Jeder in den gesetzlosen Zustande Deutschlands das Richteramt

Digitized by Google

selbst übte und gleich mit der Execution anfing, die Unordnungen und Gräuel vorgeschritten seyen, und ungestraft blieben, geht aus folgender Thatsache hervor.

Die Mönche im Kloster Walkenried hatten einst dem Grafen Johann von Hohenstein, als er von einer Fehde reich mit Beute beladen zurückkam, und sie in diesem Kloster mit seinen Gesellen theilen wollte, ihre Thore verschlossen. Aufgebracht hierüber, neckte und beschädigte er sie bei jeder Gelegenheit, die er als ihr Nachbar nur zu oft fand. Einer derselben traf nun einmal einen Mönch dieses Klosters, den er schon einigemal deshalb gewarnt hatte, in seinem Jagdbezirke an, ließ ihn ergreifen, einsperren, ein Halsband mit Stacheln verfertigen, welches, wenn es einmal geschlossen war, nicht mehr geöffnet werden konnte. Dieses Halsband wurde dem Mönche angelegt, geschlossen, und er dann wieder frei gelassen. Er eilte von den heftigsten Schmerzen gefoltert seinem Kloster zu, aber leider zu spät; sein Hals schwoll immer mehr auf, er konnte weder mehr essen noch trinken, und alle möglichen Versuche, Hülfe und Mittel das Halsband zu öffnen, waren umsonst. Sie hielten nun Betstunde, segneten den Unglücklichen zum Tode ein, und brachten ihn in die Schmiede, um auf Leben und Tod das Halsband mit Gewalt zu sprengen. Der Schmied fand kein anderes Mittel, als Hammer und Ampos; es wurde auf dem Ampose zerschlagen, aber der Arme starb unter der Operation. *)

Unreifer Weintrauben-Beersaft, auch Agreßbeersaft, oder Verguß genannt.

So nützlich dieser Saft in einer Haushaltung ist, und so wohlfeil derselbe zu stehen kommt, so wenig wird

*) Hoche, Geschichte Hohensteins.

von demselben in Franken, welches doch eines der ersten Weinländer ist, und wo leider so manches Jahr die Trauben nicht zur Reife kommen, und unbenützt am Stocke hängen bleiben, Gebrauch gemacht. Ich weiß nicht, geschieht es aus Unkenntniß der Zubereitung und des Nutzens, aus Verachtung der unreifen Gabe, oder aus Gemächlichkeit. Ich will hier auf jeden Fall die einfachste und wohlfeilste Bereitungsart für gemeine Haushaltungen sowohl, als auch die kostspielichere für vornehmere Haushaltungen anführen. Folgende ist die gemeinste und wohlfeilste Art.

Man preßt unreife noch harte Traubenbeeren aus, läßt den Saft durch ein Tuch laufen, füllet sie in kleine Fäßchen und spündet sie zu. Will man ihn lange aufbewahren, so gieße man oben darauf etwas Mandelöl, oder reines Baumöl, dies thue man auch bei Bouteillen. Er wird in der Küche zu den Speisen gebraucht, weil er den Essig weit übertrifft, und die Citronesäure ersetzt; in hitzigen Krankheiten ist er mit Wasser vermischt ein wahres Labsal.

Eine bessere Art ist diese:

Man nimmt Weinbeeren, welche zwar vollkommen aber nicht reif und zeitig sind, stößt sie, preßt den Saft heraus, läßt ihn durch ein Tuch laufen, und siedet ihn so lange bis er nicht mehr schäumt; dann läßt man ihn erkalten, füllt ihn in Bouteillen mit engen Hälsen, gießt ein wenig frisches Baumöl darauf, verbindet sie mit Wachspapier und Blase und hebt sie an einem kühlen Orte auf. Dieser Saft dient in der Küche zum nämlichen Gebrauche, und soll er mit Wasser vermischt kein vortreffliches, kühlendes und angenehmes Getränk abgeben, so setze man beim Sieden eine beliebige Quantität Zucker bei. — Der Agreßsaft für die Küche zu Saucen oder Brühen, wird gewöhnlich mit Knoblauchzehen gewürzt, die man in einem Mörser stampft, und hiemit die Säure

sättigt, ehe man sie durch ein Tuch oder durch den Filtrirbeutel laufen läßt. Man setzt ihn auch mit Schalotten, Hollunderblüthen getrockneten Hollunderblüthen u. s. w. an.

Die beste, aber auch kostspieligste Art ist endlich folgende:

Man nimmt dazu ganz harte, jedoch ausgewachsene grüne Weinberren, stößt sie, und preßt den Saft aus. Zu 3/4 Pf. Saft nimmt man nun 1 Pf. Zucker, und wirft ihn in den Saft. Wenn der Zucker vergangen ist, so wird der Saft in einem kleinen Kessel über das Feuer gesetzt, und so lange gesotten, bis er die Dicke eines gewöhnlichen Sigus erhalten hat, dann reibt man auf einem Reibeisen die Schale einer Citrone ab, thut es in den Saft, und läßt ihn damit noch einmal aufwallen, nimmt ihn vom Feuer und verwahrt ihn in wohlverschlossenen Bouteillen zum Gebrauche auf.

Man macht auch aus den unreifen Traubenbeeren ein Agreßwasser auf folgende Art:

Man sucht unreife Traubenbeeren aus, die groß, voll, und einer angenehmen Säure sind, beeret sie ab, so, daß der kleine Knopf, der unten fest an der Beere hängt, mit abgezupft werde, schüttet sie in kaltes Wasser, trocknet sie mit einer Serviette ab, thut 40 Loth davon in einen steinernen Mörser und zerreibt sie mit der Vorsicht, daß die Kerne nicht zerquetscht werden, weil sie sonst der Flüßigkeit einen herben Geschmack mittheilen würden, gießt dann eine Kanne Wasser darauf, rührt alles wohl durcheinander, schüttet es auf ein leinenes Tuch, drückt es aus, und wirft die Hülsen weg. Man wiege nun 12 Loth weißen Zucker ab, läßt ihn in der Flüßigkeit zergehen, giebt einen Löffel voll ungesottene Milch dazu, und seiht die Flüßigkeit durch einen Filtrirbeutel, durch Leinwand oder Löschpapier. Dieses Wasser hält sich in Bouteillen abgezogen über 2 Jahre, kann auch mit Gewürzen versetzt werden, und giebt eine desto

angenehmere Säure, als sie von jedem Geruche und fremder Schärfe frei ist. Man kann die geriebenen und ausgedruckten Beeren auch auf eine Presse bringen, dann allen Saft zusammen mischen, einen Kaffeelöffel voll ungesottene Milch, und eben so viel Citronensaft auf jede Kanne thun, dann 12—15 Stunden stehen lassen, filtriren und in Bouteillen aufheben, die mit einem in Flußwasser gewässerten Korkstöpsel verschlossen, und mit Pech überzogen werden. Dieser Saft in Zuckerwasser gegossen, giebt ein angenehmes, gesundes und kühlendes Getränk. — Unreife Weinbeers, gewaschen und getrocknet, in Essig gesotten, abgekühlt, mit der Brühe in einen steinernen Topf gethan, und beschwert, werden statt Oliven gebraucht. Manche gießen blos den heißen Weinessig über die Beere. In der Küche wird dieser Saft gewöhnlich mit Knoblauch gewürzt, den man in einem Mörser stampft, und die Säure damit sättigt, ehe man sie filtrirt. Manche setzen diesen Saft auch mit Schalotten, getrockneten Hollunderblüthen u. s. w. an.

Bekanntmachung.

Das Kuhhirtenamt zu Trypstrill ist an den Meistbiethenden auf 12 Monate zu verpachten, wobei besonders im Voraus versichert wird, daß der Pächter seine Kühe als Gesellschafterinnen ohnentgeldlich mit auf die Weide nehmen darf, dagegen aber sich verbindlich machen muß, keine Besuche von einer Frau oder Magd mit einem Milchkübel anzunehmen. Eben daselbst kann sich Jemand, der eine recht gute Lunge an eine sehr schlechte gegen eine billige Aufgabe vertauschen will, im allgemeinen Anzeighause bei Herrn Commissaire Klapperer melden.

Anzeige.

Der Hammelburger Bote setzt seine Reisen auch im nächsten Virteljahre fort, und ersucht die Herrn Leser und Leserinnen seines Blattes, welche die Bestellung nur auf das erste Virteljahr gemacht haben, es aber fortzubehalten gedenken, die weitere Bestellung bei dem Buchdrucker Richter (Bruderhof Nro. 95.) oder bei dem k. Postamt noch vor Ablauf der letzten Woche dieses Monats zu machen, um beim Drucke die nöthige Blätterzahl bestimmen zu können.

Digitized by Google

Der

Hammelburger Extrabote.

Würzburg, den 19. März 1823. Nro. 23.

Geschichte der Vorzeit.

Berneck.

Im Fürstenthume Baireuth, an der Straße von Baireuth nach Hof, liegt zwischen Bergen des Fichtelgebirges das kleine Städtchen Berneck eingezwängt. Wild und romantisch ist seine Umgebung, und den Bewohner des flachen Landes überfällt eine heimliche Furcht, wenn er an den Felsenwänden vorübergeht, die, seiner Meinung nach, jeden Augenblick einstürzen müssen. Ungemein erhöht wird das Romantische dieser Gegend durch die Ruinen des Schlosses Berneck, oder vielmehr der Schlösser — denn es sind ihrer zwei —, welche dicht über dem Städtchen auf einem abgesondert stehenden Felsen, der Schloßberg genannt, liegen. Ganz vorn am Abhange des Berges liegt das erste, oder das alte Schloß Berneck. Ein hundert Fuß hoher viereckiger Thurm, dessen feste Bauart der Zeit und Witterung schon seit Jahrhunderten trotzt, ist noch übrig. Er ist fast unversehrt, hat unten keinen Eingang, aber in der Mitte eine große Oeffnung, zu welcher man wahrscheinlich durch eine Fallbrücke vom

Hauptgebäude aus gelangte. Um ihn her liegen die Reste von den Wohngebäuden und den Mauern, die sie umgaben, zwischen welchen die Betriebsamkeit der Bernecker Einwohner kleine Kohlgärten angelegt hat. Durch diese Spuren menschlichen Wirkens und Fleißes wird der finstere Eindruck, welcher dies Bild der Vergänglichkeit, dieser Ort der Einsamkeit und Ruhe beim Wanderer erzeugt, in etwas gemildert.

Die Anlage der Burg war vortrefflich gegen jeden Ueberfall gesichert, denn von allen Seiten umgaben sie Mauern und Wälle, wo der steile Abhang des Berges nicht schützte; aber ganz ohne Ebenmaaß, und so, wie es die Form der Bergfläche vorschrieb, war sie erbauet. Hinter ihr, auf demselben Bergrücken, nur weit höher, liegen die Ruinen des zweiten Berneckschen Schlosses, der Burgstall, Neuenwallenrode oder Hohenberneck genannt. Sie sind ziemlich beträchtlich, und zeigen noch deutlich eine weit künstlichere und zierlichere Bauart, und weit mehr Ebenmaaß, als bei dem Schlosse. Vorn am Eingange steht ein Thorhaus mit einem Portale. Ueber diesem findet man noch das Wappen der Familie von Wallenrode, von welcher wir weiter unten mehr hören werden. Von dem Hauptgebäude, das ein längliches Viereck bildete, stehen noch die vier Wände, theils mehr, theils weniger beschädigt. Um dasselbe herum standen drei runde und ein viereckiger Thurm. Drei davon sind fast der Erde gleich, der vierte, der stärkste und vermuthlich auch der höchste, hat 30 Fuß im Durchmesser, und steht noch 50 Fuß aus der Erde heraus. Ungeachtet dieser Höhe wachsen doch in seinem Innern, das nie ein Sonnenstrahl erleuchtet, Hollunderbüsche und Farrenkraut. Oben, nach dem darüberliegenden Berge zu, wo die Burg am wenigsten durch die Natur gesichert war, war außer dem Schloßgraben noch ein doppelter Wall und Graben vorgezogen, welche noch deutlich zu sehen sind.

Digitized by Google

Zu beiden Schlössern gehörte eine Kapelle, welche zwischen ihnen, höher als das vordere, und niedriger als das hintere Schloß liegt, jetzt aber auch verfallen ist. Ihre Anlage ist ziemlich regelmäßig. Die vordere Seite, an welcher in der Mitte das Thor angebracht ist, hatte man auch zugleich zur Vertheidigung bestimmt. Sie hatte deshalb auch keine Kirchenfenster, an deren Stelle aber vier viereckige Steine, deren jeder drei Schießlöcher hat. Rechts über dem Thore ist eine steinerne Tafel, mit einem kleinen steinernen Wetterdache bedeckt, eingemauert, auf welcher man folgende eingehauene Worte liest:

„Da . man . zahlt . nach . Christi . geburt .
„MCCCCLXXX . jar . am . sanct . jurage . abend .
„durch . reit . von . wallenrod . ist . der . erst . steyn .
„an . disse . capellen . gelegt."

Ueber dem Thore ist ein Postament in die Mauer eingefügt, auf welchem ehemals ein Marienbild stand. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts verschwand es in einer dunkeln Nacht, wohin? ist unbekannt. Weniger wahrscheinlich ist es jedoch, daß es gen Himmel als vielmehr zur Erde fuhr. Lustige Buben oder Bigotismus entführten die Patronin dieser Kirche, welche es geduldig zulassen mußte. Die Kapelle theilte sich, wie man noch sieht, in Schiff und Chor. Neben dem Thore war die Sakristei, und aus dieser gelangte man in das Pfaffenhaus, oder in die Wohnung des Burgkaplans, die aber jetzt der Erde ganz gleich ist.

Dieß sind die drei Ruinen der Berneckschen Schlösser auf dem steilen Schloßberge, dessen Fuß die Oelsnitz und der Knoden bespült. Kühn drangen bei ihrer Anlage die Erbauer durch manche Schwierigkeiten, um zu ihrer Sicherheit Werke hinzustellen, deren Ueberreste unsere Enkel noch erblicken werden. Wer diese Erbauer waren, welche Schicksale ihre Werke hatten, wollen wir nun, so weit der Blick in die Geschichte vergönnt ist, sehen.

Digitized by Google

Es ist eine zu großer Wahrscheinlichkeit gebrachte Vermuthung, daß die Wenden in dieser Gegend den Donnergott Perun verehrten, aus welchem Namen, und der unter den slavischen Nationen nicht ungewöhnlichen Endsylbe ic., Perunce, dann in der verstümmelten Volkssprache, welche nicht selten Wörter zusammenzieht, Perneck oder Berneck wurde. Die vielen wendischen Namen um Berneck herum beweißen, daß sich diese Nation hier auch niederließ. Vielleicht daß von ihnen die alte Burg Berneck zu ihrer Sicherheit angelegt wurde. Ihre Bauart, das ausgenommen, was in spätern Zeiten hinzugekommen seyn mag, trägt auch zu deutliche Spuren eines grauen Alterthums. An einem Paß, in einer wasserreichen Gegend, auf einer Höhe, welche von höhern Bergen gedeckt war, aber doch durch ihren Thurm in viele umliegende Gegenden Aussicht verstattete, war diese Veste gewiß vortheilhaft angebracht. Vielleicht nannten sich die ältesten wendischen Burgmänner von Berneck, nur daß das erste Geschlecht nicht fortdauerte. Die Wenden wurden allmählich vertrieben, die sorbische Mark hörte auf. Es entstand die Herrschaft Plassenberg. Berneck sammt dem Städtchen wurde dazu geschlagen, und kam folglich auch an die Herzöge von Meran, und aus Otto's II. Erbschaft im Jahre 1248 an die Grafen von Orlamünde. Die Burgmänner, welche bisher die Veste bewohnten, sind eben so unbekannt, als die ersten Amtleute, welche vermuthlich schon die Herzöge von Meran und Grafen von Orlamünde hersetzten, um die herrschaftlichen Einkünfte zu besorgen und Gerechtigkeit zu handhaben; denn Kriegsunruhen und Brände vernichteten alle Nachrichten. Durch Erbverbrüderung und Kauf kam Berneck 1338 an die Burggrafen Johann II. und Albrecht den Schönen. Unter ihre Regierung wurde Berneck ein besonderes Amt, und das Schloß die beständige Wohnung des burggräflichen Amtmannes. 1406 versetzten sie es an die Brüder

Arnold und Hans von Wallenrode, wahrscheinlich aus Mangel an Gelde, das damals schon wie jetzt, die großen Herren bei den kleinern oft suchen mußten. 1431 im Hussitenkriege litt es sehr. Nach der Zeit findet man wieder besoldete Amtleute darauf, woraus zu erhellen scheint, daß es wieder eingelöst seyn mußte. Im zweiten baierschen Kriege des Kurfürsten Albrecht Achilles mit dem Herzoge Ludwig in Baiern, dem Reichen, wurde es von den Böhmen, als Bundesgenossen der Baiern, fast ganz zerstört. Hernach wurde es zwar wieder aufgebauet, als aber der Amtmann zu Berneck den Burgstall bezog, so verfiel es. Bei seiner ungemein festen Bauart würde jedoch gegenwätig noch mehr daran zu sehen seyn, wenn es nicht in dem Kriege Albrechts des Streitbaren, wo man sich seiner zur Vertheidigung bediente, durch die Bundesständischen Völker äußerst beschädigt worden wäre.

Der Burgstall oder die Burgwohnung — denn Stal oder Stall hieß ehedem so viel als Wohnung — wurde aller Wahrscheinlichkeit nach von den Herzögen von Meran angelegt, um dadurch die vordere Burg, der zwar nicht von vorn, wohl aber vom höher liegenden Theile des Berges beizukommen war, desto mehr zu sichern. Diese neue Burg hieß Hohenberneck, weil sie, wie oben erwähnt, höher als die alte Burg lag. Im Hussiten- und baierschen Kriege mochte sie sehr mitgenommen seyn. Kurfürst Albrecht von Brandenburg verlieh sie daher im J. 1478 an Veit von Wallenrode, unter der Bedingung, sie weiter aufzubauen und zu bewohnen. Aus unbekannten Ursachen geschah dieß indessen erst nach 1485. Veit von Wallenrode, der auf seinen Reisen nach Palästina eine bessere Bauart kennen gelernt hatte, gab ihr nach damaliger Art viel Schönheit und Festigkeit, wovon man noch in den Ruinen Spuren entdecken kann. Er nannte sie nach sich Neuenwallenrode. Noch vor vollendetem Bau

starb er aber. Seine Nachkommenschaft bestand in drei Töchtern, welche 1499, mit lehnsherrlicher Einwilligung, dieses Gebäude an Albrecht von Wirsberg, Amtmann zu Stein, für 1250 rheinische Gulden verkauften. Der neue Besitzer baute es nun vollends fertig, überließ es aber zwei Jahre nachher an den Markgrafen Friedrich zu Brandenburg-Kulmbach für 2000 rheinische Gulden.

Nun erhielt es wieder den Namen Hohen-Berneck, und wurde die Wohnung des herrschaftlichen Amtmanns, der bis dahin in der alten Burg gewohnt hatte. Sie wurde noch mehr verschönert, ja sogar mit einer eigenen Wasserleitung versehen. Theils die Unbequemlichkeit des Weges, theils die darauf erfolgten verwüstenden Albertinischen Unruhen, mochten wohl die Ursache seyn, daß die Amtleute in der Folge ihre Wohnung unten im Städtchen Berneck nahmen. Es ging daher, weil es nicht mehr unterhalten wurde, nach und nach ein, und jetzt steht nur noch die überaus dauerhafte Hauptwand des Schlosses, nebst einem beträchtlichen Ueberrest der Mauer, die es umgab.

Zugleich mit dem Schlosse ließ Veit von Wallenrode zwischen den beiden Schlössern auch eine Kapelle erbauen. Das Geschlecht der Wallenrode, welches sich durch ritterliche Tugenden, so wie durch Frömmigkeit auszeichnete, hatte zwar schon zu Anfang des funfzehnten Jahrhunderts in der Pfarrkirche zu Berneck der Mutter Maria zu Ehren eine eigene Messe gestiftet; Veit machte sich aber um die Frau Maria noch verdienter. Er mochte auf seinen zwei Reisen nach dem gelobten Lande, vielleicht auch zu Hause, die Bemerkung gemacht haben, daß die Schönen gern allein glänzen, und fand es daher unhöflich, daß seine Eltern die heilige Jungfrau mit dem Sankt Nikolaus, dem Patron der Pfarrkirche, in Verbindung gesetzt hatten. Hierdurch veranlaßt, erbaute er im Jahre 1480 eine Kapelle, wo ihr allein gedient wer-

den konnte. Ein Volksmährchen giebt indessen noch einen andern Bewegungsgrund zu dieser Erbauung an. Veit soll sich nemlich auf seinem Zuge nach Jerusalem angemerkt haben, wie viel Schritte es von dem Richthause zu Jerusalem bis an die Schädelstätte waren. Bei seiner Zurückkunft habe er gefunden, daß es von der Mainbrücke bis an den Platz, wo die Kapelle steht, gerade so viel Schritte waren, daher er sie hier hinbaute. Welche lustige Sprünge machen nicht Volksmährchen! Indessen ist es doch nicht so ganz unwahrscheinlich, denn solcher Mißgeburten religiöser Schwärmerei findet man mehrere. So z. B. sieht man noch jetzt vor dem Kielschen Thore der Stadt Sangerhausen in Thüringen zwei steinerne Säulen, welche ein Ludwig von der Asseburg 1557 aufrichten ließ, um damit die Länge des Weges anzudeuten, auf dem Christus sein Kreuz selbst tragen mußte, wovon er das Maaß auch mit aus dem gelobten Lande zurückgebracht hatte.

Veits drei Erbinnen behielten beim Verkauf des Schlosses das Kapital, für dessen jährliche Zinsen der heiligen Jungfrau ewige Messen gelesen werden sollten, für sich, indem sie es besser anzuwenden glaubten. Wer möchte auch hierunter, ohne dem schönen Geschlecht zu nahe zu treten, einen andern Beweggrund suchen wollen! Dieser Mangel an Gelde zum Messelesen und die Reformationszeit bewirkten daher den allmählichen Verfall der Kapelle.

Uebrigens sind die Berneckschen Schlösser, wie auch ihre Geschichte schon lehrt, nicht unter die Reihe der Raubschlösser zu setzen, indem sie immer die friedliche Wohnung der Beamten waren.

Heilkraft des Mehlstaubs.

Der auf der untern Rinde des Brodes anklebende Mehlstaub ist ein sehr einfaches Mittel, alle kleine durchs

Anstoßen entstandene Wunden zu heilen. Sehr oft geschieht es nämlich, daß man an den Händen, Fingern, Schinbeinen und im Gesichte wund stößt, und dadurch, wenn die Wunde schon nicht viel zu bedeuten hat, sich doch öfters sehr beschwert findet, weil man nicht überall ein Pflaster oder sonstigen Verband anbringen kann, oder will, und auch, wenn man es thut, die Wunde doch oft eitert, und nicht geschwinde zuheilt. — Ein Mittel alles Pflaster und jeden Verband bei solchen Wunden zu ersparen, ist folgendes:

Man schabe mit einem Messer von der untern Brodrinde den anfangenden weißen Mehlstaub ab, und streue ihn alsobald auf die frische blutende Wunde.

Das Bluten hört nicht nur augenblicklich auf, indem dieser Staub die zerrissenen Blutgefäße zusammenzieht, sondern es entsteht auch gleich eine feste Rinde über der Wunde. Bei sehr stark blutenden Wunden kann man das Aufstreuen etlichemal wiederholen, und bei Schinbeinwunden noch ein weißes Papier darüber legen, um durch das Reiben des Strumpfes eine Entzündung zu verhindern.

Die entstandene Rinde oder Kruste, fällt, wenn man nur die Wunde nicht wieder aufstößt, in einigen Tagen von selbst ab; es hat sich eine neue Haut darunter gebildet, und alles ist ohne die geringsten Schmerzen und Beschwerlichkeit geheilt. Dieses Mittel ist deswegen besonders zu empfehlen, weil man es immer, und ohne Kosten haben kann, keinen Verband und keine Mühe nöthig hat. Es sind dadurch schon sehr mißliche Wunden an den Schinbeinen, die durch andere Mittel sich nicht heilen lassen wollten, in kurzer Zeit gänzlich geheilt worden.

Charade.

Die erste ist ein Vagabund,
Reis't über Berg und Thäler,
Die beiden letzten sind oft bund,
Oft auch zu leicht dem Zähler:
Das Ganze ist ein feiner Mann,
Dem Niemand sich vertrauen kann.

Digitized by Google

Der

Hammelburger Extrabote.

Würzburg, den 22. März 1823. Nro. 24.

Ursprung der Burg und Stadt Sulzbach in Baiern.

Sulzbach im Regenkreise des Königreichs Baiern war in der Vorzeit merkwürdig, und wurde es wieder durch das Unglück, welches es im vorigen Jahre heimsuchte, wo das Feuer drei Theile der Stadt verzehrte. Der thätige Antheil, welchen ganz Teutschland an diesem Ereignisse nahm, läßt erwarten, daß nachstehende Auszüge aus einer handschriftlichen Chronik den Lesern dieses Blattes willkommen seyn werden.

Das alte Churpfälzische Klöster Kastel war der erste Sitz der uralten Grafen von Sulzbach, und dessen erster Gründer Graf Ernestus oder Ehrenfest.

Die Geschichte vor und nach Christi Geburt lehrt uns, daß es die Bewohner des kalten Nordens, welchen Namen sie auch immer haben mochten, stets nach den gelinderen Himmelsgegenden, besonders Teutschland, Frankreich und Italien gelüstete, und sie sich durch die ungerechtesten Ueberfälle und Kriege in demselben einheimisch zu machen suchten, auch zohen manche dahin, weil es ihnen in ihrer armen Heimath an Nahrung gebrach.

Digitized by Google

Unter diese Bewohner Nordens gehört auch Graf Ernestus, welcher, da sein Land vom Wasser überschwemmt wurde, aus Cimbrica Chersoneso im Jahre Christi 970 zu Kaiser Otto II. kam, und ihm klagte, wie er durch eine große Ueberschwemmung in Armuth gerathen und sonach gezwungen seye, um seine Unterstützung in dieser traurigen Lage nachzusuchen. Otto der menschenfreundliche Mann nahm ihn einige Zeit an seinen Hof, und da er sich bald von seiner Treue und seinem Diensteifer überzeugte, wurde er ihm sehr gewogen, setzte ihn in die baierische Gränze, und gab ihm den Nordwald, wo jetzt Sulzbach, Amberg, Ammerthal und Kastel steht, sammt derselben Revieren, woselbst wegen den dichten Wäldern und unwegsamen Wildnissen noch sehr viele wilde Thiere ihren bequemen und sicheren Aufenthalt hatten.

Ernst zog hin um die ihm geschenkte Gegend einzusehen, und da er sah, daß sie geeignet sey, Wohnungen für Menschen zu erbauen, und solche ihre Nahrung finden würden, zog er mit Ottos Erlaubniß wieder in sein Nordland und brachte viel Volks beiderlei Geschlechts mit sich zurück, auch gesellten sich zu ihm viele Tapfere von Adel, deren Wappen noch im Kloster Kastel zum Theile zu sehen sind.

Bei seiner Zurückkunft ließ er sich auf einem Berge, Wasserlauter genannt nieder, und baute eine Bruck, Brunn mit Namen, wegen des guten Wassers, welches er daselbst antraf, und theilte den Wald unter seine Leute aus um ihn auszurotten, Menschenwohnungen anzubauen und Felder anzulegen. Man nannte die neuen Bewohner nach alter fränkischer Sprache Hußleute.

Als Graf Ernst sich einst auf der Jagd belustigte, kam er durch unwegsame Orte und Gehölze an einen Berg, der Kastelberg genannt, am Flusse Lauther gelegen, und baute dahin ein Schloß Kastel genannt nebst einer Kapelle. Da Aventin sagt, Carolus Pipin's Sohn

Digitized by Google

habe im Jahre 718 über Ingolstadt, Lauterhof und das Schloß Kastel geherrscht, so mag seyn, daß Graf Ernst vielleicht die Ueberbleibsel eines alten Schlosses auf diesem Berge angetroffen, und zur Erbauung eines neuen benutzt habe.

G. Ernst hatte zwei Söhne, Herrmann und Gebhard. Herrmanus Gemahlin hieß Haziga, jene Gebhards Irmengard, das Geschlecht ist unbekannt: Gebhard zeugte mit seiner Gemahlin den Grafen Beringer und zwei Töchter, Utta, auch Mechtildis genannt, und Luitgard eine Gräfin von Vohburg, dessen Sohn war Diepold IV. welcher Waldsachsen, Reichenbach und Mönchsmünster stiftete. Man weiß nicht wann Graf Ernst gestorben sey.

Gebhard wurde der Nachfolger seines Vaters. Er war ein großer Liebhaber der Jagd und dazumalen waren zwischen Regensburg und Nürnberg noch wenige Häuser oder Dörfer, sondern dichte wilde Waldungen reich an jagdbaren Thieren.

Einst verirrte er sich auf der Jagd zu weit im Gehölze und kam in die rauhe Gegend wo jetzt Sulzbach steht, und da er Berg und Thal durchstrichen, kam er an einen finstern, mit rauhem Gehölze und Gebüsche umgebenen Bach mit klarem Wasser, in welchem sich eine große Menge wilder Schweine mit ihren Jungen wälzte und abkühlte, (die Baiern nannten die Schweine nach ihrer Sprache Suzel) auch traf er oben auf dem Berge ein altes zerstörtes großes Gemäuer, ebenfalls mit vielen Hecken umwachsen und von wildem Ansehen an. Da ihm indessen diese Gegend gefiel, und da er sah, daß schon früher Menschen hier gewohnt, und seine Leute nicht alle bequeme Wohnung haben konnten, nahm er sich vor eine Stadt dahin zu bauen. An Holz fehlte es nicht, er nahm die Steine des alten Gemäuers zu Hülfe, ließ den Wald ausreuten, und fing an auf einem hohen Fel-

Digitized by Google

sen zu bauen, jenseits des Baches, und nannte den Ort von den jungen wilden Schweinen, welche er am Bache angetroffen, und welche man Suzel nannte Suzelbach, welches später Sulzbach, genannt wurde, wornach dann er und seine Nachkommen Grafen von Sulzbach genannt wurden.

Dies geschah unter der Regierung Kaiser Heinrich II. des Heiligen, der das Bisthum Bamberg stiftete.

Gebhard soll hier von einem Raubgrafen meuchelmörderisch ermordet worden seyn. Seine Gemalin Irmengard starb 1023. Damals lebte in Baiern Babo Herr zu Abendsberg und Rohr, der seine 32 Söhne Kaiser Heinrich zuführte und verehrte.

Nach Gebhard I. Tod kam sein Sohn Beringer an die Regierung. Er vollendete Sulzbach und baute es aus, worüber sein Vater gestorben, und erhob es zu einer Stadt, hielt sich auch meistens daselbst in seinem Schlosse auf.

(Fortsetzung folgt.)

Jüngste Reise des Hammelburger Boten nach Würzburg.

(Fortsetzung.)

Ich habe jüngst gesagt ich hätte keine wilde Bestien auf der Messe in Würzburg angetroffen; allein einen Tag später kam eine Karavane Thieren aus allen Welttheilen hier an, unter denen sich auch zahme wilde Bestien befanden. Die Neugierde wandelte mich doch an, diese Kammeraden zu sehen, um meinen Nachbarn zu Hause etwas davon erzählen zu können. Ich wagte 12 Kr. an den letzten Platz, mein Vetter der Nachtwächter zahlte 30 Kr. und hatte die Ehre in die erste Schranke einzutreten; doch sah ich auf meinem Hinterposten eben so viel als er; da aber mehrere unter der Stange im Stalle durchschlüpften, durch welche sich die Logen vom Parterre und der Gallerie unterscheiden, so nahm ich mir die Freiheit ein Gleiches zu thun, wäre aber bald mit meinem Ränzchen an einem Nagel hängen geblieben, an dem

eben erst eine Fuhrmanns Tochter ihre ostindische Hals- und Brust-Bedeckung zerrissen hatte. — Mein Geld reute mich nicht, denn Herr Tourniaire, Eigenthümer des lebendigen Magazins, hatte sehr für Manchfältigkeit gesorgt.

Ich sah den König der Thiere, einen stattlichen Löwen, der, wie schon so mancher König der Menschen, das Unglück hatte, in einem Käfige eingesperrt zu seyn; doch hatte er das Glück, welches mancher gefangene König nicht hatte, seine Gefangenschaft mit einem vertrauten Freundchen zu theilen, nämlich mit einem Hündchen. Der Monarch war, wie alle seyn sollten, gegen die kleine Kreatur, die sich auch nicht selbst erschaffen hat, doch aber vom nämlichen Schöpfer abstammt, sehr großmüthig und gut. Er gab sogar bei seiner Mahlzeit dem ungezogenen Bagatelle den Vorrang und ließ sich alle Neckereien von ihm gefallen. — Das zweite Stück, was mir merkwürdig schien, war die Hyäne, die wie man sagt, nach dem Menschen das grausamste Thier ist, hier aber so sanft, wie jeder Tyrann im Gefängnisse war. — Drei Riesenschlangen, so zahm wie manches Eheweib und von ungewöhnlicher Größe, waren sehenswerth, der Wärter war so vertraut mit ihnen, daß er ihren Kopf in den Mund nahm. Möchte dieser Wärter doch das Rezept zurücklassen, auch manchem menschlichen Thiere eben so das Gift und die angeborne Falschheit zu benehmen.

Ein Pferd mit Hörnern das widerkaute und gespaltene Hufe hatte, war mir auch merkwürdig, doch glaubte ich ohngeachtet seiner Mähne und seinen dünnen Füßen, es möchte mehr zur Gattung der Rinder als der Pferde gehören. — Nun kam es zu Leoparden, Bären, Biber, Affen, Papageyen und vielen andern Vögeln; kurz, der Spaß gefiel mir und meine 12 Kr. reuten mich nicht. —

Als ich aus dieser menschlichen und thierischen Versammlung gieng, begegnete mir ein Herr, klopfte mich auf die Achsel, und sagte: Bötlein, mit deinen Reflexio-

nen über das weibliche Geschlecht hast du es nicht gut gemacht, meine Töchter haben jene Blätter zerrissen, mit Füßen getreten und jämmerlich über dich geschimpft. Ich antwortete ihm: es ist mir sehr leid, da ich dem schönen Geschlechte auch noch nicht abgeneigt bin, denn mein Stammvater hieß Adam und meine Stammutter Eva. Wahrlich war es nicht böse gemeint; indessen will ich die Sache schon wieder gut machen. Ich werde ihnen nächstens Geschenke für ihren Putztisch mitbringen, deren Gebrauch sie immer liebenswürdiger und schöner machen wird. Nur ein Gedichtlein habe ich auf dem Herzen, welches ich nachtragen muß, das aber nur jene Damen betrifft, welche mehr gelehrt scheinen als weiblich mütterlich und häuslich seyn wollen, was doch bekanntlich gar nicht empfiehlt.

Das Liedlein lautet also:

Der Tauschlustige

Mein Weibchen ist sehr hoch studirt
Hat alle Weisheit penetrirt,
Spricht Griechisch und Latein;
Sie spricht im Redner Stiele nur,
Drängt stets Figuren auf Figur,
Mischt Sillogismen drein.

Hat aus dem Mai — und Minor sie
Falsch präsummirt, kommt sie doch nie
Drob in Verlegenheit;
Sie hat ein Ergo ungenirt
Als sey es reif prämeditirt
Ex Tempore bereit.

Und wehe dem der widerspricht,
Er kennet ihr Quos ego! nicht,
Und kommt in liebe Noth:
Denn Rabner, Schwift und Juvenal
Die groß und kleinen Wespen all,
Stehn kühn ihr zu Gebot.

Im Fache der Zoologie
Geschichte, Chemie, Poesie
Da steht sie oben dran,

Digitized by Google

Sie kennt der Sterne ganzes Heer
Und jedes Fisches Nam im Meer,
Auch Platos Goggelhahn.

Erst was die Politik betrifft,
Da hat sie ihres gleichen nicht,
Es hat kein Cabinet
Ein solches großes Kniffgenie
Das ohne daß ihr selbst wißt wie,
Die Brille euch verdreht.

Und hört erst wenn sie rezensirt,
Da geht die Zung als wie geschmiert,
Da folget Schlag auf Schlag.
Sie geißelt tief bis auf das Blut,
Am Autor bleibt kein Fetzen gut,
Kein Censor macht's ihr nach.

Kurz es giebt keine Wissenschaft,
Von der sie nicht mit Muth und Kraft
Mit jedem disputirt,
Nur häusliche Oekonomie
Und Pädagogik hat stets sie
En Bagatell' traktirt.

Sie ist vom Wuchse schön und schlank,
Kein Glied am ganzen Körper krank
Und rosig ihr Geschicht;
Die Zähne weiß, das Mündchen klein,
Die Haare blond, das Häutchen fein,
Den Fuß giebt's schmäler nicht.

Nicht wahr Herr Nachbar welch ein Weib,
Für Männer welch ein Zeitvertreib!
Was bietet ihr mir drauf?
Die eure ist wie Stroh so dumm
Doch geb' ich euch die meine drum
Und eine Kuh im Kauf'.

Nachdem der Herr das Liedlein angehört hatte, sagte er: es ist nun eben nicht so gar schlecht gemacht, aber viele gemeine Leute werden die lateinische und griechische Worte nicht verstehen, und du willst doch populair seyn? Ja wohl antwortete ich, aber ich muß mich doch auch nach der Mode richten, und an allen Kirchenthoren und

Digitized by Google

Gerichtshäusern sind ja die Bekanntmachungen, so wie auch in den Wochenblättern in einer Sprache bekannt gemacht, die der gemeine Leser nicht versteht, und sich erst von den gelehrten Uebersetzern eine theuere teutsche Erklärung erkaufen muß. O du reiche teutsche Muttersprache! wie hast du dich versündigt, daß du dich so arm stellen mußt? — Der Herr sagte: du scheinst mir ein loßes Bötlein zu seyn, indessen warne ich dich, das schöne Geschlecht in Ruhe zu lassen, und dir die Finger nicht zu verbrennen; denn du bist kein Schneider und weißt nicht wie viele Falten ein Weiberrock haben muß, und auch kein Politikus, der sonst von seinen supereumerairen Botendienst seine Sache weiter hätte bringen können, wenn sein Genicke nicht zu steif gewesen wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

In dem Blatte des Hammelburger-Boten Nro. 23 Geschichte der Vorzeit, Burg Berneck, befinden sich am Ende einige Sätze, welche glauben machen könnten, der Redakteur spiele auf die Verehrung der heil. Jungfrau Maria, Mutter Christus an. Derselbe findet sich nothgedrungen der Schwachen wegen zu erklären, daß der Aufsatz buchstäblicher Abdruck aus dem Werke: die Ritterburgen und Bergschlösser Teutschlands von Friedrich Gottschalk 1. Band, Seite 305 bis 313 sey, und daß nur auf Zutrauen des Namens des Verfassers in der Correktur die Stellen, welche den wahren Katholiken anstößig scheinen, mögen übersehen worden seyn.

Auflösung des Räthsels von Nro. 23.

Windbeutel.

Anzeige.

Der Hammelburger Bote setzt seine Reisen auch im nächsten Virteljahre fort, und ersucht die Herrn Leser und Leserinnen seines Blattes, welche die Bestellung nur auf das erste Virteljahr gemacht haben, es aber fortzubehalten gedenken, die weitere Bestellung bei dem Buchdrucker Richter (Bruderhof Nro. 95.) oder bei dem k. Postamt noch vor Ablauf der letzten Woche dieses Monats zu machen, um beim Drucke die nöthige Blätterzahl bestimmen zu können.

Digitized by Google

Der

Hammelburger Extrabote.

Würzburg, den 26. März 1823. Nro. 25.

Jüngste Reise des Hammelburger Boten nach Würzburg.

(Fortsetzung.)

Ich dankte für den guten Rath, lachte heimlich, gieng weiter und zum Unglücke steckte ich meine Brille ein, denn bekanntlich verderben sich die Boten durch das Lesen der vielen Addressen frühzeitiger die Augen, als mancher andere Brillenträger, aber was geschah? ein Mann mit einem aschgrauen löbenartigen Gesichte rumpelte an mich an, gab vor, ich sey an ihm angerumpelt, hieß mich einen Flegel und fragte mich, ob ich ihn nicht an seinem Rocke kenne, und warum ich meinen Hut nicht abziehe? ich entschuldigte mich wegen Augenschwäche und gieng weiter. Das nämliche passirte mir einmal in Rumpelsburg; dort ließ ich zwar meinen Hut auch sitzen, machte aber doch eine tiefe Verbeugung, deutete sogar mit der Hand an dem Platze, wo es vielen fehlt, und antwortete: gewöhnlich gebornen, ich weiß nicht ob vielleicht auch sogar gelehrter und hochweiser Herr! ich bitte um Verzeihung, daß Sie mit guten Augen an mich angerumpelt sind: meine Augen sind nicht die Besten, und

da ich nun sehe, daß Sie der wirkliche überzählige bei dem Aufklärungs-Büreau provisorisch angestellte Herr Repsöl-Verwalters Adjunkt sind, bitte ich doppelt um Verzeihung, denn ich weiß, wie nützlich es ist, wenn man die Gunst gewisser Herren besitzt. Nehmen Sie indessen meine Entschuldigung gefälligst an, (ich würde gerne sagen gnädig oder gnädigst, denn Sie werden wohl die Sprichworte der Schwarzkäppler vom vorigen Jahrhunderte kennen,) man muß sich ein Ansehen zu geben wissen: — wer nichts aus sich macht, ist nichts u. s. w., aber ich sehe an ihrer Physonomie daß Sie nicht so weit gehen können und werden. Warum verlangen Sie, daß ich meinen Hut für Ihren Rock abziehen solle, ohne daß ich zuvor weiß, ob sich auch der Ihrige in Bewegung setzen wird, da er nur gewöhnt ist, seinen Fabrikanten den Gruß zu erwiedern, weil er noch nicht bezahlt ist

Da die Zeitungen aller Städte auf das Land durch mich getragen worden sind, so habe ich gar oft gelesen, das Hutabnehmen sey aufgehoben worden, und wenn ich mich recht entsinne, stand es auch in Ihrer Zeitung (so sagte ich dem Rummelburger Herrn). Nun sehen Sie, fuhr ich fort, ich dachte, alles, was so in den Blättern stehe, sey wahr, war recht vergnügt und dachte: nun kannst du alle Jahre einen Hut ersparen; nun sehe ich aber, daß die Huter und Kappenmacher mit unter der Decke stecken, denn was die Leute sagen glaube ich nicht. Sie sagen, die größeren oder kleineren Herren wollten sich nicht an diese Sitte anschließen, indem sie glaubten, ihre Herrlichkeit verliere etwas an ihrem Glanze, und die ganz kleinen, glaubten sie, verlören an ihrer, oft nöthigen, oft scheinbaren, Gunst, wenn sie nicht nach alter Sitte Mores machten. Allein meine Meinung ist diese: das Abziehen des Hutes oder der Kappe kann wahrlich kein größeres Ehrerbietungs- oder Achtungs-Bezeugungs-Zei-

chen seyn, als jedes andere, dessen sich andere Völker und Geschlechter bedienen.

So machen z. B. die Frauenzimmer gar schöne Complimente ohne den Hut abzuziehen, der uns doch so oft in der Kirche und im Theater ärgert, besonders da sich bei dermaliger heißen Witterung auch noch die Fliegengarne zu seinem großen Umfange gesellen. Eben so ist es mit dem teutschen Soldaten, dem die Höflichkeit gegen seine Vorgesetzten oft eingeprügelt wird, und der doch seine Grenadiermütze so wenig abzieht, als der Türke seinen Turban. Ich will Ihnen einen Vorschlag machen, mein Herr, sagte ich, der nicht sogar schlecht seyn wird. Ich war einmal in Bocklet auf der Kur, da war es eingeführt, daß jeder 6 Kr. zahlen mußte, der den Hut abzog, und wenn ihm ein Fürst begegnete. Eine ähnliche Anordnung möchte sehr zweckmäßig seyn, damit die Kurzsichtigen nicht manchmal ohne eigenes Verschulden in die Mißgunst der Hochgebornen oder Hochgewordenen fielen.

Orkamiastes schreibt aus der Unterwelt an seine Freunde auf der Oberwelt.

Cocytus am Tartarus den 66. März 7777 nach Roms Erbauung.

Theuerste Freunde!

Früh, ja zu früh für Euch und für mich, mußte ich in die Unterwelt, ohne Pferd und Wagen, spazieren.

Euch, die Ihr sehr fleißig, mein Vermögen durchzujagen geholfen habt, Euch, sage ich, bin ich doch noch Dank schuldig, weil ihr mir einen Obolum unter die Zunge gelegt habt, damit ich den Charon, der mich über den Styx führte, zahlen konnte; hättet Ihr dies nicht gethan; so hätte ich immer an dem Ufer des Styx herumwandern müssen. Charon ist nicht so übel, wie man ihn beschreibt, er sieht auch nicht so elend aus, als wie er

Digitized by Google

in einem gewissen Stücke: „das lebendige Weinfaß" im Theater auf der Oberwelt vorgekommen ist. Er verdient täglich durch Ueberfahren so viel, als eine gewisse Madam Catalani durch ihren Gesang. Herr Pluto, der Oberbefehlshaber über uns höllischen Geister, hat vor einigen Wochen einen Brief durch einen Laufer an sie geschickt und sie beschrieben. Sie schrieb zurück: sie würde bald Italien verlassen, zu uns kommen und uns durch ihre Triller ergötzen. Wenn sie nur bei jetziger schlimmen Witterung, die, wie ich von einem Schatten, der vor einigen Stunden angelangt ist, gehört habe, bei Euch herrscht, ihre Stimme nicht verliert! Charon hatte gl ich von Sr. Majestät, dem Herrn Pluto, den Befe l erhalten, nichts von ihr anzunehmen, sie möchte sich, wenn sie was zahlen müßte, sonst erzürnen und dadurch sich schaden. Ich werde Euch bald Nachricht ertheilen, wie und wann sie bei uns angekommen, und wie das Concert ausgefallen ist.

Nun höret wie es mir gieng. — Als ich aus Charons Schiffe gestiegen und an die Pforte der Unterwelt gekommen war; klopfte ich an — denn ich dachte, durch Höflichkeit richtet man mehr aus, als durch Grobheit. — Da hieß es, „Nur herein"! Bei meinem Eintritte bellte mich Cerberus, der Höllenhund, an. Er ist kein Hund, wie Ihr sie habt, sondern ist ein ganz anderer, er hat drei Köpfe und einen Drachenschwanz. Ihr habt schon einmal etwas davon gesehen im Theater, im 3ten Akte des lebendigen Weinfasses, der eben mit diesem gar nicht zu vergleichen ist. Ich warf ihm ein Stück Kuchen hin, und er ward ruhig. Gleich darauf erschien, wie es an großen Höfen und bei großen Herren der Fall ist, ein Kammerdiener, fragte nach meinem Namen und meldete mich dann dem Herrn Gouverneur des Schattenreiches, dem Herrn Pluto. Da erschien Pluto im Nachtgewande, am Arme seiner theuren Geliebten, die ihm einen Kuß

um den andern gab. Da dachte ich bei mir: auf eine solche Weise ist gut im Tartarus seyn. Cerberus, der unterdessen den Kuchen gefressen hatte, stand auf und machte mir einen Serviteur, und zum Zeichen der Dankbarkeit reichte er mir seinen rechten Fuß. Wieder ein Beweis, daß oft unvernünftige Geschöpfe sich dankbarer beweisen, als vernünftige! Pluto schickte, nachdem er lange genug geküßt und geschmunzelt hatte, seine Geliebte ab, und wandte sich dann an mich, der ich wie eine Statüe vor ihm stand, mit folgenden Worten:

„Sey mir von Herzen willkommen, du nicht unwürdiger Einwohner meines verdammten Reiches, groß ist meine Freude, wenn ich solche Gesellen, wie du einer bist, bekomme. Du warst, wie ich bereits in dem Frankfurter teutschen Journale gelesen habe, ein Säufer und Verschwender, hast alles durchgejagt, hast lautes gute Tage genossen; daher halte ich es für meine Pflicht und Schuldigkeit, dich auf eine ganz andere Art von dem Peinenmeister bewirthen zu lassen: zum Voraus muß ich dir sagen: du mußt Schmerzen genug leiden; denn ich bin nun einmal gewöhnt, meine Gäste zu quälen und zu martern, und was man in der Jugend gewöhnt hat, das treibt man meistens noch im Alter. Da ich nun in dem Augenblicke keinen Advokaten hatte, der mich vertheidigen konnte; so wollte ich mich selbst vertheidigen und fieng so an: Eure Gnaden müssen wissen, daß ich kein Verschwender geworden wäre, wenn nicht — Schweig, sag' ich dir, mein höllischer Sohn! laß deinen Vater reden! hier bei uns geht es nicht so, wie auf der Oberwelt, wo der, welcher recht reden kann, Meister ist! — sprach Pluto. Darauf rief er:

Horribilifribifax, Leriathan und Hurriburi erscheinet auf der Stelle, so will es Euer Gebieter haben; erscheinet! Sogleich kamen 3 Furien, welche beinahe ganz ausgefressen waren, und sprachen: Was befehlen Euer

Gnaden? Ihr Teufel, antwortete Pluto, wisset hiermit und freuet euch, wir haben einen neuen Gast bekommen, ich überlasse ihn euern Händen, bewirthet ihn Anfangs, wie jeden erst Angekommenen, etwas gut, führt ihn ein in das Gebiet der Verdammten, erklärt ihm alles, zeigt ihm alle Zimmer, jeden Schatten, die verschiedenen Strafen, welche die Schatten leiden müssen, und laßt ihn mit seinen Bekannten, wenn er solche antrifft, sprechen. Die drei dienstfertigen Geister neigten sich bis auf den Boden und sprachen mit zitternder Stimme: Verdammte Gnaden! die Gesetze, welche Sie uns gegeben haben, sind uns stets werth, wir werden uns alle Mühe geben, alles zu thun, was diese gebieten. Also sprachen sie, und Pluto gieng wieder zurück in das Zimmer, in welchem seine Geliebte mit Schmerzen auf ihn wartete, und ließ einen bestialischen Gestank zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Die theuere und wohlfeile Gans.

Herr Schnudi, Inspektor und Kassier der Judenkasse in Tausendmord, einem Städtchen von Epsilon, lud vor zwei Jahren, am 2ten Pfingsttage, einige gute Freunde zum Mittagmahle zu sich. Unter den Speisen, deren Herr Schnudi nicht gar zu viel hatte, war auch eine Gans, worauf er sich sehr freute und von den andern Speisen sehr wenig genoß. Da er nun keinen eigenen Ofen hatte, um die Gans zu braten; so schickte er sie zum Bäcker. Herr Schnepf, Polizeischreiber, hatte ebenfalls eine Gans beim Bäcker. Nachdem die Zeit herangerückt war, wo sie fertig seyn mochte, gieng die Magd des Herrn Schnepf zum Bäcker, um die Gans abzuholen; allein sie nahm, vielleicht nicht ohne Ursache? — die des Herrn Schnudi, trug sie nach Hause und sie schmeckte superb. Bald darauf kam auch die Magd des

Digitized by Google

Herrn Schnudi, um die ihrige abzuholen; allein sie fand zu ihrem größten Erstaunen, daß ihre Gans wieder Flügel bekommen hatte.

Sie lief daher in das Haus des Herrn Schnepf, weil sie wußte, daß er auch eine da hatte, und fand leider, daß man beinahe die ihrige verzehrt hatte. Die Frau des Herrn Schnudi hatte unterdessen die süßen Speisen aufgetragen, die zur Gans gehörten, aber eine tiefe Ohnmacht überfiel sie, als die Magd hereintrat und sagte: die Gans sey beinahe ganz verzehrt. Herr Schnudi, der sich vor seinen Freunden sehr schämte, nahm vor Wuth eine Schüssel, warf sie der Magd an den Kopf, die aber gleich niederstürzte und sehr blutete; sie kam in das Spital, und Herr Schnudi mußte für die Heilung 8 fl. und für die Schmerzen, welche die Magd leiden mußte, 18 fl. zahlen. Herr Schnepf ließ unterdessen seine Gans auch holen und verzehrte sie am Abende desselben Tages mit einigen guten Freunden, und fand, daß die Gans des Herrn Schnudi besser war, als die seinige. Herr Schnudi brachte die Sache vor Gericht, mußte einige Gulden Prozeßkösten zahlen, und so kam ihm die Gans sehr theuer zu stehn.

Hr. Schnepf mußte blos die Gans zahlen, die er verzehrt hatte.

* * * * r.

Der Duell zwischen zwei Weibern.

Als ich bei meiner Reise nach B. zu D., einem Städtchen, wegen der sehr schlimmen Witterung einige Zeit lang mich aufhalten mußte; so lernte ich eine Dame kennen, welche Ehemänner, wie ein Magnetstein, an sich zog; denn sie war nicht nur blos sehr schön, sondern auch sehr unterhaltend. Gieng sie nun auf der Straße und begegnete einem Manne, der ihr gefiel; so suchte sie, ihn auf ihrer Seite zu bringen. Dies kam nun zu den

Ohren der Weiber, deren Männer sie verführt hatte. Alle kamen daher in einem Hause zusammen und hielten Rath, wie sie Rache an der Verführerinn nehmen könnten. Ihr Rath war gut, aber keine konnte sich entschließen, ihn auszuführen. Einmal traf eine andere Dame ihren Mann bei ihr an, sie gieng, ohne ein Wort zu reden, nach Hause, schrieb einige Zeilen an sie und forderte sie zum Zweikampfe durch Pistolen heraus. Sie kamen zur bestimmten Stunde und an dem bestimmten Platze zusammen; sie standen mehrere Schritte voneinander, erhoben die Pistolen; die Herausgeforderte drückte los und traf nicht; die andere drückte auch los und traf auch nicht. Als sie nun die Pistolen zum zweitenmale laden wollte; fiel die Verführerinn in eine Ohnmacht. — Nachdem nun nach und nach ihre Kräfte sich wieder gesammelt hatten; so betheuerte sie hoch und heilig, nie wieder einen Ehemann zu verführen. — So sollte es jede Frau machen, die sieht, daß eine andere ihren Ehemann verführt; und dann würde Ruhe und Frieden herrschen.

*****.

Räthsel.

Nenn' mir das Wort, das in dem Greis, das auch im Kind schon liegt,
Der Griech', obwohl er's hat, dennoch um ihn jetzt ficht,
Nenn mir das Wort, es zählt zwei Sylben nur,
Durch das die Menschheit reicht zur höhern Kultur.

Antwort.

Die gefälligen Mittheilungen, welche an die Redaktion dieses Blattes einliefen, besonders jene von N. a. d. S. werden baldmöglichst benützt werden.

Digitized by Google

Der

Hammelburger Extrabote.

Würzburg, den 29. März 1823. Nro. 26.

Ursprung der Burg und Stadt Sulzbach in Baiern.

(Fortsetzung.)

Graf Beringer war 1510 im großen Ansehen, da er aber den Sohn Kaiser Heinrich IV. gegen seinen Vater verhetzte, daß er es mit Pabst Paschal gegen seinen Vater hielt, und mit dem abtrünnigen Sohn nach Sachsen zog und dort Sachsen zur Rebellion reizte, ließ der Kaiser den von Vohburg und Sulzbach durch die Böhmen ihr Land verwüsten.

Seine Gemahlin war Adelheid von Wolfratshausen, des Bischofs Heinrich zu Regensburg Schwester, er zeugte mit ihr Gebhard II. Graf von Sulzbach und soll 1125 gestorben seyn.

Gebhard II., nur Graf von Floß genannt, welches er auf einem Berg am böhmischen Wald erbaute. Seine Gemahlin war Mathildis, Tochter Heinrich des Schwarzen, Herzogs in Baiern, vorher mit Graf von Vohburg vermählt, Kaiser Konrad und Kaiser Emanuel von Konstantinopel heiratheten Töchter von ihm. Wann Gebhard gestorben, ist unbekannt. Er hatte einen Sohn Graf

Digitized by Google

Beringer oder der Jüngere, er heirathete Adelheid von Medlingen, die ihm Gebhard III. gebar, den letzten dieses gräflichen Stamms. Er starb 1167 in Italien an der Pest, wohin er mit 300 Knechte zu Kaiser Barbarosso gezogen, und mit ihm starb der Stamm aus.

1185 kam Sulzbach in groß Aufnehmen, weil Amberg damals noch ein Dorf war, und erst gegen 1300 Mauern bekam.

Nach G. Gebhards Tod fiel die Grafschaft Sulzbach an die Herzoge von Baiern. Otto V. von Wittelsbach, der es vom Kaiser zu Lehn erhielt, regierte nur 3 Jahre, starb 1183 den 1. Juli, und die Herrschaft Sulzbach fiel seinem Sohne Ludwig anheim. 1215 belehnte ihn Kaiser Friedrich mit dem Titel der Churpfalz am Rhein auf dem Reichstage zu Regensburg, daher noch der Titel Herzog in Baiern und Graf bei Rhein. Sulzbach nahm unter ihm sehr zu.

1230 litt auch Sulzbach viel durch die Verwüstungen, die auf des Pabstes Veranlassung Heinrich Kaiser Friedrichs Sohn mit viel Volk in Baiern machte.

1231 16. Sept. wurde Ludwig zu Kalheim auf der Brücke von seinem Hofnarrn Stichio mit einem Messerchen erstochen, weil er ihn verirte.

Ihm folgte sein Sohn Otto I. als Herzog in Baiern, Pfalzgraf und Churfürst am Rhein in der Regierung nach. Er starb im päbstlichen Bann 1253 und hinterließ 2 Söhne Ludwig und Heinrich. Diese theilten zu Landshut das Land in Güte miteinander. Heinrich erhielt unter andern auch Sulzbach. Als er zum König in Ungarn gezogen, fiel ihm Ottokarus, König von Böhmen ins Land und verwüstete alles feindlich, nahm auch Sulzbach hart mit. Sein Bruder Ludwig eilt Heinrich zu Hülf und jagt die Böhmen aus dem Land.

Zu dieser Zeit war wegen steten Krieg und Unruhen wie im ganzen Land, auch zu Sulzbach eine große Theue-

Digitized by Google

rung, wegen naſſen Sommer kam das Gedreit ſchlecht nach Hauſe, und viele Leute zogen wegen Mangel an Brod auſſer Land.

Obwohl nun Ottokar mit Heinrich ewigen Frieden geſchloſſen, fiel er doch wieder mit 60,000 Mann durch den Böhmer Wald ins Land und verwüſtete die Gegend um Sulzbach bis Regensburg gräulich.

Heinrich kam mit ſeinen Bruder in Streit, weil ſich Ludwig Herzog in Baiern nannte, dieſer fiel mit dem Kaiſer ins Land und verwüſtete es.

Er ſtarb 1290 zu Bruckhauſen und wurde zu Landshut begraben. Er befahl im Teſtament, ſeine 3 Söhne ſollten das Land nicht theilen, ſondern beieinander bleiben und die 2 Jüngſten dem Aelteſten gehorchen. Sie hießen Otto, Ludwig und Stephan. Otto der Aelteſte wurde nun mit ihnen auch Herr von Sulzbach.

Otto ſtarb 1312 als König von Ungarn und Herzog in Baiern, zu Landshut hinterließ er einen Sohn 13 Tag alt N. Heinrich, ſeines Bruders Stephan Sohn, Heinrich war erſt 8 Jahre alt und Otto 5. Herzog Ludwig, hernach römiſcher Kaiſer, wurde ihr Vormund. Als Heinrich 18 und ſein Bruder Otto 5 Jahre alt war, übernahmen ſie die Regierung.

Fortſetzung von dem Briefe aus der Unterwelt.

Theuerſter Herr Kollege, ſprachen die drei hölliſchen und vermaledeiten Geiſter, theuerſter Herr Kollege, kommen Sie (ſogar die Teufel ſind höflich!), wir wollen in dem Höllenreiche einen Spaziergang unternehmen; ſie führten mich nun ein. Zuerſt kamen wir durch einen Gang, welcher beinahe kein Ende nehmen wollte, und in welchem es ſo finſter iſt, wie in dem Kopfe vieler Kritiker. Von da kamen wir auf einen weiten, großen Platz, wo ein Gebäude, etwa wie eine Kaſſerne, ſteht.

Digitized by Google

Da hat, wie meine Herren Kollegen sagten, jeder Gast sein Zimmer, in dem er nach Verdienst bewirthet wird. Jedes Zimmer hat seine bestimmte Numer.

In dem Zimmer Nro. 1 sind die Kritiker, die alle Blätter voll von ihrer Dummheit schmierten, die über das Theater krittelten, über den Dekorateur, über den Theaterschneider, Friseur, über die Schauspieler, jenem stand bald der Hut nicht recht, bei diesem stimmten die Stiefel nicht mit der Mode überein, u. d. g. Wir nennen sie die Krittler oder Afterkritiker, unter denen ich so manche kenne, die ich Euch gerne nennen würde, wenn mich die Zeit nicht gereute, die ich damit verderbe. Ihre Strafe ist folgende. Am Tage müssen sie herumgehen und ausrufen: „Kauft, kauft mir meine Bleistift' ab". Zur Nachtszeit müssen sie über alles kritteln und es niederschreiben, welches die Furien am Morgen ihnen zum Futter geben, wodurch sie — obgleich sie schon stockdumm sind — noch dümmer werden. Sie dürfen mit keinem andern Schatten sprechen, sind von allen andern ausgeschlossen, wenn sie Bleistifte feilbieten, so speit ihnen jeder in's Angesicht. An der Thüre steht: Fex omnium.

Nun kamen wir zu Nro. 2. Dieses Zimmer steht ganz leer. Herr Pluto, der alle Zeitungen liest, unter diesen den Hammelburger Extraboten, der manchen angenehmen, dabei oft auch etwas groben, Spaß macht, hat dieses Zimmer zu einem ganz besondern Zwecke bestimmt. In dieses Zimmer kömmt nemlich derjenige, der den, sehr beliebten, Hammelburger Extraboten, in einem gewissen Blatte, fürchterlich herabgesetzt hat. Pluto hat für ihn, weil er glaubt, daß er ein Fieber im Kopfe habe — ihr versteht mich doch? folgende sehr gelinde Strafe bestimmt. Das Frühstück, das er bekömmt, ist ein Pulver für guten Verstand, damit er bei seiner Strafe nicht ganz ein Narr wird. Nach diesem kömmt er eine Stunde in einen Brennofen, in welchem anfangs das

Feuer gelinde, dann mittelmäßig und endlich sehr stark wird; da muß er nun braten, wie ein Borsdorferapfel. Von da kömmt er in einen Topf, der mit Provenzeröl angefüllt ist, wird geschmoort; und muß dann seine Kritik lesen und ohne Barmherzigkeit essen, damit von seinem Machwerke nichts übrig bleibe.

In dem Zimmer Nro. 3 sah ich, noch schaudere ich von dem Anblicke zurück, eine große und beinahe unzählbare Menge von uralten, häßlichen, grauen und elenden Weibern, welche alle durch Perspektive, ohne im geringsten sich abzuwenden, in das Zimmer Nro. 4, welches sich neben dem ihrigen befindet, schauen, in welchem noch ergötze ich mich an dem Anblicke, junge Mannsbilder, und die allerliebsten und allerschönsten Frauenzimmer waren. Da ich nun nicht wußte, was dies alles bedeuten sollte, fragte ich einen meiner Herren Kollegen, der mir am nächsten stand. Hier, sagte er, theuerer Herr Bruder, sehen Sie jene alten Weiber, welche, da sie auf der Oberwelt gewesen waren, immer ohne wahren Grund gegen ihre getreuen Ehemänner eiferten. Schrecklich, beinahe unausstehlich, ist ihre Pein, schier den ganzen Tag hindurch müssen sie durch Perspektive in dieses Nebenzimmer schauen, in welchem ihre Männer mit den schönsten Frauenzimmern recht süß ihre Stunden dahin bringen. Lieber wollte ich Stockprügel und überhaupt jede andere Qual, als diese, ausstehen. Unter den alten Weibern habe ich sehr viele gekannt; ich weis aber gar nicht, wie solche eifern konnten!

O Ihr Weiber, die Ihr auf der Oberwelt gegen Eure getreuen Männer falschen Verdacht hegt, und ohne Ursachen eifersüchtig seyd, lasset ab, ich sag es Euch als guter Freund, damit es zur Zeit Euch nicht so, wie jenen, geht! Nehmet meinen guten Rath an! —

Von da kamen wir in das Zimmer Nro. 5, welches mit schwarzen Decken umhangen war. In diesem befan-

den sich viele Teufel, welche um eine sehr große Tafel herumstanden, worauf mehrere tausend Gulden lagen, und würfelten. Ein Mensch, der dem Ansehen nach jung war, stand in der Mitte der Teufel, der allezeit, so oft es an ihn kam, zu werfen, von einem der Teufel die Würfel in die Hand bekam, der aber, welcher neben ihm stand, so geschwind sie wieder aus der Hand riß, daß er nie den ganzen Tag hindurch das Glück hatte, nur ein einzigesmal zu werfen. Horriblikribrifax, der neben mir stand, sagte: Jener junge Mensch war auf der Oberwelt so tief gesunken, daß er beständig unter Spielen sich herumtrieb, sein Vermögen verspielte und dann aus Verzweiflung sich in das Wasser stürzte. (Hätte er es nur gemacht, wie ich!)

Die Pein, die er leiden muß, ist, daß er von Teufeln, wie einst auf der Oberwelt von Spielern, umgeben, immer an einer Tafel stehen muß, auf welcher eine ungeheuere Summe Geldes liegt, wo er sehen muß, daß andere spielen, und wo er auch, wenn die Reihe an ihm ist, die Würfel in die Hand bekömmt, aber dennoch nicht werfen darf. Dies ist eine Marter, die ich Euch zu beschreiben, kaum im Stande bin.

O ihr jungen Leute auf der Oberwelt, die Ihr Euch so sehr dem Spiele ergebt, lasset ab, und auch Ihr Männer, die Ihr lieber spielet, als arbeitet, und so Eure Familie ganz zu Grunde richtet, lasset ab, vielleicht ist es noch Zeit, damit es Euch nicht wie jenem geht.

(Fortsetzung folgt.)

Anekdote.

Ein Student zu W** hatte einen großen Fanghund, der sehr gut abgerichtet war, und in Abwesenheit seines Herrn nicht das Mindeste im Zimmer berühren, oder Jemand von der Stelle gehen ließ. Wie es bei Studenten nicht selten der Fall ist, daß sie in Geld-Ver-

Digitized by Google

legenheit gerathen, so ging es auch bei diesem; er borgte daher von einem Juden von mittelmäßigem Vermögen öfters Geld, zahlte es aber immer ehrlich und mit mehrfachen Zinsen zurück. Einsmalen blieb sein Wechsel zu lange aus, dem Juden wurde bange und er quälte ihn täglich wegen der Zahlung, so daß er ihm endlich drohte, wenn er wiederkommen werde, ehe sein Wechsel angekommen sey, ihn die Stiege hinabzuwerfen. Am nämlichen Tage noch kam der Wechsel an, aber auch am andern Tage frühe um 6 Uhr der Jude. Er zählte ihm die schuldige Summe nebst den versprochenen Zinsen auf dem Tische hin, verlangte aber, weil er ihn so gequält habe, daß er von einem Sessel auf den Tisch steigen und auf selbigem das Geld einstreichen solle. Lange wollte sich der Jude nicht hierzu verstehen; da er's ihm unter keiner andern Bedingniß verabfolgen ließ, so bequemte er sich endlich dazu und sagte: nun, wenn ich Ihnen einen Spaß damit mache, so soll es geschehen. Er stieg vom Sessel auf den Tisch, bückte sich, um das Geld einzustreichen, aber im nämlichen Augenblicke gab der Student seinem Hunde einen Wink, er sprang zum Tische und ließ den Juden nichts anrühren, der Student aber nahm seine Bücher, verschloß seine Thüre, gieng aus und kam erst nach den Vorlesungen gegen 12 Uhr wieder nach Hause. — Wie dem armen Juden während dieser Zeit zu Muthe war, erzählt er noch heute im Schweiße seines Angesichtes. Wie er sich nur rührte, sperrte der Hund den Rachen auf und fletschte die Zähne; am Ende machte er sichs auf seinem Wachtposten sogar so bequem, daß er seinen Kopf und seine beiden Vorderfüße auf den Tisch legte, und so bis zur späten Zurückkunft seines Herrn Schildwache stand. Dieser zahlte nun dem zitternden und vom Schweiße triefenden Juden ehrlich aus, gab ihm aber auch zu gleicher Zeit die Warnung, Leute, mit denen er schon lange gehandelt habe, ohne Ursache

Digitized by Google

zu einem Mißtrauen zu finden, nicht ohne Noth zu quälen, oder zu erhöhten Zinsen zu zwingen.

Etwas für den Putztisch der Damen.

Eine Milch, welche die Haut weiß und zart macht.

Der berühmte Trommsdorff giebt folgende beide Mittel an, auf welche sich die Damen sicher verlassen können. Da er bereits in der gelehrten Welt erwiesen hat, daß er einen der ersten Plätze im Sitzungssaale der teutschen Chemiker verdiene, so werden die Damen und Fräuleins auch nicht fürchten, daß ihnen seine Verschönerungsmittel nachtheilig seyn möchten.

Man nimmt 4 Loth geschälte bittere Mandeln und 4 Loth weißen Mohnsaamen, benetzt solche mit etwas Rosenwasser und stößt sie in einem reinen messingen Mörser eine halbe Stunde lang, und gießt allmählich unter dem Stoßen ein Nösel concentrirtes Rosenwasser, zwei Unzen Orangenblüthwasser, und vier Unzen Petersilienwasser hinzu, und preßt nachher die weiße Milch durch eine Leinwand. Man schüttet sie nun in eine Bouteille und setzt ein Paar Theelöffel voll von der Tinktur zur Schönheitsmilch hinzu, schüttet alles gut zusammen, und wäscht sich mit dieser Flüssigkeit. Man kann dieselbe auch beim Baden dem Wasser zusetzen.

Ein anderes Mittel.

Man nehme Gerstenmehl, Roggenmehl und Bohnenmehl, von jedem zwei Drachmen, geschälte bittere Mandeln, arabisches Gummi, von jedem drei Drachmen, Aronwurzel und Veilchenwurzel von jedem ein Loth. Man pulvert alles fein, reibt es recht gut durcheinander und gießt so viel von einem wohlriechenden Wasser hinzu, daß alles zu einem steifen Teige wird; dieser wird getrocknet und in Stücken gebrochen. Um sich dieser Masse zu bedienen, macht man ein starkes Gerstendekokt, seihet es durch und rührt noch heiß in ein Nösel desselben einen Löffel der Masse ein, schüttet alles gut durch und bedienet sich desselben zum Waschen. Auch kann man die Masse den Bädern zusetzen.

Auflösung des Räthsels von Nro. 25.

Freiheit.

Digitized by Google

Der

Hammelburger Extrabote.

Würzburg, den 2. April 1823. Nro. 27.

Fortsetzung von dem Briefe aus der Unterwelt.

Von da kamen wir zu Nro. 6, welches aber kein Zimmer, sondern ein ungeheuer großer Saal war. Ihr bekommt, wie ein Schatten, der so eben angekommen ist, uns erzählte, einen eben so großen Saal in dem neuen Harmonie-Gebäude, der hoffentlich recht schön werden wird.! —

Nun in diesem Saale waren sehr viele Menschen, meistens weiblichen Geschlechtes. Anstatt mit Tapeten, war der ganze Saal mit Zungen, welche angenagelt waren, geziert. Auf meine Frage, was dies zu bedeuten habe, gab mir Hurriburi, der kleinste von den Teufeln, zur Antwort: Dieser Saal ist für diejenigen bestimmt, die auf der Oberwelt unbesonnen schwätzten und Andern die Ehre abschnitten. Vorher hatten sie blos ein Zimmer, weil ihre Anzahl täglich, ja sogar stündlich zunahm; so ließ Herr Pluto mit seinen Räthen, den Herren Distelkopf, Fuchsschwanz, Minos, Sarpedon und Rhadamant, einen sehr großen Saal, nach einem ganz neuen Plane, aufführen, der über 50,000 Gulden kostete, aber

Digitized by Google

prächtig gebaut ist. — Eine große Furcht und ein großes Staunen ergriff mich, als ich sah, daß von den vielen elenden Menschen, unter denen ich so viele kannte, keiner eine Zunge hatte. Die obere Decke des Saales war mit einem sehr großen Spiegel versehen, in welchem diese elenden Menschen ununterbrochen schauen mußten, und Gesichter schnitten und Krimassen machten, daß es einem graute. Siehst du, sagte Leviatchen, wie diese gemartert werden? Dieser Spiegel da oben, in welchen sie immer schauen müssen, zeigt ihnen an, welche tadelhafte und niederträchtige Handlungen sie begangen haben, da sie immer unbesonnen schwätzten, andere verläumdeten, alles kritisirten und beurtheilten, nun aber alles dieses zu ihrem größten Schmerzen unterlassen müssen, da sie keine Zungen haben. Ihr unbesonnenen Schwätzer und Ehrabschneider nehmet daran eine gute Lehre!

Nun kamen wir in das Zimmer Nro. 7, in welchem ich eine Schönheit sah, die rasend verliebt war, und ich kann es Euch vor Freude kaum schreiben! um welche eine Menge von den jungen Leuten standen, ihr ohne Unterlaß tausend Grobheiten anthaten, und sie verachteten.

In Nro. 8. sah ich einen Verschwender, welcher von denjenigen, denen er alles unbesonnen zugeworfen hatte, ohne Ende mit Füßen getreten wurde. — Da ich nun auch ein Verschwender gewesen war, Ihr wißt es ja nur zu gut! so glaubte ich, auch gleiches Loos mit diesem zu bekommen; allein dieses war meine Bestimmung nicht.

Nun kamen wir zu Nro. 9. Da sah ich einen sehr schönen und dabei noch sehr jungen Mann, welcher immer wünschte, daß sein krummes, altes und häßliches Weib, welchem er blos des Geldes wegen seine Hand gereicht hatte, seinen Geist aufgeben möchte, bei eben-

derselben für immer eingesperrt. Ich glaube, daß dieses Loos noch viele mit ihm theilen werden!

Ich sah in Nro. 10. einen Menschen, der auf der Oberwelt, wie noch viele andere, nach Rache immer dürstete, der aber zur Strafe an einen ungeheuern großen Stein angeschmiedet ist, um den alle, an denen er ungerechte Rache genommen hatte, herumstanden, und ihn so schimpften und marterten, daß ich, wenn ich es wäre, diese Pein nicht ausstehen könnte.

Nun kamen wir zu Nro. 11, welches Zimmer ganz leer war. Als ich meine Herren Kollegen fragte, was das sey? erhielt ich folgende Antwort: dieses Zimmer ist für die Geizigen bestimmt. Drei Tage muß jeder in diesem Zimmer bleiben, und wird diese Tage hindurch von den Furien gepeitscht bis auf's Blut. Sind diese drei Tage vorüber, so müssen sie wieder auf die Oberwelt zurückkehren, und zwar in die nämliche Wohnung, in der sich alle ihre Schätze und Reichthümer befinden. Hier müssen sie bleiben, bis sie erlöst sind. Ich, sagte Hurriburri, mußte ebenfalls 30 Jahre herumwandeln. Aber welche Qualen mußte ich leiden! Ich sah, daß meine Erben mit meinen Reichthümern, welchen ich zu Liebe beinahe den Hungertod starb, auf eine unmenschliche Art verschwenderisch umgiengen; auch Fremde griffen zu, wann, wie und wo sie nur immer konnten. Was mich noch am meisten kränkte, war, daß mich der Tod überraschte, und ich ohne Testament starb. Mein Bruder, der ein Erzverschwender war, und dem ich nicht einen Heller gab, wurde Haupterbe. Groß war meine Pein, mein schönes Vermögen in seinen Händen zu sehen! Meine prächtigsten und schönsten Sachen wurden spottwohlfeil, einige Kostbarkeiten, für die ich lieber mein Leben gelassen hätte, um den halben Preis verkauft. Das, was mich noch trösten konnte, war, daß alles die Juden und Tändler kauften, wo ich dann gewiß war, daß sie nicht

wieder um den halben Preis verkauft wurden. Was mich aber noch am meisten quälte, war, daß alles Gesindel, das beim Verkaufen zugegen war, mich verspottete und Flüche gegen mich ausstieß. Alles wünschte meinem Bruder wegen des Erbtheils Glück, man hieß mich einen Esel, Dummkopf, Narren ꝛc., der vor Hunger gestorben wäre; man setzte mich, auch nicht mit Unrecht — in die Hölle, alle Mäuler verdammten mich, sogar mein Bruder hieß mich mehr als hundertausendmal einen geizigen Narren, machte öffentlich meinen Lebenswandel bekannt, gab ein prächtiges Gastmahl, verzehrte mein Vermögen mit seinen lustigen Kameraden, die unter Fressen und Saufen mich verspotteten und über mich lachten! Dieses alles mußte ich sehen und hören, ohne Rache nehmen zu können, und noch dazu, die Begierde nach meinem und auch nach fremden Vermögen quälte mich. Ach! schrie ich bei mir selbst, grausamer, unbarmherziger Höllenregent errette mich von diesem Uebel! jede andere Pein will ich leiden! Allein alles half nichts. Ich mußte 30 Jahre herumwandern, bis mein Bruder mein ganzes Vermögen durchgejagt hatte; dann war ich erlößt. Solche Strafen müssen die Geizigen leiden.

Von da kamen wir zu Nro. 12, wo eine große Menge Menschen war. Hurriburi sagte: dies sind lauter Wirthe, die ihre Gäste auf eine unmenschliche Weise barbirten, und die beßten Getränke verdarben. Besonders dieser dort hinten im Eck. Der war in dem Gasthofe, bei dem silbernen Gastschinder genannt, Ober- und Unterkellner. Da der Herr nicht mehr bei Leben war, und er das Geschäft trieb, machte er es so: den Sechzehner Wein ließ er beim Zwölferzapfen herausrinnen, er richtete nämlich, um einen Unterschied unter den Gästen zu machen, an jedes Faß zwei Pippen, und obgleich nur ein gleicher, nämlich ein zwölf Kreuzers Wein darinn war; so ließ er doch jedesmal denen, die einen Sechzehner for-

Digitized by Google

derten, den Zwölfer aus dem Zapfen rechterhand, und denen, die einen Zwölfer begehrten, den Zwölfer linker Hand heraus. Sagte bisweilen ein Gast, es sey der rechte Wein nicht, so nahm er ihn sogleich mit, that unterdessen etwas anders, und brachte in kurzer Zeit denselben wieder, wo er dann recht war, und man oft noch sagte, daß man den Wein schon kenne, und daß dieser, (der doch derselbe war,) vom vorigen unterschieden sey, wie Tag und Nacht. So betrog er die Gäste.

Die Strafe aller dieser Betrüger ist, daß sie ewig Durst leiden müssen, und nie ein Wort miteinander reden und nie dies Zimmer verlassen dürfen. Beinahe jeder Wirth, der von der Oberwelt Abschied genommen hat, ist dahin gekommen! — denn gar viele sind? —

Nun kamen wir zu Nro. 13.

Dieser dort, sprach Horribilikribilifax, war ein Teufelbanner, der aber jetzt dafür leiden muß. Höre, ich war auch ein Teufelsbanner auf der Oberwelt. Ich war, wie sehr Viele, ein kreuzfideler Kerl, jagte meine paar Kreuzer durch, und gerieth in eine große Armuth.

Da ich mir wegen meiner ungeheuren Schulden nicht helfen konnte, so gieng ich in einen Wald zur Nachtszeit, um mich an einem Baume zu erhängen. Allein da ich dachte, daß es mir wehthun könnte, so entschloß ich mich, den Tod nicht zu inkommodiren, sondern Teufel zu beschwören, weil ich in Büchern oft gelesen hatte, daß in den vorigen Jahrhunderten man die Teufel beschwört hätte und dadurch reich geworden wäre. Da ich nun nicht wußte, womit ich einen Kreis machen sollte, so schnitt ich mein Halstuch in Stücken, strickte es zusammen, machte dann einen großen Kreis und stieg voll Furcht in denselben. Da ich nun die Formel vergessen hatte, die man sprechen muß; so schrie ich immer: Teufel! Herr Monsieur Teufel! Herr von Teufel! allein mein Schreien und Citiren war für diesmal nichts; endlich

Digitized by Google

rief ich, Blitz, Hölle, Donner, Pech, Mord, Bomben und Kartaunen, Sauerkraut, Pulver, Eisen, Bley, Kartätschen, Podagra! erscheine du Teufel, der du in deinen Klauen viele Schätze hast! komm, ich beschwöre dich bei dem Hirngebein meiner Katze, hilf zu, erscheine! Kaum hatte ich dies ausgesprochen; so fieng in einer Nähe ein Wasserfall an zu rauschen, (vielleicht war er zuvor eingefroren!) ein wildes Schwein rennte vor mir vorüber, Vögel, Drachen kamen von allen Seiten geflogen, der Donner rollte, Blitze rissen Bäume nieder u. d. g. Da erschien ein Teufel, ganz roth gekleidet, mit einem sehr großen Torniſter und sprach: Was steht dir zu Gebothe? — Hier bin ich. Anfangs ergriff mich ein Zittern und Beben, da ich aber merkte, daß er nicht so ganz übel aussah, bekam ich Muth, wie ein Löwe, und sagte: ich habe Dich deswegen, hieher citirt, weil ich fest entschlossen bin, mit Dir einen Contrakt einzugehen, und der folgende Punkte enthält:

1) Muß ich einen Beutel voll Geld haben, der nie abnehmen darf. Es ist alles zu theuer, das Bier, das Brod, der Kaffee u. d. g. Kurz, damit ich, wie es jetzt bei jungen Leuten der Fall ist, recht verschwenden und fidel leben kann.

2) Muß ich jeder Dame, NB. blos jeder schönen, gefallen, und wenn ich mich herablasse, eine derselben zu fragen: Willst du mich ewig lieben und mir getreu bleiben? so soll und muß sie gleich sagen: ja, ewig, ewig, ewig! Dies wäre bei den dermaligen Zeiten zwar nicht nöthig; denn wer jetzt viel Geld hat, bekömmt, wenn er auch wie Vulkan aussieht, die schönste Dame. Jetzt heißt es bei Damen: wenn er Geld hat, so gefällt er mir, ich kann dann doch thun, was ich will; hat er keines, so kann er mit seinem Korbe abspazieren! die Herren müssen sich nur trösten, daß die Körbe nichts kosten, und daß schon manche

bereut, Körbe ausgetheilt zu haben! — (ich könnte so manche Beispiele anführen!)

3) Muß ich von allen Wissenschaften etwas verstehen, damit ich auf der Bierbank, wo über alles gesprochen wird, auch ein Wort, wenn es auch nicht viel Sinn hat, hineinsprechen kann; denn dort geht alles, dort spricht Mancher den größten Unsinn. — Es ist halt jetzt einmal so der Ton, daß man über alles spricht, wenn man auch nichts davon versteht.

4) Darfst du mich erst nach 3000 Jahren holen, und mußt da mir erst die Wahl lassen.

Das sind die wenigen Bedingungen.

Da brach der Teufel in ein helles Gelächter aus und sagte: Du Dummkopf, ich könnte dir wenn ich nicht sehen würde, daß Du ganz vernagelt bist, deinen Hals wie einer Gans umdrehen! Glaubst Du, armes Rind, daß die Teufel noch so einfältig sind, wie sie vor mehreren Jahrhunderten waren? Jetzt sind's andere Zeiten, jetzt ist es nicht nöthig, Menschen zu erkaufen; jetzt kommen uns selbst so viele zugelaufen, daß es uns schier an Platz mangelt, sie zu bewirthen, es überhäufen uns jetzt die Venuskinder, Ehrabschneider u. d. g. Du, elender Tropf, merk Dir das für die Zukunft, und laß uns arme Teufel in Ruhe.

So sprach er, und verschwand. Ich nahm aus Verzweiflung meine Strumpfbänder, strickte sie zusammen und erhängte mich. Meine Strafe ist, daß ich, wie ein Jokei, alle Schatten bedienen muß. Dieser Teufelsbanner hat, weil er sich nicht selbst um's Leben gebracht hat, eine gelindere Strafe.

(Fortsetzung folgt.)

Die Aufbewahrung der Blutigel.

Der Verbrauch dieser Thiere ist in unsern Tagen in der Medizin so häufig, daß es für einen großen Theil

des Publikums von Wichtigkeit wird, folgende in der Pharmacopoea chirurgica americana angegebene Methode, sie zu verwahren, zu behandeln und selbst brüten zu lassen, allgemein bekannt zu machen.

Man füllt zu diesem Ende große steinerne oder hölzerne Behälter mit weichem Wasser (Flußwasser) beinahe voll und läßt dieses durch einen Abfluß und Hahn zweimal des Monats im Winter, und im Sommer einmal die Woche ab. Man bedeckt sie mit Moos und Rasen und stellt sie so, daß beinahe das Ganze der Sonne ausgesetzt ist. Die größte Zahl der ausgewachsenen Blutigel, welche in die Sommermonate fällt, muß in weite Flaschen gesetzt und zuweilen in die Sonne gestellt werden. Diese Flaschen dürfen nur halb mit Wasser gefüllt seyn, weil die Blutigel gern an den trocknen Wänden hinaufkriechen, um sich abzutrocknen. Während des Winters müssen die Behälter mit Mist umgeben werden. Die jungen Blutigel bedürfen einiger Jahre, während welcher Zeit sie nicht aus dem Behälter genommen werden dürfen.

Frühzeitige Heirath.

Peter.

Ach! bester Herr Gevatter, seyd doch gescheid,
Ihr seyd wirklich schon lange auf Erden!
Wie könnt Ihr verlangen,
Daß Euer Sohn, mein Dod, so frühzeitig freit?
Er ist zu jung, laßt ihn erst klug werden!

Christoph.

Nein, nein, Gevatter Peter, das muß so seyn,
Das wäre wahrhaftig nicht Vaterpflicht,
Seyd Ihr nur zufrieden!
Es muß mein Sohn, Euer Dode, jetzo frei'n,
Denn wird er jemals klug, so freit er nicht.

Digitized by Google

Der

Hammelburger Extrabote.

Würzburg, den 5. April 1823. Nro. 28.

Geschichte der Vorzeit.

Die Burg Kynast bei Warmbrunn in Schlesien.

Die Ruinen der Burg Kynast 3/4 Stunden von dem Badeorte Warmbrunn in Schlesien bieten noch viele Merkwürdigkeiten dar, und jeder Reisende der in die Gegend kommt, besucht sie. Im Dorfe Hermsdorf steht über der Thüre des Hauses, wo der Mann wohnt, der die Fremden herumführt:

Wer die Kynast will beschauen,
Kann sich mich hier anvertrauen.

Zu weitläufig würde es seyn, die ganze Geschichte vom Ursprunge dieser Burg, bis auf diese Zeiten, wo ihre Ruinen noch so sehenswerth sind, in diesem Blatte zu beschreiben; doch wollen wir einiges ausheben, welches, wenn es auch manchem Leser, oder mancher Leserinn eine Fabel, oder ein Roman, oder Volksmährchen zu seyn scheinen möchte, wahrscheinlich auch ist, doch in allen Urkunden und Chroniken erzählt, und auf keinem Falle lange Weile machen wird.

Im Jahre 1655 am 2. März, am Geburtstage des

Burgbesitzers Johann Ullerich Grafen von Schafgotsch, erzählte der Pastor Thieme, ein Sterndeuter, am Tische, wo der Graf nicht zugegen war, da er sich immer mit Beten und Fasten unterhielt, viel von seinen Wissenschaften und der Kunst des Wahrsagens nach dem Laufe der Himmelskörper, und der Stunde der Geburt der Menschen. Man hörte ihm gerne zu, als er aber so unvorsichtig war, seine Vorhersagungskunst am Herrn des Hauses zu üben, und zu erklären: „daß der Saturn und der Mars bei der Geburt des Grafen in dem vierten Hause der Sonne eine gefährliche Opposition gehabt hätten, welches auf den gewaltsamen Tod des Grafen, und zwar durch ein kaltes Eisen deute", und dabei selbst in ein ernstes Staunen gerieth und zu Gott betete, es zum Besten des Grafen zu kehren, da stürmte die ganze Gesellschaft heftig auf den fatalen Propheten ein, daß er ihre, aus dem Becher erschlürfte Fröhlichkeit auf eine so höchst unangenehme, widrige Weise störe. Besonders erbittert war der Stallmeister und Kammerdiener des Grafen, der zum Pastor sprach: „Ich hätte nimmermehr gedacht, daß in einem ehrwürdigen Geistlichen, ja bereits grauen Haupte, dergleichen fantastische Dinge stecken sollten, den Anfang und das Ende des menschlichen Lebens zu entdecken, da doch noch kein Fernglas geschliffen, womit man ins Kabinet der göttlichen Geheimnisse sehen könnte." Zugleich drohte er, dem Grafen Alles wieder sagen zu wollen. Die Uebrigen baten ihn zwar, das Uebel nicht noch ärger zu machen, und er versprach auch zu schweigen; als aber die Gäste fort waren, er den Grafen auskleidete, und dieser von ihm zu wissen verlangte, wie und womit sich seine Gäste unterhalten hätten, war er doch schwach und unvorsichtig genug, ihm auch das Prognostikon des Pastors Thieme zu erzählen. Der Graf lachte, besann sich einen Augenblick, wie er wohl den Pastor auf eine recht ausgezeichnete Weise mit

Digitized by Google

seiner Sterndeuterei auf's Bloße stellen könne, und gab alsdann Befehl, sämmtlichen Gästen sogleich reitende Botschaft nachzusenden, und sie zu ersuchen, sich des andern Tags wieder auf Kynast bei ihm einzufinden, um mit ihm eine Jagdpartie zu machen und dann ein fröhliches Mittagsmahl einzunehmen. Was geschah? Als des andern Tages die Eingeladenen da waren, ließ er ein säugendes Lamm holen und sagte zum Prediger Thieme: er habe von seiner Weissagungsgabe gehört, und wünschte davon einen Beweis zu erhalten. Hier wäre ein Lamm, er möchte so gut seyn, und diesem die Nativität stellen. — Thieme weigerte sich lange. Er meinte, daß ein großer Unterschied zwischen einem Thiere und einem Menschen sey; allein der Graf ließ nicht nach in ihn zu dringen. Noch hätte der Prophet seine Tags zuvor gethane unüberlegte Aeußerung wieder gut machen, und Unfähigkeit in diesem Falle vorschützen können, er wäre dann vielleicht ausgelacht, und das Ganze für einen Scherz gehalten worden; allein nicht also: er glaubte seinen Ruf begründen zu müssen, und bat daher, man möchte den Schäfer der Heerde, von welcher dies Lamm sey, kommen lassen. Diesen fragte er, in welcher Woche, an welchem Tage und in welcher Stunde das Lamm geboren sey. Nach erhaltener Antwort machte er einige astronomische Berechnungen, und sprach dann: „dieß Lamm wird der Wolf fressen!" — Alle lachten laut auf. Der Graf aber gab ins Geheim Befehl, das Lamm gleich zu schlachten, und es ganz zu braten, ohne jedoch dem Koche die Ursache davon zu sagen; und nun begab sich, bis zum Mittagsmahl, die ganze Gesellschaft auf die Jagd.

Auf dem Schlosse lief nun schon seit zehn Jahren ein zahmer Wolf herum, der wie ein Haushund überall hin, selbst in die Küche durfte, wo er jedoch nie etwas angerührt hatte, was ihm nicht vorgeworfen war, und wo er sogar oft zum Drehen der Bratmaschine gebraucht

Digitized by Google

wurde. Zufällig kam dieser in die Küche, als das Lamm am Spieße stack und schon halb gebraten war; und da den Koch eben ein Geschäft aus der Küche entfernt hatte, so machte sich der Wolf, ganz gegen seine Gewohnheit, über den Lammsbraten her und fraß ihn rein auf. Dem Koch war es zwar ärgerlich, als er bei seiner Rückkehr kaum noch die Reste fand, er prügelte auch den Wolf tüchtig durch; da er aber die Wichtigkeit des Umstandes nicht kannte, so glaubte er, daß bei der Menge der übrigen Gerichte der Braten nicht vermißt werden würde, und zwar getröstet *).

Die Jagdgesellschaft kam zurück. Man setzte sich fröhlich zur Tafel, scherzte mit dem Pastor Thieme, und der Graf freute sich schon auf den Augenblick, wo er ihm das Lamm gebraten werde vorzeigen können. Aber das Lamm blieb aus. Der Graf ließ sich nach der Ursache erkundigen. Da trat der Mundkoch herein, warf sich zu seines Herrn Füßen, und erzählte das Geschehene zum Erstaunen aller Anwesenden. Der Graf legte ruhig und mit den Worten sein Messer auf den Tisch: „Der „Wille des Herrn geschehe! Ich weiß, daß ich jederzeit „meinem Kaiser treu gedient und des Landes Beste red„lich gesucht habe! Herr, du wirst meine Unschuld ge„wiß an den Tag bringen!“ Er mußte sich zu Bett begeben, da er sich nicht wohl fühlte, und die Gäste schlichen traurig nach Hause.

(Fortsetzung folgt.)

Fortsetzung von dem Briefe aus der Unterwelt.

Mad. Catalani schrieb gestern einen Brief an Sr. Majestät, den Hrn. Pluto, daß sie in einigen Tagen bei uns eintreffen werde, und unterschrieb sich als Königinn der Sängerinnen, und Sängerinn der Könige.

*) Man zeigt noch jetzt in den Ruinen diese Küche, ein kleines enges Behältniß.

Wir Alle sind begierig, ob sie diesen Titel verdient. Auch muß ich Euch wieder etwas Neues schreiben: Herkules, der vor einigen Tagen mit andern guten Freunden von Hrn. Pluto wegen des Namenstages seiner Geliebten zum Gastmahle eingeladen worden war, las zufälliger Weise bei ihm die Zeitung, in welcher Hr. Franke sich Nordens-Herkules nennt. Er gerieth in Wuth, daß man sich anmaße, sich seinen Namen zu geben, er bat den Hrn. Pluto, er möchte einen Kourier an ihn abschicken, und ihn in die Unterwelt citiren, er wolle sich überzeugen, ob er den Namen Herkules verdiente. Hr. Pluto schrieb sogleich. Ich werde Euch bald darüber Nachricht ertheilen. Nun will ich Euch weiter die verschiedenen Strafen mittheilen.

In dem Zimmer Nro. 14 sah ich ein schönes Frauenzimmer, welches ganz traurig war. Da ich von meinen Herren Kollegen erfahren hatte, daß ich mit ihm reden dürfte, so fragte ich es um die Ursache seines Kummers und seiner Strafe und erhielt folgende Aufklärung. Ich heirathete, von Noth gedrungen, den Herrn von Schafkopf, der von seinem Vermögen lebte. Er war, als ich ihn heirathete, beinahe 80, und ich 18 Jahre alt, er war kaum 3 Schuhe hoch, sah ganz mager aus, und sein Kopf glich ganz einem Todtenkopfe; kaum konnte er seinen Mund und seine Augen öffnen, er war ganz ohne Kraft und Leben, er hatte wenig Blut. Als er einmal Adern ließ, so bekam man schier nicht eine Unze Blut; übrigens war er doch stolz, kleidete sich sehr honett, trug eine große Perücke. Das Schlimmste war noch, daß er sehr geizig war. So oft ich Geld wollte, bekam ich mit ihm Streit, wo er immer sagte, daß es ihn schon mehr als tausendmal gereut habe, mich junge und schöne Person zur Frau genommen zu haben. Das, was mir an diesem Alten gefiel, war, daß er nicht, wie es bei den meisten alten Männern der Fall ist, eiferte,

Digitized by Google

ich durfte thun, was ich wollte. Da ich aber einen gewissen Herrn von Schnepf recht gut kannte; so bat ich ihn, mich alle Abende zu besuchen, und ich bat nicht vergebens. Es vergieng fast kein Abend, wo er nicht kam, und während der Alte in seinem Gelde herumwühlte, oft auch bisweilen schlief, waren wir recht lustig, und brachten den Abend recht vergnügt dahin. Herr Schnepf war ein Meisterstück der Schöpfung, im Gange glich er einem Apollo, und im Blicke einem Zeus, seine Wangen blühten wie Purpur, seine Lippen zogen meine trunkne Seele an sich u. d. g.

Immer sprachen wir von dem süßen Worte „Liebe" immer wünschten wir den Tod meines Mannes. Als ich einstens glücklich in seinem Arme ruhte, entstand in dem Schlafzimmer meines alten Mannes ein großer Lärmen, ich lief hinein und fand ihn in den Armen eines der Bedienten, der mir sagte, das meinen Herrn Gemahl der Schlag getroffen hätte. Ich fing nun an, zu seufzen, lief wie rasend herum. Da ihn der Schlag auf die Nase getroffen hatte; so konnte er kaum sprechen und Adem schöpfen. Nachdem er sich nun alle Mühe gegeben hatte, zu sprechen; so brachte er doch heraus: Mein Liebchen, ich werde, wie Du siehst, bald sterben, liebst Du mich, noch wie zuvor? (ich sagte natürlicher Weise: Ja, ja;) Hast Du stets die Treue, die du mir geschworen hast, beobachtet? (ich sagte wieder: Ja — aber hier hätte er, um die Wahrheit zu erfahren, den Herrn Schnepf fragen sollen). Dann sprach er weiter: Täubchen schmerzt es Dich, daß Du sobald Deinen Mann, den Hrn. von Schafkopf, verlieren mußt? Ach, ja! schrie ich, wie ein Löwe; ich wollte nur weinen, allein ich konnte, wenn ich auch hundert Thaler bekommen hätte, keine einzige Thräne vergießen; ich fieng an, zu winseln, wie ein kleines Kind. Doch schien das Glück mich zu begünstigen, als ein Fläschchen Schönheitsmilch, die ich

immer bei mir hatte, herabfiel, so daß sie auf die Hände meines Mannes floß, welche er für Thränen hielt und sagte; weine nicht so sehr, mein Engelchen, damit Du Deiner Gesundheit nicht schadest, ich bin überzeugt, daß Du mir getreu bist.

Nun konnte ich aus Mitleid den armen Mann nicht mehr leiden sehen, ich fiel ihn um den Hals, gab ihm aus lauter Liebe mit meinem Ellenbogen einige Stöße aufs Herz, daß er beinahe seinen Geist aufgab. Allein in dieser Verwirrung hatte ich auf die Hauptsache, aufs Testament, vergessen; jetzt standen die Pferde am Berge! ich ließ sogleich den Herrn Schnepf kommen, der ein kurzes Testament aufsetzte, ich hielt meinem Alten, der stets mit dem Tode rang, statt des Lichtes eine Feder hin, Herr Schnepf führte ihm, wie einem Schulknaben, die Hand, und er mußte mich so zum Haupterben einsetzen, worauf er — Gott Lob — verschied. Sieben Männer, die im Rufe der Ehrlichkeit standen, wurden herbeigerufen, und unterschrieben das Testament als Zeugen, wofür jeder eine gute Belohnung erhielt. Nun gieng, wie es bei solchen Gelegenheiten der Fall ist, verschiedenes Gespräch bei den Leuten. Die Mehrzahl war der Meinung, daß er ein längeres Leben würde erreicht haben, wenn er keine so junge Frau geheirathet hätte (sie hatten vielleicht nicht Unrecht).

Nun war ich zu meiner größten Freude eine Wittwe, besaß Schönheit und Reichthum, und ich hätte, wenn es keine Schande gewesen wäre, auf der Stelle wieder einen Mann genommen. Als mein Mann zur Erde bestättigt wurde, kleidete ich mich, um nicht von der Sitte abzuweichen, schwarz. Da ich nicht weinen konnte, so rieb ich mein Sacktuch mit Meerrettich und Zwiebel, heulte gerade so wie eine Wölfin, und wurde blos des Scheines wegen, ohnmächtig. — Am folgenden Tage kamen unter andern viele junge Herren, die mir condolirten, und sagten, daß ich meinen Stand wieder ändern könnte und dürfte, und wenn ich wollte, so könnte ich sie — Da ich errathen konnte, was sie sagen wollten, so verstellte ich mich, betheuerte hoch und heilig, daß ich niemals mehr heirathen würde — und so brachte ich sie von der Seite. Ich machte jedoch nicht viel Wesen, heirathete den Herrn Schnepf, den ich recht gut kannte, und mit dem ich recht vergnügt leben zu können glaubte; allein als er mit meiner Hand meinen Reichthum erhal-

Digitized by Google

ten hatte, so fieng er an, wie es bei vielen Herren der Fall ist — gegen mich gleichgültig zu werden, mir zu gebiethen, wichste mich öfters korporalmäßig herum, verschwendete mein Vermögen, und trieb, was mich am meisten quälte, mit andern Liebeshändel. Da fiel mir ein, wie glücklich ich es bei meinem alten Manne hatte, und wie unglücklich ich mich durch die Verehlichung mit Hrn. Schnepf machte. Um meinem Elende ein Ende zu machen, trank ich Gift, und muß nun hier so leiden. — Wieder was, woran sich manches Frauenzimmer ein Beispiel nehmen kann. (Forts. folgt.)

Angenähmer Itzig!

Uſer ken ich nit onterlaſſen den angenähmen Itzig ze benachrichten, des es is wiederfahren mir a grauſes Glück, weil meer hat gebracht, mei Soela een Buben. Was ſoll ich ſe ſagen von de grauſe Fräd ſu ich heb empfunden mit meiner Familie, uſer will ich davo ka Wörtla, ka ſtumms Wörtla ſchreibn.

Aber ſoll epes geſeen habn der Itzig de grauſe Jubeliring von te Honoren hier? uſer ſi ſeen gehopft, geſprunge wie de Böckle es ich ſe hab geinvitirt uf de Beſchneidening. Wenn ich ſe ſagen thu de Honorirung ſeen bey mir gewiſen uf de Beſchneidening, epes een Ehr, ſo grauſe Ehr, es de chriſtliche Weiber een Schickselich ſo ſeen de Standesperſunen hier, gegangen uf a Beſchneidening, ſe waren epes geputzt mit Schleier und Hüt ſo lieblich een ſo ſchön, als ob ſe gingen uff ä Hochzeit. Nu freut ſich mei Soela ſchu, es ſe nu gewes werd geinvitirt, wann es is wieder ä Kindstaaf bei een von de Honoren, ſo ſeen gewiſen uff de Beſchneidening. Uſer ken ich nit meer ſchreiben, weil ich bin verzückt, bis im ſibten Himmel über de grouſe Ehr des ſich hoben begieben die Honoren uff de Beſchneidening van een Juden, een hobn nit ſu ſtark gehalten uff des Ding, ſu ſe nennen Character. Wie es zugegangen is, will ich ihm bald ſchreiben nu leb wohl angenähmer Itzig, dies wünſcht dei

hochgeehrter

Lazarus.

Altſtadt am 26. Febr. 1823.

(Der Herr Einſender dieſes Aufſatzes wird verzeihen, wenn die Redaktion für nöthig gefunden hat, an dieſem Aufſatze einige unbedeutende Abänderungen zu machen.)

Der

Hammelburger Extrabote.

Würzburg, den 9. April 1823. Nro. 29.

Geschichte der Vorzeit.

Die Burg Kynast bei Warmbrunn in Schlesien.

(Fortsetzung.)

Thieme's traurige Prophezeihung gieng leider vier Monate darauf wirklich in Erfüllung. Der Graf wurde am 25sten Junius 1635 nach Regensburg gefordert, um sich vor den Reichsständen wegen einiger Punkte zu verantworten oder zu entschuldigen, und wegen der Verwaltung seines Amts (er war General der kaiserlichen Truppen in Schlesien) Rechenschaft zu geben. Seine Freunde baten ihn mit Thränen, sich zu schonen, und wollten ihn von der Reise zurückhalten; er reiste aber doch, denn er lebte im Gefühle seiner Schuldlosigkeit. Kaum war er in Regensburg angelangt, so besetzte ein Dragonerhauptmann mit zwanzig Mann seine Wohnung, kündigte ihm Arrest an, und forderte im Namen Kaisers Ferdinand II. ihm den Degen ab. Der Graf verweigerte dieß mit den Worten: „Ich habe ihn immer rühmlich geführt, habe „ihn aus des Kaisers Händen empfangen, und werde ihn „keinem Kapitain übergeben!“ Als aber gleich darauf

ein Oberster mit demselben Begehren zu ihm eintrat, gab er den Degen ohne Widerrede ab. Am folgenden Tage führte man den Grafen aufs Rathhaus, und legte ihm folgende drei Fragen vor: Ob er nicht mit dem Feinde Seiner Majestät nach Schweden geheime Korrespondenz gehalten? Ob er nicht die an das in Ungarn zu versorgen habende Detaschement zu zahlende Gelder untergeschlagen, um dadurch die Soldaten zu einer Revolte zu bringen? Ob er nicht seine lutherischen Unterthanen in Schlesien aufgewiegelt habe, sich zusammen zu rotten und die Katholiken zu vertilgen? — „Das Erste," erwiederte er, „habe ich nie im Sinne gehabt, an das Zweite nie gedacht, und das Dritte darf ich nicht erst widerlegen, „weil meine katholischen Bedienten wissen, daß dieß nicht „so ist." Man legte ihm hierauf falsche, untergeschobene Briefe vor, die er geschrieben haben solle, und woraus man ihm den Hochverrath beweisen wollte. „Wer diese geschrieben," sagte er ganz gelassen, „mag den Inhalt vor Gott verantworten." Obige drei Fragen wurden ihm mehrere Male vorgelegt, da er aber immer bei seiner ersten Antwort blieb, so schickte man ihm endlich den Scharfrichter zu, welcher ihn mit der Tortur bedrohen mußte. Es blieb auch nicht bei der bloßen Drohung, sie wurde wirklich angewendet, doch ohne Erfolg. Auch nicht ein Wort konnte man dem guten Grafen abpressen, das ihn verdächtig gemacht hätte. Nachdem nun der Oberste von Teufel und der Oberauditeur Götze von Wien zurückgekommen waren, wohin sie geschickt worden, um dem Kaiser vom Verlauf der Sache zu referiren und die Akten vorzulegen, traten am 21sten Julius einige Offiziere in das Zimmer des Grafen, entschuldigten sich mit bebender Stimme, daß sie befehligt wären, ihm eine traurige Nachricht mitzutheilen, und eröffneten ihm, daß er, auf Befehl Sr. Majestät des Kaisers, vom Leben zum Tode gebracht werden solle. Der Graf erwiederte

hierauf mit vieler Ruhe und Ergebenheit: „Ich weiß, „daß mein Blut schon lange eingeschenkt ist; es darf „nur ausgetrunken werden! So gern ich sterbe, und „lieber Unrecht leiden als Unrecht thun will, so jam„mern mich doch meine Kinder. Ich bitte nun um ei„nen Prediger, mit dem ich mich unterreden kann.“ Nach einer rührenden Unterhaltung fragten ihn die Abgeordneten: ob er in diesem Zimmer sterben wolle? man würde ihm dieß nicht abschlagen. Er sagte: „ich habe „so gelebt, daß dieser Schimpf und Spott zwar groß, „mein Gewissen aber doch rein ist; und wenn ich das „für Gnade halten soll, so will ich es lieber bei der Un„gnade! Ich will lieber unter meines Gottes freiem „Himmel sterben, als im Dunkeln hingerichtet werden!“ Die Abgeordneten und alle anwesenden Offiziere entfernten sich, nachdem sie mit vielen Thränen von ihm Abschied genommen. Er wurde nur traurig, wenn er an seine Kinder dachte. Nun kam der Superintend M. Lenz, der sich lange mit ihm unterhielt. Am 22sten Julius kam Lenz und noch ein Prediger wieder zu ihm, da während dieser Zeit die Jesuiten fruchtlos versucht hatten, ihn zur Annahme der katholischen Religion zu bewegen. Mit der größten Andacht beichtete der Graf bei offenen Thüren und empfing das heilige Abendmahl, wobei er vor den lauten Klagen und Schluchzen der Anwesenden kaum sprechen konnte. Nachdem die Geistlichen ihn verlassen hatten, schrieb er noch mehrere Abschiedsbriefe an die Seinigen, vertheilte seine Sachen unter die Bedienten, ließ sich den Sarg machen und bereitete sich zum Tode. Die letzte Nacht brachte er mit Gebet zu. Früh am 23. Julius besuchten ihn noch einmal die Geistlichen, die er nach Versicherung des herzlichsten Danks mit den Worten entließ: „ich habe nun durch Gott einen solchen Trost „gefaßt, daß ich weiter keines Trostes mehr bedarf!“ Ein Offizier forderte ihn zur Richtstätte. Mit gelasse-

nem Muthe und bewundernswürdiger Standhaftigkeit ging er mit ihm vom Rathhause und wurde auf den Platz zur Heide gebracht, wo in dem Gasthofe, zum Kreuz genannt, Standrecht über ihn gehalten und er dann zur Bühne auf einem Wagen geführt wurde. Es traten einige Jesuiten zu ihm, die ihn mit ihrer Fürsprache aber so beunruhigten, daß er sie gehen hieß. Er stieg mit heiterer Miene ab und die Bühne hinauf, wo er auf das Tuch knieete, welches er sich selbst hatte aufbreiten lassen, und betete. Dann stand er auf, segnete seine Kinder, seine Freunde, seine Bedienten, und zuletzt alle seine Unterthanen mit der herzlichsten Rührung. Hierauf wandte er sich zum Obersten, zum Auditeur und den Beisitzern, und fragte zum ersten Mal: „Weil ich „sterben soll, so mag man mir doch vor Gott und aller „Welt sagen, welches die Ursache meines Todes sey, da„mit nicht jemand meynen dürfe, ich stürbe als ein Dieb „oder Uebelthäter!“ Der Richter gab ihm zur Antwort: Wir thun, was uns der römische Kaiser befiehlt! Er fragte zum zweiten Mal nach der Ursache seines Todes, und erhielt die vorige Antwort. Da er die Frage zum dritten Mal wiederholte, ließ man die Trommel rühren, um nicht mehr zu hören, was er sprach.

Nachdem ihm sein Kammerdiener den Oberrock ausgezogen und die Haare mit einem weißen Tuche hinaufgebunden hatte, sagte er: „nun so will ich mich hierher „setzen, um meines Gottes Willen, dem ich mich mit Leib „und Seele übergeben habe, und in Geduld seiner erwar„ten.“ Er setzte sich auf den für ihn bereiteten Stuhl nieder, wo ihm durch den Scharfrichter der Kopf abgeschlagen wurde. Einige seiner Bedienten nahmen den Körper von dem Stuhle herunter, fielen nieder und beteten, legten ihn und den Kopf in den Sarg, und trugen ihn in Gegenwart vieler tausend Zuschauer in sein Zimmer. Noch an diesem Tage wurde er ohne alle Ceremo-

Digitized by Google

nie auf dem Kirchhofe zur heiligen Dreifaltigkeit in ein gewölbtes Grab gesetzt, welches er sich selbst hatte machen lassen. Eine Menge Volks begleitete ihn, fiel vor dem Sarge nieder und beweinte seinen Tod. Sein Leichnam wurde nicht abgewaschen, weil er dieß selbst nicht haben wollte, sondern gesagt hatte: „ich will so, wie ich nach „meinem Tode seyn werde, vor dem Richterstuhl Christi „erscheinen."

Doch wenden wir unsere Blicke von diesem Flecken in Ferdinands Regierungsjahren hinweg. Die Jesuiten und religiöse Barbarei sollen die Veranlassung zu diesem Morde gegeben und der Graf sich nicht im mindesten gegen Kaiser und Staat versündigt haben. Wir glauben hier den Jesuiten-Orden nicht zu nahe zu treten, denn das Oberhaupt der christlichen Kirche sowohl, als die gekrönten Monarchen, haben ihm ja nach reifer Untersuchung und Ueberlegungen, wegen seinen Anmassungen, aufzuheben für zweckmäßig gefunden.

(Fortsetzung folgt.)

Jüngste Reise des Hammelburger Boten nach Würzburg.

An dem Ostermontage früh kam ich von meiner Reise zu Würzburg an. Nachdem ich nun meine Briefe ꝛc. besorgt hatte, gieng ich in die Domkirche, um da meine Andacht zu verrichten. Ich kam gerade hinein, wo das hohe Amt begann. Da hörte ich eine prächtige Musik, dergleichen man halt bei uns auf dem Lande nicht hört. Aber das muß ich sagen, daß die Leute auf dem Lande besser wissen, als wie die in der Stadt, warum sie in die Kirche gehen. Hier gehen sehr viele Frauenzimmer hinein, nicht um zu beten, sondern um sich wegen ihrer Schönheit oder ihres schönen Anzuges sehen oder bewundern zu lassen, oder um andere zu sehen. Da kommen sie hinein, haben Hüte auf, wie Wurfmaschinen, und noch dazu, eine war da, die hatte an ihrem Hute noch ein Gegatter, entweder ist

sie vom Gesichte nicht schön, weil sie es zu verbergen sucht, oder ist sie schön, und will nicht jedem ihre Schönheit zeigen.

Ich stand hinter einem Frauenzimmer, das immer in einem sehr schönen Buche las, ohne einen Blick abzuwenden. Da mich nun der Vorwitz plagte, zu sehen, was das für ein schönes Gebethbuch sey, so schaute ich von hinten hervor, und sah, daß es Th. Körners Gedichte waren.

Da konnte ich mir auf einmal erklären, warum das Frauenzimmer so sehr im Lesen vertieft war. So weit ist es jetzt unter dem sogenannten schönen Geschlechte gekommen. Nachdem nun das h. Amt ein Ende hatte, gieng ich ins Gasthaus zum goldenen Hasenfuß, ließ mir Essen und Trinken geben, und war recht zufrieden. Nachmittags gieng ich mit einem meiner guten Freunde auf dem Glacis spazieren, wo wir so recht die Schönheiten Würzburgs sehen konnten. Von da giengen wir nach Schmolenz, wo wir kaum noch einen Platz bekommen konnten, doch hatten wir das Glück, einen zu bekommen, und was uns sehr freute, neben einem sehr braven Manne. Wir sprachen von verschiedenen Dingen, endlich kamen wir auch auf die Herren, die dort saßen und Strohhüte auf ihrem Kopfe hatten!!?? — — Abends giengen wir ins Theater, wo das Stück „Pretiosa" aufgeführt wurde, welches aber, wie die Meisten sagten, nicht zum Besten gegeben wurde.

Am Osterdienstage gieng ich in die Aumühle, um mich dort umzusehen, und fand da eine unzählbare Menge Menschen. Anfangs war ich in dem Garten; da ich aber hörte, daß es auch Musik gäbe, so gieng ich in den Tanzsaal. Aber was sah ich da? nichts als Kinder tanzten herum wie rasend. Da ich nun nicht wußte, was dieses sey, fragte ich einen Herrn, der neben mir stand, und erhielt folgende Antwort: „Das sind Kinder, welche am ersten Ostersonntage „zur ersten heiligen Kommunion gegangen sind. Um ihnen

„nun eine Freude zu machen, führen die Eltern sie „heraus/ lassen sie da herumtanzen. —

Da ergriff mich eine innere Wehmuth, nicht konnte ich glauben, daß Eltern es über ihr Herz bringen können, ihre Kinder, die vor einigen Tagen eine so heilige Handlung begangen haben, auf Tanzböden zu führen, und nicht daran denken, daß es ihren Kindern schadet! —

Da sah ich Kinder beiderlei Geschlechts von 5—13 Jahren, von 3—6 Uhr Abends ohne Aufhören wie rasend herumtanzen, da sah ich, wie manche vom Tanzen wegliefen, und ganze Gläser voll Bier austranken, da sah' ich mehrere fallen, die ihre Kleider ganz zu Grunde richteten, da sich sogar einige betranken — da sah ich die Eltern herumstehen, die riefen, brav, brav, mein Kind, mach dich recht lustig.

Glaubt Ihr wohl, Ihr Eltern, hier recht gehandelt zu haben, glaubt Ihr, Euch vor Gott rechtfertigen zu können? — giebt es denn keine andern Plätze, wo man Kindern Vergnügen verschaffen kann! giebt es hier nicht ein Kunst- und Naturalienkabinet ꝛc., wo man Kindern eine nützliche Unterhaltung verschaffen kann? — Ich bin schon in vielen Städten herumgereist, aber einen solchen Unfug, wie hier, habe ich noch nirgends getroffen! Kein Wunder ist es, daß jetzt die Kinder so bald verdorben sind! O Zeiten! o Menschen! o Sitten! ***r.

Schmuldorf den 24. März 1823.

Der hochnaufgekrochene und hochnaufgesehene Moses Itzig in Schmier-Käshausen soll sein freundlich begrüßt von seinen angenähmen Itzig, und soll wissen manches wenn er thut lisen mein Brief, was er nit wissen thät es er nit wird lisen mein Brief, worinn thut stehen: Verzückt war mei Rachele bis im siebenten Himmel, als ich se heb Bothschaft gethu es der hochnaufgekrochene, hochnaufgesehene Moses Itzig hätt erhalten een Bube. Abrahams Seegen soll das Jüngelche überschütten, und er soll grous, grous wiern unter de Gemanschaft, wie der Elefant unter de Thier.

Schmaies Ruelles mackes befones was ich sagen es der Moses Itzig nun nach is gewurn epes a Honores. Es er niet mehr is a gemäner Jüd, es funst nit sullen sein gekommen de Honouren uf de Beschneidening van sei Kind. Es aber der hochnaufgekrochene Moses Itzig thut liefern de Beweis, as er wissen thut, de Eque-

ter su der Honouren sich enander seen schuldig, su muß er mit sei Soela machen a Gegenvisittening bei de Honouren su seen gewissen uf de Beschneidening, denn Moses Itzig is doch nu nachgemacht zu een Honores, und muß thun sei Schuldigkeit, su de Character mit sich bringt. Was vor een Ehr wird nu habn d. r hochnaufgesehne Moses Itzig der kommt jetz ze gehn in de Amtsstubn? Es der Amtmann wird sein freundlich, es er wird höflich fragen, was macht mei lieber Herr Moses Itzig? Is sei Familie noch in guter Gesundheit? Es wärn müssen sprinzen, läfen, rennen was Fuß hat, und ward müssen affairen de Herr Moses Itzig a Sessel zu sitzen.

„Derr Herr Moses Itzig wird nu habn lauter eitel „gerechte Prozessen —. Es wärn user liquid sein alle „Forderungen su er macht an de Kafferer.“ — Es der Herr Moses Itzig wird fortgehn, wird de Amtmann ihm begleiten bis en de Stiegen, wird sei Komplimentiring machen, und werd sagen mei lieber Herr Moses Itzig schenken se meer de Ehr uf een Caffe. De Kafferer su thun dastehn, sollu user noch kriegen a grouse Ehrfurcht, und sullen überzeugt sei, daß wenn de Honouren nit hätten a Gemanschaft mit de Moses Itzig, sullen se user nit sein gegangen uf de Beschneidening zu ihm. Was grouser Unterschied zwischen Moses Itzig und mir! — Es ich kum ze gehn bei mein Herrn Amtmann mus ich warten wie a Kafferer, darf niet eher in de Amtsstubn, bis ich de Erlaubtniß heb, und mus dann noch anklopfen, es ich sunst mus kriegen ins Mouschele. Es ich heb een Prozeß mit een Kafferer, bin ich a unselger Jüd hinten und vorn; sagt aber erst der Kafferer, ich bin nit su viel schuldig, da haßt gleich Spitzbube, hast den Bauern auch wieder betrogen. Su an Gerechtigkeit soll ich wünschen mein Feind. Es meer mus schicken sulche Leut bei euch in de Schul, besunders aber de Leut von Moccum. Nächstens will ihm schreiben de Reglementiring van de Equetten der Honouren, ich heb se gekaft an een Grouszernmaster bey Hof.

Ich will de Herr Moses Itzig gebetten habn, mich ze empfehlen, es ich aach keen kumen unter de Honouren, und sieht eener baldigen geneigten Antwort entgegen, des hochnaufgekrochenen und hochnaufgesehnen Moses Itzig

devotirter Knecht

Moses Schmula.

Der

Hammelburger Extrabote.

Würzburg, den 12. April 1823. Nro. 30.

Geschichte der Vorzeit.

Die Burg Kynast bei Warmbrunn in Schlesien.

(Fortsetzung.)

Trete nun die romantische Sage von der spröden Kunigunde auf Kynast auf, und erzähle uns von dem seltnen Männerhaß eines Weibes in der Jugendblüthe.

Kunigunde, das einzige Kind eines der frühesten Besitzer des Kynasts, hatte von ihrem Vater — der mit dem Himmel haderte, daß er ihm keinen Sohn gegeben — eine männliche Erziehung genossen. Wenn sie recht wild umhertobte, mit den Waffen spielte, Pferde bändigte, mit seinen Reisigen sich unterhielt, liebkos'te er sie am zärtlichsten. Sie liebte aber auch ihn höchst innig, und war daher ganz untröstlich, als er in der Trunkenheit mit dem Pferde in einen Abgrund stürzte, und an den Felsen den Kopf zerschellte. Sie ließ den Entseelten an dem fast unzugänglichen Orte, wo er gefallen war, beerdigen, und machte es sich nun zur Pflicht, täglich das Grab zu besuchen. Ihre vorige Lebensart setzte sie fort, nur daß ihre Wildheit noch rauher und düsterer war.

Digitized by Google

Ihre Besuche beim Grabe des Vaters nährten ihren Haß gegen die Felsen, welche ihr, wie sie sagte, ihren Vater geraubt hatten; und doch wollte sie die Bergwohnung nicht verlassen, ob sie gleich mehrere Burgen in fruchtbaren Thälern hatte. Sie schien ihren Aufenthalt zu lieben, weil sie mit ihm zürnen konnte.

Nach des Vaters Tode fanden sich eine Menge stattlicher Ritter ein, die um die Hand des reichen Fräuleins buhlten. Keiner erhielt aber eine entscheidende Antwort, keiner wußte, woran er war, bis sie endlich erklärt, daß sie sich alle auf den nächsten Gertruditag einfinden möchten, um das Ultimatum aus ihrem Munde zu hören. Der Tag erschien, und auf Kynast wimmelte es von Freiern und Nicht-Freiern: denn die sonderbare Bestellung Aller auf Einen Tag hatte auch Manchen aus bloßer Neugier herbeigeführt. An einer köstlich besetzten Tafel wurde wacker gezecht, und durch das Oel der Traube die Flamme der Hoffnung bei Allen lichterloh erhalten. Schon nahete der Abend, und noch hatte Kunigunde ihrer Erklärung nicht erwähnt. Mancher, durch den edeln Wein begeistert, stürmte auf sie ein, aber vergebens. Endlich fuhr sie, wie aus dem Traum erwachend, von der Tafel auf, und rief: „Nun ist's Zeit, die so trotzig geforderten Bedingungen meiner Liebe und meiner Hand zu offenbaren. Wer sie hören will, folge mir."

Sie lief hinab in den Burghof, und das Freierheer folgte tobend nach. Sie trat aus dem Schloßthor, und eilte nun, auf einem neu gebahnten Wege, bei Fackelschein, zum Grabe ihres Vaters, wohin ihr die Menge nachtaumelte. Als sie angelangt war, riß sie dem Pater das Kruzifix aus der Hand, hob es in die Höhe, und rief nun begeistert aus: „Hier ruht der Einzige, den ich liebte. Hier schwör' ich's, keinen zu lieben, keinen zu ehelichen, der nicht im ritterlichen Harnisch, zu Rosse sitzend, den obern Rand der Burgmauer umreitet,

Digitized by Google

und so den Felsen trotzt, die mit meines Vaters Blute gefärbt sind!"

So sprach sie, wünschte den Gästen eine gute Nacht, und ließ sie fluchend, lachend, murmelnd und schweigend stehen.

Das Gericht von der sonderbaren Heirathsbedingung verbreitete sich bald weit umher. So gefahrvoll es aber auch war, sie einzugehen, so gab es doch Wagehälse, die ihr Glück versuchen wollten. Um aber bloße Neugierige von sich abzuhalten, hatte Kunigunde am Wege auf den Berg eine Wache postirt, welche jeden Ritter von der Bedingung, und der damit verknüpften Gefahr unterrichten mußte. Wenn dieser nun versprach, sich ihr zu fügen, so wurde er hinauf bis zum Berg geleitet, dem Fräulein vorgestellt, durfte in ihrer Gesellschaft einen Tag ausruhen, und mußte dann, unter folgenden Ceremonien, das Abentheuer bestehen. Im Hofe bestieg er, unter dem Schalle der Trommete und dem Brüllen einiger Donnerbüchsen das Roß; Kunigunde sah aus dem Erker auf ihn nieder, wiederholte ihre Versicherung, und wünschte ihm Glück. Er versprach ihr die Erfüllung der Bedingung, und nun ritt er, von seinem weinenden Gefolge begleitet, über die Zugbrücke und auf die Mauer. Die Trommeten blieben auf ihren Posten, die Büchsen wurden wieder geladen, um den Ritter, welcher die Aufgabe glücklich lösen werde, glorreich zu empfangen; aber nie ertönten sie zum zweiten Male, denn in den Abgrund stürzten alle die Unglücklichen, die sich durch Eitelkeit oder Habsucht zu dem Wagestück entschlossen hatten.

Groß war die Zahl derer, die auf solche Art ihren Tod fanden, und ein trauriges Opfer einer unmenschlichen Bedingung wurden. Weit umher verbreitete sich die Kunde davon, und nach und nach wurde es auf Kynast still und leer, denn jeden schreckte das Beispiel seiner Vorgänger zurück. Kunigundens Wuth darüber stieg

von Woche zu Woche, aber die Landleute umher freuten sich, daß die Ritter endlich einmal klug geworden wären, und sich nicht mehr sichtlich in ihr Verderben stürzten.

(Fortsetzung folgt.)

Brief des otaheitischen Pollzeiofficianten Em-Bem-Flaf an den Ober-Stadts-Sicherheits-Bedingungen-Bewahrer zu Otaheita, über die Polizei-Anstalten zu Rummelburg. Uebersetzt und mit Anmerkung von Bonifazius Schnepf. ꝛc.

2. Brief.

Lieber Oheim!

Heute konnte ich gar nicht schlafen: denn es wurden Polizei-Verordnungen die ganze Nacht hindurch ausgetrommelt und ausgerufen: ich war sehr erstaunt, daß dieses gerade zur Nachtszeit geschehen müße, allein Schnepf versicherte mich am andern Tage, daß es mehrere solche Verordnungen gäbe, welche zur Nachtszeit ausgerufen werden müßten, weil sie das Tageslicht nicht recht vertragen könnten, und was das Ausrufen selbst beträfe, so wäre dieses aus Papiermangel geschehen; denn in der Regel würden diese Verordnungen gedruckt: es seyen aber kurz vorher so viele gedruckte Verordnungen ergangen, daß der in der Stadt noch befindliche Vorrath, von 999 Riß Papier, gänzlich verbraucht worden sey. Von den Verordnungen selbst konnte ich nicht eine Sylbe verstehen, denn der Ausrufer bemühte sich mit allem Fleiße, recht leise zu sprechen; jedoch erzählte mir Schnepf unter mehreren folgendes, welches ich Ihnen hier mittheilen will: „dasjenige Individuum, so sich vermüßiget sieht, „auf offener Straße von Jemanden Geld zu leihen, hat „dieses vorher einem in der Nähe sich befindlichen Volks-„Sicherheits-Bedingungen-Unterbewahrer anzuzeigen, da-„mit es nicht den Schein erhalte, als wolle man betteln.

„Dabei wird wiederholt bemerkt, daß alles Bettlen schärf-
„stens verboten ist, bei angemessener Züchtigung, und
„Confiscation des erbettelten Geldes, welches in unsere
„Central-Stadtarmenkasse niedergelegt werden soll.“ Die richtige Veranlassung zu dieser Verordnung zeigte mir Schnepf in folgender Begebenheit: Ein Individuum ließ sich auf offenem Platze von einem Bekannten Geld in die Hand geben; ein Volks-Sicherheits-Bedingungen-Unterbewahrer sah es, zog dasselbe ein, und dieses Individuum wurde als des Bettlens beschuldiget, hierüber abgestraft, ohne seine Entschuldigung anzuhören. Allein dieses Individuum beging nachher die Verwegenheit zu beweisen, daß es nicht gebettelt, sondern nur Geld geliehen habe, und daß es ein Vermögen von mehreren Tausend Gulden besitze, und folglich gar nicht vermüßiget sey, zu bettlen. Es wurden ihm demnach seine empfangenen Schläge ab- und einem demnächst zu erwischenden wirklichen Bettler zugeschrieben. Dieser unangenehme Vorfall gab nun Veranlassung zu obiger zweckmäßiger Verordnung, um alle fernere Irrungen dergleichen Art zu beseitigen. Mehr kann ich Ihnen, lieber Oheim, für itzt nicht schreiben, denn so eben will ich mit Schnepf ausgehen, um einem Examen in der lateinischen und griechischen Sprache, und in der Literatur überhaupt beizuwohnen, welches ein reisender Bücherantiquar öffentlich zu bestehen hat, damit man, da er der Paßverfälschung verdächtig ist, auch wirklich ausmittlen kann, ob er ein Bücherkenner, und sogleich auch ein wirklicher Bücherantiquar ist.

Leben sie recht wohl. Ihr ꝛc.

Parodie auf das Reiterlied von Schiller.

Käsperle.

Auf, auf, Kammeraden, auf's Brett, auf's Brett!
In die Welt, auf's Theater gezogen.

Digitized by Google

Als Acteur, da ist der Mensch noch was werth,
Da wird noch die Freiheit gewogen.
Da tritt kein anderer für ihn ein,
Der Soufleur nur bläßt aus dem Loch' ihm ein.

Chor.

Da tritt kein ꝛc.

König.

Aus der Welt die Freiheit verschwunden ist,
Man sieht nur Herr'n und Knechte;
Nur der L'ombre herrschen, der Tarok und Whist,
Bei dem feigen Menschengeschlechte.
Die Kron' und den Purpur, wer ihn tragen kann,
Der Acteur ist allein der freie Mann.

Chor.

Die Kron' ꝛc.

Käsperle.

Die Kisten und Kasten, er wirft sie weg,
Braucht nicht mehr für Porto zu sorgen;
Leer reist er dem Schicksal' entgegen dick,
Und hat er nichts mehr, thut er borgen.
Und wenn ihm der Wirth nicht mehr borgt und leiht,
So versetzt er am Ende die Uhr und das Kleid.

Chor.

Und wenn ꝛc.

König.

Der Acteur und sein verhungertes Roß,
Sie sind gefürchtete Gäste;
Hell schimmern die Lampen auf der Resource,
Ungeladen kömmt er zum Feste,
Er fackelt nicht lange, er bietet kein Gold,
Unbezahlt verschlingt er, was er gewollt.

Chor.

Er fackelt ꝛc.

Digitized by Google

Doctor.

Vom Himmel fällt ihm sein lustig Loos,
Braucht's nicht mit Müh' zu erwerben,
Der Doctor, der schaufelt der Erd' in dem Schooß,
S'ist der Tod, der ihm eingesetzt zum Erben,
Er gräbt und schaufelt, so lang' er lebt,
Und ist froh, wenn ihr alle den Geist aufgebt.

Chor.

Er gräbt ꝛc.

Teufel.

Warum schreit der Herr Wirth und zergrämt sich schier?
Laß' er fahr'n zum Teufel, laß er fahr'n!
Der Aeteur hat auf Erden kein bleibend Quartier,
Kann die freie Zehrung nicht sparen;
Sein rasches Schicksal, das treibt ihn fort,
Seinen Miethzins bezahlt er an keinem Ort'.

Chor.

Sein rasches ꝛc.

Doctor.

D'rum auf, Kammeraden, auf's Brett, auf's Brett,
Die Brust im Gefechte gelüftet.
Kömmt der Abend, so lebt Ihr wieder honett,
Und seyd Ihr Glock Neun auch vergiftet.
Als König, als Kaiser, verschwendet Ihr Gold,
Und habt oft nicht, daß die Schuh' Ihr besohlt.

Chor.

Als König ꝛc.

Die eilfte Plage von Egypten.

Als Pharo einst mit starrem Sinn',
Israels-Kinder nicht ließ zieh'n,
Da sandte Gott der Plagen zehn,
Darauf ließ Pharo sie abgeh'n.

Digitized by Google

Dieſ' war für's Land ein großes Glück,
Denn hielt er länger ſie zurück,
So war dem Volk nicht mehr zu rathen,
Weil Gott wollt ſenden — Advokaten.

Guter Rath.

Deinen Worten Wahrheit leihen,
Wird Dich nicht vom Druck befreien.
Aber leichter wirſt Du ſiegen,
Wirſt Du Dich zum Schmeicheln fügen.
Darum ändre Deinen Sinn,
Dein Recht bringt Dir nicht Gewinn.

Antwort.

Meinen Worten Wahrheit leihen,
Dieſes ſoll mich nie gereuen.
Lieber will ich unterliegen,
Als mich für die Schurken ſchmiegen.
Nichts ändert meinen freien Sinn,
Laß den Schurken den Gewinn.

Anekdote.

Frau N. N. überſchickte dem Herrn Doctor N. N., der ihr ein Atteſt ausgeſtellt hatte, eine Schocoladtorte, wobei ein kleiner Zettel lag, auf dem folgendes ſtand.

„Dieſes iſt eine Schocoladethart, welchen berühmden „Arz Herr N. N., zu eine kleine Aufwirthung verehret „wird. Ich kann es nicht vergeſſen, die große Bemüh„ung von die gute Adeſſen (ſtatt Atteſten), wozu wün„ſche ich ein guten Appoditt, bitte zu nehmen damit „verliebt.

Diejenigen Herren Abonnenten, welche das Blatt Nro. 23. nicht erhalten haben, können es gefälligſt abholen laſſen.

Digitized by Google

Der

Hammelburger Extrabote.

Würzburg, den 19. April 1823. Nro. 32.

Geschichte der Vorzeit.

Die Burg Kynast bei Warmbrunn in Schlesien.

(Fortsetzung.)

So vergieng eine lange, lange Zeit, als plötzlich ein stattlicher Ritter, von einem einzigen Knappen begleitet, den Berg herangesprengt kam. Die fahrlässig gewordenen Knechte am Wege fuhren ob der ungewohnten Erscheinung erschrocken durch einander, wollten sich in Eil ordnen und den Ankommenden prüfen, aber ein trotziges: „Fort ihr Knechte!“ entwaffnete ihren Muth. Sie ließen ihn durch, sahen ihm verwundernd nach, sahen sich erstaunt an, und meynten, daß das nicht gut für sie ablaufen werde.

Kunigunde lachte laut auf, als man ihr meldete, daß sich wieder ein Ritter eingefunden habe, und sprang voll stolzer Freude ans Fenster. Aber eine nie gefühlte Empfindung bemächtigte sich ihrer. Mit steigender Aufmerksamkeit, mit einer ihr sonst gar nicht eigenen Verwirrung, betrachtete sie des schönen Fremdlings majestätsvollen Anstand und sein schönes blaues Auge, das fest

Digitized by Google

und sicher zu ihr hinaufblickte. Ehe sie es glaubte, trat er schon in ihr Zimmer, grüßte sie höflich, und sie verneigte sich unwillkührlich tiefer, als je vor einem seines Gleichen.

„Fräulein," so redete er sie an, „ich kenne die Aufgabe, die Ihr der ganzen Ritterschaft gemacht habt. Wenn mir das Glück wohl will, so bin ich der Letzte, der das Abentheuer besteht!"

Er betrug sich von diesem Augenblicke an mit einer edlen Unbefangenheit, sprach über vielerlei Gegenstände so eindringend, so räthselhaft, so entschieden und zuversichtlich, daß Kunigunde es gar nicht wagte, ihn, so wie andere seiner Vorgänger, auf die gewohnte Art zu behandeln. Alles, was er sagte, klang ihr neu und reizend. Sein stolzer Trotz beleidigte sie nicht, seine gefühlvollen Schilderungen weckten fremde Empfindungen in ihr, aber seine ganze Art, sich zu benehmen und sie zu behandeln, machte sie verlegen, und ließ sie fühlen, daß sie eine alberne Rolle spiele.

Indem sie dieß entdeckte, fiel ihr zugleich ein, daß sie noch gar nicht wisse, wer der Fremde sey. Gewohnt, hiervon immer schon vor der Ankunft jedes Ritters unterrichtet zu seyn, ergrimmte sie heftig über die Nachlässigkeit ihrer Diener. Sie verließ das Zimmer plötzlich, jenes zu erfragen und diese auszuschelten. Aber kein Mensch wußte ihr befriedigende Antwort zu ertheilen, und der Knappe des fremden Ritters war in seinen Antworten so lakonisch und räthselhaft, daß sie ihm vor Aerger eine Ohrfeige gab und nach dem Zimmer zurücklief, um von dem Unbekannten selbst den Namen zu erfragen. Sie wollte dieß mit Ernst und Strenge thun; aber des Ritters neues Benehmen entwaffnete sie. Er hatte in ihrer Abwesenheit eine Laute ergriffen, auf welcher er eben phantasirte, als sie hastig eintrat. Diese sanften Töne, durch welche fremde wohlthuende Empfindungen

Digitized by Google

auf sie einströmten, erweichten ihr ganzes Wesen. Der Zorn wich von ihrer Stirn. Sie setzte sich mit niedergesenktem Blick dem Ritter gegenüber, der ihr mit männlich schöner Stimme ein Lied vorsang, dessen Inhalt so mächtig auf sie wirkte, daß sie die Thränen nicht verbergen konnte.

So verging der Tag; und als die Nacht einbrach, verließ der Ritter das Zimmer mit der Erklärung, daß er morgen in aller Früh die Burg auf der Mauer umreiten werde. Mit ängstlichem Herzklopfen hörte es Kunigunde, suchte Aufschub zu bewirken, und wünschte, daß der Ritter davon abstehen möchte; aber er blieb bei seinem Vorsatze.

Mit dem Gefühl einer erwachenden Liebe und der Quaal eines gebändigten Stolzes blieb Kunigunde allein. Sie warf sich auf ihr Lager; aber kein Schlaf erquickte sie, und erst nach längst gewichener Mitternacht versank sie in einen von wilden Träumen begleiteten Schlummer.

(Beschluß folgt.)

Ueber die Achtung einiger Völker gegen die Damen.

Es mag sehr gewagt herauskommen, daß ein so gemeiner Mann, wie der Hammelburger-Bote ist, von Achtung gegen die Damen sprechen will. Was werden unsere süßen neumodischen Herrchen dazu sagen, wenn sie nachfolgende Beispiele lesen? Was wird das, einem Glas Zuckerwasser ähnliche Stutzervolk denken, welches kein anderes Vergnügen kennt, und keine vernünftigere Beschäftigung weiß, als seinen neuen englischen Frack, seine neue Weste à la Freischütz, seine steife und große Halsbinde, die manchmal so groß ist, als die Ohren in der Kirche, auf der Promenade, auf den Bällen u. d. g. herumzutragen, um in diesem reizenden Kostüme von dieser oder jener Herzinniggeliebtesten gesehen zu werden, oder sie selbst mit der an einem 1/2 Elle hänzenden Lor-

grette zu beaugapfen, sich glücklich schätzt, wenn es mit der Auserwählten vom schönen Wetter, vom vielen Staube auf dem Balle, von einer neuen englischen Mode die Sporren anzuschrauben, oder den Mantel à la Carbonari nachläßig schön über die Achseln zu werfen, u. d. g. sprechen kann? Aergern werden sich diese Leute freilich etwas über mich, allein sie werden gewiß wieder gut mit mir, wenn ich ihnen offenherzig gestehe, daß ich folgende Beispiele nur deswegen hererzähle, um zu zeigen, wie sehr wir Europäer in der Kultur vorgeschritten sind, wie weit diese Herren selbst über einen Perser, über einen Otaheiten, über einen Samojeden erhaben sind. — Also nun zu den Beispielen:

Bei den Otaheiten und Morlacken dürfen die Weiber nicht mit den Männern an einem Tische sitzen; bei d.n letzteren schlafen sie vor dem Bette des Mannes auf der bloßen Erde.

Zu Loango darf die Frau nicht anders, als knieend mit dem Manne reden.

In Persien sind die Damen von der Poesie ausgeschlossen: sie sagen, wenn die Henne krähen will, so muß man ihr die Kehle abschneiden.

Bei den Indianern in Guiana muß die Dame ihrem Herrn, wenn er auf die Jagd geht, die Hunde nachtragen, damit das arme Vieh nicht müde wird. Unter den meisten übrigen Indianern müßen die Weiber allein das Feld bauen, die Hütten aufschlagen, und alle harte Arbeiten thun, während dem der Mann auf der Jagd ist, oder schläft.

Bei den Samojeden dürfen die Weiber nicht am Tische des Mannes essen: das Abpacken der vorn auf den Schlitten gebundenen Kleider darf sie nicht von oben verrichten, sondern muß unter den Stangen durchkriechen, zwischen welche das Rennthier gespannt ist.

Auf einigen, der von den Engländern besuchten In-

Digitized by Google

seln der Südsee, ist es Sitte, daß die Frau bei den Spaziergängen des Mannes den Bündel schleppt, so daß ein Bedienter des Kapitain Kook, der seinem Herrn etwas nachtrug, sich einige zärtliche Begegnungen von den Wilden zuzog, weil sie ihn für ein Frauenzimmer hielten.

Harte, ungebildete Völker! süße, gebildete Europäer!

Eilf Frauenzimmer ziehen bewaffnet gegen den Mond.

Zu Rummelburg giengen gegen Abend eilf Frauenzimmer in einen Garten, der außerhalb der Stadt lag, um sich recht lustig zu machen. Zuerst giengen sie im Garten spazieren, fanden großes Vergnügen an den schönen Blumen, die sich dort in unzählbarer Menge befanden. Dann begaben sie sich in's Sommerhaus, das sehr schön war, und von dem aus man die Gegend übersehen konnte. Sie setzten sich da zusammen in einem Kreise, und brachten ihre Zeit unter Singen und Erzählen recht vergnügt dahin. Da unterdessen die Nacht hereingebrochen war, so suchten sie ihre Sachen zusammen und wollten nach Hause zurückkehren. Als sie auf die Thüre zugiengen, lief die erste zurück, und sagte: „Freundinnen, unten an der Thüre steht ein Mann.“ Nun gieng's Spektakel an, eine lief dahin, die andere dorthin, eine verlor dies, die andere jenes. In der großen Angst liefen sie in's Sommerhaus zurück, verschloßen die Thüre, und konnten kaum ein Wort sprechen. Die Aelteste von ihnen, die Muth zeigte, rief vom Fenster hinunter: „Was soll das seyn, welch' „eine Kühnheit, uns so zu erschrecken, ist das eine Art „für einen Mann, in die Gärten zu steigen ꝛc.

(Zu den Freundinnen.)

„Nun wohlan, Freundinnen, kommet, bewaffnet „Euch, scheuet keine Gefahr, laßt uns tapfer gegen die„sen Verwegenen losziehen, fühlen soll er unsere Rache!“

Digitized by Google

Alle, von gleichem Muthe beseelt, verließen das Sommerhaus, das sie als Vertheidigungsort angesehen hatten, bewaffneten sich mit Gartengeräthschaften, fuhren, unter Anführung der Jüngsten unter ihnen, wie ein wildes Heer auf den Verwegenen los, fiengen an, auf allen Seiten auf ihn zu schlagen.

Da sie aber sahen, daß sich der Mann gar nicht regte, giengen sie näher hin, und fanden, daß es der Mond war, der durch das Laub auf die Thüre schien und eine Figur bildete, so, daß sie glaubten, es sey ein Mann. Sie legten nun ihre Waffen ab, lachten einander aus und giengen nach Hause. Noch heute lachen sie einander aus, wann sie einander begegnen.

— — r.

Zuchtspiegel des seligen Herrn Martin Caselius.

Martin Caselius, der als Prediger zu Arnsdorf, im Wittemberger Kreise des Königreichs Sachsen, in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts, sich großen Ruhm erworben hatte, gab viele Schriften heraus, unter diesen auch ein großes Werk unter dem Titel: Zuchtspiegel d. h. nothwendige und sehr gut gemeinte Erinnerung an die Frauenzimmer, welche das Christenthum und ihre Ehre lieben. In diesem Werke eifert nun dieser brave Mann „gegen die Entblößung der Hälse, „Schultern und Brüste der Frauenzimmer, und sagt: „daß dieses nicht mit dem Christenthume übereinstimme, „daß wohl dieses die Heiden mögen gethan haben, daß „dieses höchst thöricht und ungereimt sey, daß dieses für „gute und edle Menschen Aergerniß bringe, daß dies „endlich der Gesundheit, Ehre, Nahrung, dem Gewissen, der Heurath und der Seele Schaden bringe;"

und schlägt dagegen den Predigern vor, „sie sollten solche „Personen nicht zur Beicht lassen, den Obrigkeiten, sie „sollten auf die Kleider-Ordnung sehen, den Ehemän„nern und Eltern, sie sollten dies nicht zugeben. Wa würde wohl jetzt der gute Mann sagen, (wenn er noch lebte!) wenn er sehen würde, daß das Beichten bald nicht mehr Mode ist, daß gar keine Kleider-Ordnung statt findet, daß Ehemänner und Eltern selbst jene Sitte, die gegen die Moralität streitet, unterstützen! — — — r.

Miszellen.

Aus Berlin meldet man, daß eine bekannte Schauspielerin eine Kunstreise mache. Manche haben sich schon erkundigt, auf welche Art und Weise man eine schauspielerische Kunstreise noch machen könne, da die italienischen Nachtigallen immer den Deutschen den Paß versperrten, wenn sie nur einen italienischen Paß und etwas mehr Uebermuth als die Deutschen zur Schaue bringen könnten. Man wird sich hier der stolzen italienischen Nachtigall erinnern, die durch ihren schönen Gesang so viel Geld lächelnd, und vielleicht spöttelnd aus Deutschland schleppte, welches zu besseren Zwecken hätte verwendet werden können. —

Ja sie ist reines Metall
Die welsche, die kostbare Stimme,
Drum neigt magnetisch ihr Pol
Nur dem Verwandten sich zu.

Man ist begierig, ob ein Projekt, welches zur Errichtung eines Findelhauses in unseren mit aller Mühe kultivirten und aufgeklärten Zeiten gemacht werden will, wobei nicht nur die schau- und hörlustige, sondern die

Digitized by Google

ganze Menschheit betheiliget ist, eben so guten Erfolg haben werde, als die Ankündigung fremder Geiger, Blaser, Pfeiffer, Gurgler, Trillerer, Trommler, Orgler, Possenreiser, Hanswursten. u. d. gl.

Der Esel als Liebs-Courier.

Ein Bauernmädchen lief auf der Landstraße ihrem Esel nach. Es begegnete ihr ein Edelmann, welcher, da er sah, daß das Mädchen ziemlich hübsch war, solches anredete: Wo kommst du her meine Freundin? Von Judenstadt antwortete sie. Von Judenstadt? fragte er weiter, kennst du nicht die Tochter eines gewißen Niklaus Guillot? O ja, mein Herr erwiederte sie. Ich bitte dich, thu mir den Gefallen, ihr einen Kuß von mir zu überbringen; und zu gleicher Zeit wollte er das Mädchen küssen; allein sie widersetzte sich aus allen Kräften, lief querfeldein und sagte; Mein Herr, wenn Ihr Auftrag so große Eile hat, so küssen Sie meinen Esel, denn er kommt, wie Sie sehen, früher in der Stadt an, als ich, kann ihn sohin auch geschwinder ausrichten.

Diensteifer.

Daß unser Magistrat
Im Sorgen unverdrossen,
Es klar bewiesen hat,
Indem er weis' beschlossen,
Das Dach so abgerissen
Soll wieder d'rauf gemacht —
Das heißt doch bei Gewissen
Für's Wohl der Stadt gedacht —

Digitized by Google

Der

Hammelburger Extrabote.

Würzburg, den 19. April 1823. Nro. 32.

Geschichte der Vorzeit.

Die Burg Kynast bei Warmbrunn in Schlesien.

(Beschluß.)

Beim ersten Schimmer des Tages ließ sich der fremde Knappe das Thor öffnen und lief auf die Mauer. Und als der Himmel in Osten sich röthete, alle Gegenstände deutlich zu erkennen waren, ging er in den Burghof zurück, und zog das Roß seines Herrn aus dem Stalle. Da kam der fremde Ritter in leichter Kleidung die Treppe herab, umarmte den Knappen, schwang sich auf sein Pferd, und ritt stolz zum Thore hinaus.

„Nun mache Alles im Schlosse wach," rief der Knappe dem zitternden Thorwächter zu, „aber laß niemanden der Mauer sich nähren."

Bis an den Aufgang auf die Mauer begleitete der Knappe seinen Herrn. Mit einem freundlichen Blick auf ihn, ritt dieser hinauf, hob die Füße aus den Bügeln, und ließ nachlässig auf den Hals des Pferdes die Zügel hängen. Sichern Trittes ging es auf dem schmalen Pfade. Ruhig blickte der Ritter in das gräßliche Thal, wo noch

Digitized by Google

finstere Nacht war. In Osten sprang die Sonne herauf, die Lerche erhob sich; aber er sah weder Sonne noch Lerche: nur auf den neben der Mauer her gehenden Knappen blickte er bisweilen freundlich hin.

Unterdessen war Alles in der Burg wach geworden, und lief ängstlich durch einander. Kunigunde war auch erwacht. Kaum hörte sie, daß der Ritter auf der Mauer sey, als sie ein fieberhafter Schauder ergriff. „Er ist todt!" schrie sie, und flog hinab in den Burghof. „Wo ist sein Leichnam?" Niemand antwortete, Alle standen mit gefalteten Händen.

Als nun das ängstigende Gefühl Aller den höchsten Grad erreicht hatte, siehe, da schwebte der Ritter auf seinem mit Schweiß bedeckten Rosse um die Ecke des an das andere Ende der Mauer stoßenden Gebäudes und näherte sich dem erwünschten Ziele. Kunigunde war einer Ohnmacht nahe, als er wohlbehalten von der Mauer herabritt und vom Pferde stieg. Die Knechte ergriff die lauteste Freude; sie jubelten, schrieen und tanzten. Auf dem Hofe schmetterten Trompeten, und das Geschütz donnerte es über die ganze Gegend hin, daß der Sieg errungen sey.

„Huldigt Eurem Herrn!" schrie Kunigunde, und wankte auf dem Ritter los. „Ihr habt die Bedingung erfüllt, edler Ritter," sprach sie; „Ihr habt den Geist meines Vaters versöhnt. Ich übergebe Euch diese Burg und ihr Gebiet, und bin bereit, Euch Gemahl zu nennen." Aufs neue schmetterten Trompeten.

Mit Hoheit und Adel erwiederte der Ritter in ernstem Tone: „Fräulein, der schreckliche Zauber ist gelöst, der so viele Edle das Leben kostete. Ich freue mich, Eurem Stolze und Eurer Grausamkeit Grenzen gesetzt zu haben, und danke Gott für seinen mir geleisteten Schutz dabei. Fluch und ewige Schande dem, der nach mir das Wagestück nochmals beginnen wolle. Dieß laut zu er-

Digitized by Google

klären, daß es durch alle Länder schalle, war der einzige Zweck meiner Erscheinung auf dieser Burg. Seit einem Jahre ist dieses Roß geübt worden, auf schmalen Pfaden zu gehen, und es war nicht das erste Mal, daß das edle Thier auf einem solchen Pfade ging; aber es war das letzte Mal. Und du, die du mit unmenschlichem Herzen das Loos des Verderbens über so viele Jünglinge warfst, kehre zurück, laß das Gefühl der Natur und der Menschlichkeit in deinem Herzen erwachen. Verabscheuung und Fluch der stolzen Kunigunde, Ehre und Freundschaft der fühlenden, der freundlichen. Zerschlage die Rinde, die dein Herz umgab, wecke Gefühle, die dem Weibe ziemen. Werde Weib und Gattin, und ersetze der Welt die Leben, die dein Stolz opferte. Ich kann dein Gatte nicht werden. Ich bin — Adelbert, Landgraf von Thüringen, den schon das edelste Weib liebt; aber ich beschwöre Euch, schenkt Euch der Welt und der Menschheit wieder. Und wollt Ihr einen Gehülfen in Eurem schönen Beginnen, so wählt meinen Freund, diesen Knappen, den biedern Hugo von Erbach. Ihr aber, die ihr voll Staunen mich umringt, ihr Zeugen des grausamsten Frevels, seyd auch Zeugen der Reue und Besserung. Gehorcht euer Gebieterin; aber bedenkt stets, daß man Gott mehr als den Menschen gehorchen müsse. Und nun lebt wohl, Fräulein! Verzeiht die Demüthigung, Ihr habt sie aber verdient. Wenn die Sichel des Mondes erscheint, kehrt mein Freund zurück, um Zeuge und vielleicht Theilnehmer Eurer veränderten Gesinnungen zu seyn. Lebt wohl." Er schwang sich auf sein Roß, und ritt mit seinem Knappen den Berg hinab.

Kunigunde wurde ohnmächtig in ihr Gemach getragen. Sie lag acht Tage krank darnieder; dann betete und fastete sie in dumpfer Betäubung. Am Ende der vierten Woche erschien Ritter Hugo von Erbach mit einem glänzenden Gefolge vor dem Thore Kynasts. Ku-

Digitized by Google

nigunde wurde seine Gattin. Die gefährliche Mauer ward abgebrochen, und für die Seelen der Geopferten stiftete sie reichliche Messen. Die Liebe Hugo's und die Freundschaft Adelberts milderten Kunigundens Reue, und ihr letztes Wort an ihre Kinder war die Bitte, nicht durch Trotz gegen die Natur Blutschulden auf sich und die Menschheit zu laden.

Wenn man auf den Kynast kommt, so bringen gewöhnlich die Kinder des Kommandanten ein ungestaltetes hölzernes weibliches Brustbild, einen Haubenstock mit Igelborsten statt der Haare. Dieß soll die schöne Kunigunde vorstellen, die man zu küssen von ihnen eingeladen wird, oder sich durch ein Geschenk von dem Kusse befreien muß.

Klagelied eines Wieners in Lemberg an seine liebe Frau Mutter.

1.

Hier, in dem vermaladeiten Lande,
Wo man, zu der Menschheit Schimpf und Schande,
Selbst in Polen ka [1]) Polakerl [2]) hat,
Wo kein Kasperl [3]) unser Zwergfell schüttert,
Man nur Juden und Armenen wittert,
Wird die größte Seele endlich matt.

2.

Ach Frau Muetter, schauen's, [4]) wie ich weine,
Denn dergleichen Stadt sah ich noch keine,
So voll Koth und Mist und Eis, als die
Gassen thuen's freilich hier auch kehren,
Ketten rasseln kann man täglich hören [5])
Gassen kehren's freilich — aber wie?

3.

Könnt' man doch nur nah Schönbrun' [6]) thun fahren,
Wo wir noch zuletzt so lustig waren!
Aber was das hier für Gärtner sind!
Kaum wird einem da was aufgeschnitten [7])
Um ein Würstel muß man noch schön bitten,
Ach, Frau Muetter denken's an Ihr Kind.

4.

Hausbrod [8]) gebens her zur Tschocolade,
Kaffeehäuser — ja, es ist nur Schade,
Daß man sie noch Kaffeehäuser nennt;
Im Rosolis schlucken Goldfaum [9]) hinter,
Das Gefrorne fressens auch im Winter,
Und der Kaffee ist nur halb gebrennt.

5.

Beim Trakteur bekömmt man nur fünf Speisen,
Und die wollen alle nicht viel heißen.
Kraut [10]) ist da; wo aber der Fasan?
Buttermerbe [11]), Höchnel [12]) und Kapäunel
Und a gutes Oesterreicher Weinel
Trifft man in der Kaiserstadt nur an.

6.

Sterben muß ich noch vor langer Weile,
Kein Bajazo tanzt hier auf dem Seile,
Hetze haben's nicht, ka Kreuzerspiel [13]);
Jährlich steht nur einer auf der Bühne [14]);
Feuerwerke oder Luftmaschiene.
Nur von solch' Spektakel wissen's viel. —

7.

D' Polen hießen's uns nur deutsche Micheln,
Haben krumme Säbel, wie die Sicheln,
Tanzen polisch — das ist zum Vergehn!
Will man nach den hübschen Madeln schauen,
Machen's gleich Gefrisser [15]) wollen hauen,
Und die Madeln thun ka teutsch verstehen.

Digitized by Google

8.

Ach Frau Muetter, bitt' um's Himmelswillen,
Schicken's mir a Schachtel mit Marillen [16])
Nicht einmal an [17]) Oebstler haben's hier.
Legen's doch dazu a Kaiser Fleischel [18])
Unterdessen trink' ich mir a Räuschel,
Nicht in Wein, ach nur in Meth und Bier. —

Erklärung einiger Wörter.

1) Ka, d. h. kein. 2) Eine Poularde, 3) die lustige Person der Komödie in den Vorstädten Wiens. 4) Wienerische Art zu reden, statt schauen. 5) Die Verbrecher wurden zu Josephs des Zweiten Zeiten bekanntlich in den östreichischen Landen meistens zum Gassenkehren verdammt. 6) In einem Nebengebäude des kaiserl. Lustschlosses Schönbrunn wohnt ein Traiteur, zu den die Wiener oft wallfahrten. 7) Im Wiener Dialect heißt kalte Küche etwas aufgeschnittenes. 8) Grod. Brod. 9) Faum im östreichischen Dialect heißt Schaum. 10) Ein Fasan im Sauerkraut ist im Oestreichischen sehr gewöhnlich. 11) Merbe statt Mürbe. 12) Junge Hühner. 13) Die Kreuzerkomödie, ein wohlfeiles Possenspiel in den Vorstädten von Wien. Auf der Schaubühne werden seit einigen Jahren die Verbrecher ausgestellt. 15) Gesichter. 16) Aprikosen. 17) Einen. 18) Gesalztes Kaiserfleisch.

Etwas für den Putztisch der Damen.

In Nro. 26 dieses Blattes, wurde das Rezept zu einer Milch gegeben, welche die Haut weiß und zart macht. In dieser Vorschrift kommt aber auch vor, daß ein Paar Theelöffel voll von der Tinktur zur Schönheitsmilch hinzukommen, und mit der Flüßigkeit zusammengeschüttelt werden sollen, womit man sich dann wäscht. Dieses Rezept zur Schönheits- oder Jungfernmilch muß sohin noch nachgetragen werden, und ist ebenfalls von dem berühmten Chemiker Trommsdorff.

Man nimmt zwei Unzen feines Benzoeharz, eine Unze Storax in Körnern, zwei Drachmen Zimmtrinde, eine Unze Nelken und eine Drachme Muskatennuß. Man stößt alles klein und schüttet das Pulver in einen Kol-

Digitized by Google

den, worin sich eine Maas reiner Geist befindet, thut noch ein Quentchen der besten Alkanna hinzu, und stellt den Kolben, nachdem man ihn oben mit naßgemachter Blase verbunden hat, durch welche man eine Stecknadel sticht, in ein gelinde erwärmtes Sandbad und diregirt es drei Tage lang, schüttelt aber von Zeit zu Zeit das Gefäß gut um. Nach Verlauf dieser Zeit gießt man die Flüssigkeit ab, preßt den Rückstand zwischen einer Leinewand, filtrirt die sämmtliche Flüssigkeit durch ungeleimtes Papier und hebt sie in verschlossenen Gefäßen auf. Wenn man sie brauchen will, so gießt man bei dem Waschen etwas davon in frisches Wasser, das dadurch zu einer wohlriechenden röthlichen Milch wird, welche die Eigenschaft besitzt, bei einem anhaltenden Gebrauch der Haut eine große Zartheit und feinere Farbe zu ertheilen.

Eine andere Vorschrift.

Man nehme zwei Unzen der besten Benzoe, zerstoße sie, schütte das Pulver in eine Flasche, gieße zwei Pfund Rosengeist darüber, stopfe die Flasche zu, und stelle sie acht Tage lang in die Sonne, schüttle aber täglich alles einigemal gut um; hernach filtrire man die Flüßigkeit durch ungeleimtes Conceptpapier und hebe sie auf. Gießt man davon einen Löffel voll in ein Glas Wasser, so giebt es eine schöne, weiße, wohlriechende Milch.

Eine andere Vorschrift.

Man nehme eine beliebige Menge frischen Hauslauch (oder Mauerpfeffer), stoße diese Pflanze in einem steinernen Mörser, und presse den Saft durch eine Leinewand zwischen einer hölzernen Presse aus; man erwärmt den Saft, klärt ihn ab, und füllt ihn auf gläserne gut verstopfte Flaschen, die man an einem sehr kühlen Orte aufbewahrt. Will man sich desselben bedienen, so gießt man etwas davon in ein Glas Wasser und setzt ein wenig starken Geist hinzu, worauf sich augenblicklich eine

Digitized by Google

Art von geronnener Milch bildet, die beim Gebrauche die Haut glättet und die rothen Flecken vertreibt.

Der gute Rath.

Es war in Frankreich gewöhnlich, daß man den Verbrechern, vor der Fällung des Urtheils einen Beistand oder Rathgeber zuließ. Ein Advokat, der einem Diebe, welcher in den Parlaments-Sitzungen die Geldbeutel sehr geschickt herauszuziehen wußte, als Rathgeber beigegeben wurde, zog ihn beiseite, und fragte ihn, ob es wahr sey, daß er einem die Geldbörse abgeschnitten habe? Es ist wahr mein Herr antwortete dieser, aber ..... Schweige, fiel ihm der Rathgeber ein, der beste Rath, den ich dir geben kann, ist, so geschwind als möglich davon zu laufen. Der Dieb fand diesen Rath sehr gut, suchte die nächste Stiege zu gewinnen, und verschwand. Der Advokat gieng wieder in die Gerichtsstube, und die Richter fragten ihn, ob er nichts zur Vertheidigung des Angeklagten vorzutragen habe? Meine Herrn, antwortete er, der arme Unglückliche hat mir sein Verbrechen rein eingestanden; da man mich nun zu seinem Beistande und Rathgeber aufgestellt hatte, so glaubte ich verpflichtet zu seyn, ihm zu rathen, die Flucht zu ergreifen, und er hat auch meinem Rathe Folge geleistet. Ein allgemeines Gelächter erscholl auf diese freimüthige Antwort, allein man konnte dem Advokaten nichts zur Last legen, denn es war die besondere Pflicht der Thürhüter, zu wachen, daß der Dieb nicht entfliehe.

Der ruhige Schuldner.

„Du hast wohl wenig Schlaf? fragte man einen, der vielen Leuten Geld schuldig war. Warum sollte ich denn nicht schlafen können? antwortete er ganz ruhig. Denn da meine Gläubiger meinetwegen keinen Schlaf haben, so wäre es eine Thorheit, wenn ich auch nicht schlafen wollte.“

Digitized by Google

Der

Hammelburger Extrabote.

Würzburg, den 23. April 1823. Nro. 33.

Geschichte der Vorzeit.

Geschichte des Waisenhauses zu Würzburg.

Nachdem die Schweden im Jahre 1635 wieder aus Würzburg vertrieben worden waren, kehrte der dortmals regierende Fürstbischof Franz aus dem freiherrlichen Geschlechte von Hatzfeld wieder von Cöln, wohin sich derselbe während der ganzen schauervollen Periode des alles verheerenden Krieges geflüchtet hatte, in seine Residenzstadt zurück. Die allzugroße Menge armer, halbverhungerter und elternloser Kinder, die er allenthalben in der Stadt und auf dem Lande antraf, erregte seine ganze landesväterliche Aufmerksamkeit und Sorgfalt, und er bereitete sich, diese unschuldigen Geschöpfe zu retten.

Das nothwendigste war nun vor allem, diese verlassenen unter Dach zu bringen. Nahe am Schotten-Kloster auf dem sogenannten Schotten-Anger stand ein fürstliches Haus, in welchem vor dem Kriege sein Windhetzer (Wärter der Windhunde) mit seinen Hunden gewohnt hatte, welches aber während der Schweden An-

wesenheit so ruinirt wurde, daß es weder Dach, noch Ofen, noch Fenster mehr hatte, dieses unbrauchbare Haus räumte er in Ermanglung eines andern den armen Kindern, nachdem es vorher durch milde Beiträge des Stadtrathes und anderer Gutthäter von der Stadt und vom Lande zur äußersten Nothdurft hergerichtet worden war, zur Wohnung ein.

In diesem Zeitpunkte, wo sich noch niemand von eigenen Leiden erholt hatte, und der Mangel überall zu Hause war, war es gänzlich unmöglich, einen Fond zum Unterhalte für die Kinder auszumitteln, man wieß sie daher an, täglich in Form einer Prozession unter Absingung geistlicher Lieder in der Stadt von Haus zu Haus zu gehen, und ihren kärglichen Unterhalt als Almosen zu sammeln.

Wahrscheinlich trug die Noth und die schlechte Lebensweise dazu bei, daß bald ansteckende Krankheiten in diesem Hause herrschten und den Zutritt gefährlich machten; deswegen sowohl, als weil sie nicht dafür gezahlt wurden, legten die von Zeit zu Zeit aufgestellten Pfleger, welche für diese Anstalt aus der Bürgerschaft gewählt wurden, ihre Stellen bald wieder nieder, nur Johann Diez, ein Viertelmeister, und Markus Schneider, ein Handelsmann, beide nachher Stadträthe, waren menschenfreundlich und patriotisch genug, die Lasten derselben lange zu tragen, und sie machten sich um diese Anstalt sehr verdient.

Nebst diesen beiden Pflegern verdienen gerühmt zu werden, ein gewisser Wolf, ein Wittmann, der Mühlhannes genannt, dieser gab den Kindern Unterricht, und begleitete sie, wenn sie Almosen sammelten; dann Bernard Hetzler, ein alter Junggeselle, welcher aus Liebe für die Kinder den Hausvater und den Koch machte.

Von diesem letzteren sagt eine Urkunde: „er ist im „Jahre 1638 den 17. Jänner gestorben, und wird bei „Gott den ewigen Lohn für seine treulichen Dienste em-

Digitized by Google

„pfangen haben; auf Erden aber bei den Menschen, ist „er großen Lobes und frischen Gedächtnisses werth.“

In dieser Unvollkommenheit blieb das Waisenhaus zwölf ganze Jahre, nämlich von 1636 als seinem Entstehungs-Jahre, 1648, während welcher Zeit der, den Ostfranken unvergeßliche Fürst, Johann Philipp der Erste, aus dem dortmals freiherrlichen, nun gräflichen Hause von Schönborn, welcher zugleich Erzbischof und Churfürst zu Mainz war, an die Regierung kam, und die äußerst elende Wohnung und Pflege der armen Waisen gewährte. Er befahl, sie sogleich aus diesem elenden Winkel heraus zu schaffen, und in das sogenannte Hofspital (eigentlich Spital zu den 14 Nothhelfern) zu versetzen.

Um dieser, für die Menschheit so wohlthätigen und unentbehrlichen Anstalt eines Waisenhauses mehr Vollkommenheit zu verschaffen, ließen dieser erhabene Fürst, und mit ihm der Domdechant von Mainz, Herr Johann von Heppenheim, genannt von Saal, auf ihre eigenen Kösten, ein neues Haus von Grund auf neben dem Stiftshause zu St. Burkhard erbauen, und es den Kindern zu ihrer für immer bestimmten Wohnung anweisen.

Es war am 19. December 1659, als diese Waisenkinder aus dem Hofspitale, wo sie bereits eilf Jahre, nämlich von 1648 bis 1659 gewohnt hatten, mit großer Feierlichkeit prozessionsweise aus und in ihr neues Haus einzogen, welches noch dermalen steht und das Waisenhaus genannt wird und ist.

Der erhabene Erbauer des Waisenhauses, Fürst Johann Philipp von Schönborn, war auch dessen bedeutenster Stifter.

Vermög eines zwischen ihm und dem hiesigen Domkapitel am 10. Julius 1631 errichteten Rezesses, verordnete er, daß in Zukunft, jährlich und zu ewigen Zeiten, von der fürstlichen Hofkammer zu Würzburg, we-

Digitized by Google

gen des von ihm an dieselben abgetretenen dritten Theils der untern Mainmühle an das dahiesige Waisenhaus 200 Mltr. Korn, so unfehlbar und gewiß sollten abgegeben werden, daß schlechterdings gar keine Entschuldigung sollte statt greifen können.

(Fortsetzung folgt.)

Aufklärung für die durch Bockstadt reisenden Fremden.

Mit Mißvergnügen hat die unterzeichnete Verschönerungs-Commission von Bockstadt in Erfahrung gebracht, daß böse Leute die durchreisenden Fremden mit Unwahrheit berichten, indem sie solchen sagen, man habe das Thor, den Thurm und Bogen zu Bockstadt ohne allen Plan weggerissen, um nur recht zu haben, und nun sei aus der vorgehabten Verschönerung eine Mißstaltung herausgekommen, was wohl so bleiben würde, und sie nun nicht wißten, was angefangen werden sollte. Da nun durch solche Verläumdung die unterzeichnete wohlweise Verschönerungs-Commission öffentlich compromittirt ist, so will sich solche auch öffentlich (durch den Hammelburger-Extraboten) vertheidigen, und erklärt deshalb, und zwar von Rechts wegen ohne Gründe, alle jene Schreier, und sogenannte Hitzköpfe als Leute, welche gar keine Kenntniß vom Bau- und Verschönerungswesen besitzen, sonst würden solche wissen, daß man zum Einreißen keinen Plan braucht, sondern wenn eingerissen ist, so lehrt es die Noth schon an und für sich, daß man etwas neues, kostspieliges hinbaut.

Uebrigens sollen solche Leute nur für sich sorgen, und es wird nicht so bleiben, wenn es die Schreier auch behaupten, indem sich die unterzeichnete Commission schon ein volles Jahr den Kopf darüber gebrochen, deshalb aber gesonnen ist, eine Prämie für denjenigen auszusetzen, welcher den besten Plan einreicht, den Wirrwarr zu verschönern. Daß böse Leute sagen, das Thor ꝛc. sey

Digitized by Google

nur eingerissen worden, um recht zu haben, ist keine Widerlegung werth, indem es den Uneingeweihten nicht zuzumuthen ist, in die Geheimnisse der Bau-Commission einzudringen. Der erwähnte Bogen, Thurm u. s. w. stünden noch lange gut, wenn es nicht Lästermäuler gegeben hätte, welche sagten, dieser Bogen, Thurm u. s. w. stünden noch fester, als manches erst neu gebaute Haus, worinnen die Wände schon abfielen, wobei die Nase spöttisch gerümpft wurde.

Die Verschönerungs-Commission von Bockstadt:

Maulwurf, Präsident.
Hamster, Rechnungsführer.
Eule, Zeichenmeister.
Siebenschläfer, Aufseher bei den Arbeitern.
Habicht, Zahlmeister.
Lamm, Controlleur.

Da der Hammelburger-Bote versprochen hat, auf alle nicht ästethische Schimpfereien keine Antwort zu geben, so wird Einsender vorstehenden Aufsatzes erlauben, daß er Wort hält. Uebrigens glaubt er bemerken zu müßen, daß er das Censur-Edikt, welches im Vaterlande nur ein einziges ist, genau kenne, und daß, wenn gewiße Leute, aus bekannten Gründen, sein Blatt herabzusetzen suchen, es ihnen ja frei steht, es zu lesen oder nicht. Er wird sich nie Personalitäten erlauben, nie etwas Unmoralisches, Statistisches oder Politisches aufnehmen, fühlt sich indessen ein oder der andere Leser, ohne daß der Bote nur eine Ahndung hat, ihn zu meinen, getroffen, so greife er ganz in der Stille in seinen Busen und bessere sich. Eine offenherzige Sprache ist erlaubt, rechtliche Rügen ohne Arg sind nützlich; Hammelburg liegt nicht weit von der Gränze; der Bote hat auch schon Reisen gemacht; er war auch schon in Mün-

Digitized by Google

chen, Nürnberg und Frauendorf u. s. w., wo bekanntlich keine Excomunication auf freimüthige Blätter gelegt ist.

Der Rath von Steiglöw.

Die Gemeinde Steiglöw in der Grafschaft Wandeldichum hatte einstens das Glück, von ihrem Fürsten mit einem Besuche beehrt zu werden. Die Herren des Raths riefen die Geschwornen zusammen, machten ihnen begreiflich, daß die Gemeinde dem hohen Gaste eine Ehre erzeigen müßte. Die gutmüthigen Männer vertrauensvoll auf die Staatsglieder überließen diesen nach einigen Berathungen die Ausführung mit den Worten: „Kost's was es wolle, die Herren werden es schon recht machen, es sind ja lauter ehrliche Leute.

Diesem zufolge wurden die Herren des Raths sogleich zu erscheinen beschieden. Der eine vergaß aus lauter Eile seinen Hut, kam mit der Hauskappe, der andere mit seinem langen Haus-Kamisol, der dritte ohne Halstuch und halb barbirt, weil der Rathsdiener die größte Eile empfahl, der vierte kam mit einem schwarz finstern Gesichte, weil er gerade beschäftigt war, die abgerissenen Fäden an seinem Webstuhl wieder anzuknüpfen, der fünfte lief eilends durch einen Bogen, durch den man in das Rathhaus kommen kann, und stieß sich aus lauter Eile an die Thüre, so, daß er in seinen Kopf ein Loch bekam; jener kam mit stolzer, gravitätischer Amtsmiene, ein Kleinstädter, aus Krähwinkel gebürtig, dieser kam gerade vom Walde mit einem Holzbeile ins Dorf, wo er seine Herren Kollegen ins Rathhaus eiligst laufen sah, und lief, wie er war, auch hinein, nur einer kam galant und sauber gekleidet (die Leute wollen schon bemerkt haben, daß er bei dem Rathsgange vor dem Hause seiner Schönen vorbeizugehen pflegt) man überlegte hin und her, wie und was man machen wollte, aber wie es meistens geht, wo die Männer nicht

einig werden, so treten die Weiber ins Mittel, und helfen mit ihrem erfinderischen Geiste aus der Verlegenheit. Macht ein Volksfest, rief eine. Dies neue imposante Wort beeinseitigte alle fernere Vorschläge, der älteste des Raths benannte sogleich in frohem Taumel seiner Kollegen die Gegend, wo das Volksfest abgehalten werden sollte. Die Gemeinde, worunter, wie sich's versteht, auch die Weiber gehören, erfuhren sogleich den Beschluß, weil die meisten Herren vom Rath hinweggehend nicht verschwiegen sind. Man sprach nun in der Gemeinde von dem Feste hin und wieder. So wollte eine glattzungige Frau bemerken, daß gerade in der benannten Gegend die Schöne einen Garten besitze, und diese Ehrenanstalten geschehen mehr ihr zu Gefallen; ja sagte eine andere, vielleicht empfangene Gefälligkeiten zu erwiedern; noch eine andere schrie aus vollem Halse, was ist denn ein Volksfest? Man konnte sie endlich damit beruhigen: sie wird es schon sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Jüngste Reise des Hammelburger Boten nach Würzburg.

Am Samstage den 12. d. M. gegen Abends kam ich zu Würzburg an, und kehrte ein in dem Wirthshause zum goldenen Hasenfuße, ließ mir Essen und Trinken geben, womit ich aber nicht zufrieden war, denn die Suppe war ganz versalzt, das Fleisch war nicht recht weich, und das Gemüs war etwas angebrennt; den Wein konnte ich trinken, wie ich ihn bekam, ohne befürchten zu müssen, er möchte mir in den Kopf steigen. —

Am Sonntage früh gieng ich mit einem meiner guten Freunde in die Nonnenschule, von deren großen Nutzen zur Bildung des weiblichen Geschlechtes ich schon früher unterrichtet war, um dort die Mädchen zu sehen, die das Erstemal zur h. Kommunion giengen. Nachdem sie

Digitized by Google

Der

Hammelburger Extrabote.

Würzburg, den 26. April 1823. Nro. 34.

Geschichte der Vorzeit.

Geschichte des Waisenhauses zu Würzburg.

(Fortsetzung.)

Zufolge eines andern Rezesses vom 14. März 1674 verfügte er, daß das dahiesige Charthäuser-Kloster gegen einen, demselben überlassenen, Mühlplatz jährlich 3 Mltr. Korn an das Waisenhaus abgeben solle.

Das Beispiel des Fürsten wirkt immer auf das Volk, so war es auch hier, es fanden sich allenthalben gute und biedere Menschen, sowohl vom Adel als vom Bürgerstande, von der Stadt und vom Lande vor, welche es nachahmten.

Unter die ersten, größten und vorzüglichsten Wohlthäter und Stifter des Waisenhauses, müßen wir den Herrn Melchior Jnsung von Tratz zu Kümmelberg nennen, welcher im Jahre 1660 den 16. Dezember, nebst andern großen Almosen, dem Waisenhause ein Kapital von 1500 fl. fränk. vermachte.

Der verewigte Fürst Adam Friedrich, aus dem gräflichen Hause von Seinsheim, ließ im Jahre 1777 eine

ganze Reform vornehmen, um die Wiederaufhebung und Einrichtung dieser beinahe ganz erloschenen, in seiner Zucht und Ordnung verfallenen, doch für die Menschheit äußerst wohlthätigen und nöthigen Stiftung zu bewirken, und sie wieder zu erneuern.

Von jetzt an, durfte kein dem Hause gereichter milder Beitrag, von welchem Belange dieser auch immer sey, wie vorher zu täglichen Ausgaben und Unterhalt der Kinder, sondern einzig und allein zur Anlegung neuer Kapitalien, sohin zur Vermehrung des Fondes, verwendet werden. Diesen, ganz den Grundsätzen einer guten Oekonomie entsprechenden, Verfügungen zufolge, sind die Kapitalien so weit angewachsen.

Im Jahre 1778 wurde auf höchsten Befehl die hiesige Findelpflege mit dem Waisenhause vereinigt, so zwar, daß die ausgesetzten Kinder, auf Kosten des Waisenhauses in bürgerlichen Häusern bis ins 6te Jahr verpflegt, und dann als Zöglinge in das Haus selbst aufgenommen wurden.

Diese Findelpflege hatte gar keine Dotation; sie wurde ganz von den Spitälern und milden Stiftungen in der Stadt erhalten, welche nach Maaßgabe ihrer Einkünfte, jährlich die in besagter Pflege aufgelaufenen Kosten verhältnißmäßig unter sich vertheilen und bestreiten mußten.

Als diese Findelpflege mit dem Waisenhause vereinigt war, wurde auch die gnädigste Verfügung dahin getroffen, daß nicht nur die Spitäler und milde Stiftungen in der Stadt, sondern auch jene auf dem Lande, jedes jährlich ein gewißes Quantum an das Waisenhaus rücksichtlich der mit ihm vereinigten Findelpflege zahlen sollte.

Der weise Fürst Franz Ludwig, aus dem freiherrlichen Geschlechte von Erthal, dem, wie die Armen überhaupt, so auch dieses Waisenhaus sehr am Herzen lag, schenkte ihm einen Theil von der Glacis vor dem Stadt-

Digitized by Google

thore zu St. Burkard, ohngefähr 3 1/2 Morgen, zu einem Gemüß-Garten, auf ewige Zeiten.

Nebst diesen, erhielt das Haus noch sehr viele Naturalien und Geldbeiträge in den ersten Jahren seiner Entstehung, welche aber damals nicht zu Kapitalien konnten angelegt werden, um den Fond zu vermehren, weil wegen der zu geringen Einkünfte, die unverhältnißmäßige Anzahl der Kinder es nothwendig machte, den täglichen Unterhalt davon zu bestreiten, sohin nichts übrig blieb. Es war daher eine ganz natürliche Folge, daß das Waisenhaus in Verfall kommen mußte, sobald der Beiträge weniger wurden, und die alte Maxime bei Führung der Oekonomie nicht aufhörte Norm zu seyn, wie solches auch wirklich geschah.

Es wird auch noch wöchentlich nach altem Herkommen in der Stadt Almosen gesammelt, und es giebt immer Gutthäter, welche die armen Waisen in ihren letzten Willensmeinungen bedenken. Möchte es deren recht viele geben! Die Gabe würde besser angewendet seyn, als jene, die für Arme bestimmt, aber an manchen Orten an Reiche vertheilt wird, weil der Pfleger sich doch auch Freunde in der Noth machen und erhalten muß.

Ich werde Nächstens einen Aufsatz über die Nothwendigkeit der Findelhäuser, das heißt, eigentlicher organisirter Häuser mitbringen; möge ihn jedes gute Herz beherzigen, und der Menschheit den schuldigen Tribut leisten, der aber, wohlgemerkt, in öffentlicher Rechnung von Jahr zu Jahr bekannt gemacht werden müßte; denn jede geheime Rechnung und Vertheilung der Gabe erregt Zweifel und benimmt den Geblustigen die Lust zur Gabe. An braven Männern, welche die Verwaltung eines solchen Instituts ohnentgeldlich versehen würden, möchte es auch nicht fehlen.

Digitized by Google

Fortsetzung von dem Briefe aus der Unterwelt.

In dem Zimmer Nro. 27 sah ich einen jungen Menschen. Als ich fragte, wer er sey, sagte er: Ich war beim Barbier Stixel in Krähwinkel Barbieresgesell, und mein Herr war recht wohl mit mir zufrieden. Da es nun allen Barbiersknechten angeboren ist, stolz zu seyn, so war auch ich stolz. An einem Nachmittage, wo ich sehr wenig zu thun hatte, kam ein fremder Herr in die Barbierstube und sagte: He, Barbiersknecht nehm' er mir meinen Bart ab. Was, dachte ich, ich ein Barbiersknecht! da gerieth ich in die größte Wuth. Ich nahm meine Barbierschüssel, seifte ihn ein und fieng nun an, zu schaben. Da ich ihn aus Versehen ein wenig geschnitten hatte, so fieng er an, mit seinem losen Maule über mich zu schmähen. Ich gerieth auf einmal so in Eifer, daß ich ihm die Kehle einschnitt. Während er nun in seinem Blute lag, kam der Barbiersjung herein, sah das Spektakel, lief auf die Straße, machte einen entsetzlichen Lärmen, bis die Patrouille kam, von der ich wie ein armer Sünder abgeführt wurde.

Ich wurde nun in das Gefängniß geworfen, wo ich mir aus Rache die Kehle einschnitt, und nun muß ich hier dafür leiden.

In dem Zimmer Nro. 28 sah ich sehr viele Menschen, die nur Ein Ohr hatten. Als ich einen von ihnen fragte, wer sie seyen, erhielt ich zur Antwort: Wir waren auf der Oberwelt Ernährer der Menschen d. h. wir sorgten für den wichtigsten Theil des Menschen — für den Magen. — Nun fragte ich: wie kömmt es, daß jeder von Euch nur ein Ohr hat? wo ist denn das andere?

Ach! erwiederten diese; das andere haben wir zu Hause an unserer Ladenthüre, wo es uns Schnepf, Polizeischreiber, aus dummen Eigensinn annageln ließ, weil ihm das Brod nicht groß genug gebacken war: Da fieng

Digitized by Google

er an, zu weinen und zu rufen — o du großer Fürst der Hölle, erbarme dich meiner und meiner armen Mitgesellen, befreie uns nur etwas von unserer Qual! wir sind schon genug abgestraft worden im Leben, da man uns unsere Ohren annagelte. O Pluto, schau', wie ich zittere, erbarme dich unser, die wir wären große Spitzbuben.

(Fortsetzung folgt.)

Jüngste Reise des Hammelburger Boten nach Würzburg.

Fortsetzung.

Am Montage den 14. d. M. früh besorgte ich meine Briefe, um Nachmittag frei zu seyn. Mittag kehrte ich ein in dem Gasthofe zum goldenen Lamme, wo lauter Schlosser, Schneider, Schuster, Kaminfeger, Schubkärner ꝛc. ꝛc. waren, und, wie sie es nannten, consilium hielten. Zuerst sprachen sie vom Theater, daß der Freischütz, den Jungferchor ausgenommen, recht gut gegeben worden sey. Da ich nun auch hineinsprechen wollte, denn ich versteh' doch auch etwas davon, so stand einer von ihnen, den sie nur den Präses nannten, auf, und „sagte: „Hör' er Bote, er hat nichts hier zu sprechen, er gehört nicht zu unserer Gesellschaft, er ist ein „gemeiner Mensch, kann sein Maul nicht halten, sagt „jedem Menschen unsere Geheimnisse." — Ich bekümmerte mich darum nicht viel, sondern ließ mir mein Essen recht gut schmecken. Dann las einer von ihnen den Hammelburger Extraboten vor, den sie recht lobten, weil er ganz frei die Wahrheit sagte; nur einer von ihnen, der mir ein rechter Flegel zu seyn schien, sagte, daß der Hammelburger Extrabote manchmal etwas grob sey, da hatte ich eine ausserordentliche Freude. — Endlich kamen sie zu den politischen Angelegenheiten, da legte einer von ihnen die Frage vor, ob man Krieg mit den Türken führen sollte? Um nicht in einen Streit zu kommen, so mußte jeder seine Meinung auf einen Zettel schreiben, welche einer von ihnen, den sie den Herrn Secretarius

Digitized by Google

nannten, sammelte und dann einen Zettel nach dem andern vorlas.

Auf dem ersten Zettel stand:

„Obgleich ich nur bin ein Schuster,
„So glüh' ich doch vor Wuth wie ein Bär,
„Und will zu der Menschheit Muster
„Stürzen unter die Türken mit dem Speer.

Auf dem zweiten stand:

„Ich will kein Schlosser mehr seyn,
„Das schwör' ich Euch beim Glas Wein,
„Wenn nicht Türkenblut thut fließen,
„Wie das Wasser auf den Wiesen!

Auf dem dritten:

„Zieht die Schwerter aus der Scheide
„Mit Vergnügen und mit Freude,
„Wer das Gegentheil will haben,
„Der soll bekommen die Schaben!

Schubkärner Schaalkopf.

Auf dem vierten:

„Brüder greift zu den Waffen,
„Und steht nicht da wie die Affen!

Kaminfeger Krix.

Nachdem nun alle Zettel vorgelesen waren, wurde diese Verhandlung zu Protocoll genommen, welches alle unterschrieben, und so wurde für diesmal das Consilium geschlossen. — (Fortsetzung folgt.)

Der Wucherer im Sacke.

Zwei Studenten, welche auf der Universität zu Rummelburg studierten, ließen sich öfters von einem Wucherer Geld vorstrecken, welches sie jedesmal mit einer angemessenen Provision zurückzahlten. Da sie nun wieder einmal Mangel an Geld litten, ließen sie sich von dem Wucherer zwanzig Gulden geben, welche sie ihm mit einer Provision von 5 fl. in 3 Wochen zurückzuzah-

Digitized by Google

len versprachen. Die 3 Wochen giengen vorüber, und sie konnten nicht zahlen, weil sie ihren Wechsel noch nicht erhalten hatten. Da vergieng fast keine Stunde, wo der Wucherer nicht ins Haus lief, lamentirte, und drohte, sie bei ihrer Obrigkeit anzuklagen. Um in keine Streitigkeiten zu kommen, gaben die Studenten es dem Wucherer schriftlich, in 4 Tagen das Geld zu schaffen, womit er zufrieden war. Am 3ten Tage kam recht erwünscht der Wechsel an, die Studenten erhoben auf der Stelle ihr Geld. Am 4ten Tage früh 6 Uhr kam der Wucherer ins Haus, um sein Geld abzuholen. Die Studenten zählten das Geld, lauter Kronenthaler, auf die Bank hin, holten einen Sack, und sagten, der Wucherer würde nicht eher das Geld bekommen, als bis er in diesen Sack kröche, und dann mit seinen Zähnen jeden Kronenthaler von der Bank aufhöbe und auf den Tisch legte. Der Wucherer machte nicht viel Wesen, und kroch in den Sack; allein kaum war er darinn, so strickten die Studenten den Sack zu, legten ihn unter die Bettstatt, und drohten, ihn durch und durch zu prügeln, wenn er sich regte. — Der Wucherer hatte kaum das Herz, laut Athem zu schöpfen; er mußte nun so 2 Stunden liegen bleiben. Nach diesem thaten sie ihn hervor, und er mußte dann auf allen Vieren, wie ein Thier, dreimal im Zimmer herumkriechen, und miaulen, wie eine Katze. Hierauf machten sie den Sack auf, und er mußte mit seinen Zähnen das Geld aufheben, und sie gaben ihm die Warnung, künftig redliche Menschen nicht mehr so zu quälen und von ihnen so große Zinsen zu ziehen.

— — r.

Fortsetzung der in Nro. 16. angekündigten Versteigerung eines Antiquitäten- und Raritäten-Kabinetes.

16) Ein Federmesser, das keine Klinge hat, und an dem auch, der Bequemlichkeit wegen, der Stiel fehlt.

17) Eine doppelte Kinderhaube für Zwillinge.

Digitized by Google

18) Eine Repetir-Sonnenuhr, die jedesmal am Fastnachts Dienstag aufgezogen wird, ihr Gangwerk ist von Silber, die Steine von Brilliant.

19) Eine Sonnenuhr, welche man auf Reisen recht gut brauchen kann. Auch ist sie den Kutschern recht gut anzuempfehlen, sie können sie auf ihre Chaisen schrauben. Für die Aechtheit wird ein volles Jahr garantirt.

20) Eine sehr kleine Sackuhr, welche Lieder spielt, z. B. den Jungfernchor aus dem Freischütz, dann auch eine Ouverture, welche erst neuerlich gegossen worden ist. Man hört am Ende auch etwas von einer türkischen Musik. —

21) Eine Schachtel voll Pulver, das aber ganz fein gestoßen ist, man kann damit hohle Zähne in die Luft sprengen.

22) Eine Botchaise vom vorigen Jahrhunderte; sie ist ohne Gläser, geht von sich selbst, braucht keine Träger. Wenn man sich darauf setzt, wird ein Dusch gespielt, auch fällt eine Wirbeltrommel ein, wodurch man ganz wirblich wird. Anfangs gehts pianissimo, am Ende fortissimo. Sie hat schon viel Aufsehen und Spektakel in den Zeitungen gemacht — gestern Abends hab' ich's gehört, bin jetzt noch ganz wirblicht. Sie ist sehr wohlfeil, hat wenig Werth.

23) Eine Menge von porcellainen Pfeifenköpfen, woraus man rauchen kann, der Taback geht frei mit — vor dem Anfange der Versteigerung, etwa eine halbe Stunde — können die Herren, auch Damen, die gerne rauchen (ich kenne einige) hiervon hinter einer Spanischen-Wand eine Probe davon unternehmen. Kann nichts schaden; Prob kost nichts. (Forts. folgt).

Gebet eines Advokaten.

Erhöre Gott! den, der Dich preiset,
Ihn, den Du lange Zeit gespeiset,
Bescher' ihm doch sein Brod auch heut,
Und sende gnädig Zank und Streit.

Digitized by Google

Der

Hammelburger Extrabote.

Würzburg, den 30. April 1823. Nro. 35.

Geschichte der Vorzeit.

Nachtrag zur Geschichte des Waisenhauses zu Würzburg.

Franziscus von Hatzfeld, Graf zu Gleichen, der 64te Bischof zu Würzburg wurde den 7. August 1631 zum Bischof und Herzog zu Franken, dann den 4. August 1633 zum Bischof zu Bamberg erwählt. Er war früher Vicedom in Kärnthen. Gropp charakterisirt ihn in seiner Würzburgischen Chronik als einen mildreichen, gerechten, sanftmüthigen und barmherzigen Herrn, einen wahren Vater der Armen und strengen Beschützer der Wittwen und Waisen.

Unter der Regierung dieses Bischofs, im Jahre 1631 fand der bekannte so verderbliche Einfall der Schweden in Franken Statt, Würzburg wurde eingenommen, die Festung Marienburg erobert, die Besatzung getödtet, und der sehr bedeutende, sich daselbst befindliche, Schatz abgeführt. Das traurige Loos der Bewohner Würzburgs und Frankenlandes überhaupt zu beschreiben, gehört nicht zu unserem Plane, wir verweißen daher unsere Leser

auf die Chroniken, welche diese schauervolle, unvergeßliche Periode ausführlich beschreiben.

Der Bischof flüchtete sich bei dem Einfalle des Feindes nach Cöln, und verweilte daselbst, bis endlich im Jahre 1534 die Stadt Würzburg durch die kaiserlichen Truppen mit List wieder eingenommen wurde. Die Festung wurde hierauf am 18 Januar 1635 ebenfalls übergeben.

Als Kaiser Leopold I. nach seiner Krönung von Frankfurt nach Würzburg kam, besuchte er, am 12. August 1658, das im Mainviertel neu erbaute Kinderhaus. Dermalen werden 21 Männliche und 25 Weibliche darin erzogen. Es hat einen Verwalter, einen Inspektor, eine Hausmutter und eine Magd. Möchten recht viele Reiche einer solche Stiftung bedenken, sie würden einerndten, als wenn sie ihren Nachlaß zu jedem andern Zwecke bestimmen.

Jüngste Reise des Hammelburger Boten nach Würzburg.

(Beschluß.)

Am Montage gieng ich nach Veitshöchheim. Da hatte ich auf dem Wege Gelegenheit, zu bemerken, daß es auch in Städten äußerst ungebildete, rohe Menschen gäbe. Es begegneten mir drei Menschen, welche Strohhüte trugen, ich hielt sie eben deswegen für etwas Großes, weil sie bei uns noch nicht Mode sind. Ich bemerkte aber bald, daß es betrunkene Menschen waren, kehrte beim Gastwirthe zum Ochsen ein, ließ mir einen Schoppen Wein geben. Diese drei giengen in dasselbe Wirthshaus, fiengen an, mich zu necken, allein da der Gescheide überall nachgiebt, so gab ich nach, zahlte meinen Wein, trank aus, und gieng in den Garten, wo ich sehr viele von Würzburg antraf, unter diesen viele Kinder, welche gestern

Digitized by Google

zur ersten heiligen Kommunion gegangen waren. Nachdem ich nun mich recht umgesehen hatte, gieng ich wieder zu demselben Wirthe, traf aber die drei Fremde nicht mehr an, fragte den Wirth, was dies für drei Herren gewesen wären, und erhielt zur Antwort: Das sind drei Handwerksbursche, welche heute ihren Wochenlohn verzehren wollen, sie sind jetzt schon besoffen. — Ich gieng nun wieder den Weg nach Würzburg. Da ich noch nicht weit gegangen war, so begegneten mir abermals 6 besoffene Strohhütler, welche anfiengen, mit mir Spaß zu machen. Ich ließ nicht viel mit mir spaßen, sondern sagte ihnen, weil ich merkte, daß diese Strohdachträger keine Standespersonen waren, recht derb meine Meinung. Während ich so mit ihnen stritt, kam ein Viehhändler, den sie ebenfalls neckten. Dieser verstand gar keinen Spaß, sondern nahm seinen Stock, prügelte alle nach Noten durch, und machte ihre Strohköpfe nüchtern. Er schlug ihre Strohhüte herab, trat sie mit Füßen. Der Hund, der bei ihm war, hob einen auf, lief damit davon, und zerriß ihn dann in tausend Stücken. Da lachte ich ausserordentlich, und sagte zu den Kerln: So ist's recht, habt nächstens keinen ehrlichen Mann mehr zum Besten, ich glaubte, ihr würdet, da ihr aus der Stadt seyd, mehr Höflichkeit gelernt haben, übrigens sind die Strohhüte überflüßig für Euch, denn nach eurem Benehmen sind eure Köpfe ohnehin schon recht mit Stroh ausgefüllt, nicht wahr, ihr wollt heute euren Wochenlohn wieder verlumpen, und die Woche hindurch dafür Durst leiden? — Um nun keine Prügel mehr zu bekommen, zogen alle ab. Ich gieng mit dem Viehhändler nach Würzburg, der mir sagte, daß die Händler und Juden die Strohhüte auf dem letzten Jahrmarkte um 29 Kr. gekauft hätten, und sie nun um 1 fl. 12—30 Kr. verkauften.

Am Dienstage den 15. d. M. gieng ich Abends ge-

gen 4 Uhr in die Aumühle, wo ich zu meiner und zur Zufriedenheit aller edel denkenden Menschen fand, daß der schon früher gerügte Unfug, das Tanzen der Kinder, unterblieb. Ein Beweis, daß die Eltern einsehen, was den Kindern nützlich und was ihnen schädlich ist.

Madrid.

In dem gegenwärtigen Augenblicke, wo Aller Augen auf Spanien und die Erfolgnisse des zwischen Spanien und Frankreich ausgebrochenen Krieges gerichtet sind, wird eine kurze Beschreibung der Hauptstadt jenes Königreiches manchen Lesern nicht unwillkommen seyn.

Die Hauptstadt Spaniens heißt Madrid, und liegt im Mittelpunkte dieses großen Reiches, in dem Königreiche Neu-Kastilien, auf einen unebenen, mit Hügeln umgebenen Boden, an den Ufern des Manzarenes. Sie enthält in beiläufig achthalbhundert Häusern gegen anderthalb hunderttausend Einwohner. Ehemals war hier die Bevölkerung noch größer, sie hat sich aber seit dem J. 1804, wie überhaupt in Spanien vermindert.

Madrid bildet ein unregelmäßiges Viereck, und ist bloß mit einer Mauer umgeben. Der Umfang der Stadt beträgt beiläufig 3 1/2 Stunde, und in der größten Länge 1/4 Stunde. Die Häuser haben großen Theils ein altmodisches Ansehen; die neuern sind aber im guten Geschmack gebaut. Die Stadt ist des Nachts erleuchtet und die Straßen sind ziemlich gut gepflastert, aber noch nicht so reinlich, als zu wünschen. Unter den öffentlichen Gebäuden zeichnet sich das königliche Residenzschloß aus. Demselben gegenüber steht das ehemalige Residenzschloß, genannt Buen-Retiro, dessen großer und schöner Garten während der vorigen Revolution sehr gelitten hat. Der Marktplatz ist zwar ziemlich groß, doch nicht vorzüglich schön. Mehr als derselbe ist ein anderer klei-

Digitized by Google

nerer öffentlicher Platz, das Sonnenthor, als Spaziergang besucht. Hier sammeln sich die Leute aus allen Ständen. Der berühmteste Spaziergang in Madrid aber ist der 3/4 Stunden lange, aus mehreren Alleen bestehende Prado. Dieser durchschneidet die Stadt, und von demselben aus gelangt man in verschiedene Seitenstraßen.

Die Gegend um Madrid ist angenehm und gut angebaut. Das Trinkwasser für die Stadt muß mehrere Stunden weit herbei geleitet werden.

Es befinden sich in Madrid die obersten Staatsbehörden, wie im J. 1770 erneuerte Universität, und verschiedene Akademien der Wissenschaften, der Geschichte, der Medizin ꝛc. Die vielen Fabriken verbreiten viel Lebhaftigkeit und Nahrung, und man hält Madrid für den Mittelpunkt des spanischen Fabrikwesens. Die Kirchen beliefen sich vordem auf 77, und eben so hoch auch die Klöster; letztere aber sind seit dem Zeitpunkt der spanischen Konstitution sehr vermindert worden.

Ein Philosoph beantwortet vier Fragen.

Ein gewisser König in Italien gab einem Philosophen, der sehr berühmt war, vier Fragen zu beantworten. Diese waren folgende: 1) Was ist der Mensch? 2) Mit wem ist er zu vergleichen? 3) Was ist des Menschen Thun? 4) Was hat der Mensch für Gefährten? Auf die erste Frage: was ist der Mensch? — gab er zur Antwort: Der Mensch ist ein Gast und Fremdling, und sein Lauf geht immer nach dem Tode. Auf die zweite Frage: Mit wem ist der Mensch zu vergleichen? gab er zur Antwort: der Mensch ist zu vergleichen, erstens, mit einem Eis, welches, sobald die Sonne darauf scheint, verschmelzt; zweitens, mit dem Thau, der am

Digitized by Google

Grase hängt und von der Sonne verzehrt wird; drittens, mit einer Wasserblase, die leicht zergeht und zerspringt; viertens, mit den Blättern auf den Bäumen, welche bald abfallen und verwelken. Auf die dritte Frage: was ist des Menschen Thun? gab er zur Antwort: er muß stets streiten und kämpfen auf Erden. Auf die vierte Frage: Was hat der Mensch für Gefährten? — gab er zur Antwort: Durst, Hunger, Sorgen, Krankheit und endlich den Tod.

Die Eiche.

1.

Muß auch der Eiche Haupt sich durch dem Sturme beugen,
Sieht man sie aber dann mit neuer Kraft aufsteigen.
Druck und Gewalt — hab'n ihrer Würde nichts genommen,
Weil trotz des Sturmes Wuth, sie doch empor gekommen.
Zwar kann des Sturmes Wuth, viel hundert Bäume splittern,
Doch niemals seht ihr wohl den Stamm der Eiche zittern.
Fest steht die Eiche —, trotz aller Winde Sturm und Wuth;
Hohnlächelt — weil ihr Stamm stark, und ihre Wurzel gut —

2.

Dich Eiche; dich will ich zu meinem Vorbild' machen;
Dem Pascha, dem Tyran', sammt seinem Knecht hohnlachen.
Der Mißbrauch — der Gewalt, so ihnen übertragen,
Kann drücken nur; doch niemals ganz zu Boden schlagen
Dem freien Mann — Mögt ihr sein Wort auch stets verdrehen,
Am Ende wird man doch die Schurkenstreiche sehen.
Ihr wißt, ihr wolltet ihm schon seine Ehre rauben —
Allein, Tyrannen — schenkt man eben keinen — Glauben —

3.

Rachgierde und Bosheit kocht jetzt in ihrem Herzen,
Daß der Schurkenstreich — nicht gelang. So was muß schmerzen?

Wuth und Galle lassen Pascha und Knecht nicht schlafen,
D'rum wollen sich beide rächen — und woll'n ihn strafen.
Erbärmliche Rache (erzeugt durch Leidenschaft,
Die früh oder spät das folternde Gewissen plagt)
Auch anzufeinden (so wie es jeder Schurke kann)
Ist unter die Würde — von einem rechtlichen Mann —

4.

Nun sitzet beisammen der schöne, saubere Bund,
Mit Frohlocken macht nun jeder die Strafe schon kund.
Die klug seyn wollenden Herren — sie denken nicht d'ran,
Daß Gewaltstreiche — nicht billigt der hohe Divan —
Ich handelte rechtlich, — sprach zwar frei — doch wahr und rein,
Und sollt dies dem Pascha und seinem Knecht nicht recht seyn,
So bring ich deshalb, dem Ersten, kein' Wein in der Eil —
Und dem andern, beim Mahomed, halt ich kein Serail. —

Räthsel.

1.

Was gilt's, ihr lieben Leut', was gilt's, Ihr wißt es nicht?
Ihr habt es selbst im Kopf', nicht aber im Gesicht.
Im Ohre habt Ihr's ganz gewiß, denkt ihm nur fleißig nach,
Es ist auch in dem Stroh, doch nicht im Schindel Dach.

2.

Damit Ihr besser rath', sucht nur den Ofen aus,
Findet Ihr's alldorten nicht, so ist es nicht im Haus,
In Opern und Komödien will es das erste seyn,
Es bleibt stets auf dem Dorf', kömmt nicht in die Stadt hinein.

3.

In Apotheken ist's, und ist kein' Medicin,
Der Allerliebste Gott hat es vom Anbeginn,
Obschon es nicht im Himmel ist, ist es doch in der Höll',
Und wenn's der Teufel hat, so sterb' ich auf der Stell'.

Digitized by Google

4.

In duplo hat's gehabt der weise Salamon,
Der Vater hat es nicht, doch aber hat's der Sohn,
Die Tochter hat's, kann nichts dafür, die Mutter aber nicht,
Es ist auf dieser Welt nicht anders eingericht.

5.

Die Weiber haben's im Rock, die Männer in den Hosen,
Es ist nicht im Arrest, und dennoch beim Profosen.
Es hat's ein jeder Offizier, auch der gemein' Soldat;
Doch weiß ich es für ganz gewiß, daß's der General nicht hat.

6.

Im Waizen, Getreid, ist's nicht, doch aber in dem Brod,
Im Leben hat man's nicht, doch aber in dem Tod,
Und weil's ein gescheider Mensch nicht hat, muß ich beim
Ochsen rath,
Dieweil er's bei sich selbsten find't, und um so gewisser hat.

Der bisherige Redakteur dieses Blattes hat die Feder aus der Hand gelegt, oder mit andern Worten: Der Hammelburger Extrabote hat vor einigen Tagen eine Reise aus der Oberwelt in die Unterwelt gemacht. Seine — Schreiberei hat also hier oben aufgehört und sohin nimmt auch dieses Blatt hiermit sein Ende.

Der unterzeichnete Verleger bedauert zugleich laut und öffentlich, daß der verlebte Redakteur seiner Ankündigung durchaus nicht treu geblieben ist, woran übrigens der Unterzeichnete nicht den mindesten Antheil hatte. — Die Zurückzahlung für die letzten zwei Monate mit 40 kr. werden gegen Vorweisung der Quittung entrichtet.

Johann Stephan Richter,
Buchdrucker.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

0—

Digitized by Google